BHS VI 17

№ 392.

76 Ko.

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gruppe: VI
B Nr. 17

Grundriß

zum

Vortrage der vaterländischen

Erdbeschreibung und Geschichte

in Franken.

Von

J. K. Bundschuh,

königl. baierschen Direktor der höhern BildungsAnstalt
und Archidiakonus an der Hauptkirche
zu Schweinfurt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schweinfurt,
bey August Ernesti,
1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hier ist der von mir erwartete Grundriß einer Vaterländischen Erdbeschreibung und Geschichte. Ich wünsche: daß ich hierdurch einem allgemein gefühlten Bedürfniße möge abgeholfen haben, bis Jemand kommt, der etwas Beßeres zu geben vermag. Im letzten Abschnitte habe ich mich freylich kürzer faßen müssen, als in den Vorhergehenden. Ich habe das, wie ich glaube, darum thun können; weil Viel des dahin Gehörigen schon in der Erdbeschreibung erwähnt ist. Auch hatte die Verlagshandlung die Bogenzahl den Herren Pränumeranten bestimmt, wobey sie ohnedem noch mit einem Bogen zum Opfer gegangen ist. Die Charakterzeichnungen merkwürdiger Männer und Frauen aus der fränkischen Geschichte konnte ich, ohne den Grundriß der Erdbeschreibung und Geschichte allzusehr zu verjüngen, nicht noch hinzufügen. Vielleicht gebe ich dieselbigen aus meinen Sammlungen, mit Hinweisung auf die Quellen, aus denen ich schöpfte in der Folge. Manchem Lehrer, der den Zugang zu den Quellen nicht hat, sind sie vielleicht erwünscht; für die Liebhaber des Lesens unterhaltender, als viele unserer Romane und für die Wißbegierige Jugend gewiß nicht ohne Nutzen. Schweinfurt den 3ten Junius 1806.

Erdbeschreibung.

Des

Ersten Hauptabschnitts

Erste Unterabtheilung.

Allgemeine Vorerkenntniße der Erdbeschreibung und Geschichte.

§. 1.

Die Welt im weitern Sinn, den Weltbau, das Weltgebäude nennen wir die in einander gegründeten und von Wesen bewohnten künstlichen Gebäude. Es ist unter ihnen ein Zusammenhang von einerley Art, Einrichtung und Ordnung vorhanden. Man nennt sie daher auch das Weltsystem. Die Vorzüglichsten dieser künstlichen Gebäude oder Körper sind die Sonne, die Erde, der Mond. Die Uebrigen begreifen wir gewöhnlich unter dem Namen der Sterne.

§. 2.

Einer dieser Körper im Weltensystem ist die Erde, aber einer der Kleinern; denn die Sonne ist 1,435025mahl größer, als die Erde. Der Mond der nächste Begleiter der Erde, (Trabant) ist dagegen 50mahl kleiner, als die Erde und lauft zunächst um dieselbige von Abend gegen Morgen binnen 27 Tagen 8 Stunden. Binnen Jahresfrist dreht sich der Mond ungefähr 13mahl um die Erde, da sich die Erde binnen dieser Zeit nur einmahl um die Sonne dreht. Die Lichtabwechselungen des Monds, auch Mondsgestalten genannt, sind: das erste Viertel, der Vollmond,

wenn er der Sonne grade gegenüber steht; das lezte Viertel; der Neumond oder das neue Licht. Da geht der Mond mit der Sonne auf und nieder, und hat seinen Umlauf um die Erde vollendet.

§. 3.

Unsere Erde dreht sich von Abend gegen Morgen um ihre Achse und macht dadurch nicht allein Tag und Nacht, einen Zeitraum von 24 Stunden, sondern es scheint auch, als ob sich das ganze himmlische Heer in dieser Zeit um sie herum bewegte. Dauer und Art der Umdrehung sind ungemein wohlthätig fürs Ganze unseres Erdkörpers.

Wegen der jährlichen Bewegung der Erde von Abend gegen Morgen um die Sonne kommt es uns ebenfalls vor, als ob sich die Sonne von Abend gegen Morgen oder alle Sterne von Morgen gegen Abend in Jahresfrist am Himmel herum bewegten.

§. 4.

Unsere Erde erscheint, wenn wir nicht eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf ihre Betrachtung wenden, Berge und Thäler ausgenommen, als eine Ebene oder platte Fläche. Sie ist es aber in der That nicht. Sie ist vielmehr, wie wir zuverläßig wissen eine Kugel, nur mit dem Unterschied, eine unter der Mittellinie etwas erhabene und gegen ihre Drehpuncte (Pole) etwas eingedruckte Kugel. (Sphäroide). Bisher hat man bey unsern künstlichen Erdkugeln und Planiglobien noch die eigentliche Kugelform beybehalten. Die Ursachen sind die Neuheit der Entdeckung; die Schwierigkeit diese eingedruckten Kugeln bey einerley Maaßstab in Bildern aufzutragen und weil die Abplattung bey einer Kugel von einem Fuße nur etwa $\frac{4}{7}$ Linien beträgt.

§. 5.

Die Oberfläche unserer Erdkugel (globus terrestris) mißt und theilt man durch Längen und Flächen Maaße. Sie sind, nach den Zeiten und Völkern, verschieden. In den alleráltesten Zeiten rechneten die Menschen ihre Fortwanderungen auf der Erde nach Tag-

reisen, hierauf nach Stadien, Sabbatherwegen und Meilen.

Das Grundmaaß in der Erdbeschreibung ist der Fuß oder Schuh. Wir haben davon verschiedene Arten, die Unterabtheilungen desselbigen sind Zoll und Linien. Nun rechnet man entweder nach 10 oder 12, die zu einem Ganzen genommen werden. (Nach dem Decimal- oder Duodecimal System) Diesemnach betragen

10 auch 12 Linien einen Zoll.
10 auch 12 Zoll einen Schuh oder Fuß.
10 auch 12 Schuh oder Fuß eine Ruthe.

Die Erdmeßer nehmen gewöhnlich die Eintheilung der Ruthe in 10 Theile an, oder die geometrische Ruthe wir din 10 Fuß, der Fuß in 10 Zoll, der Zoll in 10 Linien getheilt. Die fränkische Ruthe ist der Rheinländischen gleich. Sie heißt auch die Nürnberger. Diese Ruthe hat 12 Fuß, der Fuß 12 Zolle der Zoll 12 Linien.

Eine andere Grundbezeichnung des Maaßes geschieht nach Schritten. Wir haben Schritte nach dem Decimal und nach dem Duodecimalsystem. Erstere enthalten 2 Fuß für den Schritt und heißen gemeinhin geometrische Schritte. Leztere enthalten 3 Fuß für einen Schritt.

Die Meilen sind selbst in Teutschland ungemein verschieden. Wenn in unsern Erdbeschreibungen von Meilen ohne Zusatz oder genauerer Bestimmung die Rede ist: so verstehen wir darunter gemeine oder geographische Meilen, deren jede 4000 geometrische Schritte enthält. Sonst ist auch oft die Rede von großen teutschen Meilen. Jede hält 5000. geometrische Schritte. Von kleinen teutschen Meilen, deren jede 3384 geometrische Schritte enthält.

§. 6.

Auf unsern künstlich verfertigten Erdkugeln sind auch mancherley Linien und Punkte zu bemerken. Sie beziehen sich größtentheils nur auf scheinbare Bewegungen am Himmel. Die Ersten, die zu wissen nöthig sind, heißen:

Die Drehpunkte (Pole). Sie werden von Mittag und Mitternacht her gedacht, und werden deshalb Süd-Pol und Nord-Pol genennt.

Die Erdachse oder Weltachse. Die grade Linie, die man sich vom Nord zum Südpol denkt.

Der Aequator oder Gleicher auch die Mittellinie. Bey den Seefahrern schlechthin die Linie. Sie theilt den Himmel in 2 gleiche Halbkugeln, in die Nördliche und Südliche. Von dem Aequator aus, zählt man Grade der Breite nördlich und südlich.

Der Meridian oder Mittagscirkel ist die halbe Kreislinie, die man sich von einem Drehpunkte (Pole) zum Andern denkt, in welcher Linie grade täglich die Sonne steht, wenn sie den höchsten Punkt am Himmel erreichet hat. Sie theilt den Tag in 2 gleiche Hälften und macht Mittag, daher heißet sie Meridian oder Mittagslinie. Mittagslinien müßen so viele seyn, als sich halbe Kreislinien zwischen den Polen denken lassen. Auch diese Linien sind auf den Erdglobus übergetragen worden. Jeder Reisende verändert seinen Mittagscirkel wenn er westlich oder östlich geht. Von der Mittags-Linie bestimmen wir die Grade der Länge, das heißt die Lage der Orte in Westen oder Osten.

Die Zonen oder Erdgürtel. Ihrer sind auf der ganzen Oberfläche der Erde Fünf

1) die heiße Zone zu beyden Seiten des Aequators (23° 28′) Sie enthält $\frac{1}{3}$ der ganzen Erdoberfläche

2) die gemäßigten Zonen. Räume, die nach der heißen Zone folgen bis 60° 32′

3) die kalten Zonen. In diesen Zonen sind nur zwey Jahreszeiten.

Bey einer Theilung der ganzen Erdoberfläche in 10,000 gleiche Theile, kämen auf die heiße Zone 3982, auf die gemäßigte Zone 5191, und auf die kalte Zone 827 Theile, wodurch sich Weisheit und Güte des Weltenschöpfers besonders rechtfertigt.

Der Umkreis der Erde ist ein Kreis, der wie jeder andere Kreis, in 360 gleiche Theile getheilt wird. Jeder dieser enthält 15 teutsche oder geographische Meilen (S. oben §. 5.) Das giebt für den ganzen Umfang 5400

geographische Meilen. Für den Durchmesser 1720. Die Oberfläche faßt über 9 Millionen geviertete Meilen, und der körperliche Inhalt 2662 würflichte Meilen in sich.

§. 7.

Von dem innern Bau der Erde wißen wir noch äußerst wenig; denn selbst die tiefsten Gruben sind dem Mittelpunkte der Erde kaum um ½ teutsche Meile oder um 1 Stunde näher gekommen, vielleicht gar nicht einmahl so nahe, wenn wir die Höhe unserer tiefsten Gruben über den MeeresSpiegel, als die wahre Oberfläche der Erde davon abziehen. Da wir also nur die äußern Bestandtheile derselbigen kennen: kann man sie für eine große Wasserkugel ansehen. Von ihrem ganzen FlächenInhalt (S. oben §. 6.) macht das feste Land, so weit wir es kennen, ungefähr den dritten nach andern, den vierten Theil aus, und erscheint zwischen der großen Wassermaße in Gestalt zweyer großen und einer unzählbaren Menge kleiner Inseln. Jenes nennt man festes Land; dieses Inseln.

§. 8.

Wir bemerken auf dem Lande mancherley Unebenheiten, und wenig vollkommene Ebenen. Die niedrigsten Theile eines Landes sind gewöhnlich die Ufer, von wo aus es, nach und nach, immer höher wird. Zu den Erhabenheiten zählen wir die Hügel oder die Anhöhen, die Klippen, die Berge, die Gebirge nach ihren verschiedenen Benennungen, als Urgebirge, Flötzgebirge, Vulkanische Gebirge und aufgeschwemmte Erde oder auch aufgeschwemmtes Land. Ueberhaupt darf man bey der Lehre vom Lande nicht vergessen:

„Daß eigentlich alles Land ein auf dem Kern der Erde aufgeseztes und mit einigen sehr ausgebreiteten Rücken, weit häufiger aber mit unbeträchtlichen Spitzen aus der Tiefe des Meeres hervorragendes Gebirg sey, dessen Fuß die Wellen des Meeres bedecken."

§. 9.

Das Wasser, das einen großen Theil der Oberfläche unsers Erdballs anfüllt, theilt sich in Land und Meerwasser. Ersteres findet sich in Quellen, Flüs-

sen und Seen; Letzteres einzig und allein im Meere. Von Natur ist das Wasser kalt, ganz klar, vollkommen durchsichtig und ohne allen Geschmak oder Geruch. Von den Mineralien, durch welche es dringt, und die feinsten Theile derselben aufgelöst mit sich fortführt, nimmt es einen Gehalt an, der durch Farbe, Geruch und Geschmack sich verräth. Ist die Vermischung immer gleich, so nennt man es süßes Wasser; ist sie aber durch den Geschmack merklich, mineralisches. Die Quelle, die ein solches der Gesundheit zuträgliches Wasser giebt, heißt ein Gesundbrunnen.

Das Meer, das theils durch seine Ausdünstungen dem Lande die nöthigen Feuchtigkeiten verschafft, theils die den thierischen Körpern beym Einathmen schädlichen Dünste verschluckt, ist mit einem der größten neuern Naturkündiger zu reden, für das Spühlwasser in der großen Werkstätte der Natur anzusehen.

§. 10.

Den dünnen, durchsichtigen Ueberzug rings um die ganze Oberfläche unserer Erde nennen wir Dunstkreis, Luftkreis, Atmosphäre. Dieser Ueberzug gehört unserm Erdkörper so wesentlich an, als die Erde und das Wasser selbst. Er dreht sich mit der Erdoberfläche gleichförmig um die Achse und lauft um die Sonne. Die Materie, woraus sie besteht, nennen wir Luft. Sie ist von verschiedenen zum Theil entgegengesetzten Kräften und Eigenschaften. Die Zusammensetzung wird ungefähr folgendermaßen berechnet.

Reine Luft	27	Proc.
Stickluft	71	—
Luftsäure oder fixe Luft	. . 2	—
	100	

Die erste ist Lebensluft (Dephlogistisirte)

Die zweyte Atmosphärische Stickluft (Phlogistisirte) auch Mofette genannt.

Die reinste Luft ist die Seeluft. !?

Durch die beständigen Ausdünstungen der Erdkugel wird die Atmosphäre zu einer chemischen Werkstätte der Natur, in welcher sie mit

Anziehen und Zurückstoßen
Einsaugen und Entladen
Vereinigen und Zersetzen
ihr ewiges Geschäft treibt. Nur einen geringen Theil ihrer Arbeiten läßt sie uns, als unveränderliche Lufterscheinungen, sehen. Den größten Theil verbirgt sie mit einem undurchdringlichen Schleier vor unsern Augen. Nur einem ihrer Werkzeuge, der Electricität, sind bisher die Naturforscher auf die Spur gekommen.

Bey den aufsteigenden Körpertheilen unterscheiden wir Dünste, Nebel und Wolken. Was die Luft durch die Ausdünstungen der Erde empfängt, giebt sie derselbigen durch dem Niederschlag (so nennen wir wäßerichte Meteore Erscheinungen) wieder. Wir bezeichnen sie mit den Nahmen Thau, Nebel, Regen, Schnee, Schloßen und Hagel.

Außer den wäßerichten Meteoren giebt es noch feurige oder doch zündende und glänzende, als Blitz und Donner, das Nordlicht, das Südlicht. In den langen Winternächten kommen Letztere besonders, wegen des Lichts, den Polarländern zu statten.

Die Eigenschaften der Luft, die Strahlen der Sonne zu brechen und die Eigenschaft der atmosphärischen Dünste, diese Strahlen wieder zurück zu werfen (reflectiren) bewirken noch einige besondere Erscheinungen, die nicht zu den Meteoren gehören. Sie sind die Morgen und Abenddämmerung. Die Morgen und Abendröthe.

Ferner gehören zu den merkwürdigsten Veränderungen in der Atmosphäre die Winde. Sie werden sowohl dem Grade der Stärke, als auch der Zeit nach, wo sie wehen, verschieden. Man spricht auch von See und Landwinden. Alle sind nicht ohne Nutzen.

§. 11.

Die Verschiedenheit der Wärme und Kälte im Dunstkreise, die wir gewahren, wird durch die mannichfaltige Lage, Höhe und Beschaffenheit der Länder verursachet. Aus eben diesen Ursachen entstehen die Verschiedenheiten der physischen Jahreszeiten. In der heissen Zone sind nur zwey Jahreszeiten die Naße und Trockene.

Auch die kalten Erdstriche haben nur zwey Jahreszeiten, den Sommer und den Winter. Beyde stehen mit den astronomischen Jahreszeiten in gradem Widerspruche. Wir dürfen dabey nicht vergessen: die Wirkungen der Natur geschehen hinter einem undurchdringlichen Vorhange. Wir sehen nur ihre Aeußerungen. Die Vorhersagungen über dieselbigen (gemeinhin Wetterprophezeiungen) haben seither noch alle diejenige beschämt, die sich damit zu befassen suchten.

§. 12.

Nicht um alle Erzeugniße unsers Erdbodens (Produkte) kann sich der Erdbeschreiber bekümmern. Das gehört in die Naturgeschichte. Der Erdbeschreiber kann sich nur um diejenigen Produkte bekümmern

a) die entweder einem Lande besonders nützlich sind, oder doch wenigstens seyn könnten;

b) oder wegen ihrer besondern Eigenschaften eine ausgezeichnete Aufmerksamkeit verdienen.

Nach den 3 Hauptabtheilungen, welche die Lehrer der Naturgeschichte festgesetzt haben, sind 3 Hauptklassen der Produkte festgestellt.

Im Mineralreich schäzt man die Summa der bekannten und unbekannten Mineralien auf 800 Arten.

Die Pflanzengattungen auf 175000, und

Die Thierarten, welche Land Meer und Luft beherbergen, auf 7 Millionen. Durch Reisen und neue Entdeckungen werden diese Zahlen noch immer vermehrt. Zum Beweise dient die Manichfaltigkeit der Entdeckungen, die wir dem neuesten teutschen Reisebeschreiber, Alexander von Humbold, und seinem Gefährten, Amat Bonpland, verdanken. Man rechnet die Zahl der neuen Pflanzenarten, die diese Reisenden fanden, auf 6,200.

§. 13.

Dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen und bey der Manichfaltigkeit der Produkte unserer Erde dem Lernbegierigen, die Uebersicht zu erleichtern, hat man sich im Vortrag darüber an die verschiedenen Erdstriche (Zonen) gehalten. Diejenigen Mineralien, die dem Menschen am vortheilhaftesten und unentbehrlichsten sind, als Eisen, Gold und Braunstein, sind,

so viel wir wißen, über die ganze Erde verbreitet. Mit Zuverläßigkeit wissen wir auch: alle kostbaren Mineralien erreichen in der heißen Zone eine größere Vollkommenheit, und sind weit häufiger anzutreffen, als in den kalten Erdstrichen.

Unläugbar gewiß ist: es giebt Pflanzen, die mit jedem Klima zufrieden sind, folglich sich über den ganzen Erdboden verbreiten laßen, als Kreße, Sellerie, Petersilie, Löffelkraut ꝛc. Sie dienen gegen die Krankheiten, die aus verderbten, besonders salzigen Säften des thierischen Körpers entstehen, und gewiße Pflanzen bleiben nur gewißen Ländern eigen, und paßen nur für die Eigenschaften dieses Erdstrichs und keines andern.

Zum Glück sind der Erstern nicht nur ungleich mehr, als der Letztern, sondern es sind auch bey weitem die Nützlichsten und Unentbehrlichsten für den Menschen.

Daß man nicht alle Pflanzen eines Orts an einem andern von gleichem Klima antrifft, rührt von Nebenursachen her, als der Beschaffenheit der Erdarten, Beschattung, Befeuchtung, Sorgfalt der Einwohner ꝛc. z. B. Teutschland vor 1800 — 1900 Jahren und jetzt. (S. 2. Hauptabschnitt Geschichte)

Wir unterscheiden

1. Pflanzen der heißen Zone.

Hier ist Reichthum und große Vollkommenheit der Gewächse. Sie hat nicht nur mit den übrigen Zonen viel gemein, sondern noch ausschliesend mehrere Getraidarten, saftreiche kühlende Lebensmittel, kräftige Gewürze, kostbare Tischler und Färbeholzer, vortreffliche Arzneymittel.

2. Pflanzen der gemäßigten Zonen. Beyde sind zu weit ausgedehnt, als daß sie nicht eine Unterabtheilung.

a) in den wärmern

b) in den kältern Erdstrich erfordern sollten.

Im wärmern sind die Getraidarten Reis, Mais, Dinkel.

Die Baumfrüchte Citronen, Pomeranzen, Pistazien, Datteln, Feigen, Aloe, Kappern, Pfirschen, Mandeln, Quitten.

Gewächse und Kräuter, Mohn, Sennesblätter.

Waldbäume Cedern, Cypreßen.

Im Kältern aber Waizen, Roggen, Spelt, Buchweizen, Gerste, Hirsen, Hafer.

Die Baumfrüchte. Ungemein viele Obst-Arten in Aepfeln, Birnen, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen ꝛc.

Die Gewächse und Kräuter Flachs, Hanf, Rübsen, Färberröthe.

Küchengewächse Erbsen, Kohl, Rüben ꝛc.

Waldbäume: Laubholz, Eichen, Buchen, Ahorn, ꝛc. Nadelholz. Fichten, Tannen.

3. Pflanzen der kalten Zonen. In den wenigen Monaten, die dem Anbau und Wuchs der Pflanzen günstig sind, bringen sie manichfache Gewächse hervor, besonders Moose, Farrenkräuter, an der Erde fortrankende Pflanzen, Gesträuche und Beeren, aber sie sind nicht groß. Die Kälte und der kurze Sommer beschränken den Wirkungskreis des Pflanzenreiches sehr. In Grönland und längst den Küsten des Eismeeres sind Birken und TannenZwerge gegen die Europäischen. Man hat hier nur Knieholz oder Buschholz.

Was von Pflanzen, Sträuchen und Gewächsen durch die angenommenen Zonen gilt:

Das rauhe Klima der kalten Zone ist dem Wachsthume nicht gedeilich; je weiter die Wärme vorschreitet desto vollkommener, genießbarer und selbst in Farben lebhafter werden sie; das gilt eben so von den Thieren. Unter einem mildern Himmel sind nur Schönheit und Manichfaltigkeit der Bildung nebst Anmuth der Farben das Erbtheil der lebendigen Geschöpfe. Jede Klasse der Thiere eignet sich nicht gleich gut zu einer geographischen Uebersicht. Weniger schicken sich dazu.

a) Die Fische. Ihr Aufenthalt im Weltmeer ist für uns unermeßlich und unergründlich. So viel wißen wir nur: die eßbarsten Fische sind die Fruchtbarsten; folglich immer bey weitem in der größten Menge vorhanden.

b) Die Vögel. Sie sind zu unstät. Viele haben ein gedoppeltes Vaterland, wovon wir nur das Eine kennen. Manche Vögel scheinen der Nahrung wegen an ein gewißes kleines Klima gebunden zu seyn.

c) Die Insekten und Gewürme. In der Tiefe der Gewäßer oder sonst an unzugänglichen Orten, sind sie oft dem unbewaffneten Auge unsichtbar.

Dagegen ist die Vertheilung der 4 füßigen Thiere merkwürdig. Wir unterscheiden:

1) allgemein verbreitete vierfüßige Thiere. Außer dem Menschen, der Hund, der Ochs, das Schaaf, die Ziege, das Pferd, der Esel, das Schwein, die Katze.

Alle diese von undenklichen Zeiten her gezähmten Thiere, finden sich nirgends wild beysammen, als in Hochasien. Ein Umstand, der in der Geschichte der Erde und des Menschen, die größte Aufmerksamkeit verdient.

Landthiere. Außer obigen gezähmten Hausthieren: der Fuchs, der Bär, der Haas, das Kaninchen, der Hirsch, das Reh, das Eichhorn, die Ratze, die Maus, das Wiesel oder Hermelin.

Seethiere. Der gemeine Seehund.

2) Ueber große Erdstriche verbreitete Thiere. Zu bemerken ist:

a) Sie sind entweder beyden Halbkugeln unserer Erde gemein, oder

b) nur Einer insbesondere. Hier sind wieder zu unterscheiden.

A) Thiere die beyden gemein sind, und zwar in den beyden kalten Zonen der Seelöwe und Seebär.

Die in beyden Welten, aber nur in dem nördlichen Theile leben, das Rennthier, der weiße Bär, das Wallroß ꝛc. Oder in der kältern gemäßigten Zone, als der Zobel, der Flußotter, Bieber, der Marder, der Dachs, die Wasserratte, die Feldmaus.

B) Thiere die in einer von beyden Welten leben, aber doch eine sehr ansehnliche Verbreitung haben. z. B. in der alten Welt: der Igel, der Lemming das Bisamthier, die Zieselmaus, der Hamster, die Wanderratte, der Springhaase, der Dammhirsch, das Kameel, die Gazelle, die Gemse, die Unke, der Schakal, die Hyäne, der Büffel, das Stachelschwein, der Affe, der Pavian, der Giraffe, das Flußpferd, das

Naßhorn, der Elephant, der Löwe, der Tiger, der Parder, die Zibethkatze und das Zibeththier.

In der neuen Welt. Der Tiger und Löwe der neuen Welt. Blutdürstig genug, aber mit seinen Nahmensbrüdern in der alten Welt an Größe und Muth gar nicht zu vergleichen. Das Guanico (Elama, das Kameel der neuen Welt.) Das einzige vormalige Lastthier der Amerikaner. Das Pako wild und gezähmt, im letztern Zustande heißt es Vicunna, dessen vortreffliche Wolle auch bey uns sehr hoch geschätzt wird. Vorstehende Thiere sind fast in allen Zonen. In der kalten Zone der Bisamstier; in der gemäßigten Zone der Buckel-Ochse, das größte Landthier der neuen Welt. In der heißen Zone die Meerkatze. Das Faulthier und der Ameisenbär. Der Armadill (Gürtel oder Panzerthier) das Bisamschwein (der Tajassu.) Der Tapir das größte Landthier von Südamerika.

Der Mensch, der als ein natürlicher der Erde angehöriger Körper, eben das ist, was die übrigen Produkte der Erde sind; denn er ist aus gleichem Stoffe gebauet, wird auf gleiche Art fortgepflanzt, und ernährt, und ist gleich jenen der Zerstörung unterworfen, ist das einzige lebendige Wesen dessen Verbreitung in allen Zonen in den Heißen, wie in den Kalten, statt hat. Er würde über die Pole wegsegeln, wie er über den Aequator weggeht, wenn ihn nicht undurchdringliche Eisfelder hinderten. Seine Wohnplätze reichen bis dahin, wo er nur noch irgend etwas zu seiner Ernährung gewahren kann. Ist es nicht auf dem Lande zu finden, so hohlt ers aus dem Wasser.

Im Menschengeschlechte giebt es nur eine Species (Gattung) die Abweichungen in Statur, Bildung und Farbe machen bloße Veränderungen oder Varietäten aus. Die Veranlaßungen dazu sind: Klima, LebensArt, Nahrungsmittel und die eingerißenen Gewohnheiten.

Die höchste Höhe des Menschen ist zwischen sechs auf sieben Fuß. z. B. die Patagonen. Die Geringste 4. z. B. Grönländer, Samojeden.

In der Bildung ist große Manichfaltigkeit, besonders was den Kopf und das Gesicht betrift, noch größer aber ist die Manichfaltigkeit in Hinsicht auf Farbe der Haut. Sie geht von der tiefsten und glänzendsten Schwärze des Ebenholzes bis zur blendenden Weiße des Alabasters durch alle Abstuffungen. Die Farben Verschiedenheit verursacht ohne Zweifel Klima und Lebensart. Bey Veränderungen in derselbigen ändert sich, nach mehr Geschlechtern, auch die Farbe, doch verdunkelt sie sich leichter, als sie sich bleichet.

Ueber die Zahl der Varietäten sind die Kenner der Naturgeschichte noch nicht ganz einig. Bald nehmen sie fünf, bald nehmen sie nur vier Varietäten an.

Die Zahl der auf unserer Erdkugel lebenden Menschen schätzt man gewöhnlich auf 1000 Millionen, vielleicht mit einem Rechnungsfehler von mehr als hundert tausenden weniger.

In der Regel werden immer mehr Menschen gebohren als sterben. Im Mittel möchte das Verhältniß der Gebohrenen zu den Lebenden seyn, wie 1 — 27.

§. 14.

Die Produkte der Erde werden auch ökonomisch eingetheilt. Bey dieser Eintheilung nimmt man besonders Rücksicht auf die Art, die Naturalien zu gewinnen und zu nützen, mit Ausschluß alles dessen, was kein Gegenstand menschlicher Bemühung ist. Man rechnet diesemnach

1) eßbare wilde Gewächse. Sie werden roh gegeßen und bestehen sowohl in Früchten, als Beeren und Wurzeln, mit unter auch Schwämmen.

2) Jagdprodukte theils zur Nahrung, theils zur Sicherheit. Sie bringen Vortheil a) durch Fleisch b) durch Pelzwerk und Häute c) durch Hörner und Fett d) durch Federn und Eyer.

3) Fischerey Produkte. 1) Sie liefern Fleisch. 2) Rogen 3) Blasen 4) Schuppen. Die Fischerey theilt sich in die Große, wo Häringe, Stockfische, Wallfische und Robben gefangen werden; und in die Kleine und Küstenfischerey.

4) Wald-Produkte. Forst und Gartenbäume. Erstere theilen sich in Laub und Nadelholz. Aus den

Wäldern kommt Brennholz. Nutzholz für Wagner, Böttcher ꝛc. Tischlerholz, Bauholz, Kohlen, Pottasche, Harz. Bey verschiedener Behandlung kommt davon Pech, Kienruß, Theer, Terpentin, Colophonium ꝛc. Materialien zum Färben und Gerben. Fichten und Eichenloh, Knoppern, Erlenrinde ꝛc.

5) Produkte des Feldbaues. Getreid in allen seinen Arten.

6) Produkte des Gartenbaues. Kohlarten, Schotten, Zwiebeln, Knollengewächse, Südfrüchte, Weinbau.

7) Produkte der Viehzucht. Sie sind Fleisch, Felle oder Häute, Haare, Wolle, Borsten und Federn, Käse, Milch, Butter, Schmalz, Talg oder Unschlitt, Speck, Hörner, Knochen. Dahin gehören auch Bienen und Seidenwürmer.

8) Produkte des Bergbaues. Eisen, Kupfer, Silber, Gold ꝛc.

9) Produkte, die nur den heißern Erdstrichen eigen sind. Gewürze; mancherley Apothekerwaaren, Gegenstände des Wohllebens und des Luxus.

§. 15.

Unter den Wirkungen der Natur, welche noch jetzt bald mehr, bald weniger Veränderungen auf der Erde hervorbringen, stehen die Erdbeben oben an. Dann folgen die Vulkane und das Wasser. Sie scheinen einerley obgleich uns verborgene Ursachen zu haben. Es giebt viele Erdbeben ohne Vulkane, schwerlich einen Vulkan ohne Erdbeben. Unter die Ursachen einer minder beträchtlichen Veränderung der Erde, wären auch zu rechnen, die Flüße, und die Luft, durch die Verwitterung, die sie bewirkt. Endlich auch der Mensch durch Ausrottung der Wälder, Austrocknen der Moräste, Graben der Kanäle zur Verbindung großer Flüße ꝛc. arbeitet an Veränderungen des Erdbodens.

§. 16.

Der Mensch, ob er gleich ein Raubthier, und aus Bedürfniß oder aus Neigung, der Jagd oder dem Kriege ergeben ist, ist dem ungeachtet im höchsten Grade gesellig, und zum bürgerlichen Leben geschickt.

Allenthalben werden die Menschen in Haufen-Gesellschaften und Bruderschaften oder Nationalverbindungen getroffen. In kleiner Anzahl vereinigen sie sich aus Zuneigung und Wahl. In größern Haufen werden sie nur durch die Nothwendigkeit oder die Macht ihrer Obern zusammengebracht. In diesen größern Gesellschaften, deren Einrichtung äußerst verschieden seyn kann, und die wir Staaten nennen, erscheint der Mensch in seiner Größe, als der vornehmste Herr und Bewohner der Welt, als ein denkendes und vernünftiges Wesen, das fähig ist, sich in politischen Gesellschaften von willkührlicher Einrichtung zu vereinigen und durch den Besitz, den diese Gesellschaften auf der Erde nehmen, und genommen haben, den großen Partheien der Erde kleinere Eintheilung zu geben. Bey diesen mehr oder weniger zahlreichen Gesellschaften, (größern oder kleinern Staaten) haben wir vorzüglich unser Augenmerk zu richten auf die Sprache, auf die Religion, auf den Grad der Ausbildung, den des Menschen eigenthümliche Fähigkeiten und Kräfte, sie betreffen nun gleich seinen Körper, seine Kennisse oder seine Sitten erreicht haben (Kultur) auf den jedem Volke eigenen Charakter, den seine äussere Lage bestimmt, auf die Beschäftigungen und Gewerbe, die es treibt, auf die verschiedenen Arten der Wohnplätze und die manichfaltigen Formen der gesellschaftlichen Einigung.

§. 17.

In jeder größern gesellschaftlichen Einigung der Menschen finden wir auch einen Unterschied der Stände. Freylich weiß die Natur nichts von erblichen Vorzügen. Sie erkennt nur den Adel des Verdienstes. Daher finden wir, nach dem Zeugniß der Geschichte bey allen Völkern, die sich dem rohen Zustande der Natur entwinden, bloß persönlichen Adel. Aus bloßer Dankbarkeit ehrt man die Verdienste des Vaters im Sohne und im Enkel. So entstand der Geburts-Adel. Nach und nach wurden die Vorzüge des Adels erblich. Es giebt Stufen des

Adels. Auf der Höchsten stehen die Familien der Allein und Selbstherrscher (Monarchen) als Kaiser, Könige. An diese schlieset sich der hohe Adel an. Fürsten, Grafen, Baronen. Nach dem Adel sind die Freyen. In ihrer Gewalt steht die freye Handhabung ihrer Person ihres Vermögens und ihrer Arbeiten. Noch giebt es in einigen Ländern Leibeigene oder Hörige, die nicht über sich und ihren Aufenthalt, über ihre Arbeiten und deren Ertrag schalten und walten können. Werden diese Leibeigenen wie Thiere, zu Markt gebracht und einzeln verkauft: so heißen sie Sklaven.

§. 18.

Die Menschen im rohesten Zustande der Natur, wohnen in Höhlen und Hütten, auch Zelten. Sobald sie sich dem Nomadenstande entschwungen haben, errichten sie sich bleibende Wohnungen. Sie verfeinern sich nach dem fortschreitenden Zustand des Geschmacks und der Wohlhabenheit. Eine für sich allein stehende Wohnung nennt man im Einzelnen einen Hof. Eine Sammlung mehrerer ländlicher Wohnungen heißt ein Weiler, eine größere Menge von Wohnungen finden sich in Dörfern, Flecken, auch Marktflecken und Städten.

§. 19.

Unter den menschlichen Verbindungen oder Gesellschaften ist die Erste die Häusliche, zwischen Mann und Weib, Aeltern und Kindern nebst dem häuslichen Verhältniß Herr und Knecht. In dieser Verbindung sind die Menschen noch sehr Hülflos.

Die zweyte Verbindung entsteht, wenn mehr Familien sich zusammenthun, als Nachbarn oder Genoßen. Diese an sich selbstständigen Familien wachsen unvermerkt in eine bürgerliche Gesellschaft zusammen. Hier sind so viele Glieder, als Familienhäupter.

Kommen in diesem Verein durch persönliche und geistige Kräfte höheres Alter, größeres Vermögen,

Geburt aus einer durch langen Besitz des Reichthums bekannten Familie, Ueberlegenheiten Eines vor dem Andern, so entstehen Angesehene. Aus ihnen bilden sich die Oberhäupter und der Staat ist da. Die Form oder Verfaßung des Staats ist manichfach, aber ehe wir diese Manichfaltigkeit kennen lernen, müssen wir zuvor bemerken, wodurch sich ein Staat von einer bürgerlichen Gesellschaft unterscheidet. Der Staat hat

a) einen Gesetzgeber oder Hüter der Gesetze

b) einen Richter bey Streitigkeiten

c) einen Rächer bey Beleidigungen zu Verhütung der Selbstrache

d) einen Vormund, der für das Ganze sorgt, und

e) einen Anführer, wenn das allgemeine Wohl Einen erheischt.

Das Oberhaupt des Staats heißt auch Herrscher, Regent, Souverain, Obrigkeit, höchste Gewalt. Sie muß Gehorsam erzwingen können, muß die höchste Instanz und eine natürliche oder erkünstelte Einheit seyn.

Drey Hauptformen der Regierung sind, mit mehr oder weniger Abänderungen, die Gewöhnlichsten.

A) Alleinherrschaft (Monarchie.) Das Recht dazu wird entweder durch das Erbe oder die Wahl errungen. Im erstern Fall Erb- in leztern Wahlreich. Zu bemerken ist noch das Alter, wenn zur Regentschaft gelangt werden kann, und ob die Erbfolge blos auf das männliche oder auch auf das weibliche Geschlecht übergehe. Zwischenreich heißt der Zeitraum, wo vom Ende des Regenten bis zur Wahl eines Neuen von Einem oder Mehreren die Regentschaft geführt wird.

B) Aristocratie. Senat. Hoher Rath. Hier ist der Herrscher ein Ausschuß der Staatsglieder. Die Wahlfähigkeit ruht entweder auf dem Amte oder der Wahl oder auf dem Besitze gewißer Güter, oder sie ist vermöge eines Familienbesitzes erblich. In den Aristocratien entscheidet Mehrheit der Stimmen.

C) Democratie, wo die Mehrheit in Stimmen das Volk, gemeinhin aller volljährigen Mannspersonen, entscheidet. Es kommt dabey darauf an, worauf das Stimmrecht haftet, ob auf Personen, Vermögen, oder

Grundstücken. Aristokratien und Demokratien heißt man auch Republiken oder Freystaaten.

Der Staat mag eine Form haben, welche er immer wolle: so braucht der Herrscher oder die Obrigkeit zur Ausübung ihrer Rechte und Pflichten untergeordnete Diener. Die heißen in Monarchien Kabinets- oder Staatsminister. Von den Ministern an theilen sich die Geschäfte in diejenigen, welche die Rechtspflege; die Polizey; die Einnahmen oder Ausgaben, und das Kriegswesen betreffen.

Die Einnahmen zur Bestreitung der vielen Ausgaben eines Staats fließen gemeiniglich aus vier Hauptquellen. Sie sind:

1) Kammergüter Krongüter, Domainen, die von den Patrimonial oder Schatullgütern unterschieden werden müssen.

2) Regalien, dahin gehören Zölle oder Mauthen, Weg und Geleitsgelder, Wasser, Forst, Jagd, Bergwerk und Münzregal oder das, was aus diesen Gegenständen für den Staat gewonnen wird.

3) Steuern. Direkte auf Grüudstücken, auch auf Personen, auf Handel und Gewerbe. Indirekte auf Lebensmitteln und Waaren, Accise oder Aufschlag, Stempel-Papier ꝛc.

4) Zufällige Einkünfte. Sporteln. Strafen. Konfiskationen ꝛc.

Zum Schutz gegen auswärtige Feinde vorzüglich bedarf der Staat einer Kriegsmacht. Sie besteht aus Fußvolk (Infanterie), Reiterey (Kavallerie) und Artillerie. Länder, die an Meeren liegen, haben gewöhnlich auch eine Seemacht. Die Europäer sind hierinnen allen übrigen Nationen des Erdbodens überlegen. Die Europäer zählen zur Seemacht Linienschiffe von 50 - 120 und mehr Kanonen; deren Besetzung von 400 - 1000 Mann steigt. Fregatten von 20 - 40 Kanonen. Die kleinern heißen Kutter, Corvetten, Schaluppen.

Des Ersten Hauptabschnitts
Zweyte Unterabtheilung.
Nähere Einleitung zur richtigen Kenntniß Teutschlands in Bezug auf Franken.

§. 20.

Alles feste Land unsers Erdbodens theilen wir, mit Rücksicht auf die Zeit, da die am meisten gebildeten Völker zur Kenntniß desselbigen gelangt sind, in die Alte und Neue Welt.

Die alte Welt macht eine zusammenhängende Maße festen Landes aus. Wir theilen sie in 3 Haupttheile.

1) Asien. 2) Europa. 3) Afrika.

Seit 1492 kennen wir erst die neue Welt. Sie begreift zwey Haupt oder Welttheile.

4) Amerika. 5) Australien oder Südindien auch Polynesien.

Die Welttheile werden wieder in Länder und Staaten getheilt. Die Verschiedenheit der Völker, welche einen Welttheil besetzten, gab die Veranlaßung, denselben in verschiedene Länder zu theilen. Gebirge, Meere, oder große Ströme, auch die Sprache der Einwohner bestimmen die Grenzen der Länder. Sich von der Oberfläche der Erde richtige Vorstellungen zu verschaffen, hat man Grundrisse des Erdbodens entworfen, die wir Landkarten nennen. Nachdem sie größere oder kleinere Theile der Erde vor Augen legen, theilt man sie ein in General- und Special-Karten.

Johann Hübner, der Aeltere, machte den ersten Versuch, die Landkarten mit unterschiedenen hellen Farben zu bezeichnen; damit der Unterschied und die Verbindung der Länder desto mehr in das Aug sprin-

gen mögen. Hauber und Schatz verbeßerten die Illuminationsart. Die ersten gedruckten Landkarten sind aus dem 16ten Jahrhunderte.

§. 21.

Wir wohnen in dem Welttheile, der Europa heißt. Europa ist der Kleinste, aber jetzt in aller Rücksicht der Merkwürdigste, und wenigstens für uns der wichtigste Erdtheil. In der alten Welt wurde er am spätesten bekannt, aber jetzt übertrifft er in Kultur des Bodens, so wie des menschlichen Geistes, an Macht und Wissenschaften, alle Uebrigen.

Europas Grenzen sind gegen Mittag (in Süden) das mittelländische Meer. Gegen Abend (in Westen) der atlantische und skandinavische Ocean. Gegen Mitternacht (in Norden) das Eismeer. Gegen Morgen (in Osten) das weiße Meer, das europäische Rußland und das schwarze Meer.

Die ungefähre Länge Europens beträgt 900 Meilen; die Breite 550 Meilen und der ganze Flächen Inhalt etwa 156,000 geographische Quadrat Meilen. (S. §. 6.)

Europens Lage fällt in die gemäßigte Zone. Obschon in den südlichen Ländern große Hitze und in den nördlichsten, deren äußerste Gegenden schon zur kalten Zone gehören, große Kälte herrscht, so daß endlich gar der Getraidbau unmöglich wird: so ist doch das Verhältniß der Wärme zur Kälte so vortrefflich, daß wenig unbewohnbares Land übrig bleibt. Die heißesten Gegenden haben durch den Zug ihrer Gebirge die vortreflichste Temperatur und die kältern Schutz gegen die rauhen Winde.

Die merkwürdigsten Gebirge sind: das, welches bey Gibraltar an der Herkulssäule anhebt, und sich an den Quellen des Guadalquivir und Ebro endigt.

Die Pyrenäischen Gebirge, die Frankreich und Spanien scheiden.

Die Apenninen ziehen von den Pyraeneen südwärts durch Italien.

Die Karpathen. Se hängen mit dem höchsten Satz von Gebirgen zwischen Frankreich, Italien und Teutschland, Alpen genannt, durch kleinere Berg-

rücken, z. B. die Steig, den Schwarzwald, das Fichtelgebirg zusammen.

Die Werchoturischen Gebirge, die sich im Westen des Obischen Busens mit einem Vorgebirge am Eismeere endigen.

Die merkwürdigsten Meere, Engen und Straßen sind: das Eismer und dessen Busen, das weiße Meer in Norden.

Der Skandinavische oder nördliche Ocean, dessen nördlicher Theil das Norwegische Meer heißt, zwischen Norwegen und Island; der südliche aber das teutsche Meer oder die Nordsee.

Mit der Nordsee verbindet das Kattegat (Katzenloch) die Ostsee oder das Baltische Meer durch 3 Straßen. Sie heißen der Sund, der große und der kleine Belt.

Der atlantische Ocean. Er hängt mit der Nordsee durch die Straße von Kalais, (Pas de Calais) und den brittischen Kanal zusammen.

Das mittelländische Meer ist durch die Straße von Gibraltar mit dem atlantischen Meere verbunden, dessen hauptsächliche Busen das Adriatische Meer und das schwarze Meer sind.

Die merkwürdigsten Vorgebirge sind: St. Vincent und Finis terrae in Spanien. Landsend an der südwestlichen Spitze Englands. Nordkap und Nordkyn in Norwegen. Matapan in Morea.

§. 22.

Noch sind, ehe wir zur Eintheilung der europäischen Länder und Staaten übergehen, die heutigen Sprachen und Religionen der Europäer zu bemerken. Der Hauptsprachen sind vier.

1) Die Römische oder Lateinische. Als Nationalsprache lebt sie nicht mehr, aber ihre Töchter: die Italienische, Spanische, Portugiesische und Französische.

2) Die altteutsche Sprache. Töchter derselben sind die Hochteutsche, Nieder- oder Plattteutsche, die Englische, Dänische, Schwedische, Isländische nebst einigen Mundarten.

3) Die Slavische, wovon die Böhmische, Pohlnische, Pohlnisch-Rußische, Bulgarische und Illyrische.

4) Die türkisch-tatarische Sprache. Ihr Vaterland ist Asien.

Weniger beteutende Hauptsprachen sind: die Finnische, in Finnland Lappland, Esthland, Liefland, Kurland, Ungarn und tiefer hinein nach Asien. Das Romanische oder Neugriechische in der Türkey rc.

Nur zwey Hauptreligionen sind in Europa. Die Christliche, nach ihren vier Hauptpartheyen, die Katholische, die evangelisch-Luthersche, die evangelisch-Reformirte und die Griechische. Die Muhamedanische in der Türkey und in der Krimm.

§. 23.

Europa wird manichfach eingetheilt. Nimmt man auf Meere und Gebirge, die eigentliche Lage der Länder und besonders die Abstammung der Einwohner Rücksicht: so unterscheidet man

1) das Westliche; 2) das Oestliche Europa.

Von Norden nach Süden sind hiervon die Grenzen in Lappland der Fluß Paes; in Finnland der Kymene; die nördliche Spitze des Kurischen Hafs, in Ost-Preußen die Quelle der Pissa; in Westpreußen die Drebnitz bey ihrer Vereinigung mit der Weichsel, die Netze, die Quelle der Weichsel und das westliche Istrien. In Westeuropa sind meistens Völker teutschen oder germanischen Ursprungs.

Durch vier merkwürdige Naturgrenzen theilt sich Westeuropa

a) in die Pyrenäische Halb-Insel, wo die Königreiche Spanien. Hauptstadt Madrit. Portugall Hauptstadt Lissabon liegen.

b) Alpenländer, das heißt solche, die an und neben den Alpen liegen, und durch Bergreihen, die von denselben auslanfen, mit einander zusammen hängen. Sie sind

1) den Alpen gegen Abend. Frankreich das Kaiserthum. Hauptstadt Paris.

2) Den Alpen gegen Mittag, wo das italienische Königreich. Hauptstadt Mailand, das Königreich Hetrurien; Hauptstadt Florenz; die Länder des Römischen Oberbischoffs oder Papsts; Hauptstadt Rom. Die Königreiche Neapel und Sicilien, Hauptstadt Neapel und Palermo.

3) Den Alpen gegen Mitternacht Helvetien, gemeinhin die Schweiz. Teutschland und die Batavische Republik.

4) Die brittischen Inseln, wo Großbrittanien und Irrland, oder die Königreiche England, Hauptstadt London. Schottland, Hauptstadt Edinburg. Irrland, Hauptstadt Dublin.

5) Die Baltischen Länder oder die Staaten an der Ostsee. Wo das Königreich Dännemark, Hauptstadt Koppenhagen. Norwegen, Hauptstadt Christiania. Das Königreich Schweden; Hauptstadt Stockholm. Das Königreich Preußen, Hauptstadt Königsberg; heutiges Tags eigentlich Ost Preußen.

2) Oestliches Europa. Die Einwohner sind gröstentheils Slavischen Ursprungs. Die Türken und die Bewohner der Krimm ausgenommen. Das Karpathische Gebirg macht die Abtheilung dieser Länder. Sie sind:

a) in Norden das Preußische Polen, eigentlich West Süd- und Neu-Ost-Preußen, wo die Städte Danzig, Elbing und Warschau; das Rußische Polen, oder Polnisch-Rußland; wo die Städte Wilna, Grodno und Mietau. Das Oestreichische Polen oder das Königreich Galizien, wo die Städte Lemberg und Krakau. Das europäische Rußland, Res. Petersburg; Hauptstadt Moskau.

b) In Süden. Ungarn. Res. Preßburg, Hauptstadt Ofen. Siebenbürgen; Hauptstadt Hermannstadt. Slavonien; Hauptstadt Eßek an der Drau. Dalmatien, wo St. Veit am Pflaum (Fiume oder Reka.)

Die europäische Türkey, zwischen den Bergreihen des Hämus, welche von den Karpathen auslaufen. Residenz des Kaisers Konstantinopel.

§. 24.

Von allen diesen großen Reichen kommt für uns Germania, Teutschland in nähern Betracht. Es heißt auch das heilige römische Reich teutscher Nation; weil seit Karl dem Großen (800) der Besitzer derselben Religion und Kirche zu beschützen gelobte. Die teutsche Kaiserwürde besteht schon seit 964.

Teutschlands Lage ist in der Mitte der gemäßigten Zone und erstreckt sich seit dem Lüneviller Frieden von 45° 15′ bis 55° nördlicher Breite, und nach östlicher Länge von 23° bis 37°.

Die Grenzen sind in Westen der Rhein von Basel bis an die Batavische Republik. In Norden gegen Dänemark die Eider und Ostsee.

In Osten geht die Grenze von der Danziger Höhe in einer gebogenen Linie bis in die Gegend der Oder und Warte, von da bis zur Quelle der Weichsel, dann in einer Biegung längst der Unter Morawa bis auf die östliche Seite Istriens.

In Süden gegen Italien von der Quelle der Adda südöstlich herab zur nördlichen Spitze des Lago di Garda; dann längst den Alpen bis an die Quelle des Piave. Von da über die Julischen oder Caenschen Alpen mitten durch Istrien und gegen Helvetien ist die Grenze theils natürlich, theils politisch von Basel aus unter und über den Rhein durch den Bodensee, dann längst dem Rhein nach Sargans von da mit einigen Biegungen gegen die Quelle der Adda nicht weit vom Wurmser Joche.

Der Flächen Inhalt, Schlesien mit eingerechnet, wurde sonst höchstwahrscheinlich auf 12000 geographische Quadrat Meilen gerechnet. Jetzt, da Frankreich durch den Lüneviller Frieden einen so beträchtlichen Theil erhielt, dürften 11000 Quadrat Meilen noch zu viel seyn.

Die vornehmsten Gebirge sind:

der Kalenberg. Er zieht durch Steiermark, Kärnthen, bis in Krain.

Der Schwarzwald in Schwaben zieht längs dem Rhein, ein anderer Theil zieht gegen Franken und heißt die rauhe Alb.

Im Mittelpunkte von Teutschland liegt der Fichtelberg.

Der Böhmerwald im Südwesten von Böhmen gegen Baiern und Franken.

Das Riesengebirge zwischen Böhmen und Schlesien.

Das Mährische Gebirg, welches sich gegen Osten nach dem karpathischen und gegen Norden nach dem Riesengebirge zieht.

Die Tyroler Alpen.

Die vornehmsten Flüße heißen: Südwärts: die Donau, die unterhalb Wien aus Teutschland tritt; die Etsch oder Adige, die sich in das Adriatische Meer ergieset; nordwärts, der Rhein. In ihn ergiesen sich der Neckar, der Main, die Lippe ꝛc. Die Ems ergieset sich in den Dollart, einen Busen der Nordsee. Die Weser, die Elbe. Morgenwärts, die Oder und die Havel.

Teutschland war ehemals ungemein reich an Wäldern. Noch sind die vornehmsten der Schwarzwald, der Speßart, der Harzwald, der Thüringerwald, der Böhmerwald, der Birnbaumerwald. Man findet in den teutschen Wäldern Eichen, Buchen, Föhren oder Kiefern, weiß und rothe Tannen, Erlen, Eschen, Birken, Linden, Aspen oder Pappeln, Lerchen und Ahornbäume.

Die Produkte des Pflanzenreichs sind Getreid aller Art. Obst, Weine vorzüglich am Rhein, am Main, am Neckar und in dem südlichen Theile der östreichischen Staaten. Ueber die Landwirthschaft ist neuerer Zeit ungemein viel zu ihrer Verbesserung geschrieben worden. Sie bedarf aber in einzelnen Provinzen noch mancher ernstlicher Vorschritte. Das alte und jetzige Teutschland ist in Rücksicht seiner Waldungen ungemein verschieden, dort wird nach andern europäischen Ländern viel Holz und andere Waldprodukte auf dem Main, den Neckar und dem Rhein nach der batavischen Republik; auf der Weser nach Bremen; auf der Elbe nach Hamburg und auf der Oder nach Stettin geflößet. Die Wildbahnen sind zahlreich und schön. Flachs und Hanf wird häufig gebaut. Hopfen besonders in Böhmen und Franken. In manchen Gegenden auch viel Tabak

und Färberröthe. Die Seidenkultur gedeiht nur im südlichen Teuschlande.

Die Viehzucht wird im südlichen Teutschland schon hier und da nach Schweizer Art getrieben, auf den Alpenweiden oder durch Stallfütterung. Im nördlichen nach holländischer Art mit großer Reinlichkeit und Vorsicht.

Verschiedene nördliche und einige südliche Provinzen liefern treffliche Pferde. Die Schaafzucht wird von Zeit verädelt und erweitert.

Gemsen und Steinböcke sind nur in Tyrol und auf den Gebirgen der angrenzenden Länder. Die schönsten Arten der Fische werden in Teutschlands Flüßen und Landseen gefunden.

Teutschland ist das Reichste an Mineralien unter den Europäischen Ländern. Besonders besitzet es viele Farbenerden und Steinarten. Gesundbrunnen und Bäder sind überaus häufig.

§. 25.

Bey diesem Vorrath von Produkten fehlt es nicht an Fabriken und Manufakturen. Sind sie auch nicht immer von dem Umfang und der Vortrefflichkeit der Fabrikate als in England: so haben die Teutschen auch nicht die reichen Abnehmer, wie in England, die Mittel zur Aufmunterung und Belohnung, die Kunstsinn, Unternehmungsgeist und Fleiß daselbst krönen, und haben bey allen Schwierigkeiten, durch die sich dieselbigen hindurch winden müßen, alles nur allein sich selbst zu verdanken. Manufakturen in Leinwand, Spitzen, Wolle, Baumwolle, Seide, in Gold und Silbertressen, Glas, Porcellain, Fayence, Holzwaaren, Leder, Papier, Wachsbleichen, Zuckersiedereyen.

Fabriken in allen Sorten von Eisen und Stahlwaaren, auch in Gold und Silber.

In Teutschland machen die darinnen wohnenden beyden Hauptnationen (S. §. 22.) auch den Unterschied der Sprache. Sie sind die Teutsche und Slavische oder Wendische Sprache. Die Teutsche hat 2. Mundarten, die Hoch und Nieder oder Platteutsche.

Die Religion ist die christliche nach dem Bekenntniße der Römisch-Katholischen, Lutheraner und Reformirten.

Das teutsche Reich ist eine Alleinherrschaft, (Monarchie) dessen Oberhaupt den Titel Kaiser führt. Er wird von den Wahlfürsten (Kurfürsten) deren jezt 10 sind, zu Frankfurt am Main erwählt. Fünf Alte, 1) Baiern 2) Oestreich, 3) Böhmen, 4) Brandenburg und 5) Braunschweig-Lüneburg.

Vier Neue 1) Kurerzkanzler und Erzbischoff von Regensburg, 2) Würzburg ehemals Salzburg, 3) Baden, 4) Würtenberg, 4) Kurheßen.

Durch die Nationalversammlung oder den Reichstag ist die Macht des teutschen Kaisers sehr beschränkt.

Wird dem teutschen Kaiser noch bey seinem Lebzeiten ein Nachfolger gewählt: so heißt er Römischer König. Ist kein gewählter Nachfolger beym Tode eines teutschen Kaisers vorhanden und entsteht eine Erledigung des Throns: so führen während dieser Zwischenzeit bis zur Widerbesetzung Baiern und Sachsen das Regiment.

Zwey Oberste Reichsgerichte üben die höchste richterliche Gewalt.

Der Reichshofrath, am Hoflager des jedesmaligen Kaisers wohnhaft, und das Reichskammergericht. Von dieser Gerichtsbarkeit sind viele größere Reichsstände durch Privilegien ausgenommen (jus de non appellando.)

Das teutsche Reich, als politischer Staatskörper, wird eingetheilt:

1) in diejenigen Länder, welche die Kreisverfaßung nicht haben: das Königreich Böhmen, das Herzogthum Schlesien, preußischen und östreichischen Antheils, die Markgrafschaften Ober und Niederlausitz und die Markgrafschaft Mähren.

2) in diejenigen Länder, welche die Kreisverfaßung haben. Die Eintheilung dieses Theils in 10 Kreise ist, des Landfriedens wegen, 1521 — 22 bestättiget worden. Jeder dieser Kreise hatte ursprünglich seinen ausschreibenden Fürsten und Direktor. Neuerer

Zeit ist diese Einrichtung im Verfalle gekommen. Kreistage werden nur noch gehalten: im Fränkischen, Schwäbischen, Ober und Niederrheinischen Kreise. Durch den Lüneviller Frieden gieng der ganze Burgundische Kreis verlohren, und von denjenigen Kreisen, die dem Rhein zunächst liegen, größere oder geringere Theile. Die 9. noch übrigen Kreise heißen:

1) Der Fränkische. 2) Der Baierische 3) Der Oestreichische. 4) Der Obersächsische. 5) Der Niedersächsische. 6) Der Niederrheinisch Westphälische. 7) Der Kurrheinische. 8) Der Oberrheinische. 9) Der Schwäbische.

Vom Baierischen Kreise besitzt der jetzige König von Baiern den allerbeträchtlichsten Theil.

	Größe nach Quadrat Meilen.	Einwohner.	Einkünfte fl.
1) Das Herzogthum Baiern, Residenz München. Dieses Herzogthum theilt sich in Ober und Niederbaiern. . .	589	1000000	
2) Die Oberpfalz. .	130	200000	
3) Die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach.	$80\frac{1}{4}$	150000	
4) Die kleinen Pfalzbaierschen Gebiete in diesem Kreise sind: Leüchtenberg, Haag, Ortenburg 2c.			
5) Neu erworbene Länder in Baiern.			
a) Das Fürstenthum (vormalige Bisthum) Freysingen nebst Burgkrain und Werdenfels.	15	24000	2 0,000

	Größe nach Quadrat Meilen.	Einwohner.	Einkünfte fl.
b) Ein Theil des Fürstenthums Passau auf der Westseite des Inn, nebst der Stadt Passau und einem Umkreise von 500 Toisen um dieselbige.	3	12,000	
Vom Schwäbischen Kreise.			
1) Alte Lande. Die Herrschaften Mindelheim mit Schwabeck und Wiesensteig.	10¾	23,000	
2) Neue Lande.			
a) Das Fürstenthum (vormaliges Bisthum Augsburgs nebst der Reichsstadt.	54	100,000	
b) Kempten (die vormalige gefürstete Abtey) nebst der ehemal. Reichsstadt.	16	42,000	
c) Die ehemaligen Abteyen Waldsaßen Ebrach, Irsee, Wengen, Söflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wettenhausen Ottobeuern, Kaisersheim und St. Ulrich in der Reichsstadt Augsburg. Die geistlichen Rechte, eigenthümlichen Besitzungen, und Einkünfte, welche von den in der Stadt und Markung Augsburg gelegenen Kapiteln, Abteyen und Klöstern alhangen, mit Ausnahme dessen,	17	35000	534000

	Größe nach Quadrat Meilen.	Einwohner.	Einkünfte fl.
was in der Stadt und der Markung selbst begriffen ist.			
d) Die ehemaligen Reichsstädte: Kempten (S. §. oben) Kaufbeuern, Memmingen, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirche, Ravensburg mit Einschluß der freyen Leute auf der Leutkircher Heide.	25¼	81450	
Vom niederrheinisch-westphälischen Kreise.			
Das Herzogthum Bergen, Hauptstadt Düßeldorf. Wichtige Manufaktur Städte Elberfeld und Solingen.	54½	267479	
Vom Fränkischen Kreise.			
a) Das Fürstenthum (ehemalige Bisthum) Bamberg, Hauptstadt Bamberg, Landstadt Vorchheim, Kronach Lichtenfels.	66		
b) Neuerlich wurde dazu geschlagen Schweinfurt u. Rothenburg, mit ihren Gebieten nebst den Dörfern Gochsheim, Sennfeld und Weyer.	7¼	13000	
Durch den Preßburger Frieden von 26. December 1805 trat der			

	Größe nach Quadrat Meilen.	Einwohner.	Einkünfte fl.
König von Baiern d. Fürstenthum Würzburg an Salzburg ab, das es nun mit dem Titel eines Kurfürsten von Würzburg besitzt. Erhielt aber dafür	87		
1) Die Markgrafschaft Burgau zwischen der Donau und dem Lech, zwischen Ulm und Augsburg.			
2) Eichstädt. . .	15	38000	
3) Passau.			
4) Tyrol mit Trient u. Brixen.			3500000.
5) Die Voralbergischen Herrschaften zwischen Tyrol und dem Rheine. Der Adlerberg eine lange und hohe Gebirgkette trennt sie von Tyrol, und die Grafschaft Hohenembs.		48000	
6 Die Grafschaften Königseck und Rothenfels $5\frac{1}{2}$ lang, in der größten Ausdehnung 3 breit. . . .		12000	40000
7) Tettnang am Bodensee und die Herrschaft Argen ebendaselbst. Sie kam, wie Tettnang nach Absterben der Grafen von Montfort an Oestreich, nun an Baiern.			
8) Lindau auf 3 kleinen Inseln im Bodensee.	$\frac{22}{100}$	4992	32,000
9) Die Stadt Augsburg.			

Des Ersten Hauptabschnitts
Dritte Unterabtheilung.

Kurze Uebersicht sämtlicher Theile des fränkischen Kreises mit besonderer Rücksicht auf die königlich Baierischen und Kurfürstlich Würzburgischen Besitzungen.

§. 26.

Der fränkische Kreis, auch Franken im weitern Sinne (circulus franconicus) ist einer der noch übrigen neun Reichskreise Teutschlands in der Mitte deßelbigen. Franken bildete sich aus einem Theil des ehemaligen Ostfrankens (francia orientalis) deßen Bennenung der Unterschied von Westfranken (francia occidentalis) bezeichnete.

Die Lage des heutigen fränkischen Kreises fällt nach der Besten, das ist der Hammerschen Karte, in die

48° 28′ nördlicher Breite.
26° 55′ östlicher Länge von Ferro.

Seine Grenzen sind:
gegen Morgen Baiern und Böhmen.
— Mitternacht Obersachsen.
— Abend der Ober und Kurrhein.
— Mittag der Schwäbische Kreis.

Die Hauptheile des fränkischen Kreises sind:

1) die königlich Preußischen Fürstenthümer.

a) Ansbach, auch das Burggrafthum Nürnberg unterhalb Gebirgs genannt. Hauptstadt Ansbach. Provinzialstädte Fürth, Schwabach, Kreilsheim, Uffenheim, Gunzenhausen, Wassertrü-

dingen, Größe des ganzen Fürstenthums 17 Quadrat Meilen. Volksmenge 245000 nach einer Zählung vom Jahre 1800.

b) Baireuth, auf beyden Seiten des Fichtelgebirges, auch das Burggrafthum Nürnberg oberhalb Gebirgs genannt. Baireuth Hauptstadt.

Provinzialstädte: Culmbach, Hof, Wunsiedel, Erlangen (Universität), Neustadt an der Aisch. Größe des Fürstenthums 72 Quadrat Meilen. Seelenzahl 205440. Gewöhnlich wird der Flächeninhalt auf 140 Quadrat Meilen gesetzt; die Seelenzahl auf 400000. Es versteht sich von beyden Fürstenthümern zusammengenommen.

c) Das Fürstenthum Bamberg S. oben §. 24. und unten §.

d) Das Fürstenthum Würzburg S. oben §. 24. und unten §.

e) Das Fürstenthum (ehemalige Bisthum) Eichstädt, nun dem König von Baiern gehörig. Größe des Fürstenthums 15 Quadrat Meilen. Seelenzahl 28,000 nach den an Ansbach geschehenen Vertauschungen.

Eichstädt, Hauptstadt an der Altmühle. Rebdorf, Spalt, Pleinfeld, Gredingen. Merkwürdige Oerter. Vor der Vertauschung verschiedener Aemter enthielt das ganze Fürstenthum 22 geviertete Meilen und 58,000 Einwohner.

f) Des teutschen Ordens Meisterthum. Hoch und Teutschmeister Prinz Anton aus dem Hause Oestreich. Die Lande des Teutschmeisterthums werden eigentlich in 5. Haupttheile abgesondert. Zwey davon liegen nur im fränkischen Kreise. Das Tauber Oberamt, wo Mergentheim (Hauptstadt) und Residenz an der Tauber, und das Oberamt Ellingen an der schwäbischen Retzat. Virnsberg ein Bergschloß. Die Größe des Fürstenthums kann nicht wohl ausgemittelt werden; weil die Besitzungen des Ordens meistentheils mit fremdherrischen Unterthanen untermischt sind. Auch hat man über die Seelenzahl keine zuverläßigen Angaben. Die Oberämter des teutschen Ordens heißt man gewöhnlich Balleyen. Unterabtheilungen derselben heißen Kommenthureien, und ihr

Vorsteher Kommenthur. Die Besitzungen des teutschen Ordens sind durch den Preßburger Frieden einem Prinzen aus dem Hause Oestreich, welchen der östreichische Kaiser dazu ernennen wird, erblich übergeben worden. In der statistischen Uebersicht der teutschen Reichsstaaten von Haßel nimt man den Flächeninhalt zu 15 ½ Quadrat Meile, die Einwohner zu 45000, und die Einkünfte zu 150,000 fl. an.

g) Die gefürstete Grafschaft Henneberg im Norden von Franken am Thüringer Walde, und auf beyden Seiten der Werra. Sie ist unter sieben Herren getheilt.

1) Der Kurfürst von Heßen. Ihm gehört die wichtige Fabrik und Manufaktur Stadt Schmalkalden mit einem Salzwerke.

2) Der Kurfürst von Sachsen. Ihm gehört Suhl, wo die ansehnlichste Gewehrfabrik in Teutschland. Schleusingen. Siz der Regierung.

3) Der Herzog von Sachsen Weimar. Ihm gehören die Städtchen Ilmenau und Ostheim vor der Rhön.

4) Der Herzog von Sachsen Meiningen, wo Meiningen Haupt- und Residenz-Stadt an der Werra. Salzungen mit einem Salzwerke.

5) Der Herzog von Sachsen Koburg Saalfeld gemeinschaftlich mit Meiningen die Herrschaft Römhild, wo Römhild Städtchen mit einem Schloße.

6) Der Herzog von Gotha gemeinschaftlich mit Sachsen Koburg Saalfeld das Amt Themar, wo das Städtchen Themar an der Werra.

7) Der Herzog von Sachsen Hildburghausen das Amt Behrungen im Grabfelde.

h) Die gefürstete Grafschaft Schwarzenberg in 6 Aemtern deren beträchtlichster Theil auf der Ostseite des nordwärts liegenden Steigerwalds zu finden, wo Marktscheinfeld Städtchen am Fuße des Schwarzenberges. Marktbreit. Die Herrschaft Seinsheim.

i) Die Hohenlohischen Lande. Die beyden Hauptlinien dieses fürstlichen Hauses sind:

1) Die Neuensteinische. Deren Hauptbesitzungen Oehringen am Flüßchen Ohr. Neuenstein

Städtchen, Weikersheim, Künzelsau, Langenburg, Ingelfingen, Kirchberg.

2) Die Waldenburgische. Wo Waldenburg. Bartenstein besitzt Sindringen am Kocher, Pfedelbach Marktflecken. Kupferzell, ebenfalls mit einem Schloße.

k) Die Grafschaft Wertheim, deren Besitzer sich in 2 Linien theilen. Eine wurde in den Fürstenstand erhoben, die andere ist noch gräflich. Sie schreiben sich nach der im Bezirk des Würtenbergischen liegenden Grafschaft Löwenstein Fürsten und Grafen zu Löwenstein Wertheim. Residenz und Hauptstadt Wertheim beym Ausfluß der Tauber in den Main, hat trefflichen Weinbau.

l) Die Grafschaft Erbach, deren Besitzer sich in 3 Linien theilen: Schönberg, Erbach und Fürstenau. Die Herrschaft Breuberg, in der Gegend des Mains, besitzen Erbach und Wertheim gemeinschaftlich.

m) Die Grafschaft Castell, neben Schwarzenberg, wo Castell, Residenzort. Rüdenhausen, Remlingen.

n) Die Herrschaft Speckfeld und die Grafschaft Limburg. Letztere wird nur zum fränkischen Kreise gerechnet; weil deren Besitzer auf den fränkischen Kreistagen Sitz und Stimme haben. Sie liegt aber in Schwaben. Speckfeld, wo Markt Einersheim, Residenzort. Sommerhausen, Winterhausen.

o) Die Grafschaft Rieneck, wo in dem Theile der zum fränkischen Kreise gehört Rieneck Städtchen am Sinnflüßchen.

p) Die Herrschaft Wiesentheid in der Nähe der Grafschaft Castell. Besitzer Graf von Schönborn, wo Wiesentheid, Residenzort.

q) Die Reichsstadt Nürnberg mit ihrem ansehnlichen Gebiete. Das Flüßchen Pegnitz theilt die Stadt in 2 Theile. Sie hat gegen 30000 Einwohner und 5000 Häuser. Viele Manufakturen und Fabriken. Die bekannte Homannische Landkarten Manufaktur ist hier. Im Nürnberger Gebiete liegt Altdorf Universität. Herspruck Städtchen, wo viel Hopfenbau. Feucht, das Haupt aller Zeidler.

Im fränkischen Kreise wohnt auch ein Theil der teutschen Reichsunmittelbaren Ritterschaft, die man in 3 Kreise abgetheilt hat, wovon in den fränkischen Kreislanden sich ein eigener Ritterkreis bildete, der aus 6 Orten oder Kantonen ursprünglich bestand. Sie sind:

1) Ritterort. Oden oder Ottenwald. Kochendorf bey Heilbronn Sitz der Ortskanzley.

2) — — Gebirg. Sitz der Ortskanzley Reichsstadt Nürnberg.

3) — — Rhön und Werra. Sitz der Ortskanzley Tann an der Rhön.

4) — — Steigerwald. Sitz der Ortskanzley Nürnberg.

5) — — Altmühl hat sich aufgelöset, seit Preußen die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth besitzt; weil dieses alle in dem Bezirke dieser Fürstenthümer liegende Rittergüter seiner Landeshoheit unterworfen hat.

6) — — Baunach. Sitz der Ortskanzley Nürnberg.

Da der Preßburger Frieden von 26. Dezember 1805. Artikel 11. dem Kurfürsten von Wirzburg alle Eigenthums und Souverainitätsrechte zuerkannt, und §. 14 ausdrücklich besagt: daß Baiern, Würtenberg und Baden die ihnen abgetrettenen Gebiethe, so, wie in ihren alten Staaten, die vollkommene Landeshoheit, und alle daraus fliessenden Rechte genießen: so muß die ehemalige unmittelbare freye ReichsRitterschaft in Schwaben, und Franken ihre seitherige Form nothwendigerweise verlieren. Sie sind der Landeshoheit unterworfen. Die Zeit wird die Form bestimmen, in der sie in Verhältniß zu den übrigen Bewohnern gegossen werden mögen.

Des Ersten Hauptabschnitts
Vierte Unterabtheilung:

Oder die Fürstenthümer Bamberg und Würzburg nach ihren physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen und örtlichen Verhältnißen.

§. 27.

Das Fürstenthum Bamberg. Lage desselbigen nach den neuesten Umtauschungen zwischen Preußen und Bayern. 28° 24′ Länge bis 29° 24′
49° 35′ 50° 30′ nördlicher Breite.

Die Grenzen sind gegen Abend das Fürstenthum Wirzburg; gegen Mittag das Schwarzenbergische, Castellische, und ein Theil der Bayreuthischen Unterlande; gegen Morgen etwas vom Gebiete der Stadt Nürnberg, und das Baireuthische Oberland; gegen Mitternacht das Baireuthische Oberland, das Vogtland und das Fürstenthum Koburg.

Die hauptsächlichsten Flüße sind der Main und die Regnitz. Letztere nimmt bey Vorchheim die Wisent; bey Trailsdorf die Aisch; unweit Köttmannsdorf die reiche Ebrach; bey Pettstadt die rauhe Ebrach; bey Neuhaus die Aurach auf, und fällt unterhalb Bamberg zwischen Gaustatt und Bischberg in den Main.

Die Regnitz fließt auf ihrem ganzen Laufe durch lauter Sandland, hat gute Hechte und Aale. Bey Vorchheim erst wird sie schiffbar. Sie tritt leicht aus.

Der Main, der ein frisches und hartes Wasser führt, tritt bey Maineck in das Bambergische. Außer

der Regnitz nimmt er auf den Weißmain, die Rodach, die Lauter bey Staffelstein; die Itz unfern Taschendorf; die Baunach nebst noch einigen kleinern und unbedeutenden Flüßchen. Der Main ist Fischreich. In ihm werden auch bisweilen Störe, Salmen und Neünaugen gefangen. An Fischweihern ist Bamberg, das Fürstenthum, sehr reich.

Die grösten Gebirge und Wälder sind im Landgerichte Lauenstein am Thüringerwald, und im Landgerichte Kronach, auch in der Gegend des Steigerwaldes, so weit er noch zu Bamberg gehört. Der Hauptsmoorwald zu nächst Bamberg. Unter den Fürstbischöffen wurde der reine Gewinn aus den Forsten, der in die Kammerkasse floß, allein auf 100,000 fl. gerechnet.

Die Größe mag, nach dem, was Preußen durch die Einziehung der unmittelbaren freyen Reichsritterschaftlichen Güter sich zueignete, und nun Baiern nach dem Preßburger Frieden erhält, abgerechnet die gegen Preußens Umtauschungen gegebenen Distrikte, doch immer wieder auch 66 Meilen hinan steigen. Die Einwohnerzahl wird jetzt 200,000 übersteigen. Der Norden ist kalt und unfreundlich, wegen des nahen Waldgebirgs von Thüringen. Der südliche Theil ist warm und fruchtbar.

Die Erzeugniße dieses Fürstenthums sind: Getreide aller Art, wie es in Teutschland gebauet wird. Viel und mancherley Obst, mit welchem Grün und Gedörrt viel Handel getrieben wird. Gartengewächse, als Süßholz, Anis, Fenchel, Zwiebeln ꝛc. im Ueberfluße. Vieh, vorzüglich in Itz und Baunachsgrunde. Viel Braunstein, Bau- und Brennholz, auch daraus verfertigte Gefäße. Sonst war die Religion katholisch. Nach den Baierischen Grundsätzen sollen die im teutschen Reiche geduldeten 3 christlichen Religions Partheien (S. oben §. 25) gleiche Rechte haben. Durch Verädlung der Landes Produkte sind im Bambergischen: Alaunsiedereien; Baumwollen Zeugmanufakturen bey Oberredwitz; Berlinerblaumanufaktur, ungemein viel Bierbrauereien, Brillenmanufaktur, Damastwebereien in Leinen; Gewöhnliche Erdgeschirrmanufakturen; Feuereimer-

flechtereien; Flintenschaftschneidereien; Flintensteinmanufakturen; Galanteriewaaren in Holz; Gerbereien; Gußwerke in Eisen; Gypßmühlen; Hammerwerke auf Eisen; Hölzerne Waaren vorzüglich in den WaldGegenden von Kronach; Kattun- und Zitzmanufakturen, und Druckereien; Korbflechtereien von geschälten und ungeschälten Weiden; Lakrizensaftmanufakturen; Leimsiedereien; Liquörbrennereien; Manschestermanufakturen; Obstbaumschulen; Papiermühlen; Pechhütten; Porzellan- und Steingutmanufakturen; Potaschensiedereien; Puder- und Stärkmanufakturen; Salpetersiedereien; Schiffbauereien; Schneidemühlen und Schleifmühlen; Schönfärbereien; Schußermühlen; Spiegelglasschleifen; Spiegelmanufakturen; Schwefelmanufakturen; Seifen- und Lichtermanufakturen; Siegellakmanufaktur; Steinfabrik; Steinkohlenbergwerke; Tabakmanufaktur; Tuchmanufaktur; Uhrgehäusmacherey; Vitriolsiederei; Wachsbleiche; Wollenzengmanufakturen; viele Ziegel- und Kalchbrennereien.

Die höchsten Landesstellen sind: das königliche GeneralKommissariat, als Staats Curatel; die Landesdirektion; das Hofgericht, und das OberAppellationsGericht. Sie haben jetzt sämmtlich ihren Sitz zu Bamberg. Die geistlichen Angelegenheiten der Katholiken stehen unter dem Bischoffe zu Bamberg und seinem General Vikariat; die der Protestanten unter dem Konsistorium, das nun mit der Landesdirektion zu Bamberg verbunden ist.

Nach der politischen Eintheilung ist das Ganze Fürstenthum getheilt in

1) in die Hauptprovinzialstadt Bamberg und
2) in Landgerichte, deren jedes in der Regel mit einem Rentamte verbunden ist. Ihrer sind in allen 20.

1) Bamberg, die HauptProvinzialstadt des Fürstenthums an der Regnitz, welche sie in zwey Armen

durchfließet, und daher die Stadt in die Obere, die an und auf mehrern Hügeln erbauet ist; die Mittlere zwischen den zwey Flußbeeten und dem östlichen Theil, absondert. Beyde Letztere liegen ganz eben. Bamberg liegt in Mittelpunkte Teuschlands in einer der schönsten Gegenden. Sie hat eine vortreffliche Lage, von der Form eines Halbzirkels, und gewährt mit ihren vielen Thürmen und den hinter ihnen hervorragenden Bergspitzen einen ungemein schönen Anblick, zumahl wenn man von der Sächsischen Straße herkömmt. Im Jahre 1804. ist die Stadt in 4 Distrikte eingetheilt worden. An öffentlichen Gebäuden fanden sich 134. an Privatgebäuden 1900. Die Einwohnerzahl mit Einschluß des Militairs war 18610. Darunter waren 40 Kaufleute, 41 Handlungsdiener, 1370 Meister und 1059 Gesellen, 238 Lehrjungen. Die Gärtnerzunft ist in Bamberg eine der allerstärksten, und bestand im J. 1804 aus 436 Meistern, und 123 Gesellen. Zum Beweise wie hoch hier die Gärtnerey getrieben wird. Die Juden, deren viele in der Stadt Bamberg wohnen, haben eine eigene Instanz, wo Juden gegen Juden auftreten, und von wo aus die Berufungen unmittelbar an die Regierung gehen.

Die Straßen sind größtentheils geräumig und gut gepflastert. Auch sind die Straßen des Nachts beleuchtet. In der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz wohnt der General Landes-Kommissair, und hält die Landes-Direktion ihre Sitzungen. Das ehemalige Kapitelshaus ist der Sitz des Oberhofgerichts und Hofgerichts. Mehrere Klöster sind in Kasernen verwandelt. Die Universitätskirche ist, nach aufgehobener Universität, zur Pfarrkirche erhoben worden. Die ehemalige Pfarrkirche wurde zur wesentlichen Verschönerung der Stadt abgetragen. Die auf der Anhöhe vor Bamberg gelegenen ehemaligen Klostergebäude des Michelsberges sind in ein Spital und die dabey befindliche Probstey der heiligen Gertraud zu einem Irrenhause umgeschaffen worden. Die ehemalige Stiftskirche zu St. Jakob ist den Protestanten zur Kirche eingeräumt. Die Kranken- und Armen-Anstalten verdienen einer Auszeichnung. Das Lyceum ist neu organisirt. Hier ist ein Schullehrer-Seminarium; seit

1794 eine Ingenieur- und Zeichenakademie. Zu den Industrie-Anstalten sind zu rechnen: das Zucht- und Arbeitshaus, die öffentliche Spinnanstalt, 1 Zitz- und Kattundruckerei, 2 Wachsbleichen, 1 Papierfärberei, und Glätterei, 1 Stärk- und Pudermanufaktur, 1 Siegelwachsbrennerei, 1 Stück- und Glockengießerei, 1 Brennstätte von irdenen Röhren zu Wasserleitungen, Porzellan- und Steingutmanufaktur. Der Geiserswöhrd und Mühlenwöhrd sind eine Insel mit einem schönen Gebäude und Garten Die Stadt hat jährlich zwey Messen. Der städtische Magistrat besteht aus 3 Kollegien, das Stadtgericht, dessen Vorsteher Stadtoberrichter heißt, der städtische Verwaltungsrath, dessen Vorsteher der königl. Stadt-Commissair, und das Polizey-Direktorium.

II. Die Landgerichte sind:

1) Das Landgericht Bamberg am rechten Ufer der Regnitz. Es enthält 24 Dörfer *), worunter 2 Pfarrdörfer, 13 Weiler und 9 Höfe. Bemerkenswerth sind darunter besonders das Schloß Seehof auch Marquardsburg genannt, wegen seiner ehemaligen schönen Gartenanlagen und springenden Wasser. Der Sommeraufenthalt der ehemaligen Fürstbischöffe, wohin von Bamberg aus ein angenehmer Weg führt. Die großen und nahrhaften Dörfer Buttenheim und Hirschaid, nebst Strullendorf, wo 1796 die Franzosen die Kirche, den Pfarrhof, 74 Häuser, 75 Nebengebände und 71 Scheunen abbranten.

2) Das Landgericht Bamberg am linken Ufer der Regnitz. Es begreift in sich ein Städtchen am Main Eltmann, von 142 Häusern. Ueber den Main geht hier 1 hölzerne Brücke. Der Ort ist ein Hauptsitz der sogenannten Hümpler, d. i.

*) Unter Dörfern verstehe ich solche bewohnte Orte, die nicht weniger als 30 Häuser haben. Was nicht unter 10 Häusern bis 30 hat, ist ein Weiler oder mittelmäßiges Dorf. Das Uebrige sind Höfe oder Einzeln.

derjenigen Fischer, die auf sogenannten Hümpelschelchen Holz, Weinpfähle und andere Güter verfahren. 1 Marktflecken Rattelsdorf 3 Stunden von Bamberg an der Regnitz, wo jährlich 6 bedeutende Jahrmärkte gehalten werden. 12 Pfarrdörfer, Viereth, aus dem fränkischen Merkur v. J. 1799 seiner sonderbaren Kirchweihgebräuche halber bekannt, und Schlüsselau, das ehemalige adelige Frauenkloster Zisterzienser-Ordens, das im Bauernkriege abgebrannt wurde. Hier ist auch für die ausgedienten Pfarrer im Bambergischen, so wie für die Sträflinge ein Gebäude, was zu Wirzburg der Petersbau ist. 3 Filialdörfer, worunter Buch ¾ Stunden von der Stadt Bamberg, und Gaustadt, bekannte Belustigungsörter der Bamberger, und die bemerkenswerthe Glashütte unfern Neuschleichach. 19 Schlösser und Höfe, wo der Altenburg ½ Stunde von Bamberg gedacht werden muß; denn hier hausten ehemals die in der Geschichte des Mittelalters so berühmten Grafen von Babenberg.

3) Das Landgericht Hallstadt. Einer der fruchtbarsten Distrikte an Getreide und Obst, worinnen der ansehnliche Marktflecken Hallstadt mit seiner Ueberfahrt über den Main. In dem Orte durchkreuzt sich die Straße nach Sachsen und nach Wirzburg, wenn man über Schweinfurt fährt. Man zählt in diesem Landgerichte ferner 7 Pfarrkirchdörfer, worunter Zapfendorf und Stettfeld von 116 Häusern und einer Poststation, 21 Filialdörfer und 9 Höfe und Einzeln.

4) Das Landgericht Scheßlitz. Es begreift ein Städchen, 6 Pfarrdörfer, 35 Filialdörfer und 5 Höfe. Hier ist viel Obstbau nnd besonders werden hier viel welsche Nüße gezogen. Auch sind die Waldungen nicht unbeträchtlich, vorzüglich werden die Tannen dieser Gegend von den Holländischen Holzhändlern zum Schiffbau gesucht. Zu Wörgau, Würgau, oberhalb Scheßlitz, das eine Poststation hat, kommt man auf das Gebirg. Die Straße geht einen steilen Berg zwischen Felsenklippen hinauf. Auf der einen Seite stürzt sich ein rauschendes Quellwasser her-

ab, das am Berge in dem Holze entspringt, auf der andern eine andere Quelle, die unten in einem Behältniß sich sammelt, und sehr schön und hell aussieht. Wer zu Fuße gemächlicher und näher auf das Gebirg kommen will, der geht ebenfalls neben einem rauschenden Bache durch ein enges Thal, bis sich endlich das Thal ganz zuspitzt. Hier thürmen sich zum Erstaunen der Reisenden steile Felsen auf, die man hinanklimmen muß; um auf das Gebirg zu kommen. An diesen Felsen muß man eine Leiter 18 Sprossen hoch hinanklettern, hernach erst noch einen schmalen Weg auf glatten Felsensteinen fortgehen, um auf dem Gebirge zu seyn. Wer abgleitet, fällt in eine große Tiefe; demungeachtet steigen die nächsten Dorfbewohner diese Leiter häufig hin und wieder, sogar mit Bürden Gras, rücklings diese Leiter hinab. Oben auf dem Berge theilt sich die Straße, rechts führt nach Baireuth; links nach Culmbach.

5) Das Landgericht Burgebrach hat die angenehmsten Gegenden und größtentheils eine ebene Lage. Man zählt darinnen 2 Marktflecken Burgebrach, wo ein Schloß und schöner Garten, nebst schönen Bierbrauereien. 6 Pfarrdörfer, 30 Filialdörfer und 15 Höfe und Einzeln. Die Meisten dieser Orte sind mit castellischen, schwarzenbergischen und reichsritterschaftlichen Unterthanen des Ritterorts Steigerwald vermischet gewesen.

6) Das Landgericht Banz. Der größte Theil liegt zwar in einer etwas rauhen aber doch romantisch schönen Gegend am Maine und der Regnitz, hat starken und schwarzen Boden. Die ehemaligen Weinberge sind in Obst- und Getreidfelder verwandelt. Die Viehzucht ist gut. Die Flüsse liefern viele Fische. Die Waldungen Holz und Wildpret aller Art. Die Berge mancherley Versteinerungen und Mineralien. Außer den ehemaligen sehr schönen Stift- und Kloster-Gebäuden, die sonst die Aufmerksamkeit der Reisenden an sich zogen, finden sich hier der Marktflecken Döringstadt unfern dem Maine, und mehrere ansehnliche Pfarrdörfer, worunter ich besonders Michelau nenne, das einen sehr ausgebreiteten Handel

mit seinen von Weiden geflochtenen Körben selbst bis an die äußersten Grenzen des niedersächsischen Kreises treibt. Der größte Theil der Dörfer und Weiler sind hier mit Koburgischen und ritterschaftlichen Unterthanen vermischt.

7) Das Landgericht Gleusdorf, nach andern Cleusdorf. Der größte Theil dieses Landgerichts liegt an der Regnitz und an der Baunach. Wieswachs und Viehzucht ist hier vortrefflich. Man baut viel Klee, mit dem davon gewonnenen Saamen wird starker Handel getrieben. Obstzucht und Hopfenbau lassen sich auch hier die Einwohner sehr angelegen seyn. Das Schloß von Cleußdorf liegt sehr schön und gewährt eine treffliche Aussicht über den Regnitzgrund. Der Marktflecken Baunach, durch welchen die Straße von Bamberg nach Hessen und Hannover geht, ist nahrhaft. Außer dem Marktflecken ist eine Brücke über den Main, auch eine Ueberfahrt in Kähnen. Die übrigen ansehnlichen Dörfer dieses Landgerichts sind: Memmelsdorf, Gleussen, wo eine Poststation, Lahm, Kaltenbrunn, Mürschbach, Obermerzbach, Rattelsdorf, Untermerzbach. In manchen der Amtsorte hat auch Koburg noch Unterthanen. Viele ansehnliche Besitzungen haben die Reichs-Ritter des Orts Baunach. Hier wohnen unter den Katholiken viele Protestanten.

8) Das Landgericht Ebern. Es macht die äußerste Grenze im Fürstenthum gegen das Würzburgische. Es liegen darinnen die beyden Städtchen Seßlach an der Rodach, und Ebern an der Baunach. Bemerkt zu werden verdienen über dieses Tambach, ein ehemaliger Kloster Langheimischer Hof mit Schloß und Garten 1½ Stunden von Koburg. Gemünden an der Kreck, Gleißmuthausen und Schottenstein. Wegen der Vermischung der Unterthanen mit ausherrischen oder ritterschaftlichen verdient hier bemerkt zu werden, was bey dem obigen Landgerichte schon erwähnt worden ist. In dem Bezirke dieses Landgerichts ist viel Getreidbau.

9) Das Landgericht Vorchheim. Ist einer der ergiebigsten Distrikte des Fürstenthums, außer den gewöhnlichen Arten des Getraides wird hier viel Hirsen und Haidel gebauet, auch Flachs. Der Handel mit jungen Bäumen, der von hieraus getrieben wird, erstreckt sich bis an die entferntesten Gegenden Europens, und bringt mehrere Tausende in das Land. Dadurch wird auch viel Obst gewonnen, das frisch und gedörrt, wie die Zwetschen in das Ausland verführt wird. Sächsische Fuhrleute holen davon ganze Ladungen, wie auch von Hirsen und Nüßen. Durch Wasserräder und Einschnittgräben in die Rednitz und Wiesent sucht man hier dem Wiesenwachs Vorschub zu thun. Nebst der schönen Hornviehzucht ist die Schaafzucht ansehnlich und die Fischerey ergiebig. Der erste Ort des Landgerichts ist die Festung und das Städchen Vorchheim, 3 Meilen von Bamberg gegen Nürnberg, an der Poststraße. Die Seelenzahl übersteigt 4000 Seelen, darunter 16 jüdische Familien. So grämlich, zumal bey trübem Wetter, das Ansehen der Gaßen und Häuser in Vorchheim ist; so erfreulich ists in der umliegend fruchtbaren Gegend und auf dem mit Linden besetzten Wall. Die Stadt hält alle Monat einen Jahrmarkt. Ihre Felsenkeller, zum Aufbewahren des Bieres, sind in der Gegend berühmt. Die Jägersburg, ein ehemaliges fürstbischöfliches Jagdschloß unweit Vorchheim mit einer ungemein schönen Aussicht bis Bamberg. Der Marktflecken Eggolsheim liegt angenehm, wird aber am niedern Theil oft von der Rednitz überschwemmt.

10) Das Landgericht Höchstadt. Es liegt im südlichen Theile des Fürstenthums Bamberg. Baut viel Getreid, besonders Gerste. Auch hinreichend Hopfen. Die im Amte erzeugten Biere werden häufig in das Baireuthische verführt. Der gute Wieswachs befördert die Hornviehzucht. Auch legt man sich stark auf die Schweinszucht. In diesem Landgerichte ist Ueberfluß am Holze. Das Städchen Höchstadt an der Aisch, über welche hiet eine steinerne Brücke geht, zählt 300 Bürger. Unter den Aermern wird viel Baumwolle gesponnen. Der Marktflecken Lonner-

stadt an der Weißach, und Wachenroth Marktflecken; die großen Pfarrdörfer Gremsdorf mit einem schönen Schloß und Garten; Mühlhausen, Bechhofen, Aisch. Auch hier gelten die Bemerkungen über fremdherrische Unterthanen, die ich oben schon mehrmals gemacht habe.

11) Das Landgericht Neünkirchen. Ein weitläuftiges Amt, das nicht überall seinen ausreichenden Holzbedarf hat, aber desto reicher an Fischereien ist. Den Obstbau vorzüglich in Kirschen, für welche allein jährlich viele 1000 fl. erlöset werden, hat es mit den übrigen Bambergischen Aemtern gemein. Hier, wie im Landgerichte Vorchheim, blüht der Handel mit jungen Bäumen in das Ausland. In der Gegend von Streitberg baut man viel Schottenfrüchte, Heidekorn, Hanf, Flachs und gute Rüben. Wegen der sehr steinichten Felder gilt das Sprüchwort: ich höre die Rüben wachsen. Zu bemerken sind der Marktflecken Neunkirchen, die ansehnlichen Dörfer Efelterich, Ermreuth, Thüsbrunn, und Egloffstein, nebst dem schönen Schloß Marlofstein, dem Sitze des ehemaligen Bambergischen Oberamtmanns.

12) Das Landgericht Ebermannstadt, liegt in einer gebirgigten, aber doch fruchtbaren Gegend. Die Viehzucht ist gering. Die Einwohner geben sich mehr mit der Mastung des zu ihren Feldarbeiten auswärts erkauften magern Viehes ab, das sie dann wieder verkaufen. Hanf und Nüße werden viel gebaut, und ein beträchtlicher Handel damit getrieben. Die Gegend dieses Amts ist reicher, als irgend eine in ganz Teutschland an sehenswürdigen Tropfstein und andern Höhlen, besonders in der Gegend von Gailenreuth und Muggendorf. Auch bricht man einen von Kennern sehr geschätzten weißen Marmor, den man aber bisher noch nicht eigentlich benutzte. Ebermannstadt, Städtchen an der Wisent, ist der Hauptort. Die Schlößer Neudeck und Streitberg sind alte merkwürdige Ruinen. Hier sind auch die ansehnlichen Pfarrdörfer Pretzfeld, Streitberg, wo ein Wasserfall in der Wisent ist, und eine Poststation. Ueber

dem Dorfe Streitberg befindet sich der sogenannte hangende Stein, ein freystehender hoher Steinklumpen, wo man die vortrefflichste Aussicht hat, darneben rechts ein hervorragender kegelförmiger Fels, der größte Mark oder Grenzstein im heiligen Römischen Reiche genannt; weil er noch vor einigen Jahren die Grenze zwischen Baireuth und Bamberg bezeichnete.

13) Das Landgericht Weischenfeld. Derjenige Theil des Landgerichts, der aus dem ehemaligen Amte Weischenfeld genommen ist, hat viele bergigte Gegenden, die aber doch fruchtbar sind, und zur Schaafzucht Gelegenheit geben. Zum Getreidbau geeigneter ist das ehemalige Amt Hollfeld, das den größten Theil dieses Landgerichtes bildet. Hier wird Waizen, Korn, Gerste, Haber und Haidel in Ueberfluße gebaut. Weischenfeld das Städtchen liegt an der Wisent 10 Stunden von Bamberg zwischen zwey hohen Felsen. Der Ort hat ein Spital, das 1514 ein Erhard von Rabenstein für sieben arme Personen stiftete, und im Stiftungsbriefe jeden ausdrücklich von der Aufnahme ausschloß, der nicht den englischen Gruß, das Vater unser und den Glauben beten kann. Hier wohnen viele Profeßionisten. Ausser den öffentlichen Gebäuden zählt man 115 Häuser. Hollfeld, Städtchen, 2 Meilen von Baireuth, mit einer Poststation, unweit der Wisent, da wo die Kainach hineinfällt. Man zählt gegen 170 Häuser. Das seiner schönen Lage wegen im Aschachthale liegende Dörfchen Hungenberg, Muggendorf, das protestantische Pfarrdorf, das seiner Höhlen wegen allgemein bekannt ist, und schon oben beym Landgerichte Ebermannstadt berührt wurde. Sie sollen nach dem Zeugniße mehrerer reisenden Naturforscher weit mehr Merkwürdigkeiten in sich enthalten, als die Baumannshöhle auf dem Harzgebirge. Die bekannten Schlösser Rabeneck und Rabenstein.

14) Das Landgericht Pottenstein. Da dieses Landgericht, das von Koppelt Bodenstein, wegen seines steinigten Bodens geschrieben werden

will, aus mehr Theilen ehemaliger Bambergischen Aemter zusammen gesetzt ist, die vorzüglich gebirgig sind: so ist leicht zu ermeßen, daß die darinnen herrschende Fruchtbarkeit am Getraide aller Art, die schöne Rindvieh- Schaaf- und Geiszucht; auch die schönen Pferde, die man hier oft bey dem Landmanne findet, mehr als Folge des Fleißes und der Industrie zu betrachten seyen, da ohne dieselbige der oft stiefmütterliche Boden, das wohl nicht gewähren würde. In der Gegend um Gößweinstein scheuen die Landleute keine Kosten, die auf den Aeckern und andern Plätzen befindlichen Felsentrümmer durch Pulver zu sprengen, und die Steine hinweg zu räumen; um mehr Erdreich zum Feldbau zu gewinnen. Man baut alle Getreidarten, und giebt sich vorzüglich damit ab, den Waizen zu Gries zu mahlen, den Haidel zu zerreißen, und die Gerste zu rändeln, im untern Franken renneln, womit hernach viel Handel nach Nürnberg, Erlangen, Bamberg und Baireuth getrieben wird. Pottenstein das Städtchen liegt zwischen hohen Felsen am Flüßchen Puttlach. Hier sind 2 Schlösser und mehrere herrschaftliche Gebäude, 120 Häuser und in 7 Mühlen 18 Gänge, worunter 3 Schneidgänge und 1 Lohmühle sind. Leyenfels ist ein altes Schloß, mit einigen Wirthschaftsgebäuden. Die häufig besuchte Wallfahrt zu Gößweinstein macht den Marktflecken sehr lebhaft, und verschafft den Einwohnern viel Nahrung. Zum Schloß führt ein bedeckter Gang zum Gehen oder vielmehr Ersteigen von 20 Stufen. Die Wallfahrtskirche ist groß und prächtig, besonders ist die darinnen befindliche Stukkaturarbeit geschmackvoll. Die Statüen stellen die Bildniße damaliger vorzüglicher Personen dar, als die Kirche von 1730 bis 1739 gebaut wurde. Hier ist auch ein 1733 errichtetes Kapuziner-Kloster. Das feste Bergschloß Wolfsberg.

15) Das Landgericht Kronach. Der mitternächtliche Theil dieses Landgerichts ist von dem mittägigen sehr verschieden, und gewährt nicht die Feldfrüchte, die zur Nahrung der Einwohner ausreichen. Nur Haber wird im Ueberfluß gebaut, und in das

Sächsische rc. verfahren. Wenn der Bewohner dieser Gegenden mehr Zeit auf den Feldbau verwenden könnte, da er sich zu sehr mit Holzarbeiten, Holz flößen, und seit etwa 20 Jahren mit Verfertigung vieler Steinarbeiten, als Decknadeln, Wetzsteinen, sogenannten Schaalen, Probier- und Barbiersteinen, Waßersteinen für die Uhrmacher und Goldschmiedte, Feuersteinen, Weißstiften und Serpentinsteinen abgiebt: so könnte dem undankbaren Boden, besonders in warmen Jahren, noch manches abgewonnen werden. Die Viehzucht macht mit der im Regnitzergrunde einen auffallenden Abstand. Schweine zur Zucht werden aus Baiern und Böhmen erkauft. Das Holz dieser Gegend, das in Holland besonders sehr gesucht ist, bringt jährlich aus dem Auslande gegen 300,000 fl. ein. Die Steinkohlen, die bey Stockheim an der Haßlach gewonnen werden, sind von der besten Art, und werden weit und breit verfahren. Bey der immer steigenden Holztheuerung in Franken dürften sie wohl mit der Zeit ein sehr gesuchter Handelsartikel werden. Nach einem aus den Kronacher Zollregistern gezogenen 10jährigen Durchschnitte werden jährlich ausgefahren: 518,636 Schock Bretter, 87,817 Böden, 1286600 Bürden Weinpfähle 432400 Schindeln. Auch trift man in diesem Landgerichte fast durchaus Schieferberge, und um Rosenberg die schönsten Steinarten. Zu Steinwiesen ist ein Eisenhammer. Viel anderes Eisen, das auf dem Maine verflößt wird, kommt aus dem Baireuthischen und Reußischen Hammerwerken. Zeuchweberarbeiten werden von ausländischer Wolle in diesem Landgerichte auch viele verfertiget. Kronach das Städchen nebst der bekannten Festung Rosenberg liegt an 3 Flüßchen, der Kronach, der Haßloch und Rodach 6 Stunden von Koburg, 12 von Bamberg. Die Flüßchen treiben eine Menge Mahl-' Schleif- und Schneidemühlen zur Förderung der Holzarbeiten. Man zählt hier 2 Apotheken, 9 Gasthöfe, 5 Mahlmühlen, mit Seeg- und Schneidmühlen, nebst 7 andern in der Flur liegende Schneidmühlen, 390 Häuser 110 einzeln stehenden Scheunen, und in der Stadt ohne die Vorstädte 2357 Seelen. Unter den Handwerkern daselbst zeichnen sich besonders die Büchsenmacher aus. Einer

der ersten Mahler Teutschlands Lukas Cranach (die verdorbene Aussprache von Cronach) war hier gebohren. Wallenfels und Wartenfels 2 Marktflecken. Ersterer von 119 Häusern an der Waldrodach. Steinwiesen Dorf von 131 Häusern, wo viele Holzhändler wohnen. Fürth am Berge hat eine angenehme Lage. Ober- und Unterlangenstadt. Dörfer mit schönen Schlößern.

16) Das Landgericht Lichtenfels. Dieses ist eines der gesegnetesten Landgerichte des Fürstenthums. Getraid aller Art wird hier gebaut, und viel davon in das Ausland verfahren. Flachs und Hanf, besonders Hopfen, auf den Besitzungen des ehemaligen Klosters Langheim. Der Obstbau ist herrlich. Man rechnet daß nur in Mitteljahren aus der Gegend der beyden Pfarrdörfer Uetzing und Klenckheim für 16000 fl. und mehr, Zwetschen und Nüße nach Sachsen und Böhmen verkauft werden. Der Kleebau ist ausgebreitet, und der Handel mit Kleesaamen ungemein ergiebig. Man legt sich mehr auf Zucht, als Mastung des Hornviehs. Das magere Zuchtvieh wird nach dem Itzgrunde verkauft, so auch gemästete Schweine und Hammel. Auch aus Pottasche ist viel Gelderlös, nicht minder aus den Fluß- und Teichfischereien. Von dem Holzertrage liefert folgendes, was nur aus dem ehemaligen Amte Lichtenfels, das kaum $\frac{1}{3}$ des jetzigen Landgerichtes Lichtenfels in sich begrief, jährlich zur Gerechtigkeit unentgeltlich abgegeben worden, eine Ansicht: 350 Stämme an 25 Sächsische Weißbüttner, wovon jeder 14 auszuwählen das Recht hat. Dieser nämliche Forst muß noch über dieses an 40 Hildburghäußische und Koburgische Dörfer jährlich 7,688 Klafter Brennholz und gegen 2000 Stämme Bauholz abgeben. Das viele Nußbaumholz verarbeiten einige Flintenschäfter, und handeln damit nach Böhmen. Schaaf- und Pferdezucht ist ansehnlich. In der Gegend von Staffelstein wird rother und weißer Wein gebaut. Der Rothe ist unter dem Nahmen des Löwenthaler bekannt, und sehr gesucht.

Lichtenfels, Städchen am Maine 8 Stunden von Bamberg 3 von Koburg. Die Volksmenge

steigt auf 1624 Seelen, einschlüßig 13 Judenfamilien. Staffelstein an der Lauter ein gewerbsames Städtchen vorzüglich in Wollenzeuchen und gekämmter Wolle. Die Häuserzahl ist 220. Der Einwohner 1160. Man leidet in der Gegend Mangel am Holze. Ungefähr ½ Stunde von Staffelstein liegt der in naturhistorischer Rücksicht merkwürdige Berg, der Staffelberg. Die am Wege dahin stehende Linde hat 70 Fuß im Umfange. Das ehemalige Kloster Langheim, bekannt ehemals nicht nur durch sein schönes und weitläuftiges Gebäude, sondern auch durch sein Naturalienkabinet und seine Bibliothek. Unfern davon ist die bekannte und in Franken häufig besuchte Wallfahrt zu den 14 Heiligen. Trieb, ein schönes Kloster Langheimisches Meiereigut mit weitläuftigen Oekonomiegebäuden und Gärten.

17) Das Landgericht Weißmain. Dieses Landgericht hat seine Benennung von dem Städtchen Weißmain, dem das daran vorbeyfließende Flüßchen gleiches Nahmens, das bey Altkunstadt in den Main fällt, den Nahmen gab. Alle Getraidarten Bambergs, Flachs, Hanf; neuerer Zeit besonders Hopfen, Obst, worunter Zwetschen und Nüße vorzüglich sind, werden hier gebaut. Auch mit der Baumzucht hat man glückliche Versuche gemacht. Hier wird auch jährlich eine sehr ansehnliche Menge Weißen- oder Feldkohls gebauet, auch treibt man viel Kleebau. Die Schäfereien sind vorzüglich, und die Wollenweberey steht auf einer ansehnlichen Stufe. Tuch- und Zeuchmacher vertreiben viele ihrer Arbeiten nach der Stadt Bamberg. 2 Papiermühlen liefern sehr gesuchte Fabrikate. Eine Eigenheit der Industrie ist hier der Handel mit gemästeten Schnecken nach Böhmen. Für diese Schaalenthiere sind hier besondere Gärten angelegt, in welchen man sie aufbehält, erziehet, füttert, sogar mästet, bis sie zum Handel, als Leckerbissen, reif sind. Die Rindviehzucht ist nicht ansehnlich. Die Hammel werden auswärts verkauft. Nach alter teutscher Sitte wird hier mehr Schweinenfleisch gespeiset, obgleich die Schweinszucht nicht sonderlich ist. Das Holz ist nicht mehr wie ehemals, im Ueberfluße. Das Städchen Weiß-

main, da, wo sich die Krassach mit dem Flüßchen Weißmain vereiniget, hat von diesem Wasser einen Kanal, der mitten durch die Stadt gehet. Man zählt darinnen 164 bürgerliche Häuser, 75 Scheunen, 50 öde Hofplätze, 1 Ziegelhütte und 3 Mühlen von mehreren Gängen. Maineck großes Kirchdorf mit einem Schloße. Burgkunstadt Städchen am Main, mit einer steinernen Brücke. Hier wohnen über 80 Judenfamilien. Die alte Kirche der Klausner und Chorherrn daselbst, zur Hälfte in Felsen gehauen, ist merkwürdig. Außer dem Amthause sind hier 2 adelige Schlößser und 120 Häuser. Unter den Einwohnern herrscht viel Wohlstand. Altenkunstadt ein schönes und großes Dorf mit vielen Häusern von 2 Stockwerken. Krassach das Dorf und Niesten Dorf und Schloß auf welchem Lezteru, das aber nur noch in wenigen Ueberbleibseln sichtbar ist, der letzte Herzog von Meran Otto 1248 von seinem Haushofmeister ermordet wurde. In diesem Landgerichte liegen auch die Güter Lopp, Prügel rc., die zu der ehemals so wohlthätigen von Aufseesischen Stiftung gehörten. Strösendorf, Pfarrkirchdorf, mit einem schönen Schloße und Garten, der Familie von Schaumberg gehörig.

18) Das Landgericht Stadtsteinach hat größtentheils einen gebirgigten Boden, der aber alle Gattungen von Früchten, besonders Gerste, Hafer, Flachs, Hopfen und Erdäpfel in gar großer Menge hervorbringt. An trefflicher Waldung ist dieses Landgericht besonders reich. Hier werden ungemein viel Rinder, Schweine, Schaafe und Gänse erzogen und gemästet, auch giebt es hier viel Ziegenvieh, mit welchem, wie mit dem Vorhergehenden, viel Handel in das Ausland getrieben wird. Die Fischereyen sind ungemein ergiebig. Seit 1783 ist hier ein Eisenhammer nach Schwedischer Manier errichtet, der 15476 fl. 12 kr. kostete. Er verfertigt in guten Zeiten jährlich über 1000 Zentner Eisen. Seine Erze bekömmt er von Vordernreuth. Der hohe Ofen geht neun Monate ununterbrochen fort; das Stabfeuer, der Drath- und Zainhammer sind auch bemerkenswerth. Marmor- und Serpentinsteine bricht man hier von allen Gattungen.

Es ist daher hier eine Marmor- und Serpentinschleife, auch eine Schüßermühle. In der Gegend von Enchenreuth werden die Kalchsteingruben bergmännisch gebauet, und man spinnt und webt vielen Flachs und Baumwolle für auswärtige Fabriken. In den Waldungen dieses Landgerichts sammelt man ein Moos, das nach chemischen Versuchen die Stärke und Kraft in Brustkrankheiten, wie das berühmte Isländische, haben soll. Seit einigen Jahren wird es Zentnerweise zu dieser Absicht gesammelt und verführt. Stadtsteinach das Städtchen liegt am Flüßchen Steinach, 3 Stunden von Culmbach. Es hat mehr als 160 Häuser, viele Mühlen und eine Ziegelhütte. Enchenreuth, ein Marktflecken von etlichen 80 Häusern. Marlesreuth, Nesselreuth sind Dörfer mit Schlössern. Wartenfels, ein geringer Marktflecken. Seubelsdorf ist von Baireuth eingetauscht worden.

19) Das Landgericht Teuschnitz liegt auf einer hohen Waldgegend. Hier ist vortrefliches Haferland, mit welchem ein starker Handel getrieben wird. Der häufig gebaute Flachs wird im Landgerichte selbst gesponnen und gewebt, die Leinwand wird in das Ausland verkauft. Die Schaafzucht ist sehr beträchtlich. Die Forste liefern ungemein viel Flößholz. Im Bezirke Nordhalben werden viele hölzerne Waaren verfertiget, als Schüßeln, Teller, Muldern, Brechen, Wurfschaufeln; auch gewährt die Baumwollenspinnerei vielen einen ausreichenden Verdienst. Teuschnitz das Städtchen liegt 19 Stunden von Bamberg gegen Ludwigsstadt. Es hat 113 Häuser, 4 Mahl- und Schneidemühlen. Aus den der gemeinen Stadt zugehörigen Waldungen erhält jeder Bürger nebst dem bestimmten Bauholze auch etwas Flößholz jährlich unentgeldlich, welches letztere oft um 40—50 fl. frnk. verkauft wird. Nordhalben, Marktflecken, liegt gegen die Reußischen Besitzungen hin. Auch geben sich die Einwohner sehr mit dem Fuhrwesen in das Sächsische und Bayreuthische ab. Hier sind 148 Häuser. Rothenkirchen, Marktflecken von 44 Privathäusern.

20) Das Landgericht Lauenstein. Es ist durch Tausch von Baireuth an Bamberg gekommen. Es

liegt an der Grenze des Vogtlandes im Thüringer Walde. Mit dem Fürstenthume Bamberg hängt es durch das Landgericht Teuschnitz zusammen. Gegen Abend grenzt es an das Fürstenthum Koburg, gegen Mitternacht und Morgen an das Saalfeldische. Das Klima ist in diesem Landgerichte wegen der ungemein hohen Gebirge, tiefen Thäler und vielen Waldungen sehr rauh und kalt. Gleichwohl ist die Hitze im Sommer, wenn einmal die Wälder und Thäler erwärmet sind, sehr stark. Es wird so wenig Getraid gebauet, daß der sonst in andern Gegenden herkömmliche Zehnt hier nicht erhoben wird. Der Saamen zur Winterfrucht friert fast den dritten Theil aus. Im ganzen Landgerichte sind nur 1650 Morgen Artfeld, 1231 Morgen Wiesen, den Morgen zu 360 Quadrat Ruthen gerechnet. Das Rindvieh ist klein, aber von trefflicher Dauer. Rothes Wildpret und Auerhahnen finden sich häufig. In den Waldungen finden sich rothe und schwarze Heidelbeeren in Menge, Himbeeren ꝛc. Die Hauptnahrung der Einwohner ist außer dem geringen Feldbaue, die Bierbrauerei, Hammerwerke, Holzflößen und Glashütten. Das Dorf Steinbach liefert Kirschen in Menge. Lauenstein Schloß und Dorf, Ludwigstadt Marktflecken an der Loquitz von 113 Häusern, und Ottendorf erziehen treffliche Aepfel. Dagegen bauen die Bergdörfer nichts als Holzäpfel, und in Langenau wachsen nicht einmal Schlehen. Zu Schauberg ist ein Blaufarbenwerk, zu Tettau eine Porzellainfabrik. Das ganze Landgericht fasset kaum 3000 Einwohner in etwa 500 Häusern.

Buch und Rechnung werden im Fürstenthume Bamberg jetzt allermeistens in Guldenrhn. und Kreuzern geführt; ehemals in fränkischen Gulden zu 15 Batzen; jeden Batzen zu 5 Kreuzer. Im Kleinen rechnet man nach Batzen und Pfennigen; 12 Pfennige machen einen Batzen.

Die Bamberger Elle hat 323 $\frac{5}{10}$ franz. Linien; 7 Wirzburger Ellen geben 6 Bamberger, und 100 Nürnberger Ellen, die Gemeinste in Franken, machen 97½ zu Bamberg.

Das Pfund Handelsgewicht hat nach Aßen von Troyes, einer alten Stadt in Champagne, 10103 Asse. 100 Pfund in Nürnberg machen in Bamberg 106—108, in Würzburg 106¾ bis 107 im Kramgewichte.

Das Getränkmaaß ist wie das Nürnbergische. Man rechnet nach Fudern und Eimern. Der Eimer hat 32 Viertel oder 64 Maaß nach der Visir; nach der Schenk aber 34 Viertel oder 68 Maaß. Das Visirmaaß enthält 53, und das Schenkmaaß 50 französische Kubikzoll.

Das Bambergische Getraidemaaß heißt Simmra. Das Simmra glatter Frucht enthält 4803 Nürnberger Kubikzoll; in rauher aber 5948. Das Simmra wird eingetheilt in 4 Vierling oder Metzen; der Vierling in 10 Geisel oder in 32 Pfund.

Das Acker- Land- und Feldmaaß benennt Morgen oder Aecker zu 150 gevierteten Ruthen, welche im Felde zu 400; in Wiesen zu 361, und in Wäldern zu 441 Bambergischen Quadrat-Schuhen gerechnet werden.

In verschiedenen Landstädten und Märkten sind auch andere Maaße angenommen, so wie überhaupt im Teutschlande noch eine äußerst lästige Verschiedenheit herrschend ist.

Das Fürstenthum Wirzburg.

Nach der neuesten Karte von diesem Fürstenthume, der Hammerschen, *) Nürnberg 1805, liegt es, außerdem, was durch den teutschen Reichsdeputations-Hauptschluß an Werthheim, Hohenlohe, Leiningen, und dem Kurerzkanzler abgegeben wurde, im 27sten °15′ der Länge von Ferro bis zum

*) Worauf aber Rothenburg mit seinem beträchtlichen Gebiete gänzlich fehlt.

28°. 35′. Die Breite ist zwischen 49° 10′ bis 50° 38′. Die Grenzen sind gegen Mitternacht Fulda und die gefürstete Grafschaft Henneberg; gegen Morgen die Fürstenthümer Koburg und Bamberg; gegen Mittag der Neustädter Kreis des Fürstenthums Baireuth, die Schwarzenbergischen, Hohenlohischen, Teutschordischen, Salm-Krautheimischen und Leiningischen Lande, und gegen Abend Leiningen, Wertheim, die Grafschaft Rieneck und das Fürstenthum Aschaffenburg.

Die merkwürdigsten Flüße sind der Main. Er tritt bey Zeil in das Fürstenthum Wirzburg, und nach mannichfaltigen Krümmungen verläßt er es bey Gemünden und Homburg. Die Tauber durchschneidet von Süden gegen Westen einen Theil dieses Fürstenthums, und nimmt die Gollach bey Bieberehrn auf. Die Saale im Norden fließet in mancherley Krümmungen von Morgen gegen Abend. In sie ergießen sich der Salzbach, die Milz, die Streu, die Brent, die Lauer, der Thulbabach, die Schondra und die Sinn. Bey Gemünden fließet die Saale in den Main. Die Wehrn entspringt oberhalb Poppenhausen, 3 Stunden von Schweifurt, schlängelt sich durch die Landgerichte Werneck, Arnstein, Karlstadt und Gemünden. Sie ist sehr krebsreich, und fällt bey Großwehrnfeld in den Main. Die Baunach, die Ebrach entspringen zwar auf Würzburgischem Boden, werden aber erst im Bambergischen bedeutender Davon s. oben.

An Seen sind bemerkenswerth der Frickenhäuser See, eine sonderbare Naturerscheinung, liegt ½ Stunde von Mellrichstadt. Der Sennfeldersee; der Riedenheimer bey Röttingen; der Herlheimersee ꝛc., dann mehrere ansehnliche Teiche.

Das Klima ist sehr gemäßigt, was auch der viele Weinbau beweiset. Einige Gebirge und Wälder machen davon eine Ausnahme. Sie sind das Rhöngebirg, 6 Meilen lang, 1 auch bisweilen nur ½ Meilen breit im Norden des Fürstenthums. Der höchste Punkt desselbigen ist der Kreuzberg bey Bischoffs-

heim vor der Rhön. Auf der Rhön ist das rothe und schwarze Moor zu bemerken. Fürstbischoff Franz Ludwig dachte zuerst darauf, die Reisenden auf diesen unwirthbaren Gebirgen gegen Verirrungen zu sichern. Er ließ an den zugehenden Wegen alle 30 Schritte hölzerne Pflöcke setzen, aber die starken Nebel zur Winterszeit vereiteln oft auch diese an sich wohlthätige Anstalt. Der Steigerwald hat lauter fruchtbare mit Holz bewachsene Berge, und seine Thäler gewähren reichliches Gras. Er zieht an der Grenze des Hohenlohischen herauf über das Kastellische und Schwarzenbergische gegen Eltmann. Der große Haßberg in der Gegend von Zeil, ein mit Nadelholz bedeckter ansehnlicher Bergrücken. Die Senkung bey Oberlauringen gegen das Grabfeld zu heißet der kleine Haßberg. Der Gramschazer Wald, 1½ Meilen von Wirzburg zwischen Arnstein, Dettelbach und Karlstadt, der Bromberger Wald im Landgerichte Hofheim. Was innerhalb dieser Wälder und Berge liegt, ist eine immerwährende Abwechselung fruchtbarer Hügel und Weingebirge mit den schönsten Ebenen. Zu Leztern gehören besonders die Getraidreichen Gegenden des Grabfeldes, des Schweinfurter und Ochsenfurter Gaues, die futterreichen Thäler der Saale, der Wehrn, der Streu und der Tauber.

Nach dem, was durch den teutschen Reichsdeputations-Hauptschluß vom Jahr 1803 vom Fürstenthum Wirzburg abgegeben werden mußte, ist dasselbige fast um ¼ vermindert worden. Die dazu geschlagenen Städte Rothenburg und Schweinfurt mit ihrem Gebiete, die beyden Dörfer Sennfeld und Gochsheim nebst Althausen und das von Wertheim wieder eingelößte Amt Homburg am Main dürften den Verlust nicht aufwiegen. Indessen stellt die nun zu Wirzburg geschlagene Reichsritterschaft das Ganze wieder reichlich her: daß es mit dem Flächeninhalt bey 94 gevierteten Meilen, und mit der Einwohnerzahl 262,409 (was der Seelen-Conscriptionstabelle vom Jahr 1798 gemäß ist) sein Verbleiben haben kann.

Nach dem Königlich Baierschen Religions-Edikte sind auch hier, wie in allen Baierischen Staaten den

im teutschen Reiche durch den Westphälischen Frieden bestättigten. 3 christlichen Religions-Partheien gleiche Rechte zugesichert gewesen. Die Juden werden geduldet.

Die Erzeugnisse des Bodens sind im Würzburgischen: alle Arten von Getraid, besonders viel Waizen und Dinkel, auch Hülsenfrüchte. Man theilt diese Erzeugnisse in Sommer- und Winterfrüchte. Erstere werden im Frühjahre am Ende des Märzens oder zu Anfang des Aprils gesäet; Letztere nach der Aernte vor nnd nach Michaelis. Brache ist noch viel. Die Ursachen davon sind mehr örtlich, oder liegen in der Weitläufigkeit der Felder, womit der Wirzburgische Landmann gesegnet ist, als in der Liebe zum Herkommen. Auch hier und da werden in den Thälern der Flüsse, wie im Bambergischen, die Wiesen mit gutem Erfolge durch Kunst gewässert. Der Futterkräuterbau breitet sich immer weiter aus. Der Gemüßbau wird, wie zu Bamberg, nur mit Ausschluß des süßen Holzes, in Gochsheim, Sennfeld, Schwebheim ꝛc. getrieben. Die Gochsheimer Zwiebeln sind auf 20 Meilen im Umkreise bekannt. Außer den erwähnten Dörfern wird auch zu Grafen- und Bergrheinfeld ein starker Handel mit Gemüßpflanzen aller Art in das nördliche Franken unterhalten. Diese beyden letztern nebst Oberndorf, Röthlein und Garstadt bauen eine Menge des schönsten weißen Kohls, der wie die übrigen Gemüße, zur Axt und zu Wasser verfahren werden. Auf der Rhön und im Landgerichte Karlstadt wird, wie in einigen Gegenden des Steigerwaldes, viel Flachs gebauet. Der Hanfbau ist gering, desto mehr gewinnt der Hopfenbau. Tabak, Fäberröthe, Mais und Reps baut man nur als Versuch. Ungemein verbreitet ist der Kartoffelbau. Der Obstbau erweitert sich immer mehr. Es finden sich viel Dörfer, die jährlich viele 1000 fl. durch Kirschen und Weichseln, durch Zwetschen, Aepfel, Birnen, Pfirschen, Aprikosen ꝛc. gewinnen. Zweckmäßig eingerichtete Industriegärten in jedem Orte würden diesen Nahrungszweig bald noch mehr befördern. Der Weinbau besonders im Main- Tauber- Saal- und Wehrngrund

wird ungemein stark betrieben; die Leisten- und Steinweine nebst dem berühmten Kallmuth sind darunter die allervorzüglichsten. Der Frankenwein hat die besondere Eigenschaft, daß er sich in die Länge hält, und mit der Zeit immer besser wird.

Die ansehnlichen Waldungen — sie betragen noch gegen 150000 Morgen — enthalten meistens Laubholz, und gewähren einen beträchtlichen Gewinn durch Brenn- Dauben- und Bauholz, Holländerholz, Weinpfähle, Bretter, Verfertigung hölzerner Waaren, als Teller, Löffel, Schüsseln ꝛc., durch Eicheln und Buchnüssen und das davon gewonnene Oehl, durch Pech- und Theerschweelereien.

In den meisten Gegenden Wirzburgs giebt die Rindviehzucht der so hoch gerühmten Hohenlohischen nicht viel nach. Lieber giebt man sich aber mit der Zucht, als Mastung des Rindviehs ab. Die Pferdezucht ist unbedeutend. Der Landmann bestellt sein Feld lieber mit Ochsen, als Pferden. Die Schaafzucht ist weit ansehnlicher. Im Jahr 1799 im Junius zählte man in 508 Schäfereien des Fürstenthums 306,86 Stücke, wovon 54,009 in's Ausland verkauft wurden. Die Schweinszucht bessert sich. In den gebirgigen Gegenden und den sogenannten Häckerdörfern wird viel Ziegenvieh gehalten. Die Bienenzucht ist noch in ihrer Kindheit, desto eifriger legt man sich auf die Zucht des Federviehs. Die Teiche sucht man neuerer Zeit mehr zum Klee- und Gemüßbau, als zur Zucht der Fische zu benutzen. Des schwarzen und rothen Wildprets ist seit der Regierung Franz Ludwigs, zum Troste des Landmannes, wenig mehr. Haasen, Feldhühner und Schnepfen sind häufig. Auf der Rhön und andern gebirgigen Gegenden auch Auerhühner, Hasel- und Birkhühner. Auf den Weihern der ehemaligen Probstey Heidenfeld viele Blassen.

Aus dem Mineralreiche gewährt der Boden: mineralische Wasser zu Kissingen und Boklet.

Steinkohlen, nur erst nach gemachten Versuchen; Salpeter, Gyps, Kalch- und Sandsteine aller Art, Thonberge, Ocher, Trippel, Reib- und Poliersand.

Zur Verädlung der Natur-Produkte aus allen 3 Naturreichen finden sich 1 Bandmanufaktur in Wolle zu Rothenburg ob der Tauber, Berggrünmannfakturen zu Wirzburg und Schweinfurt; Bierbrauereien zu Wirzburg, zu Schweinfurt, zu Birkenfeld, zu Unfinden, zu Holzhausen, zu Schwappach, zu Gerolshofen, zu Biebelried, zu Kitzingen, zu Neustadt an der Saale, zu Ochsenfurth. Bleiweißmanufakturen: 2 zu Schweinfurt, 1 zu Niederwehrn. Große Branntweinbrennereien: zu Wirzburg, zu Dettelbach, zu Thüngersheim, zu Mittelstreu, zu Schweinfurt, zu Rentweinsdorf, zu Wipfeld, zu Rothenburg. Chemische Fabrikate: zu Wirzburg, auf der Saline zu Kissingen. Erdgeschirrmanufakturen für das häusliche Bedürfniß: zu Zeil, zu Schweinfurt, zu Rentweinsdorf, zu Obertheres, zu Bütthardt, zu Westheim bey Haßfurt, zu Mellerichstadt. Auf Köllnische Art oder Krugbäckerei: zu Oberbach. Zu Wasserleitungen Röhren: zu Kitzingen. Essigsiedereien a) aus Wein: zu Schweinfurt, Mainstockheim, Kitzingen, Rothenburg ob der Tauber; b) aus Getraid: zu Schweinfurt; c) aus Kartoffeln: zu Wipfeld, zu Wirzburg. Galanteriewaaren: durch Drehen in Holz zu Kissingen. Rothgerbereien: die Buchlerische zu Wirzburg. Gewehrfabriken: zu Wirzburg, zu Kitzingen. Glashütten: zu Schleichach auf dem Steigerwalde. Gypsarbeiten: Bosi zu Wirzburg. Gypsbrennereien: zu Westheim bey Haßfurt, zu Dürrfeld im Landgerichte Geroldshofen. Gypshandel: zu Schweinfurt, zu Wirzburg, zu Hendungen, zu Bahra bey Mellrichstadt. Gypsmühlen: zu Schweinfurt, zu Rothenburg, zu Kitzingen. Eisenhämmer: 2 im Rothenburgischen Gebiete. Hölzerne Waaren: auf dem Steigerwalde, zu Bischoffsheim vor der Rhöne, zu Waldaschach, Fladungen, Hilters. Huthmanufakturen: zu Wirzburg, wo Goldmeyer

allein 4000 in das Ausland verfertiget. Instrumentenmanufaktur: zu Schweinfurt, zu Heinert bey Haßfurt, zu Wirzburg, zu Dettelbach. Korbflechtereien: zu Gnetzgau und Sand, zu Kitzingen und Hohefeld. Kupfer- oder Buchdruckerschwärze: zu Mainstockheim, zu Kitzingen. Leimsiedereien: zu Wirzburg, zu Schweinfurt. Leinwanddruckereien: zu Kitzingen. Liquörbrennerei: zu Schweinfurt. Metallknopffabrik: zu Schweinfurt. Mühlsteinfabrik: zu Gräfendorf an der Schondra und Dittlefsrode. Papiermühlen: zu Feuerbach, zu Oberbach, zu Gemünden an der Kreck, zu Walthershausen, zu Premig, zu Rothenburg ob der Tauber, zu Wernfeld; bey Wiesentheid. Pechhütten und Peitschenstockmanufakturen: auf der Rhön. Die Asche wird hierzu vorzüglich benützt. Pottaschensiedereien: zu Ermershausen, zu Sechsthal, zu Schweinfurt 3, auf dem Kloster Johanneshof bey Sulzfeld, zu Zeil, zu Poppenlauer, zu Maßbach, zu Silberhof, zu Haßfurt, zu Geroldshofen, zu Ditterswind 4, zu Sulzbach 2, zu Dugendorf, zu Oberschwappach, zu Westheim bey Haßfurth, zu Ueschersdorf, zu Manau, zu Walchenfeld, zu Birkenfeld. Puder- und Stärkmanufaktur: zu Wirzburg, zu Rothenburg ob der Tauber. Pulvermühlen: zu Wirzburg, zu Rothenburg ob der Tauber. Rosenkranzmanufaktur: zu Wirzburg. Salpetersiedereien: zu Wirzburg, zu Rothenburg, zu Heidenfeld, zu Geroldshofen, vor Homburg am Maine. Salmiakmanufaktur: auf der Saline zu Kissingen. Salzsiedereien zu Kissingen. Jährlich mehr als 20000 Zentner Salzes. Sammet- und Plüschmanufaktur: zu Neuhaus bey Neustadt an der Saale. Schiffbauereien: zu Sand, zu Schweinfurt. Schleifmühle: zu Schweinfurth. Schneidemühlen: ebendaselbst, zu Schonungen, zu Rothenburg, zu Mellrichstadt, zu Wirzburg, in Unterschwappach, zu Stockheim an der Rhön, zu Haßfurth, zu Obersteinbach, zu Unterebersbach an der Saale, zu Brendt bey Neustadt an der Saale. Schönfärbereien: zu Wirzburg, Rothenburg, Schweinfurt. Schussermühlen: zu Schweinfurt, zu Niederwehrn. Spie-

gelglasschleife: zu Wirzburg. Siegellakmanufakturen: zu Wirzburg. Stein- und Stahlschneider: zu Wirzburg und Schweinfurt. Strumpfmanufakturen: zu Wirzburg im Arbeitshause, auf den Rhöngegenden, besonders u Stockheim. Tabakmanufakturen: zu Wirzburg 2, zu Schweinfurt 4. Theerbrennereien: zu Bockawind 2, zu Marlach 1, zu Allertshausen 1, Bischwind 1, zu Leutzendorf 1, zu Sulzbach 1, zu Rentweinsdorf. Tuchmanufakturen in Leinen: vorzüglich in den Landgerichten Bischoffsheim, Fladungen, Mellerichstadt und Kissingen; in Tuch: zu Bischoffsheim vor der Rhön, zu Wirzburg im Arbeitshause. Uhrmachereien: a) Genfer Uhren zu Geroldshofen, Königshofen im Grabfelde, zu Schweinfurt, zu Wirzburg; b) eiserne Uhren: zu Schweinfurt, zu Dörfles. Uhrgehäusmachereien: zu Wirzburg, zu Wiesentheid. Wachsbleichen: zu Wirzburg. Wollenzeugmanufaktur: in den Rhöngegenden, wo beynahe in allen Dörfern Raschmacher wohnen. Ziegel- und Kalchbrennereien in nicht geringer Menge.

So lange das Fürstenthum Wirzburg von Baiern besessen wurde, waren die höchsten Landesstellen so eingerichtet, wie sie oben bey Bamberg angegeben worden sind. Jetzt, da es an den Erzherzog Ferdinand von Oestreich, als Kurfürsten von Wirzburg, übergegangen ist: vertritt die höchste Gewalt der kurfürstliche Besitznahms Kommissarius und die Landes-Direktion, das Hofgericht und übrigen Räthe und Beamten sind vorläufig bestättiget.

Wirzburg die Stadt liegt am Maine, der sie in 2 ungleiche Hälften theilt, in einem Thale, das von allen Seiten mit vortrefflichen zum Theile sehr hohen Weinbergen eingeschlossen ist. Ueber den Main ist hier eine sehr schöne steinerne Brücke gebauet, die vom Thore an bis zur Hauptwache 540 Schritte lang ist, und aus 8 zwey und fünfzig Schuh breiten Bögen besteht. Von Wirzburg sind nach Kitzingen 2, nach Schweinfurt 5, nach Fulda 12, nach Bamberg 9, nach Koburg 15, nach Meiningen 12 ½, und nach

Frankfurt am Maine 15 Postmeilen. Der Flächeninhalt der Stadt bis an das Mainufer und an die am Glacis herumlaufende Chaussee beträgt

890 Morgen

jeden zu 160 Wirzburger Ruthen gerechnet. Der jenseits des Flusses liegende Theil der Stadt mißt an das Glacis, die Festung ausgenommen

19½ Morgen 30 Ruthen und 89 Schuhe.

Auf dieser Fläche zählt man 1830 Häuser und Gebäude, die numerirt sind, mit 19000 Einwohnern. Zunächst der Residenz sind die Gassen regelmäßig und breit. Die Mehresten aber sind schmal und krumm. Unter die ansehnlichsten Privatgebäude gehören außer dem Regierungsgebäude, der Rosenbachsche, Greifenklauische, der Schönbornsche, Guttenbergische und von Huttensche Hof mit einer Sammlung von mehr als 1009 Original-Gemählden. Die Kaserne, die Churfürstliche Brauerei, die Stückgießerei und die schönen Mainmühlen. Als eine regelmäßig befestigte Stadt ist sie mit hohen Wällen und breiten Gräben umgeben, hat aber keine Vorstädte. Die Stadt ist neuerer Zeit in 5 Distrikte eingetheilt worden. 4 befinden sich in der eigentlichen Stadt Wirzburg, das Fünfte ist das Mainviertel oder der Maindistrikt. Rückwärts desselbigen erhebt sich die Festung Marienberg oder Marienburg. Sie liegt allein zwischen 2 Thälern da, und erhebt sich zu einer Höhe von mehr als 400 Schuhe. Im Mainthale liegt dem Schloßberge gerade gegenüber das berühmte Weingebirg, der Steinberg, und auf dem Schloßberge selbst hat die Industrie den Raum, den die Festungswerke übrig ließen, wieder zum Weinbaue benutzet. Hier wird der Leistenwein gebauet. Bis 1720 wohnten die Fürstbischöffe auf der Festung Marienburg. In der Residenz, eine der schönsten und geschmackvollsten Fürstenwohnungen in ganz Teutschland, wohnen sie erst seit 1740. Das neue Zeughaus auf der Marienburg ist sehr bemerkenswerth, so auch die Schloßkirche, die Roßmühle und der Hauptbrunnen. Unter den vielen Kirchen der Stadt verdienen besonders genennt zu werden, der Dom, das sehr geschmackvoll gebaute neue Münster; die Kirche des

Stifts zu St. Johann im Haug; die Universitätskirche mit ihrem auf dem Thurme derselben befindlichen Observatorium; die Universität, gestiftet 1582, mit der Anatomie, dem botanischen Garten, der Hebammenschule und mehreren zu dieser gelehrten Anstalt gehörigen Vorrichtungen; die Universitätsbibliothek mit ihren Schätzen mancherley Art; das Seminarium für die Erziehung der jungen Weltgeistlichen; das Kloster der Ursulinerinnen, deren Bewohner sich um die Bildung der weiblichen Jugend verdient gemacht haben. Anstalten für die leidende Menschheit sind das Julius-hospital; das Bürgerhospital; das Hofhospital; das Militairhospital; das Spital zum heil. Joseph, erst seit 1794 durch den Stadtrath Huber gegründet; das kranke Gesellen-Institut; das Waisenhaus; der Petersbau, eine für alte Geistliche äußerst wohlthätige Anstalt; die neuen Witwen- und Waisenkassen, und die Brandgewährungsgesellschaft. Wohlthätige Anstalten zur Erweckung des Fleißes der Arbeitsamkeit und der Talente sind, das Lyceum, die Industrie-Schulen, das Arbeitshaus. Die nächtliche Beleuchtung der Stadt bestehet schon seit 1791. Seit 1803 haben die Protestanten öffentlichen Gottesdienst in Wirzburg gehabt. Auch war es den Juden erlaubt, sich daselbst anzukaufen. An Künstlern und geschickten Handwerkern finden sich hier viele. Auch sind um Verkehre des Handels, außer der Mainschiffahrt und den Marktschiffen, die täglich oder wöchentlich ab- und zugehen, und dem Oberpostamte, sonst mancherley zweckmäßige Vorrichtungen, die durch die gedämmten Landstraßen (Chausseen), die von hier aus durch das ganze Fürstenthum gehen, sehr erleichtert werden.

Des Fürstenthums Wirzburg politische Eintheilung.

Sie begreift 27 Landrichterämter, mit welchen in der Regel immer ein Rentamt verbunden ist, und die beyden ehemaligen Reichsstädte Schweinfurt und Rothenburg ob der Tauber mit ihren Gebieten.

I. Die Landrichterämter sind:

1) Landgericht und Rentamt Wirzburg diesseits des Mains. Wein= und Getraidbau, mitunter auch Obstzucht machen die Hauptnahrung der Einwohner aus, die im Jahr 1804 auf 10281 Seelen geschäzt wurden. Sie wohnen in zwey Flecken. Veitshöchheim unterhalb Wirzburg am Maine von 268 Häusern und 1154 Einwohnern mit einem prächtigen Sommerschloße der ehemaligen Fürstbischöffe; Rimpar 2 Stunden von Wirzburg gegen Gramschaz von 110 Häusern, einem Schloße nnd 1007 Seelen in einer Getraidreichen Gegend. Das hiesige Schloß war der Aufenthaltsort des in der fränkischen Geschichte so bekannten unglücklichen Wilhelms von Grumbach. Unter den übrigen 24 Dörfern und Höfen dieses Landgerichts verdienen bemerkt zu werden: Thüngersheim, Pfarrdorf von 255 Häusern und 1304 Seelen. Hier wächst viel und guter Wein. Randersacker, auch ein Häckerdorf von 128 Häusern und 1085 Seelen; 1332 führte man vom Weinzehent 260 Fuder nach Wirzburg. In der Flurmarkung ist ein wilder Marmorbruch. Rottendorf von 500 Seelen, ein Belustigungsort der Wirzburger, und Estenfeld von 480 Seelen.

2) Landgericht und Rentamt Wirzburg jenseits des Mains von einem Städtchen, 23 Dörfern und Höfen mit 10,092 Einwohnern. Das Städtchen ist Heidingsfeld, im gemeinen Leben Hetzfeld. Sonst wird es auch oft mit Markt Heidenfeld im Amte Homburg am Maine, oder mit dem ehemaligen Kloster Heidenfeld in der Nähe von Schweinfurt verwechselt. Unter den 1975 Seelen, die in 460 Häusern wohnen, befinden sich 281 Juden, die sich größtentheils in der Stadt Wirzburg ernähren. Hier wohnt der Ober=Landrabbiner. Margetshöchheim, Pfarrdorf von 586 Seelen. Unterleinach, Pfarrdorf von 212 Häusern und 1150 Seelen. Kleinrinderfeld, Pfarrdorf von 500 Seelen. In diesem Landgerichte sind ansehnliche Waldungen und Jagden, auch ergiebiger Ackerbau. Es liegen mehrere ritterschäftliche Dörfer im Bezirke dieses Landgerichts.

3) Landgericht und Rentamt Karlstadt. Hier wohnen in 1 Städtchen und 21 Dörfern und Höfen 12,430 Seelen. Das Städtchen ist Karlstadt am Maine von 461 Häusern und 2083 Einwohnern. Etwa in 3stündiger Entfernung liegen die Städtchen Hammelburg, Arnstein, Lohr und Gemünden. Die Einwohuer, die sich außer verschiedenen Kaufleuten und Handwerkern, vom Wein- und Ackerbaue, neuerer Zeit auch durch Kleebau und verbesserte Viehzucht ernähren, sind arbeitsam, lieben schmale Kost, aber wenden viel auf Kleider. Rings um das Städtchen findet man ungemein schöne Obst- und Gemüßgärten. Auf einem steilen Felsen jenseits des Mains sind noch Ueberbleibsel einer alten Burg sichtbar, welche nebst dem Städtchen im Jahre 808 von Kaiser Karl dem Großen gebauet seyn soll. Es ist das Vaterland Andreas Bodensteins, genannt Karlstadt, eines Zeitgenossen Luthers, der durch seine übertriebene Hitze Veranlassung mancher dem Geiste der Christus Religion nicht entsprechender Meinungen und Handlungen war. Die Trennung eines Theils des Kalbensteinberges unter entsetzlichem Krachen ist für die Naturforscher merkwürdig. Ansehnliche Pfarrdörfer dieses Landgerichts sind: Himmelstadt von 141 Häusern und 700 Seelen. Die Ortsmarkung enthält beynahe 6 00 Morgen, worunter 1100 Morgen Ackerfeld, 700 Morgen Weinberge. Karleburg von 587 Seelen in 116 Häusern am linken Mainufer. Man zeigt sich hier noch das Haus, wo die h. Gertraud, Kaiser Karls des Großen Schwester, gewohnt hat. Auf der weitläufigen Markung ist viel Obstbau, vorzüglich an Zwetschen und verädelten Kirschen. Retzbach von 956 Einwohnern in 200 Häusern am Maine, mit gutem Weinwuchs an einer Bergkette, die sich neben dem Maine hinzieht. Auch hier wird viel und gutes Getraid, auf dem sandigen Boden auch viele Zwetschen gebauet. Der Kleebau hob die Viehzucht. Der Garten zum Besten der Armuth, vom dasigen Frühmeßer angelegt, verdient einer ehrenvollen Erwähnüng. Wiesenfeld zählt in 161 Häusern 637 Seelen. Außer allen Sorten von Getraid wird hier sonderlich vieler und feiner Flachs gebauet. Aus den Waldungen werden

viele Reifstangen gewonnen. Eußenheim an der Wehrn von 840 Seelen. Zellingen mit 346 Häusern, wo 1050 Seelen wohnen. Auch im Bezirke dieses Landgerichts liegen verschiedene adeliche Besitzungen, als Thüngen, Uerspringen ꝛc.

4) Landgericht und Rentamt Gemünden mit 1 Städtchen, 43 Dörfern und Höfen, worinnen sich aber nur 6790 Einwohner befinden. Das Städtchen Gemünden am Ausflusse der Saale in den Main zählt 209 Häuser und 1157 Seelen. Im Jahre 1659 hat Kaiser Leopold den Burgermeister daselbst mit dem Faßzieher-Amte belehnt. Die ansehnlichsten Dörfer sind: Groß- und Kleinwehrnfeld mit einer Loh- Mahl- und Papiermühle von 582 Seelen. Gößenheim von 583 Seelen. Das Wirthshaus hat das Recht, daß über alle im Orte geschehene Handelschaften daselbst Weinkauf getrunken werden muß. Karsbach, wo in 84 Häusern 489 Seelen wohnen. Weinberge, gute Wiesen, Kleebau- und Holzhandel sind die Nahrung der Einwohner. Gräfendorf an der Schundra von 471, und Wolfsmünster von 327 Seelen. Noch liegen im Bezirke dieses Landgerichts die beträchtlichen Herrschaften der Freyherren von Thüngen Lulzischer und Andreasischer Linie, wo Burgsinn, Zeitlofs, Höllerich, Weißenbach ꝛc. alle Pfarrdörfer mit Schlössern.

5) Landgericht und Rentamt Homburg am Maine. Es zählt in 1 Marktflecken 12 Dörfern und Höfen 6393 Seelen. Eigentlich heißt der Marktflecken Allersberg, aber der Nahme des Schlosses auf dem nahen Felsen Homburg am Maine (Hohenburgum) hat obige Benennung längst verdrängt. In 117 Häusern wohnen hier 564 Seelen, wornnter 12 Judenfamilien. Es darf mit Homburg ob der Wehrn nicht verwechselt werden. 1 Marktflecken Heidenfeld von 1605 Seelen; der Ort hat viel Handel nnd Weinbau. Remlingen mit einer Poststation. Lengfurth, an dem Straßendamme von Wirzburg nach Frankfurt von 185 Häusern, in welchen 876 Seelen wohnen, dem ehemaligen Kloster Triefenstein gegenüber in einer der wein-

reichsten Gegenden Frankens und einer äusserst angenehmen Lage. Roßbrunn, Dörfchen von 100 Seelen mit einer Poststation an der Spessarter Landstraße. Erlenbach von 774 Seelen. Auch hierum sind einige Besitzungen der Herren von Wolfskehl und Imhof.

6) Landgericht und Rentamt Ochsenfurth, wo 2 Städte, 1 Flecken, 24 Dörfer und Höfe, die 8413 Seelen in sich enthalten. Wein- und Getraidbau sind im Bezirke dieses Landgerichts ungemein ergiebig. Ochsenfurth, Städtchen am linken Mainufer, mit einer hölzernen Brücke über denselbigen; der Einwohner sind 1967. Hier wird mit Getraide den Main abwärts viel Handel getrieben. Eivelstadt, ein freundlicher Marktflecken am rechten Ufer des Mains, wo ungemein viel Wein gebauet wird. In 225 Häusern wohnen 1500 Seelen. Frikenhausen hat 189 Häuser mit 980 Seelen; Holz- Feld- und vorzüglich Weinbau nähren die Einwohner. Fürst Karl Thomas von Löwenstein-Wertheim beschloß hier 1704 auf den Gütern seines Sohnes, des Barons von Rommerskirchen in häuslicher Stille sein Leben. Segnitz, ein durch 3 Thore geschlossenes großes Pfarrdorf am Maine, Marktbreit gegenüber. In 111 Häusern wohnen 700 Seelen, worunter 85 Juden sich befinden. Hopferstadt, ein schön gebautes Dorf in einer der getraidereichesten Gegenden des Ochsenfurter Gaues von 540 Seelen, 102 Wohnhäuser und 98 Scheunen. Beynahe jedes Haus hat 2 Gärten, die meistens mit Obst, besonders mit Zwetschenbäumen besetzt sind. Im Orte ist viel Bienenzucht nach alter Art. An Holz leidet der Ort Mangel. Man bedient sich daher zum Einheizen meistens des Erbsenstrohes, worauf einige Stecken Holz gelegt werden. Aermere bedienen sich des Schilfs von Bächen und Seen, auch der Wurzeln. Bey der Pyramide, die sich der letztverstorbene Markgraf von Baireuth und Ansbach zwischen Uffenheim und Ochsenfurth, wegen der unter seiner Regierung gemachten Straßendämme, errichten ließ, übersieht man Hopferstadt und einen großen Theil der Flur. In des Landgerichts-Bezirke eingeschlossene fremde Besitzungen sind die gräflich Rechterischen Oerter Som-

merhausen, Winterhausen und Lindelbach; die von Wolfskeelischen Fuchsstadt und Herchsheim und die Zobelschen Darrstadt und Giebelstadt.

7) Landgericht und Rentamt Geroldshofen, wo 2 Städtchen, 40 Dörfer und Höfe, und 9099 Einwohner sind. Das Städtchen Geroldshofen hat in 363 Häusern 1807 Seelen, nebst 2 Vorstädten. Hier wird ein vorzügliches Bier gebraut, und ungemein schönes Brod gebacken. Prichsenstadt von 900 Einwohnern. Die Einwohner bauen alles, aber nichts im Ueberflusse. Außer der Stadt ist eine Maulbeerpflanzung. Die ansehnlichsten Dörfer sind: Dingolshausen, unfern dem alten Schlosse Zabelstein von 87 Häusern und 504 Seelen. Donnersdorf von 442 Seelen in 82 Häusern. Das wohlhabende Pfarrdorf Grettstadt von 507 Seelen. Die getraidreichen Dörfer Ober- und Unterspiesheim; Sulzheim mit einem ehemaligen schönen Klosterhofe. Herlheim ein Pfarrdorf. In diesem Bezirke besitzet der Graf von Schönborn Wiesentheid viele Güter, das ganze Amt Zeulizheim, wo Gaibach ansehnliches Dorf, Schloß und Garten; Neuses am Sand, Poststation; Ober- und Untereuerheim zunächst dem linken Mainufer oberhalb Schweinfurt. Der Graf Voit von Rieneck besitzt Traustadt, die von Fuchs Bimbach, die von Creilsheim Altenschönbach.

8) Landgericht und Rentamt Ebrach. Der Sitz des Amts ist die vormals reiche und berühmte Cisterzienser Abtei Ebrach auf dem Steigerwalde mit ihren schönen Gebäuden, Gärten nnd Waldungen an der Heerstraße von Bamberg nach Wirzburg. In der fränkischen Geschichte bleibt der Nahme dieses auch eingegangenen Klosters in mancherlei Hinsicht merkwürdig. Auf den 41 Dörfern und Höfen, die zu diesem vorzüglich an schönen Eichenwaldungen reichen Landgerichte gehören, zählt man 5443 Seelen. Abtswind Pfarrdorf von 431 Seelen am Fuße des Steigerwaldes mit gutem Weinbau und einem leicht u be-

arbeitenden Sandsteinbruche, und Groß- und Kleingressingen von 410 Seelen. Burgwindheim von 319 Seelen an der rauhen Ebrach mit einem bequem eingerichteten ehemaligen Klosterhofe. Oberschwarzach von 573 Seelen. Die ehemalige, nun vererbte, Karthause Ilmbach.

9) Das Landgericht und Rentamt Volkach, wo 1 Städtchen, 22 Dörfer und Höfe mit 7560 Seelen. Volkach das Städtchen am linken Mainufer, hat 344 Häuser. Vor 2 Jahren ist ein großer Theil abgebrannt, wo von vielen der dasigen Löschanstalten nicht zum Besten gedacht wurde. In dieser Gegend wird viel Wein gebaut. Obervolkach von 540 Seelen. Untereissenheim von 604 Seelen. Nordheim von 600 Seelen. Escherndorf von 342. Sommerach von 722 Seelen sind die ergiebigsten und besten Weindörfer. Aus dieser Gegend kennt man folgende Rangordnung der Weine:

I. Eschern dorfer.

II. Volkacher und Fahrer, wohlgemerkt Bergweine, die an zusammenfließenden Grenzen wachsen.

III. Sommeracher.

IV. Astheimer, Fahrer und Nordheimer Sandweine, die gar lieblich sind, und beynahe schon im 3ten Jahre anfangen genießbar zu werden; da hingegen die stärkern Eschern dorfer erst gegen das 10te Jahr ihre volle männliche Reife erhalten.

Das Pfarrdorf Stammheim von 400 Seelen, nebst der sehr angenehm im Mainthale zwischen Weinbergen liegenden Vogelsburg. Außer den Grafen von Castell, die hier Obereissensheim, Eichfeld und Krautheim besitzen, haben auch die Grafen von Schönborn Rimbach, Strelhof, und der Graf Stadion die ihrer schönen Aussicht wegen bekannte Hallburg unterhalb dem Städtchen Volkach.

10) Das Landgericht und Rentamt Kißingen. Man findet darinnen eine Seelenzahl von 10181 Einwohnern. Sie wohnen in 2 Städtchen, 17

Dörfern und Höfen. Das Städtchen Kitzingen zählt 784 Gebäude und 3581 Einwohner. Die Stadt selbst ist nach alter Art mit Thürmen, Mauern und Gräben befestiget. Sie enthält 2 große Marktplätze, 8 große breite Hauptstraßen, gegen 22 Nebengassen, und 4 Thore. Man trifft auch 5 schöne Springbrunnen an, wozu das Wasser aus Gebirgsquellen hergeleitet wird. Das Stapelrecht erhielt die Stadt vom Kaiser Maximilian 1498. Die steinerne Brücke über den Main, durch welche die beyden Theile von Kitzingen, die der Main scheidet, zusammen hängen, ist 1000 Nürnberger Schuhe lang und 26 breit, und hat 15 gewölbte Joche. Man betrachtet auch den kleinern Theil von Kitzingen als Vorstadt, und nennt ihn Etwashausen. Kitzingen ist der bequemste Lager- oder Landungsplatz für alle Landesprodukte und Kaufmannsgüter, die aus den östreichischen Staaten, aus Baiern, der obern Pfalz ꝛc. über Regensburg kommen, von da zu Wasser auf dem Maine bis in den Rhein, und selbst nach der Batavischen Republik verführt werden, oder von daher dorthin gebracht werden sollen. Zu dieser Absicht ist hier ein großes wohlgesichertes Kauf- und Lagerhaus nebst einem Krahn am rechten Ufer des Mains. Die dasige Fischerzunft ist eine der stärksten am Mainstrome. Sie hat 14 Meister, welche vollständige große Lastschiffe, die im Mittelwasser 300 Zentner tragen können, auf dem Flusse haben, die kleineren Fahrzeuge ungerechnet. Der Getraid- besonders der Weinbau ist hier sehr ergiebig. Neuerer Zeit wird auch der Gemüß- und Gartenbau stark getrieben. Bey den zweyschürigen Wiesen und dem vielen Kleebau hat sich seit einigen Jahrzehnten der Viehstand um das Gedoppelte vermehrt. Auch der Obstbau ist nicht unbeträchtlich. Außer mehreren Manufakturen und fabrikmäßig arbeitenden Handwerkern ist hier auch eine Farb oder Brasilianische Holzmühle. Man führt im Kaufe und Verkaufe Nürnberger Gewicht und Ellenmaaß. Das Fuder ist merklich größer; als das Wirzburgische. Der Rath besteht aus 24 Gliedern, wovon sich 16 zur katholischen und 8 zur lutherischen Kirche bekennen. Das hiesige Spital ist ansehnlich. Die schon 1449 erbaute Pferdmühle der

Stadt von 3 Gängen verdient besonders bemerkt zu werden. Die Mainmühle von 8 Gängen wurde erst 1580 erbaut. Auf dem Gebiete der Stadt zählt man 2 Höfe und 9 Bachmühlen. Iphofen, Städtchen von 1496 Einwohnern, worunter auch einige Juden sind, mit einem gut eingerichteten Bürgerspital. Die großen Pfarrdörfer Groß- und Kleinlangheim; Ersteres von 1007, Letzteres von 635 Einwohnern. Die Einwohner beyder Dörfer verkaufen bey ihrem vortrefflichen Obstbau jährlich ungemein viel grün und gedörrt, und lösen oft aus Pflaumen oder Zwetschen 20000 Gulden rhein. Sulzfeld von 786 Einwohnern in 170 Häusern nährt sich meistens vom Weinbaue. Rödelsee mit 2 Kirchen und einem adelichen Schloße hat ausgezeichneten Weinbau. Buchbrunn, Repperndorf und Wiesenbrunn Pfarrdörfer. Im Bezirke dieses Landgerichts liegt auch der Schwam- oder Schwabenberg mit seinem alten Bergschlosse und das alte Bergschloß Speckfeld ½ Stunde von Markteinersheim, nebst einigen Schwarzenbergischen Dörfern und dem Dorfe Biebelrieth, dem Maltheserorden zuständig.

11) Das Landgericht und Rentamt Dettelbach, wo 2 Städtchen 19 Dörfer und Höfe, aber nur 6424 Einwohner. Das Städtchen Dettelbach am Maine liegt an der Landsträße von Wirzburg nach Bamberg, hat enge schmale Gassen, aber doch einige gut gebaute Häuser. Die Einwohner nähren sich vom Wein- und Getraidbaue, auch von einer Wallfahrt, die zu gewissen Zeiten des Jahres aus der ganzen umliegenden Gegend von Katholiken besucht wird. Stadt Schwarzach hat nur 90 Häuser und 294 Einwohner am linken Ufer des Mains. Die Einwohner handeln mit Hirsen, geränderter, mit einem Provinzialausdrucke gerennelter Gerste; im südlichen Teutschlande Rollgerste, Lichtern, Saife, gedörrtem Obste, im Lande umher. Hier wohnen auch viele Lumpensammler. Die Pfarrdörfer Mainstockheim von 871 Einwohnern. Neusäs am Berg von 411 Seelen. Proselsheim von 280 Einwohnern. Oberpleichfeld von 318, und die ehemalige präch-

tige Benediktiner-Abtey Münster Schwarzach mit der schönsten Kirche in Franken, wo Lage, Geschmack und Kunst wetteiferten; um das ihr gegebene Beywort zu rechtfertigen. Sie ist verkauft!! Die im Bezirke des Landrichteramtes liegenden adelichen Besitzungen gehören theils der Familie von Erthal, wie Schwarzenau mit einer bekannten Ueberfahrt über den Main, theils der Familie von Bechtolsheim, wie Mainsondheim und Albershofen.

12) Das Landgericht und Rentamt Röttingen. Zwey Städtchen und 37 Dörfer und Höfe machen mit 8970 Seelen die Bevölkerung dieses Gebietes aus. Hier ist wenig Weinbau im Taubergrunde, desto ergiebiger ist der Getraidbau und die Viehzucht. Röttingen das Städtchen von 217 Häusern und 1177 Einwohnern, liegt zwischen Rothenburg und Mergentheim. Das dasige Spital ist von einer Fräulein Margaretha Truchses von Baldersheim gestiftet. Der ganze Ort wurde von Hohenlohe an Wirzburg verkauft. Aub, Städtchen von 151 Häusern und 1120 Einwohnern, hat eine bergigte Lage an der Gollach. Der teutsche Orden besitzt den 4ten Theil des Orts, dessen Amtmann zu Gelchsheim wohnt. Vor andern trifft man in Aub mehrere Zuckerbäcker an, welche starke Abnahme finden. Das Spital ist eines der vorzüglichsten im Lande. Es unterhält nebst einem Hausvater und etlichen Haushälterinnen 24 Pfründner, welche mit allem, was zum Lebensunterhalte gehört, wohl versorget werden. Beträchtliche Pfarrdörfer sind: Tauberrettersheim von 695 Seelen, worunter 12 Judenfamilien. Riedenheim von 510 Einwohnern. Sondernhofen und Königshofen; ersteres von 461, letzteres von 403 Seelen. Bütthard, gemeinhin Büttert, 4 Stunden von Mergentheim gegen Wirzburg von 627 Einwohnern. Im Bezirke dieses Landgerichts befindet sich das den von Wolfskeelschen Töchtern gehörige Pfarrdorf Allersheim; die Zobelschen Dörfer Messelhausen und Osthausen, und das Teutschordische Gelchsheim.

Wenn man die Karte des Fürstenthums Wirzburg, wie es nun ist, vor sich legt, so ists unverkennbar, daß mit Einschluß Rothenburgs und seines Gebietes, dessen ich weiter unten gedenken werde, diese 12 Landgerichte eigentlich den südlichen Theil des Fürstenthums Wirzburg ausmachen; die übrigen aber den nördlichen. Sie sind:

13) Das Landgericht und Rentamt Neustadt an der Saale. Hier ist 1 Städtchen, 25 Dörfer und Höfe mit 8221 Einwohnern. Neustadt, nach Kitzingen unverkennbar das schönste Städtchen im Fürstenthume, hat 342 Häuser, und darinnen 234 Bürger, 89 Witwen- und Eigenzimmer, 172 Gewerbs- und Handwerksleute, und 3 Judenhäuser, ein Spital, ein Armenhaus, 6 Gasthäuser. Der Getraid- Flachs- und Hopfen- auch Gemüßbau machen die Hauptnahrung aus; die vielen futterreichen Wiesen in der Saale und Brent, die gewässert werden können, vermehren den Wohlstand der Viehzucht. Wein und Obst wird hier auch überflüssig gebauet. Man braut viel und gutes Bier, hat schmackhaftes Brod, nur mangelt es an Wasser, welches über eine Stunde weit hergeleitet wird. Hier sind jährlich 7 fleißig besuchte Krämer- und Viehmärkte. Auf den Kirchenbau haben die Einwohner neuerer Zeit viel Geld verwendet; ob dadurch ihre Wünsche und der Geschmack des Kenners befriediget wird, will ich andern zu beurtheilen überlassen. Das beträchtliche Dorf Salz, ehemals Niedersalz, hat 111 Häuser, und liegt ½ Stunde unter Neustadt am linken Ufer der Saale, folglich im Grabfelde. Hier geht eine schöne Brücke über die Saale. Von dieser kann man auf einigen Treppen zu einem Brunnen niedersteigen, welcher zu den Zeiten der Karolinger zum Salzsieden gebraucht worden seyn soll. Durch Eindringen süßen Wassers ist späterhin die Soole verdorben. Die Salzburg, ein in Ruinen liegender ehemaliger kaiserlicher Pallast; bey den alten Schriftstellern gewöhnlich Salz oder Selz, das Palatium, die Pfalz, d. h. Pallast. Man genießet von hier aus einer treflichen Aussicht, und die Ueberbleibsel der kühnen und festen Bauart erregen Bewunderung. Dieses

Schloß mit Zugehörungen gehörte Jahrhunderte hindurch denen von Windheim, die ihren Geschlechtsnahmen in der Folge mit ihrem Amtsnahmen vertauschten, und sich Voit von Salzburg nannten. Im Jahre 1797 brachte es die Familie Lochner von Hüttenbach käuflich an sich. Unsleben, Pfarrdorf mit einem adelichen Schlosse, und 130 Häusern, in welchen 532 Seelen wohnen; 36 jüdische Familien stehen unter ritterschaftlichem Schutze. In diesem Landgerichtsbezirke liegen auch die Güter der Herren von Gebsattel und Borie mit schönen Schlössern und Obstanlagen.

14) Das Landrichter- und Rentamt Mellerichstadt, wo Mellerichstadt ein Städtchen am Streuflüßchen von 300 Häusern, meistentheils alten und finstern Ansehens. Bey Mellerichstadt wurde 1078 die in der Geschichte Frankens so merkwürdige Schlacht zwischen Kaiser Heinrich IV. und Herzog Rudolph aus Schwaben geliefert, die für Letztern so unglücklich ausfiel. Zum Bezirke des Landgerichts gehören übrigens außer mehr fremden eingeschlossenen Besitzungen der Herren von der Tann, von Stein, von Bibra, des teutschen Ordens ꝛc. noch 15 Dörfer und Höfe, die mit Einschluß der Einwohner von Mellerichstadt die Zahl 6432 ausmachen. Getraidbau, Futterkräuterbau sind die Hauptbeschäftigung der Einwohner. Neuerer Zeit befleißiget man sich des Obstbaues. Die Viehzucht ist im ganzen Strengrund beträchtlich. Das Vieh selbst aber nicht von dem Ansehen und der Größe, als im südlichen Theile des Fürstenthums. Im Winter beschäftiget sich alles mit Spinnen, Tuch- und Strumpfweben und Strumpfstricken. Im Pfarrdorfe Stockheim von 200 Häusern strickt und webt, nach geendigtem Feldbau, alles. Hier ist es Sitte, daß sich Knaben und Männer mit Strickzeugen besuchen, wie anderwärts das weibliche Geschlecht mit dem Spinnrocken. Ein Gleiches gilt von dem Pfarrdorfe Hendungen von 114 Häusern. Wechterswinkel Pfarrdorf von 80 Häusern. Ein ehemaliges Nonnenkloster. Bastheim, Pfarrdorf, mit einem Schlosse und 64 Häusern.

15) Das Landrichter- und Rentamt Fladungen begreift in sich 1 Städtchen, 17 Dörfer und Höfe, in welchen 5282 Seelen wohnen. Im Bezirke liegen viele fremdherrische Besitzungen der Herzoge von Sachsen, auch der Herren von Stein und von der Tann. Im Ganzen genommen ist der Boden fruchtbar; man baut alle Gattungen von Getraid- und Hülsenfrüchten, wie im untern Fürstenthume, doch reicht der Abwurf des oft schlechten und mit vielen Rainen durchschnittenen Ackerbodens nicht ganz zum Bedürfnisse der Einwohner hin. Roggen und Waizen muß also viel eingeführt werden. Das hier gebaute Getraide ist auch viel dickhülsiger und weniger mehlreich; weil das Klima rauher ist. Es zeitiget auch später, je näher es der Rhön liegt. Des Wieswachses ist wenig. Auf den Bergen giebt es Gras und Holz; denn sie sind nicht öde, so wie die eigentlichen Rhönberge auf ihrer Oberfläche eine Menge Gras und Heu, und an ihren Abhängen viel Holz liefern. Den von Bäumen zu sehr entblößten Wäldern schreibt man's zu: daß das Gras ohne allen Schauer weniger gedeihlich wächst als sonst, indessen ersetzt die Menge des Landes den reichlichern Ertrag an andern Orten. Des rothen und schwarzen Moors ist schon oben bey den Wäldern und Gebirgen gedacht worden. Die Viehzucht wird mit vielem Fleiße betrieben. Flachsbau und Holzarbeiten beschäftigen viele Familien, und nähren sie reichlich. Man zählt im Landgerichte 350 Webermeister, von welchen viele auch Zwilch, Kauftücher und Barchent verfertigen. Hier giebt es auch viele Siebmacher. In verschiedenen Gegenden kleidet man sich noch wie sonst, in Beidermann, gewöhnlich Petermann. Bey andern hat der Luxus schon diese alte wohlfeile Sitte verdrängt. Fladungen, das Städtchen, hat eine Mauer von Basalt oder Wackensteinen, die ohne Speise genau auf einander gelegt sind. In 179 Häusern wohnten 1797 nur 775 Seelen. Durch den Ort fließet der Leupbach, der verschiedene Mühlen treibt. Das Wässern der Wiesen wird hier mit vielem Fleiße betrieben. Hier baut man jetzt weniger Erdäpfel als sonst, und benutzt dagegen mit nicht gemeinem Vortheile, den Boden zu Sommerkorn. Unter

die ansehnlichen Dörfer dieses Landgerichts gehören Oberelzbach von 873 Seelen in 219 Häusern. Hier sind auch Juden. Die Nachbarn legen sich stark auf den Bau der welschen oder eigentlichen Wallnüsse, so daß mancher Nachbar jährlich 20 bis 50 fl. für Nüsse löset. Hausen, Filialdorf von 108 Häusern mit 490 Seelen, worunter auch einige Juden. Hier wohnen viele Siebmacher, und noch mehr Peitschenstöckmacher. Sie heißen auch Geiselstöcke-Riemensteckenmacher. Jährlich werden 1500 Schock gemacht von allen Sorten, und gegen 500 Schock Siebböden. Hier werden auch viele Kirschen gebaut, sie zeitigen aber nicht immer. Unterelzbach von 597 Seelen. Nordheim vor der Rhön mit 700 Seelen in 175 Häusern, worunter auch einige Judenfamilien. Die Streu fließt mitten durch den Ort. Die Herren von der Tann haben hier 2 Schlösser. Auf der Flurmarkung werden ungemein viele gelbe Rüben gebaut. Man bereitet daraus einen Saft, den die Einwohner in Krankheiten gebrauchen.

16) Das Landrichter- und Rentamt Hilders. Der äußerste Theil des Fürstenthums gegen Mitternacht. Das Klima ist hier von dem des südlichen Frankens sehr merklich verschieden. Die Ulster fließet durch das Landgericht. Die Nahrungszweige der Einwohner sind, wie in den Landgerichten Fladungen und Bischoffsheim vor der Rhön. Hilders auch Hilters, der Marktflecken, hat 180 Häuser und gegen 800 Einwohner. Wüstensachsen, Pfarrdorf von 200 Häusern mit 1042 Einwohnern. Reulbach, Pfarrdorf von 67 Häusern; dieses Dorf hat seine eigenen Waldungen und Viehweiden, womit es so reichlich versehen ist, daß die dasigen Einwohner deßhalb jährlich großen Vortheil gegen andere Ortschaften des Landgerichtes beziehen. Simmershausen, Pfarrdorf von 120 Häusern. Fremde Besitzungen liegen nicht im Bezirke dieses Landgerichts.

17) Das Landgericht und Rentamt Bischoffsheim vor der Rhön, wo 1 [illegible] Dörfer und Höfe, in welchen 8769 Einw[illegible] gezählt werden. Wegen der vielen Waldungen und fortlau-

fenden Kettengebirge der Rhön ist dieses Landgerichts-Klima rauh und unfreundlich. Der größte Wald ist der Salzforst. Im Winter ist das Gebirg oft ganz unwegsam; im Frühlinge und Herbst fast immer in Nebel gehüllet. Im Junius sieht man gewöhnlich noch die Reste des Schnees in den Winkeln und Höhlungen mit schwarzer Kruste überzogen. Zur Verschlimmerung des Klimas tragen die kalten Sümpfe, Moore genannt, vieles bey. Die Gebirgsprodukte sind Eisenstein, Stein und Pechkohlen. Der Feldbau im Amte erfordert eine große Anstrengung der Ackerleute, eine größere Menge Zugvieh, und des allen ungeachtet gedeihen die Feldfrüchte wenig. Ursachen sind, der schlechte Gehalt der Felder, die Lage des Bodens und das rauhe Klima. Hafer ist die einträglichste Getraidart. Die Wiesen in den engen Thälern ertragen meistens nur saueres Futter. Die zahlreichen Viehheerden zu ernähren, dienen die Weiden von ausserordentlichem Umfange; und weil auf dem Gebirge viel Heu gemacht wird. Diese Aernte ist im Julius. Flachs wird ungemein häufig gebaut, durch dessen Verarbeitung sie Gelegenheit finden, sich das nöthige Getraid zu kaufen. Hölzerne Waaren und Geiselstöcke verfertigen Andere. Teutsche Gastfreiheit heißt hier bey Brod, Branntwein und gutem Willen in seiner Hütte jeden Ankömmling einen willkommenen Gast. Wer am Sonntage Fleisch im Topfe hat, ist schon ein bemittelter Mann. Der Genuß der vielen Vegetabilien (Erzeugnisse des Pflanzenreichs) mag größtentheils Ursache der blassen Gesichter seyn. Das Getränk ist Wasser, rein und frisch vom Brunnen weg, oder größtentheils saueres Bier. Wein ist eine seltene Gabe. Der Knabe, der die Heerden seines Vaters am frühen Morgen auf die Weide treibt, und erst wieder bey einbrechender Nacht nach Hause kommt, gewöhnt sich früh an das Gebirg, und schützt sich, wenn er mitten auf demselbigen hütet, durch eine Hütte mit Moos gedeckt, gegen Wind und Wetter. So gewinnt der Mensch, wie in Tyrol und Helvetien, seine Heimath lieb, findet zwar das flache Land schöner, mag es aber doch nicht mit seinen Wäldern und Bergen vertauschen, die ihm eben so viele frohe Erinnerungen aus seinem Gedächtnisse zurückru-

fen. Möchte keiner vergessen mit diesen wenigen, auch schon oben beym nördlichen Theile des Fürstenthums Bamberg angebrachten Bemerkungen, sich der Geschichte unserer Vorfahren in Urfranken zu erinnern.

Bischoffsheim vor der Rhön, Städtchen, am Fuße des Rhöngebirges, 6 Stunden von Fulda, 8 von Meinungen über Ostheim, 20 von Wirzburg, 4 von Neustadt an der Saale. Straßendämme sind hier noch nicht, demungeachtet gehen bey den äußerst schlechten Weegen dieser Gegend viele Fuhrleute aus Obersachsen mit schwerer Fracht über Gersfeld nach Frankfurt und zurück. Vor dem unglücklichen Brand, der Bischofsheim 1795 betraf, zählte man daselbst 257 Häuser, die jetzt gröstentheils wieder aufgebauet sind. Wollentuch und Flanell wird hier und in der umliegenden Gegend viel verfertiget. Gewöhnten sich nur die Einwohner nach und nach mehr an die Produkte des Innlandes, als an engländisches Patent; der Kunstfleiß des beharrlichen aber ohne Unterstützung wirkenden Frankens würde zeigen, was er vermögte. In Bischoffsheim finden sich 48 Tuchmachermeister. Sie verfertigen wöchentlich 1154 Ellen Wollentuch, und 585 Ellen Flanell. Jährlich brauchen sie 623 Zentner Wolle. Unter den bemerkenswerthen Dörfern sind: Oberbach, Pfarrdorf von 100 Häusern. Hier gehört dem Gotteshause das Wirthshaus mit dem Schenkrechte. Die Ursache davon ist sonderbar. Hier ist die einträgliche Krugbäckerey mit einer Pochmühle. Oberweissenbrunn, Filialdorf von 94 Häusern. In der Flurmarkung dieses Dorfes entsteht die Brent. Frankenheim auf der Rhön von 70 Häusern. Dieses Frankenheim ist nebst Birx das einzige Dorf auf der Oberfläche des Rhöngebirges, da wo es sich in das Eisenachische erstrecket. Obgleich beyder Dörfer Lage tief ist, so sind sie doch zur Winterszeit fürchterlich dem tobenden Winde ausgesetzet, und ihre Bewohner sehen sich oft in ihren Strohhütten vom Schnee ganz eingehüllt, aus denen sie sich, von den Dächern aus, manchmal eine Bahn zu ihrer Stallung oder Scheune brechen müßen. Sie entfernen sich daher selten von ihren Wohnungen; um nicht in den Windwehen ihren

Tod zu finden. Oft kommen deshalb die Kinder erst nach einem Vierteljahre zur Taufe. Beidermann (Petermann) ist auch hier die Kleidung der Mannsleute, ihre Strümpfe sind von Wolle, ihre Schuhe von Holz. Die Weibspersonen bedecken das Haupt entweder mit einer Haube oder mit gedruckter Leinwand, worunter ihr langes Haar versteckt ist, oder in langen Zöpfen über den Rücken hängt. Wenn sie sich verehelichen, schneiden sie die langen Zöpfe ab, und verkaufen das Haar. Die Einwohner sind nur von mittelmäßiger Größe, bleich von Farbe, braungelben Haaren, die ihnen immer stracks um den Kopf hängen. Meistens sind sie aufrichtig und sprechen nur die Herzenssprache. Im ganzen Amte befinden sich 8769 Seelen. Im Bezirke liegt Gersfeld und der Hof zu Haselbach, dem Herrn von Weihers, nun dem Grafen von Frohberg (Montjoie) zuständig.

20) Das Landgericht und Rentamt Kissingen. Hier finden sich 8555 Einwohner in einem Städtchen und 26 Dörfern und Höfen. Der Feldbau ist hier minder ergiebig. Die meisten Einwohner arbeiten auf den Salinen, oder ernähren sich von Handwerken. In verschiedenen Gegenden des Landgerichts ist Weinbau und Viehzucht, auch besonders Gänsezucht. Kissingen, das Städtchen an der Saale, hat 200 Häuser und 917 Seelen mit Einschluß von 25 Judenfamilien. Im Städtchen sind 2 adeliche Höfe. Auf einem gegen Nordost der Stadt zunächst liegenden Berge sind die Ueberbleibsel des in der Geschichte so merkwürdigen Schlosses Bodenleube, an dessen Fuße Kissingen liegt, das eine steinerne Brücke über die Saale hat, die in der Nähe davon einen Wiesengrund durchläuft. Des Städtchens meiste Nahrung sind die mineralischen Wasser. Alle Häuser sind daher zur Aufnahme der Brunnengäste eingerichtet. Vom südlichen Thore ist deßhalb, ungefähr in einer Entfernung von 60 Schritten, das Kurhaus, mit einem kleinen aber bequem eingerichteten Garten. Diesem Kurhause gegenüber sind vier Quadrate mit Rüstern besetzt, wo bey angenehmer Witterung frühe Morgens das Wasser getrunken wird. Die übrige Tagszeit über

ists der Sammelplatz vertrauter Gesellschaften. Die Cascade liegt am rechten Ufer der Saale. Von da aus blickt man hin auf die jenseits der Saale liegenden Salinen. Die Gebäude derselbigen sind weitläufig und massiv. Die Bekanntschaft und der Gebrauch der Quellen zum Salzsieden auf beyden Salinen sind von sehr ungleichem Alter. Die Quellen, welche näher gegen Kissingen hin liegen, oder die der sogenannten untern Saline wurden schon 823 zum Salzsieden durch öffentliche Anstalten verbraucht. Erst seit 1740 wird das Wasser durch ein großes Rad von vielen Pompen aus der Saale gezogen. Die Wohngebäude der Salinen Offizianten wurden erst 1789 erbaut. Jetzt ist das Ganze verpachtet. Die ältesten Nachrichten, die man von den Kissinger mineralischen Wassern hat, gehen bis auf 1579. Es sind 3 verschiedene Brunnen. Der Badebrunnen heißt Pandur. Der neue Kurbrunnen Ragozi; der Alte heißt gemeinhin der Sauerbrunnen. Von diesen Quellen werden jährlich viele 1000 Krüge Wasser in fremde Länder verschicket. Aschach auch Waldaschach zwischen Kissingen und Bocklet, ein Marktflecken von 100 Häusern, in einer sehr waldreichen Gegend. Bocklet, Dorf von 60 Häusern, 2 Stunden von Kissingen, 8 von Schweinfurt, 9 von Meiningen. Der Gesundbrunnen, an dessen Quelle sich der Fürstbischoff Franz Ludwig durch seine schönen Anlagen verewiget hat, ist erst seit 1727 durch den damaligen Ortspfarrer, Johann Schöpper, entdeckt worden. Erst 1754 wurde, da das Andenken dieser Quelle beynahe wieder erloschen war, dieselbige auf öffentliche Kosten gefasset. Seit 1785 kennt man zu Bocklet neun verschiedene Quellen, die in ihrem Gehalte fast alle von einander verschieden sind. Stangenroth, großes Pfarrdorf von 122 Nachbarn. Klosterhausen von 350 Einwohnern nahe bey Kissingen. Burkardroth, Pfarrdorf von 73 Häusern ist seiner Gänsezucht, Heidel und Hafergrieses wegen in den Maingegenden bekannt.

21) Das Landgericht und Rentamt Münnerstadt, wo in einem Städtchen, 20 Dörfern und Höfen 7236 Seelen hausen. In diesem Landgerichte

ist etwas Weinbau, mehr Getraidbau. Viel Viehzucht und Holz. Im Bezirke desselbigen liegen verschiedene Güter des teutschen Ordens und einige ansehnliche Besitzungen des Freyherrn von Rosenbach. Münnerstadt, das Städtchen von 292 Häusern am Flüßchen Lauer mit einer Poststation. Die Kommenthurey des teutschen Ordens daselbst ist ein ansehnlicher Hof. Hier ist ein Augustiner Mönchskloster, seit 1279 gestiftet, gewesen, dessen Bewohner sich seit 1684 dem Unterrichte der Jugend widmeten, und ein Gymnasium unterhielten, wo mancher wackere Mann gebildet wurde. Seit der Baierschen Besitznahme von Franken ist beydes nicht mehr. Seit dem 12ten Jahrhunderte hat Münnerstadt so viele Abwechselungen seiner Besitzer gehabt, als wenige Orte in Franken. Die Pfarrdörfer: Burglauer von 111 Häusern und mehr als 600 Seelen mit zwey ansehnlichen Mühlen, Groß- und Kleinwenkheim von 125 Häusern; der Stammsitz der erloschenen Familie Hund von Wenkheim. Poppenlauer von 205 Häusern nebst 5 Mühlen. Unter den Einwohnern befinden sich 14 Judenfamilien. Der Ort hat einen katholischen und lutherischen Pfarrer und Schullehrer. Der Ganerben*) waren ehemals 10. Maßbach, Marktflecken von 206 Häusern und 8 dahin gehörigen Mühlen, einer der ältesten Orte in Franken, deren die Geschichte gedenkt. Hier wohnen 47 Judenfamilien mit einem Unterrabiner. Den größten Theil des jährlich gewonnenen Getraides verbrennen die Einwohner zu Branntwein, und tragen ihn auf dem Rücken in der umliegenden Gegend zum Verkaufe. Der Viehstand ist ansehnlich. Rüdlingen, Pfarrdorf von 183 Häusern, in welchen gegen 900 Seelen hausen. Hier werden für einen großen Theil

*) Dieses Wort drückt sowohl Miterben, als Mitbesitzer aus. Unter diesem Nahmen sind diejenigen adelichen Familien am bekanntesten geworden, welche sich zu den Zeiten des Faustrechts (Kolbenrechts) d.i. des Zeitraums, wo man seine Ansprüche mit gewafneter Hand selbst gültig machte, ohne erst gerichtliche Hülfe zu suchen, vereinigten, sich und ihre Güter in einem gemeinschaftlichen Schlosse zu beschützen. Dieß hieß das Ganerbenhaus, das Ganerbenschloß.

des südlichen Frankens Weinfächser gezogen, die dann auf den Märkten zu Schweinfurt, Volkach, Gerolzhofen ꝛc. im Frühjahre und Herbste theuer verkauft werden. Strahlungen von 77 Häusern, und die ehemalige Cisterzienser-Abtey Bildhausen. Den Mönchen daselbst schenkte Graf Berthold von Henneberg von dem in Meiningischen Landen liegenden großen Herrmannsfelder See den Fischzehnten, als eine reiche Fastenspeise. Noch jetzt beträgt er, nach dem hierüber neuerer Zeit abgeschlossenen Vergleiche, mehrere Centner.

22) Landgericht und Rentamt Königshofen im Grabfelde. Hier wohnen in 1 Städtchen, 30 Dörfern und Höfen, 10,155 Seelen. Die Gegend ist eine der Getraidereichsten des ganzen Fürstenthums. Die Viehzucht ist trefflich. Man findet aber wenig oder keinen Weinbau, dagegen viele und ansehnliche Waldungen. Königshofen im Grabfelde, Städtchen und Festung von 264 Häusern. Die Befestigung dieses Städtchens, die größtentheils in Wallschilden und Außenwerken besteht, wurde schon 1241 von den Grafen von Henneberg angefangen. Für die heutigen Zeiten sind sie wohl schwerlich mehr geeignet. Das Trinkwasser ist hier schlecht, und die stinkenden Pfützen der Stadtgräben veranlassen öfters Faulfieber. Sonst lagen hier immer 500 Mann Wirzburgische Soldaten in Besatzung. 1796 haben die Franzosen das Zeughaus größtentheils ausgeleert. Saal, ein Marktflecken von 234 Häusern, in welchen 1029 Seelen wohnen. Hier vereinigt sich dicht vor dem Flecken die Milz mit der Saale, an welchen beyden Flüßchen 3 ansehnliche Mühlen liegen. Die Obstbaumzucht macht jetzt einen vorzüglichern Gegenstand der gemeinen Sorgfalt, als sonst. Eine besondere Ehre suchen die Einwohner darinnen, die fettesten Saugkälber zu liefern, die sie mit Eyern, Waizen und Milch bald schwer zu machen wissen. Wülfershausen, Pfarrdorf von 754 Seelen. Großenbardorf, Pfarrdorf von 600 Seelen. Sulzfeld, Pfarrdorf von 519 Seelen. Bundorf, Pfarrdorf mit einem Schlosse von 84 Häusern, liegt ober dem Haßberge. Unweit von diesem Dorfe ent-

springt das Flüßchen Baunach. Im Bezirke dieses Landgerichts liegen beträchtliche Besitzungen der Herrn von Truchseß, von Guttenberg, von Münster, des teutschen Ordens, und des Hauses Sachsen Meiningen.

23) Das Landgericht und Rentamt Schweinfurth. Die ehemalige Reichsstadt Schweinfurth ist hierunter nicht begriffen, sondern hat ihre eigene Behörde. Ihre Beschreibung folgt weiter unten. Dieses Landgericht enthält in 35 Dörfern und Höfen 10921 Seelen. In einem Theile dieses Landgerichts wird, als zu Mainberg, Forst, Schonungen, Gochsheim und Sennfeld viel Wein gebaut; durch Gemüßbau aller Art, besonders auch Weißkohl, haben sich Gochsheim, Sennfeld, Grafenrheinfeld, Röthlein, Oberndorf, einen nicht gemeinen Ruhm erworben. Der nördliche Theil des Landgerichts ist geseegnet am Holze. Ackerbau und Viehzucht sind ungemein vorzüglich. Mainberg ist zwar nur ein Filialkirchdorf von 30 Häusern, in welchen 129 Seelen wohnen, aber zwischen diesem Dörfchen und dem kalten Hofe liegt auf dem Rücken eines fruchtbaren Berges das in der Geschichte so bekannte Schloß der alten Grafen von Hennenberg; im Dorfe selbst zunächst am Maine liegt ein anderes großes Haus, wo die Fürstbischöffe von Wirzburg der Jagd wegen oder auf der Durchreise nach Bamberg oft das Mittagsmahl einnahmen. Schonungen, Pfarrdorf von 76 Häusern, mehr als 400 Einwohnern, und einigen wohlhabenden Judenfamilien. Marktsteinach, Flecken von 59 Häusern und 248 Seelen. Gochsheim, Pfarrdorf von 1390 Seelen. Grafenrheinfeld von 860 Seelen am linken Ufer des Mains mit 132 Häuser, worunter manche Städten keine Unehre machen würden. Der Landbau daselbst verdiente eine eigene Beschreibung; weil er von besonderer Art ist. Wenn der Main aus seinen Ufern tritt, hat der Ort oft viel zu leiden. Es ist die Heukammer eines großen Theils der umliegenden Gegend. Oberndorf, auch Oberrheinfeld, Pfarrdorf, bekannt wegen seines vielen und schönen Waizenbaues

Heidenfeld, die ehemalige Probstey, mit ihren schönen Klostergebäuden, enthält 409 Seelen.

24) Das Landgericht und Rentamt Hofheim. Hier sind in 2 Städtchen, 42 Dörfern, Höfen und Mühlen 5686 Seelen. Ackerbau, Viehzucht, viel Obstbau und Holz machen die Nahrungsquellen der Einwohner aus. Hofheim, gemeinhin Hofingen, Städtchen von 140 Häusern. Laueringen an der Lauer, Städtchen, liegt in einem sehr ungesunden Thale, wo nach Ungewittern die Lauer gewöhnlich stark anschwillt, und hier vielen Morast zusammenschwemmt, der dann durch seine übeln Ausdünstungen Menschen und Thiere, die hier vorüberziehen, seufzen macht. Es ist hier für Reisende auf der gangbaren Straße nach Sachsen einer der unangenehmsten Flecken von Franken. Der Ort hat 140 Häuser mit 534 Menschen, worunter verschiedene Handwerker. Eichelsdorf, Pfarrdorf und Schloß nebst 3 Mühlen. Hellingen, ein Ganerbendorf von 52 Häusern. Das ungehegte Ried, durch das die Nassach fließt, wird von 6 Ortschaften behüthet. Die Theilhaber müßen die steinerne Brücke über die Nassach unterhalten. Sendershausen, ein Ganerbendorf von 7 Gemeinderechten, worunter 16 von Juden mitgenossen werden. Hier ist eine Poststation, auf dem Wege von Koburg nach Schweinfurt. Rügheim, Pfarrdorf, Ganerbendorf mit einem Schlosse von 126 Häusern. Oberhalb des Dorfs nimmt die Nassach die Aurach auf. Unfinden, gemeinhin Uefeld, Ganerbendorf von 79 Häusern. Hier wird Wein gebaut, ein besonders gutes Bier gebraut, und viele der Einwohner handeln mit Bierhefen und Olitäten, auch andern Artikeln. Aidhausen von 266 Seelen, Pfarrdorf, hat 107 Häuser, 13 bewohnen Juden. Sie müssen dem katholischen Pfarrer die Jura Stolae entrichten. Hier ist ein sehr guter Sandsteinbruch. Im Bezirke dieses Landgerichts liegen viele Güter des Baunachischen Adels, der Herren von Truchseß, von Dalberg, von Hutten, von Drachsdorf, von Wöllwarth, von Fuchs, von Erthal, von Thüngen ꝛc.

25) Das Landgericht und Rentamt Haßfurth, wo 2 Städtchen, 40 Dörfer und Höfe mit 9567 Seelen sich befinden. Im untern Theile dieses Landgerichts gegen Schweinfurt wird Wein gebaut, sonst sind Ackerbau und Viehzucht die Hauptnahrung, auch Obstbau. Haßfurth, ein freundliches angenehm gebautes Städtchen mit einer breiten Hauptstraße und einem geräumigen Markte am Maine, mit einer Poststation. Hier werden 400 Bürger gezählt. Vor 60 Jahren ließ der ehemalige Oberamtmann von Klenck die Wälle um die Stadt einebnen, und bepflanzte den Platz gegen Mittag mit den besten Weinreben und Steinobst, gegen Mitternacht aber mit dem ausgesuchtesten Kernobste. Sie sind nicht nur sehr einträglich, sondern dienen auch der Stadt zur wahren Zierde. Die in der Vorstadt gegen Zeil von der fränkischen Ritterschaft gestiftete Marienkapelle ist ein sehr achtungswerther Gegenstand des Alterthums. Zeil oder Zeyll, Städtchen am rechten Mainufer, 6 Stunden von Bamberg am Ende der sich von Hallstadt ununterbrochen herabziehenden Gebirgskette. Hier ist ein fürstliches Jagdschloß und 1100 Einwohner. Man baut hier viel Obst und Wein. Der Wiesenwachs ist in der Ebene, wodurch sich der Main wälzt, vortreflich. Man baut auch viel Klee, daher die Rind- und Schweinszucht viel Vortheil abwirft. Pottaschensiedereien und Holzhandel gewähren den Einwohnern und ihren Nachbarn mannigfaltigen Gewinn. In der Gegend werden Schleifsteine gebrochen, die besonders von den Nürnberger Schleifern gesucht werden. Marienburghausen, ehemaliges Cisterzienser Nonnenkloster am rechten Ufer des Mains, Haßfurth gegenüber. Göttheim, gemeinhin Gädheim, Pfarrdorf von 44 Häusern, wo viel Weinbau und Obstzucht. Sylbach, Dorf von 60 Häusern und einer Hammerschmiede, die Sächsisches Lehen ist. Ober- und Unterhohenried. Westheim, lutherisches und katholisches Pfarrdorf von 80 Häusern. Es wohnen auch Juden hier. Der Wein, der hier gebauet wird, soll dem von Rödelsee wenig nachstehen. Augsfeld, Filialdorf, seiner vielen Wiesen wegen bekannt. Bischoffsheim seit 1730 mit einer Füllen-

wark. Ober- und Unterschwappach von 425 Seelen mit einem schönen ehemaligen Klosterhofe. Theres (Ober- und Untertheres), wo die uralte ehemalige Benediktiner-Abtey Kloster Theres, jetzt dem Herrn von Kretschmann gehörig. Man zählt in beyden 605 Seelen. Knetzgau und Sand, jedes von 860 Seelen, bekannt durch ihren Schiffbau, und durch ihre Korbflechtereien, wodurch sie sich bey dem undankbaren Boden ihrer Flurmarkung reichlich nähren.

26) Das Landgericht und Rentamt Werneck, hat keine Stadt, nur einen Marktflecken Wipfeld und 27 Dörfer und Höfe mit 8978 Einwohnern. In den allerwenigsten Gegenden wird Wein gebauet, desto ergiebiger ist der Getraidbau, besonders an Waizen, der Wiesenwachs im Wehrngrunde und längst den Ufern des Mains. Holz findet sich hier nicht im Ueberflusse. Werneck ist ein geringes Dörfchen von 27 Häusern, in welchen 265 Seelen wohnen, 1 ½ Poststationen von Wirzburg, 1 von Schweinfurt. Hier ist der Sitz des Landrichter- und Rentamts. Das schöne Schloß mit seinen Gärten und der Fasanerie ist dem letzten Fürstbischoffe von Wirzburg, aus dem Hause von Fechenbach, zum Sommeraufenthalte eingeräumt worden. Die übrigen Orte von Erheblichkeit sind Geltersheim mit dem Riedhof von beynahe 1000 Seelen und 200 Häusern, 1 Stunde von Schweinfurt an dem Straßendamme zwischen Poppenhausen und Werneck nach Wirzburg in einer der getraidereichsten Gegenden, vorzüglich an Waizen. Hier wohnen 12 Judenfamilien. Der Ort hat sein eigenes Spital. Schon 765 wird dieses Orts in Urkunden gedacht. Bergrheinfeld am rechten Mainufer von 150 Häusern, in welchen 805 Einwohner sind. Weißkohlpflanzen und Weißkohl wird hier in ungemeiner Menge gebaut. Egenhausen von 340 Einwohnern, und Kronungen von 160, wo sehr vorzügliche Sandsteinbrüche sind. Ettleben, Pfarrdorf von 453 Einwohnern in 72 Häusern. Die Wehrn fließt durch die hiesige Markung in 2 Armen, die sich unter Werneck wieder vereinigen. Eßleben von 625 Einwohnern in 116 Häusern.

Schwannfeld, die ehemalige Poststation von Schweinfurt nach Wirzburg, ehe die Straßendämme hergestellt waren, von 130 Häusern und 764 Einwohnern, darunter sind 22 Judenfamilien. Wipfeld, Marktflecken von 122 Häusern und 708 Einwohnern. Angeblich ist es das Vaterland des Konrad Celtes. Der bekannte Exfranziskaner Eulogius Schneider ist auch hier gebohren. Hier wohnen allein 49 Büttnermeister. Im Jahre 1788 sind auf der Flurmarkung allein über 900 Wirzburger Fuder Wein geärntet worden. Eine Gypsbrennerey und Gypsmühle findet sich auch hier. Theilheim von 350 Seelen. Im Bezirke dieses Landgerichts sind keine fremden Besitzungen.

27) Das Landgericht und Rentamt Euerdorf von 24 Dörfern und Höfen, in welchen 7678 Seelen wohnen. Euerdorf an der Saale, Pfarrdorf von 157 Häusern und 728 Seelen. Der Sitz des Landrichter= und Rentamtes. Hier wird viel Wein gebaut. Aura, das ehemalige Benediktinerkloster, nachher die Wohnung des Wirzburgischen Amtskellers mit dem Dorfe gleiches Nahmens von 67 Häusern und 394 Seelen. In dieser Gegend werden viele junge Eichen im Frühjahre geschält und an die Lohgerber verkauft. Sulzthal, Pfarrdorf von 148 Häusern und 656 Seelen, wo vieler und guter Wein wächst Oberthulba, Pfarrdorf an der Fuldaischen Grenze, eine halbe Stunde von dem ehemaligen Kloster dieses Nahmens. Es hat 600 Einwohner. Ramsthal, Pfarrdorf von 415 Seelen in 100 Häusern. Auch hier und zu Wirmsthal wird vieler und guter Wein gebaut. Elfershausen, Pfarrdorf von 180 Häusern und 554 Seelen, an der Saale, mit vorzüglichem Weinwachs. Ebenhausen, Pfarrdorf und Schloß von 54 Häusern und 315 Seelen. Fremde Besitzungen finden sich hier nicht.

28) Das Landgericht und Rentamt Arnstein, von einem Städtchen und 37 Dörfern, Höfen und Mühlen, in welchem 9161 Seelen wohnen. Getraid= und Weinbau, Viehzucht und Handel mit Holz sind die Nahrungsquellen der Einwohner. Die Wehrn

fließet mitten durch das Landgericht. Das Städtchen Arnstein hat in 250 Häusern 1224 Einwohner. Ganz amphitheatralisch liegt es am Abhange eines Berges. Der Ort hat 2 Vorstädte. Zu Arnstein besteht eine eigene Innung, die Leimenländer, genannt. Sie rügen unterm Vorsitze eines selbst gewählten Schultheißen die in ihrem Holze verübten Holzfrevel, theilen jährlich einem jeden Mitglied ½ auch 1 Morgen Holz zu rc. Man baut hier auch Hanf mit gutem Erfolge. In den Schloßgräben und Zwingern sind neuerer Zeit schöne Gärten mit vortrefflicher Baumzucht angelegt. Zunächst unterm Schlosse stehet die Stadtkirche. Die Hauptkirche liegt aber jenseits der Wehrn in einem angenehmen Wiesenthale und ist uralt. Man gehet dahin durch eine schöne neu angelegte Allee von Obstbäumen. Von Ostern bis Allerheiligen wird hier, bey gutem Wetter, der Gottesdienst in der Kirche gehalten. Sie ist reich an alten Grabdenkmälern. Der Industriegarten zu Arnstein steht im großen Rufe. Das Spital ist das schönste Gebäude im ganzen Städtchen. Stifter desselbigen war der Bischoff Moriz zu Eichstädt. Arnstein ist der Geburtsort des berühmten Geschichtschreibers der Teutschen, Michael Ignatz Schmidt. Büchold, Marktflecken, 1 Stunde von Arnstein gegen Hammelburg von 800 Einwohnern. Die um den Besitz dieses uralten Orts geführten vielen Streitigkeiten haben in der Gegend zu dem Sprichworte Gelegenheit gegeben: „es ist eine Haushaltung wie zu Büchold.“ Bergtheim, Pfarrdorf an dem Straßendamme links 3 Stunden von Wirzburg von 106 Häusern und 533 Einwohnern. Im Kirchhofe kam es einst zwischen Bischoff Gerhard zu Wirzburg und seinen Bürgern daselbst zum Handgemenge, wo 300 Bürger geschlagen und 400 gefangen wurden. So weit die Markung dieses Dorfes reicht, ist der Straßendamm mit Obstbäumen besetzt. Rieden, Filialdorf von 40 Häusern und 376 Seelen nahe am Eichelberge, aus dem der 130 Morgen große Rieder-See seinen Ursprung nimmt. Auf diesem Eichelberge wurden ehemals die Centgerichte unter freyem Himmel geheget. Opferbaum, Filialdorf von 330 Seelen. Seinen Nahmen hat es wohl von einem zunächst gestandenen

Baume, bey dem unsere heidnischen Vorfahren häufig opferten. Hier ist ein Gypsbruch. Man findet auch grauen Alabaster. Was von beyden gewonnen wird, verbrennt man zum Düngen der Felder, zu Gyps. Müdenheim und Dattensoll, Pfarrdorf an der Wehre von 80 Häusern und 385 Einwohnern.

Im Fürstenthume Wirzburg wurden ehemals Buch und Rechnung in fränkischen Gulden, Schillingen und Pfenningen geführt, 6 Pfenn. machten einen Schilling, 28 Schillinge einen fränkischen Gulden. Noch ist bey Strafen, wo Feld- oder Waldfrevel gerüget werden, eine Rechnung üblich nach Pfunden, es machen nämlich 336 Häller 168 Pfennige. Diese 84 Dreyer oder 28 Schillinge oder 5 ⅗ Pfund = einem Gulden fränkisch oder 75 kr. Die den Wirzburgern fast allein eigenthümlichen Schillinge und Dreyer fangen an, gänzlich verdrängt zu werden. Es ist Befehl der königlich Baierschen Regierung gewesen, öffentlich nach rheinischen Gulden und Kreuzern zu rechnen.

Längenmaaß. Der Zoll hat 12 Linien, 12 Zoll machen einen Schuh, 12 Schuh eine Ruthe, 40 Ruthen ein Viertel, 4 Viertel einen Morgen, der Morgen 160 geviertete Ruthen oder Gerten.

Die gemeine Elle durch das ganze Fürstenthum war bis hierher die Nürnberger Elle. Doch machen

100 Nürnberger Ellen	in der Stadt Wirzburg	113¼
	in Gerolzhofen	110¼
	in Haßfurth	97½
	in Kitzingen	111
	in Ochsenfurth	113½ Elle

Das Gewicht. 100 Pfund in Nürnberg machen in Wirzburg 99, oder das Wirzburger Pfund enthält 9926 Assen von Troyes.

Das Maaß flüssiger Sachen rechnet man nach Fuder, Eimer, Achtel, Viertel und Maaße. Ein Fuder enthält 12 Eimer; der Eimer 64 Eich- und 72 Schenkmaaße. In manchen Gegenden der Provinz ist das Maaß bald größer und bald kleiner. Ueber-

haupt hat der Wirzburger Eimer eine Größe von 3071$\frac{1}{2}$ Pariser Kubikzoll.

Das Getraidmaaß ist gedoppelter Art, das Korn- und Habermaaß. Ersteres verhält sich zum Letztern, wie 2 zu 3; oder genauer, die Kornmetze verhält sich zur Habermetze, wie 1000 zu 1544. In Nürnberger Kubikzollen kennt man folgende Bestimmung darüber: 10697 enthält das Malter der glatten Frucht, und wird am Gewichte im Durchschnitte auf 230 Nürnberger Pfund geschätzt.

Das Holzmaaß. Waldreif, 5 Schuh Höhe und 5 Schuh Breite. 10 Waldreife machen 11 Karren. Der Holzkarren 4 $\frac{1}{2}$ Schuh Breite, 5 $\frac{1}{2}$ Schuh Höhe.

Noch sind die ehemaligen Reichsstädte Schweinfurt und Rothenburg übrig, die von der k. Baierschen Regierung zum Fürstenthume Wirzburg, als Provinzialstädte, geschlagen worden sind.

Schweinfurt am Maine, über welchen hier eine bedeckte hölzerne Brücke geht. Ueber den Arm desselbigen, der oberhalb der Stadt am rechten Ufer ausbricht, und sich gleich unterhalb derselbigen wieder mit dem Hauptflusse vereiniget, geht eine unbedeckte hölzerne Brücke. In der Stadt zählt man 879 Bürgerhäuser. Die Marktplätze sind groß und geräumig, die meisten Straßen breit und helle. Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind 3 Kirchen, wovon eine, die Hospitalkirche, den Römisch-Katholischen geschenkt worden ist. Das Rathhaus, wo gegenwärtig das Stadtgericht mit dem Stadtoberrichter, der städtische Verwaltungsrath mit dem königlichen Kommissair, und die Polizeidirektion ihren Sitz haben. Die übrigen öffentlichen Gebäude sind theils veräußert, als die Rathsapotheke, die Ziegelhütte ꝛc., theils verpachtet, als die schöne Mainmühle, das Bretterhaus, oder zu Kasernen hergerichtet, als das Spital zum heil. Geist, der Bürgerhof, das Zeughaus, der Zehnthof, der Bildhäuserhof. Im Ebracherhofe sind jetzt die Waisenkinder und noch einige Hospitaliten, die übrigen wohnen bey

ihren Verwandten, und erhalten die Kost oder ein wöchentliches Kostgeld. Bey der Einführung des neuen Lehrplans in den königlich Baierschen Ländern wurde das Gymnasium zwar nicht aufgehoben, aber doch dahin beschränkt, daß es mehr eine höhere Bürgerschule genannt zu werden verdient; an derselbigen lehren 5 Professoren, 1 französischer Sprachmeister, 1 Schreib- und Zeichenmeister, 1 Sing- und Musikmeister. Das Alumneum ist aufgeboben worden. Die ehemaligen Stadtgräben und Wälle sind größtentheils verkauft, eingeebnet, und zu Gärten hergerichtet. Wein, Getraid und Obstbau werden hier stark getrieben. Man findet auch Handwerker aller Art, verschiedene Manufakturen, als Tabak- Bleyweiß- und Schußermanufakturen. Im hiesigen großen Brauhause wird jährlich viel braunes und weißes Bier gebraut. Die Fleischschranne ist seit einigen Jahren erst vom Grunde aus neu aufgebaut worden. Noch müßen sich die Juden verzollen, die nach Schweinfurt wollen. Buch und Rechnung wurde gemeinhin, wie in Wirzburg, geführt; weil man auch die diesem Fürstenthume eigenthümliche Münzen hatte. Jetzt ist's auch die rheinische Rechnung, die eingeführt ist. Die Elle enthält 265 Linien, den Pariser Schuh zu 144 Linien. Sie ist also größer, als die Wirzburger. Das Flächen- und Ackermaaß ist ebendasselbige. Das Körper- und Holzmaaß am Wasser, und im Walde ist verschieden. Das hiesige Reif am Wasser ist 6 Nürnberger Schuh hoch und breit. Im Durchschnitte ist die Holzlänge 3 Schuhe. Der Inhalt also 108 Nürnberger Kubikschuhe. Das Waldmaaß ist nur 5 Schuhe lang und breit, und hält 90 Kubikschuh. Die Benennungen über das Maaß flüssiger Dinge sind mit der Stadt Wirzburg die Nämlichen. Gleiches Bewandniß hat es mit dem Getraidmaaße, nur mit dem Unterschiede, daß der körperliche Inhalt verschieden und zu Schweinfurt größer ist. Das Malter glatter Frucht hält 12,214 Nürnberger Kubikzolle, das Malter der rauhen Frucht aber 18322 Nürnberger Kubikzolle. Das ehemalige Gebiet der Stadt von 4 Dörfern und 2 Höfen ist zum Landgerichte Schweinfurt geschlagen gewesen. Seitdem das

Landgericht und Rentamt nach Mainberg versetzt wurde: steht es unter einer eigenen provisorischen Verwaltung.

Rothenburg ob der Tauber. Die Stadt, 18 Postmeilen von Bamberg, 8 von Wirzburg, und 9 von Nürnberg. Auf der mittägigen und nordwestlichen Seite hat sie eine Ebene, auf welcher Gärten, Aecker, Wiesen, Seen, Ortschaften ꝛc. in einem für das Auge reitzenden Verhältnisse auf einander folgen. Auf der andern Seite hat man von der Stadt die romantischen Aussichten in das Tauberthal, in welchem sich die Natur in ihren mannigfaltigen Schönheiten selbst zu gefallen scheint, und jeden Reisenden, der zuerst dahin kommt, mit Erstaunen erfüllt. Der Umfang der Stadt beträgt 4530 Schritte. Die Stadt hat 6 Thore, und 1181 Gebäude, darunter waren 742 bürgerliche Häuser, meistens mit Gärten, und 154 besonderen Scheunen. Die Gassen sind nicht regelmäßig, äußerst wenige geräumig genug. Das Pflaster ist schlecht. Der Markt, wo die Hauptwache und das Rathhaus ist, macht ein gleichseitiges Viereck. Die Organisation des Stadtmagistrats ist die nämliche wie u Schweinfurt, nur mit dem Unterschiede eines größern Personals. Eben dasselbige gilt von dem ehemaligen Gymnasium. Auch hier wurde den Katholiken eine von den vielen Kirchen eingeräumt. Die Hauptkirche der Protestanten zu St. Jakob ist ein altes gothisches Gebäude, mit künstlichen Thürmen und einer Gallerie, von welcher man eine treffliche Aussicht hat. Außer dem ansehnlichen Spital ist hier ein Kornhaus oder eine Schranne, dem wucherischen Aufkaufe des Getraides vorzubeugen. Die Roßmühle, 1516 erbaut, ist wegen ihres kunstreichen Mechanismus sehenswerth. Unter den öffentlichen Springbrunnen verdient der St. Georgenbrunnen auf dem Markte einer Erwähnung. Rothenburgs wird schon im Jahre 942 als einer Stadt erwähnt; unter den Thüringisch-Fränkischen Herzogen soll Pharamund 419 hier eine Grenzvestung gegen die Schwaben angelegt haben. Man nannte sie in der Folge die rothe Burg, woher der Nahme der Stadt. In der Stadt wohnen viele Professionisten. Unter denen, die auch

in das Ausland Verkehr haben, sind Posamentirer, Kammacher, Nadler, Tuchmacher, der Papier- und Pulvermacher. Die Stadt hatte schon seit verschiedenen Jahren ihre eigene Brandversicherungsanstalt. Die Elle hat $259\frac{8}{10}$ französische Linien. Die Benennungen des Getraidmaaßes sind Malter ꝛc. Man unterscheidet auch das Malter der glatten und rauhen Frucht. Jenes enthält 11,895 Nürnbergische Kubikzoll, dieses 19100. In den übrigen Maaßen richtete man sich meistentheils nach Nürnberg.

Das sehr ansehnliche Gebiet der Stadt Rothenburg, welches außer der Stadtmarkung gegen 6 geviertete Meilen beträgt, theilte sich vor Alters schon in die große und kleine Landvogtey. Bey der neuen Organisation wurden beyde in Landgerichte und eben so viele Rentämter umgeschaffen. Die große Landvogtey heißt das erste Landgericht und Rentamt Rothenburg, und die kleine das Zweite. Beyde Stellen haben ihre Sitze in der Stadt selbst. Zu merken sind die Pfarrdörfer: Gebsattel an der Tauber, eine halbe Stunde von Feuchtwangen. Der größere Theil der Ortsnachbarn ist katholisch, und kam mit dem Stifte Komburg an Würtenberg. Schweinsdorf eine Stunde von der Stadt; Steinsfeld 1 Stunde von der Stadt gegen Uffenheim; Ohrenbach von 41 Gemeinderechten; Gatttenhofen und Adelshofen; Nortenberg, eigentlich Ober- und Unter-Nortenberg. Hier stand das Stammhaus der in der Geschichte bekannten Erbküchenmeister von Nortenberg. Selteneck auch Seldeneck, Schloß, wovon noch Ueberbleibsel vorhanden sind.

Grundriß

zum

Vortrage der vaterländischen

Erdbeschreibung und Geschichte

in dem königlich Baierschen

Franken.

Erster Cursus

Zweiter Hauptabschnitt. Geschichte.

Geschichte.

Des Zweyten Hauptabschnitts Erste Unterabtheilung.

Wesentlich erforderliche Vorerkenntnisse der Geschichte, insbesondere der Geschichte der Teutschen, zur Einleitung in die Geschichte der Franken.

§. 1.

Im 15ten §. des ersten Hauptabschnitts habe ich bereits Einiges über den Menschen, seine Verbindungen, und die verschiedenen Arten seines größern gesellschaftlichen Zusammenseyns (Staat) eingeschaltet. Die Stufen, auf welchen den Menschen die große Lehrerinn, die Geschichte, beobachtete, sind 1) Wildheit, 2) Barbarey, 3) Kultur. Da der Gang des einzelnen Menschen uns das Bild des ganzen Geschlechtes gewährt, so könnte man auch sagen:

Der Zustand des Kindes und Knaben.
— — — Jünglings.
— — — Mannes in reifern Jahren bis zu seinem Verwelken.

Als Kind und Knabe kennt er keine Geburt, keine Güter, keine Talente. Der Aermere hat des Reichern Werth. Noch als Knabe spielt er mit jedem Knaben, und erkennt nur den für größer, der mit stark entschlossener Hand sich die Herrschaft erringt,

Bayerische Staatsbibliothek München

wenn ihm nicht väterliches Ansehen oder mütterlicher Stolz die Absonderung befiehlt, oder bey seiner Bildung die Natur die Regeln verließ.

Im Jünglinge entwickeln sich die Seelenkräfte. Er fördert den Unterschied derselbigen zwischen seinen Gespielen zu Tage. Höhere oder niedere Geburt erzieht ihn anders; Reichthum oder Armuth wirft über sein Leben das Loos. Das entscheidet allermeistens des reifern Mannes unbemerkte oder glänzende Laufbahn unter seinen Zeitgenossen.

Aus dem Knaben und Jünglinge ging der Mann hervor. Zum Manne wird keiner, ohne vorher Kind und Jüngling gewesen zu seyn. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Nationen. Betrift eine derselbigen den höchsten Gipfel der Kultur (die Aufklärung), so läuft sie Gefahr, durch Unterjochung eines Einzigen oder eines fremden Volkes, oder durch Spielwerke, oder durch mächtige Verfinsterer entnervt und kindisch zu werden. Der Tod oder Untergang ist dann das große Principium zum neuen frühern oder spätern Erwachen.

§. 2.

Ungefähr mit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung lebten in Teutschland (Germania) (Heermanei), d. i. ungefähr

zwischen dem Rheine, der Nord- und Ostsee, Sarmatien (dem nachmaligen Pohlen) und der Donau. Nach andern machte gegen Mittag die Donau, gegen Morgen die Elbe oder wenigstens die Spree, gegen Südost das Riesengebirge, und gegen Abend der Rhein die Grenze. Nur der Norden stand ihnen ganz offen. Sie breiteten sich hier so weit aus, als Meer und Erde es vergönnten.

Die Nachkommen Theüts oder Thuisko's, den sie göttlich verehrten, und durch den sie den Nahmen Teutsche erhielten.

Der Nahme Germannen, Heermannen, ist der Nahme eines Stammes, von ihrem Heerführer Heermann, oder der Wehrhaftigkeit einzelner Glieder (Heermänner). Von den Römern wissen wir, daß die-

ser Nahme neu und ihnen erst beygelegt worden sey. Nach und nach kam der Nahme des Stammes, der über den Rhein gieng und die Gallier vertrieb, so auf, daß es der Nahme der Nation wurde. Aus Furcht nannte man sie erst nach dem Nahmen des Siegers Germanen, und darnach im Allgemeinen nach der selbst erkießten Benennung. So wurden in den Zeiten der Kreuzzüge alle Europäer Franken genannt.

§. 3.

Die Teutschen oder Germannen dieses Zeitraums waren schon keine Nomaden oder tatarische Horden mehr. Sie waren zu zahlreich für Wilde, wie man aus den von ihnen geführten Kriegen sieht; sie hatten Ackerbau und Eigenthum in Waldungen, Jagden und Fischereien, folglich reiche und minderreiche Güterbesitzer, verschiedene Stände, bestimmte Gesetze, kurz die Verfassung war bey ihnen in denjenigen Stücken, welche der eigentliche Zweck aller menschlichen Gesellschaft sind, viel regelmäßiger und ausgebildeter, als einige Neuere sie vorgestellt haben. Sie hatten höchst wahrscheinlich den Grad der Vollkommenheit, der bey einem Volke möglich ist, das ohne Geld, unbekannt mit den Wissenschaften und Künsten anderer Nationen in allen Schritten zu seiner Verbesserung nur seiner eigenen Erfahrung folgt.

§. 4.

Teutschland (Germanien) war schon in den ältesten Zeiten, wenigstens gegen den Rhein hin, ziemlich bevölkert, und besser kultivirt, als weiter gegen Nordost, aber der Boden war noch feucht vom lang andauernden Winter, ohne Wärme, wegen der dichten Wälder (Hart) *), und nicht zu vergleichen mit dem

*) Der Römer bildete sich aus dem Nahmen einen einzigen Wald, den er den Harzwald, Herkynerwald, nannte (Orkynia). Noch kennt man in Teutschland den Susen-Hart, Spes-Hart, Rein-Hart. S. Adelungs Wörterbuch rc.

Gallischen; denn hier verlohr er alles, selbst den Werth, daß er Vaterland war. Oft gelüstete es daher im unwirthbaren Germanien die Einwohner nach den fetten Triften und dem mildern Himmel in Gallien. Schwache Versuche bleiben immer fruchtlos, aber sie werden doch unvermerkt Gelegenheit zur bessern Einrichtung. Nicht nur Eichen und Buchen fanden sich in Teutschlands unermeßlichen Wäldern; im südlichen Theile auch Schwarzholz. Der Ur, dessen Hörner, als Beweise des Siegs, der Sieger bey sich aufhob — wie in unsern jagdgerechten Zeiten die Geweihe des Hirsches in den Schlössern der Adelichen prangten — das Elen, Elch, der Steinbock, der Wolf, im nördlichen Theile Teutschlands das Rennthier und ganze Heerden wilder Pferde. Der Hund als treuer Gefährte des Jägers und Haushüter.

Aus dem Geschlechte der Vögel kannte man besonders die Gans und den Krametsvogel. Unter den Fischen den Rheinsalmen und Hausen. Die Fabel gedenkt auch des Fisches Esor, gegen oder über 8 Centner schwer.

In den Waldungen war wilde Bienenzucht. Der wilde Apfel war die einzige Baumfrucht, die man damals noch kannte; am Rheinufer pflanzte man schon Kirschen. Sie wurden aber noch nicht reif.

Unter den wild wachsenden Kräutern waren den Römern, durch deren Geschichtschreiber wir das alles wissen, merkwürdig: eine Art Pasternak und Spargel nebst den großen Rettigen. Bohnen wurden schon gebauet.

Für jedes Metall war noch der ursprüngliche Nahmen Eisen; bey den Römern Aes.

§. 5.

Als der Teutsche den Römern bekannt wurde, hatte er schon die erste Stufe der Menschheit durchwandelt. Dem gebildeten Römer erschien er nur als ein Wilder, der er aber nicht mehr war; denn er säete und pflanzte und kannte schon Eigenthum. Nur für Freiheit und Krieg lebte er. Sein Gott war ein

Krieger. Seine Religion öffentlich ausgeübt kriegerisch. Der Germann war immer unter den Waffen, nichts geschah ohne Hinsicht auf Freiheit. Der Arbeit zog man den Krieg, der Beschäftigung die Ruhe vor *). Nur der Tapfere taugte etwas, oder wer tugendhaft war. Er allein wurde, des kühnen Wagnisses wegen, nach dem Tode belohnt. Dem Teutschen war der Untreue, der Feige und der Lügner verhaßt. Gastfreundschaft wurde im weitesten Sinne des Worts geübt, und Keuschheit hatte den größten Werth. Die Neigung zum Spiele und zum Trinken war sehr groß; beym Zechen unterhielt man sich von den Angelegenheiten der Familie und des Staates.

§. 6.

Unsere teutschen Vorfahren waren stark, nervigt und hochherzig. Dem schon durch Wollüste und Weichlichkeit entnervten Römer erschien er als ein Riese, ein Ungeheuer. Ihre Enthaltsamkeit, ihre ungekünstelte nur aus der dürftigen Milde ihres Himmelstrichs hergenommene Speise, ihre Leibesübung, ihr Land selbst, das ihnen Gesundheit und Kräfte verlieh, gab ihnen den Körper, den die Weichlinge in Rom bewunderten. Blau war des Germannen Auge und rollte wild umher; durch Kälte und Waldaufenthalt war er zum Fernblicke gewöhnt. Weniger allgemein als das blaue Auge war das blonde oder goldgelbe Haar, wo es fehlte, wußte man durch Kunst den Mangel zu ersetzen. Denn mit nichts spielt der Mensch lieber, als mit seinen Haaren. Ueber die Religion sind die Meinungen der Schriftsteller ungemein getheilt. Man muß 3 Perioden annehmen; um der Wahrheit am nächsten zu kommen, was sie zur Religion und dem Ritus derselbigen rechneten. Beyde waren in der ersten Periode, d. h. bis auf die Zeiten, wo die Römer zur nähern Kenntniß der Teutschen vordrangen, einfacher und ungekünstelter. Als die Nation zum Christenthume übergieng, stand sie

---

*) Noch lebt in der gemeinen Sprache das Kriegen für erlangen, bekommen, aber verdienen hat das Gepräge des Zwangs, der Mühseligkeit, sagt Anton.

am Rande der größten Abgötterey, aus der aber noch alter Gottesdienst hervorschimmerte. Als Religionsgrundlage ist der Feuerdienst nicht zu verkennen. Auch in der zweyten Periode, wo die Bekanntschaft mit den Römern, die von denselben erworbenen Sklaven in der Privatreligion eine mächtige Veränderung hervorbrachten, kannten sie doch Unsterblichkeit. Hatten keine regierenden Priester und keine unterdrückenden Druiden. Ihr Gott, auch Wodan oder Odin genannt, d. i. der Krieger, giebt den Frieden, im Kriege den Sieg. Sein Bild ist das Feuer.

Wodan, frey wie die Nazion, kann nicht in Tempeln eingeschlossen, auch nicht abgebildet werden. An Flüssen und in Wäldern läßt er sich am liebsten verehren. Gewisse Haine waren der Gottheit besonders geweihet. Auch gab der Wald an Obst und an Wild die Nahrung *). In seinen vier Pfählen wich Niemand der Meinung des Andern. Der Hausvater handhabete den Hausfrieden. Von dieser eigentlichen ursprünglichen Verehrung Gottes war die öffentliche verschieden. Wenn sich die Nazion versammelte: so konnte nicht jeder einzelne Mann Gott dienen, wie er wollte. Sein Hausfrieden folgte nicht in die Versammlung, sondern Gott, der Alleinherrscher, regierte das Ganze, war der Nazion Vater, und über ihr waltete sein Friede. Sein Recht vertrat die Stelle des Hausrechts. Um beydes zu handhaben; um gleichsam Gott zu repräsentiren, wählet die Nazion sich einen Beamten, der, so lange die Versammlung dauerte, sie mochte der Krieg oder der Friede berufen haben, alle Handlungen that, die der Hausvater zu Hause unternimmt. Der Gottesfriede brach den Hausfrieden nicht. Der Repräsentant vertrat die ganze Nazion vor Gott, wie der Hausvater seine Familie. Wie Griechen, Römer und Perser — in neuern Zeiten auch die Südinsulaner — so hatten die Germannen auch

*) Den Gang zu den Versammlungen in den Hainen nannte man die Waldfahrt. Weil mehrere christliche Kirchen in den romantischen Wäldern angelegt wurden, nannte man sie bis auf unsere Zeiten die Waldfahrt oder Wallfahrt.

Gottesurtheile, Ordalien. Die Gottheit entschied, wo ihre Beamten nicht zu entscheiden vermochten. In dieser Periode waren nur die Gottesurtheile, Zweykampf und Feuer. Hölle, Hell, hieß der Ort, wo sich der Tapfere, vorzüglich auf dem Schlachtfelde Gebliebene, oder an seinen Wunden Verstorbene wieder fand. Späterhin nannte man diesen Ort der Seligen Wall-Halla. Im Alterthume war er unter der Erde, den spätern Himmel setzte man in die oberen Regionen, und die spätern Christen machten die Hölle zum Aufenthalte der Bösen.

§. 7.

In dem Zeitraume der Germannen, der oben §. 1. angenommen worden ist, war schon nicht mehr ein Mann dem andern gleich. Schon war Ackerbau, und mit ihm war Eigenthum eingetreten, aber noch wurzelte nicht der höhere Stand, zu ihm war jetzt nur erst der Keim geleget. Wer Land (Od) besaß, war Odelsmann *), Bürger des Staats. Die Kultur seines Ods (Landes) überließ der freie Teutsche Menschen, auf deren Person und Erwerb die Verachtung ruhete, Knechten, Eigenhörigen, eigenen Leuten. Später entstand der Stand der Freylinge oder Freygelassenen. Noch waren nur Freye und Knechte, und wenn auch die Freyen einen König hatten, so gab doch das Volk den Rath, das Gesetz, die Verordnungen, und beschloß den Krieg. Der König brachte nur die Beschlüsse in Erfüllung. Nur zur Zeit des Kriegs oder der Nazionalversammlung war er der oberste Nazionalbeamte, mit beyden endigte sich Regierung. Der Knecht, Eigenhörige, konnte dem Heerbanne nicht folgen. Sie waren todt in den Gesetzen. Ohne den Herrn konnten sie nichts unternehmen, und was sie thaten, hatte auf ihn Bezug. So konnte auch der Freyling nie aus der Vormundschaft seines Herrn (Mundburd) heraustreten. Vor der Nazionalver-

---

*) Jedes Gut hieß Od. Die Feoden und Alloden gehören spätern Jahrhunderten an. Weil die Feoden Lehngüter waren, hieß man sie auch Lehen.

sammlung konnten die Jünglinge für mündig erklärt, und mit den Waffen bekleidet werden. Vor dieser öffentlichen Handlung waren sie nur ein Theil der Familie; nun ein Glied des Staates.

Die einzelnen Stämme, in welche die teutsche Nazion abgesondert war, waren in Gauen, die Gauen in Hundreden getheilt. Dem Gau, der aus mehr oder weniger Hundreden (Centen) bestand, war ein Gaugraf vorgesetzt, unter ihm standen die Grafen über Hunderde, hundert Familien oder Alloden. Grafen über Hunderte auch Centgrafen. Im Bergischen hat man davon noch Hondschaften. S. Weddigens neues Westphäl. Magazin 1. S. 6. Geschriebene Gesetze hatte man noch nicht, noch weniger Advocaten. Alles beruhte auf hergebrachten Gewohnheiten. Das Hauptgesetz war: sein Wort halten, selbst wenn es mit eigenem Schaden verknüpft gewesen wäre. Daher noch manichfache Redensarten. Das Zeichen, daß man sein Wort halten wolle, war die darauf gegebene Hand.

Das Recht, wie der Friede, war dreyfach. Hausrecht und Hausfrieden gehörte dem Hausvater, Landfriede und Recht dem Grafen; Gottesfriede und Recht dem Nazionalpriester. Den Sklaven konnte der Herr tödten, wie seinen Ochsen und sein Pferd; denn er war sein. Um ihn kümmerte sich der Nazionalgott nicht; denn keiner kannte den andern. Die Nazion wußte nichts von ihm. Sein Schicksal stand bloß in seines Herrn Hand.

§. 8.

Der Krieg, dem die teutsche Nation theils zur Erhaltung ihrer Freyheit, theils zum Erwerbe des Unterhalts ausserordentlich ergeben war, beschäftigte sie ungemein. Am Kriege nahm die ganze Nazion Antheil, und folgte dem Heerbanne. Zur Leitung desselbigen wurde ein Priester (Nazionalbeamter) und ein Anführer oder Heerzog gewählt. Jener hatte Gewalt an Gottes Statt, dieser nur Beyspiel in Muth und Klugheit. Von Oberkommandanten wußte man wenig. Jeder

Stamm führte sein eigenes Heer. Die Gestalt der Feldzeichen waren verschieden. Weib und Kind begleiteten den Mann und den Vater in's Feld. Jeder diente auf seine eigene Kost, welche Weib und Kinder besorgten. So stritt er für Feuer und Heerd, für Weib und Kind, nicht für die Ansprüche eines Dritten. Weib und Kind waren der Tapferkeit größerer Antrieb. Wer im Kriege tapfer war, hieß ein Held. Jeder Krieger selbst Kerl oder Reke und Rekel *).

§. 9.

Städte und Dörfer in unserm Sinne kannten die Germannen nicht. Der erste beste Platz, der dem Anbauer gefiel, ward gewählt. Die Wahl bestimmte die nahe Quelle, der schattige Hain oder die angenehmere Flur. Hier wurde schon bequem zum Aufenthalte, angemessen den Bedürfnissen, hinreichend zur Bedeckung vom Winde und Wetter gebaut. Die Wände waren von Bäumen geschroten, mit Ruthen ausgestickt und mit Lehmen verklebt, niedrig, ohne Treppen, ohne Fenster, ohne Feuermauer. Kein teutscher Stamm ist dieser Sitte getreuer geblieben, als der Westphälische. Auf den Dörfern fügt man da nur Fenster und Feuermauern hinzu. Mensch und Vieh leben unter dem nämlichen Dache, in dem nämlichen Raume, als hätten beyde an Feuer und Heerd gleiche Rechte. Mehrere solche einzelne Häuser machten eine Vereinigung aus Dorp oder Dorf genannt.

Ein solcher Himmelsstrich und solche häusliche Einrichtungen geben leicht zu erkennen, daß damals in Germanien im Genusse der Speisen eben so wenig, als in Kleidern geschwelget werden konnte. Ihre Mahlzeit bestand in Holzäpfeln, Wildbret — ein geröstetes Fleisch von einem wilden Thiere — und Molken. Am Feuer zu rösten verstanden sie. Das Kochen (coquere) ist spätern und zwar römischen Ursprungs. Unter den

---

*) In der Folge war die Bedeutung davon freylich ganz anders, zumahl im Gegensatze gegen Schalk (Hofschranz).

Gefäßen kannten sie den Tigel. Den Käs lernten sie später durch die Römer kennen, aber schon hatten sie Butter. Ungesäuerter Gerstenkuchen, am Feuer geröstet, wie auch in Dänemark geschieht, war ihr Brod. Aus Hafer kochten sie einen Brey. Man aß nicht, wenn die Zeit es befahl, wie wir, sondern wenn man Hunger hatte. Der Platz, wo jeder für sich aß, hieß Bett. Die Hand verrichtete den Dienst der Gabel und Messer. Wein und Bier kannte man noch nicht wohl, aber einen Branntwein aus Getraide. Jedes Getränk hieß Lid oder Lei. Aus Honig und Wasser wurde der Meth verfertiget. Ihre Trinkgefäße hießen Becher, auch bediente man sich der Hörner des Ur's. So wie in der Art zu wohnen, also auch zu leben und sich zu kleiden, fand sich freylich eine Verschiedenheit bey denen, die in näherem Verkehre mit Römern und Galliern standen, von welchen sie lernten, als bey den weiter entfernt wohnenden Stämmen. Im kalten Flusse zu baden, war dem Germannen Bedürfniß, wie Essen und Trinken. Männer und Weiber badeten untermischt. Als sie aufgehört hatten nackend zu gehen, bedeckten sie zuerst den Fuß; um ihn vor Verletzung zu schützen. Die Bedeckung nannten sie Schuhe. Von Bekleidungen des Leibes kommt vor Hemd und Rock. Letzteres von Thierfellen. Strümpfe und Hosen waren noch unbekannt. Gewöhnlich war der Kopf nie bedeckt. Folgte der Germann nicht dem Heerbanne, so war die Jagd sein Beruf. Sie gewährte ihm Beschäftigung, Muth in Gefahren, Ausdauern in Beschwerlichkeit, und wider die Kälte den Rock. Die im Kriege gemachten Gefangenen wurden nun nicht mehr getödtet oder geopfert, sondern da man nun nach und nach angefangen hatte, sich Eigenthum zu verschaffen, benutzte man statt der Weiber die Gefangenen zum Landbaue. Der Sklav — sein gefristetes Leben war Gnade des Siegers — erhielt die Besorgung. Zum Eigenthume kamen nun bestimmte Grenzen und Feldraine. Der Sklav erhielt von seinem Herrn Haus und Wirthschaftsgebäude, Geräthe und das benöthigte Feld. Davon gehörte ihm aber nichts eigenthümlich, nicht einmal auf Lebenslang, sondern alles blieb, als wahres Laßgut, dem Herrn. Der Sklave hatte nur den Nießbrauch.

Nach Gefallen konnte ihn der Herr versetzen, oder ihm eine Bestimmung geben. Das geschah alljährlich. Jährlich ward das Geding geheget, und der Herr vertheilte aufs neue sein Feld, so, daß der vorjährige Acker Brache zur nothwendigen Huthung blieb.

An Getraidarten bauete man Roggen und Hafer, auch war der Waizen bekannt. In Erdgruben verbarg man das Getraid. Sie hießen Tennen. Mit der Sichel wurde geschnitten. Mit dem Flegel gedroschen. Den Pflug kannte man schon; statt der Egge bediente man sich wohl des Rechens oder der Harke. Furchen waren auch schon die vom Pfluge aufgeworfene Erde. Gärten, weder Obst- noch Gemüßgärten kannte man. Garten hieß jeder umzäunte Platz vor einem Hofe.

Wiesen kannte man noch nicht. Man benutzte statt derselbigen Sümpfe und Brüche und nannte sie Matten (S. oben §.). Das kalte Klima machte, daß man später, als jetzt, Heu machen konnte. Der Julius heißt daher der Heumonat — bey uns der Junius.

Außer den oben §. 4. genannten jagdbaren Thieren fanden sich auch Schweine, Hirsche, Rehe.

Unter dem zahmen Vieh war schon das Pferd. Ors, woraus im 14ten Jahrhunderte der Nahme Roß entstanden seyn soll. Sie waren schon in den ältesten Zeiten sehr werth wegen ihres Fleisches, ihrer Häute, vielleicht auch ihrer Milch, und was dem kriegerischen Teutschen bisweilen wohl noch bedeutender war, wegen ihrer Brauchbarkeit im Kriege. Wuchs und Geschwindigkeit der germanischen Pferde sind damals nicht gerühmt.

Des Rindviehs war damals nicht viel. Es war unansehnlich, auch wohl nicht in großer Menge, vielleicht gar noch ohne Hörner, wie es dergleichen noch heutiges Tags in der Lausitz und England giebt. Größere Heerden schien der Mangel an Kultur des Bodens zu verbieten.

Der Schaafe fand man schon viele, aber sie waren klein. Der Ueberfluß an Weide auf der Brache, auf den Alpen und in den Wäldern förderten ihre Vermehrung. Im langen Winter waren sie leichter zu erhalten, als das Rind. Auch benutzte man von ihnen Fleisch, Milch und Haut oder Fell (vellus), späterhin Haut und Wolle. Die Trennung beyder ist spätern Ursprungs.

Das Schwein. Buchen- und Eichenwälder boten die reichlichste Nahrung. Ihre Fruchtbarkeit überwog den Nutzen der Milch, den Schaafe und Kühe gewährten. Ihr Fleisch war die Lieblingsspeise aller teutschen Nazionen. Diese Art des Eigenthums sicherte schon in diesen Zeiten den alt gewordenen Teutschen vor der grausamen Gewohnheit anderer barbarischen Völker, unbrauchbar Gewordene aus Mangel an Lebensmitteln dem Tode zu übergeben. In Germanien übergab der Vater seinem Sohne die Nahrung, und bekam den bestimmten Unterhalt, der jetzt der Abzug oder das Geding genannt wird.

§. 10.

Je zahlreicher in den damaligen Zeiten die Nachkommenschaft eines Familienvaters war, desto besser konnte sie im Kriege und im Frieden, bey Feindschaft und Bündnissen, benutzt werden. Das Tödten oder Aussetzen der Kinder war ein den jetzigen Germannen unbekanntes Verbrechen. Das Kind hieng ganz von der Leitung der Aeltern ab, bis es mündig wurde. S. von den Jünglingen oben §. 7. Die Tochter erhielt nie ihren eigenen Mund, sondern war in der Aeltern Gewalt, und in des Mannes Hause von der Familie Haupt vertreten. Daher entstanden a) der Weiber ewige Vormundschaft, b) die Verachtung der Hagestolzen, und c) der alten Jungfrauen. Die ganze Familie zusammen hieß Mag. Von weiblicher Seite Spindelmag oder Spillmag, von männlicher Schwertmag. Wie alle nordischen Völker machten es auch die Teutschen, die neugebohrnen Kinder wurden in den Fluß geworfen; um sie von Jugend an zur Härte und Kälte zu gewöhnen. Der Knaben Nahmen wurden von Thie-

ren oder vom Kriege und Ehre genommen. Ors, Wolfgang, Wolfhart, Eberhard, Riedesel, Ehrenfest, Herimann, Siegfest, Siegbert. Die Nahmen der Mädchen von Liebe und Tugend: Minna, Adelheid, Adelgunde ꝛc. Der Mann wurde zum Kriege und zur Jagd erzogen. Das Mädchen zur häuslichen Arbeit, zum Spinnen und Weben, nicht des Mannes Sklavin, sondern seine Gefährtin zu seyn, zu Hause und im Felde. Die Mutter versagte nicht die Brust dem Kinde. Wiegen und Betten kannte man noch nicht. Unentweihte Kräfte brachte jeder Jüngling dem spät gewählten Weibe zur Morgengabe, und der Sohn des größten Fürsten machte keinen Unterschied; denn auch er war ein Teutscher. Von allem mußte er sich zuerst bey seiner Geliebten überzeugen *), ehe er es wagte, sie in sein Haus aufzunehmen — denn nicht Reichthum oder Geburt oder das kühnere Loos bestimmten die Wahl; aber auch nie verließ der Jüngling seine Geliebte. Sie ward sein Weib! Wurde die Tochter Weib des Geliebten, so war dazu erforderlich: a) die Einwilligung der Aeltern, b) der Verlust des väterlichen Rechts auf die Tochter, dafür trat sie in des Mannes Gewahrsam, c) der Kauf des Weibes durch den Mann. Die Morgengabe. Sie bestand in Ochsen, einem Streitrosse, Schild und Frieme, und hatten, wie immer unsere Vorfahren Forderungen und Gerechtsame gerne symbolisch (bildlich) darstellten, zum Zwecke der Belehrung: daß auch die Weiber nicht vom Antriebe der Tapferkeit frey wären, noch von den Zufällen des Kriegs. Das Weib bekam keine Ausstattung, keinen flimmernden Schmuck und kein Vermögen, das den Brüdern gehörte, sondern nur weniges Geräthe, man nannte es des Vaters Gabe (Vader Fe). Diese Verbindung zwischen Jüngling und Mädchen hieß Vorzugsweise heuren, jetzt heurathen. Das gekaufte Weib war des Mannes Eigenthum, Braut, und er der Mann

---

*) Dieser alten teutschen Völker eigene Gewohnheit heißt in der Schweitz Kilpen, an andern Orten Fügen, in der Lausitz Freien, auf Helgoland Korzeln ꝛc.

dieses eigenen Weibes Bräutigam. Die Mittelsperson zwischen beyden sich verbindenden Theilen hieß Drute, heutiges Tags Freyer. Er besorgte die Uebergabe des Mädchens als Braut, welches Brillop, jetzt Ver-lob-ung genannt wird. Aus den wechselseitigen Geschenken der Braut und des Bräutigams Vater Fe und Morgengabe, — und aus der Ueberlassung der Tochter an den Bräutigam von Seiten des Vaters entstand ein Bund, den man noch jetzt Ehe nennt. Die Verletzung dieses Bundes heißt Ehebruch. Starb der Mann, so trat das Weib in des Sohnes Gewalt, und wenn sie keinen hatte, in den Schutz des neuen Hausherrn oder des nächsten Verwandten. Hatte die Frau ihren Mann verlohren: so wurde sie immer betrachtet, als ob sie ihm noch angehöre. Im nördlichen Teutschlande hieß sie eine Einzelne. Der eigentliche Nahme für eine Einzelne, der von den Römern entlehnt worden ist, war Vidua — richtig gelesen Widwa, woraus das Wort Witwe entstand.

§. 11.

Von Aerzten wußte man bey Krankheiten, deren Ursprung fast einzig noch Krieg oder Alter war, nichts. Was man, aus Erfahrung erprobt, dagegen anwendete, hieß man Leckereien, und den, der es anzuordnen verstand, Lecker, von leck, krank. Raffte der Tod einen dahin, so betrauerte man nicht sowohl den Verstorbenen, als den Verlust, den die Familie dadurch erlitt. Weibern war es Ehre zu weinen; Männer gedachten nur des Verstorbenen. Die Todten wurden verbrannt; der Ort, wo es geschah, hieß Bar. Man warf Asche mit in die Glut, bisweilen auch das Leibpferd. Die Urne, gesammelte Asche, bedeckte ein Rasenhaufen. In den ältesten Zeiten mußte wohl das Weib den Gatten aus diesem Leben begleiten. Späterhin durfte sie nur nicht wieder heurathen; zuletzt wenigstens 30 Tage in Klage und Trauer zubringen. Auf den Gräbern der Verstorbenen wurde von den Verwandten gegessen; man sang Lieder und trank. Dieß hieß Dads-isas (Todtenessen). Sicher-

lich der Ursprung des noch hier und da in Teutschland üblichen Leichentrunks. Der Platz, wo der Verstorbene ruhte, war heilig. Nach dem Tode des Vaters erbte der Sohn das Heergewette; nach dem Tode der Mutter die Tochter die Gerade, weil sie keine Ausstattung bekam. Wer das Land erbte, erhielt auch das Heergewette und die Familienrache. Aus Sorge für die Nachkommenschaft wurden die Güter — Oden — nicht getheilt, sondern sie blieben bey dem ältesten Sohne oder dem ältesten Schwerdtmagen. Noch ist diese Sitte unter allen germanischen Völkern nicht verloschen.

§. 12.

Jagd und Krieg waren denen Germannen größtes Vergnügen; wo nichts Ernsthafteres Platz greifen konnte, doppelten sie (spielten mit Würfeln im Brettspiele ꝛc.). Sie tanzten. Die Art davon ist nicht näher bekannt. Den großen Kriegstanz beschreibt uns Tacitus. Den jungen Tänzer belohnte nicht Gewinn, sondern der Zuschauer Jauchzen über Muth und Geschicklichkeit. Der Teutschen Hauptvergnügen bestand in der Erzählung der Thaten der vorigen Zeit. Diese Beschäftigung nannte man Spiel, spielen, d. i. erzählen, und da man oft den Gesang mit Musik begleitete, so spielte auch die Musik und spielet noch. Den Gesang selbst hieß man Lied. Er war widrig. Die Römer verglichen ihn mit Gänsegeschnatter und Schwanengesang. Barden und Druiden kannte Germanien nicht. Sie gehörten den Galliern. Die Instrumenten des Wohlklanges waren das Trom. Wurde es geblasen, so hieß man es Trommete, wenn es geschlagen wurde, hieß es Trommel.

§. 13.

Ihre Einsicht, Landesprodukte zu veredeln, erstreckte sich noch nicht weiter, als aufs Spinnen und Wirken des Gespinnstes, das sie nicht Leinwand, sondern Tuch nannten. Beydes war weibliche Beschäftigung. Sie wurde unter der Erde im Keller vorgenommen. Seife, harte und weiche, um die Haare damit roth

zu färben (Pomade), Salz. Man kochte es dadurch, daß man die Soole auf brennendes Holz goß. Wer irgend etwas zu verfertigen wußte, hieß Schmid (wie bey den Römern Faber). Eisen war noch wenig vorhanden.

Da noch die Nazion zur Kenntniß des Geldes nicht vorgedrungen war: so war der Handel Tausch, vorzüglich durch Vieh, daher wurde jedes Vergehen mit Vieh gebüßet, und als man die Münzen kennen lernte, nannte man sie bald Fe, d. i. Vieh, bald Geld, d. i. ein für etwas anders geltendes Ding. Die Handlung bestand nur im Verkaufe der gemachten Beute, oder bey den Grenzbewohnern suchten die ausländischen Kaufleute Bernstein, Haare, Seife, Pelze, Gänsefedern und Sklaven. Die teutschen Gänsefedern waren zu Rom in großem Werthe. Die Einfuhrprodukte waren nur Waffen, und wenn es die Nazionalklugheit nicht verbot, Wein. Sie sagten: er entnerve und mache weibisch.

Zur Handlung kannten die Teutschen die Schiffahrt zwar noch nicht, aber zur Seeräuberey. Sie hohlten große Bäume aus, in welchen oft 20—30 Mann Raum hatten.

§. 14.

Lesen und Schreiben lernten die Teutschen von den Römern. Beyde Wörter sind auch fremden Ursprungs. In diesem Zeitraume war die teutsche Sprache noch rauh und voll, den Römern oft unaussprechbar, daher die verdorbenen Nahmen entstanden.

Die Kunst zu zählen reichte Anfangs nur bis auf zwölf. Weiterhin setzte man die einzelnen Zahlen mit den Zehnern zusammen, als dreyzehn rc. Für grelle Farben im Anstriche, als der Schilde, der Häuser, waren sie sehr, wie alle barbarische Völker.

Wie alle unkultivirten Völker sich mit dem gestirnten Himmel beschäftigen, so machten es auch die Teutschen. Der Mond, ihr Zeitmesser, war ihnen männlichen, und die Sonne weiblichen Geschlechts. Die

übrigen Gestirne hießen wegen ihrer Unbeweglichkeit Star, Stern, von Sta oder Sto. Die Benennung der Planeten wurde durch römische Nahmen verdrängt. Man rechnete von einer Hauptveränderung des Mondes zur andern, von 14 zu 14 Tagen, oder eigentlich nach 14 Nächten, welches allezeit der 15te Tag war. Im 15ten Jahrhunderte verlernte der Teutsche diese Rechnungsart, und zählt nunmehr falsch in oder über und von 14 Tagen. Die Wochentage zählte man wohl anfänglich, wie noch die Slavischen Völker jetzt thun, nach Ziffern. Die Benennung unserer Wochentage ist römisch. Wie alle alten Völker hatten die Teutschen nur zwey Jahrszeiten, Sommer und Winter. Der Frühling war ihnen so fremd, wie der Herbst. Beyde haben daher in germanischen Dialekten noch so verschiedene Nahmen.

Des zweyten Hauptabschnitts
Zweyte Unterabtheilung.

Von Entstehung des Frankenbundes unter den Germanischen Völkerstämmen, oder von 244 nach Christi Geburt bis zur Alleinherrschaft des Merovingers, Chlodowich I. oder nach Christi Geburt 511.

§. 15.

Die Streitsucht der germanischen Völkerstämme, die den Römern und Galliern zunächst wohnten, und die Eroberungssucht der Römer, und ihrer nach außerordentlichen Thaten dürstenden Feldherren, nöthigten längst die Teutschen wegen Vergewaltigungen gegen diese Welteroberer auf ihrer Huth zu seyn. Die Germanische Nazion hatte sich seither in Stämme getheilt, und jeder regierte sich selbst ohne gemeinschaftliche Zusammensicht. Diese Stämme benannten sich am liebsten von der Beschaffenheit ihres Aufenthalts, seltener von wichtigen Begebenheiten. Daher haben wir Dulgabinen Schlachtfeldbewohner, Friesen Uferbewohner, Mattiaken Wiesenbewohner, Brukterer Bruchbewohner *), Markmannen Grenzler ꝛc. So, wie es damals war, daß jeder Stamm nur für seine Erhaltung sorgte, war es, wenige Fälle der äußersten Noth ausgenommen, und ist es noch jetzt. Nicht die

*) Bruch, Brüche heißen besonders in Niedersachsen, sumpfige Orte, Moräste, imgleichen ein Gehölz in morastigen Gegenden.

Bemühungen der Römer, nicht die Siege der Franken, konnten unsere Verfassung stürzen. Noch ist der Franke und der Baier, der Schwabe und der Sachs getrennt. Jeder Stamm lebt nach andern Gesetzen, und nach andern Sitten, und selbst die kleinste Provinz suchet, auch mit der Größesten vereiniget, die Ihrigen für sich aufrecht zu erhalten; aber alle sind und bleiben doch Teutsche.

§. 16.

Fälle der äußersten Noth, wenn der Eroberungssucht der Römer Grenzen gesetzt werden sollten, waren schon frühe eingetreten. Sie erzeugten den Schwäbischen (Sweifen) Bund, und da sich einige teutsche Völkerstämme, als Batäver, Friesen, Cauchen, sogar zum Dienste gegen ihre eigenen Landsleute, dahin gegeben hatten, den Bund der Allemannen (Alle für einen Mann). Man hatte sich von der Nothwendigkeit, dergleichen Verbindungen in die Länge aufrecht zu erhalten, zu spät überzeugt. Die Noth erzeugte aber, nachdem man geraume Zeit gegen dieser Stämme Einigung gleichgültig geworden war, den Franken Bund, den Bund der Freyen. Frey zu leben und zu sterben. Franci, the Frankon. In dem Jahre 237—244 nach Christi Geburt unter der Regierung des römischen Kaisers Gordians III. wird mit historischer Gewißheit der Franken zuerst gedacht. Sie waren, nach verschiedenen Streifzügen, die sie nach Gallien unternommen hatten, bey Maynz geschlagen worden.

Die Abstammung der Franken aus Troja ist eine Fabel aus den Zeiten, wo man das Ansehen der Völker dadurch besonders zu ehren glaubte, daß man sie aus den grauesten Zeiten des Alterthums abstammen ließ.

§. 17.

Zum Fränkischen Völkerbunde scheinen besonders die Unternehmungen des Kaisers Maximins, des Thraziers, eines weit größeren Barbaren, als die Völker, welche er zu bezwingen suchte, Veranlassung gegeben zu haben. Die teutschen Völkerstämme, die

sich vereinigten, frey zu leben und zu sterben, die Franken, waren die Katten, die Bruckterer, die Chauzen, die Amsivarier, die Sicambrer, Cherusker ꝛc. (S. Joh. Nikol. Herz notitia veter. Francor. regni. C. I. §. 5. p. 21. Gießen 1740 in 4t.)

Das Land, wo diese zum fränkischen Völkerbunde vereinigten Völker wohnten, lag zwischen der Weser, der Elbe, der sächsischen Saale, längst dem rechten Ufer des Niederrheins, oder wie Hegewisch in seinem Versuche einer Geschichte Karls des Großen S. 3. meint, in dem Theile von Teutschland, welcher durch den Rhein, die Nordsee, die Weser und den Main begrenzt wird. Anfänglich, ehe sich der Frankenbund erweiterte, mögen sich die Wohnsitze der zu demselbigen gehörigen Völker nur auf die heutigen Fürstenthümer Münster und Paderborn beschränkt haben, etwa auch auf einen Theil des heutigen Niedersächsischen Kreises. In der Folge haben sich die Franken innerhalb der benannten Flüsse immer weiter ausgebreitet; denn das, was sie auf ihren Streifzügen eroberten und nach und nach wieder verließen, läßt sich nicht als Franken das Land angeben. Bisweilen giengen auch aus dem fränkischen Bunde einige Völkerstämme wieder ab, als die Brukterer, die Angivarier ꝛc.

§. 18.

Während der fränkische Völkerbund in seiner vorzüglichen Wirksamkeit war, machte man von den eigenen Nahmen der Stämme, die in demselbigen vereiniget waren, weniger Gebrauch. Sie verlieren sich daher zum Theil aus d r Geschichte. Man gefiel sich nur durch die Benennung der Franken, zumahl da durch diese Verbindung das, was man allgemein an den teutschen Völkern rühmte, rastlose Thätigkeit, unersättliche Kriegsgier, und unbezwinglicher Muth einen sehr kräftigen Schwung bekommen zu haben schienen. Mit dem Gefühle der Kräfte wuchs auch der Nazionalstolz; ihre Phantasie nahm einen höhern Schwung, und wurde romanhaft. Sie hielten sich nichts mehr zu groß. Beweise hierzu sind;

1) die Ausplünderung Galliens und Spaniens. Ums Jahr 263 waren sie sogar nach Afrika vorgedrungen.

2) Das Wagstück der vom Kaiser Probus gefangenen Franken. Sie waren, als Pflanzer, nach dem Pontus versetzt worden, befreyten sich, und kamen nach manchen Abentheuern wieder an den Ufern des teutschen Meeres an.

3) Die Besetzung der Batavischen Rheininsel, auf der sie sich von 287—294 behaupteten.

§. 19.

Städte und Flecken nach römischer Art (urbes et oppida) suchte man um diese Zeit in Teutschland, also auch bey den Franken, vergeblich. Die Mauern, welche die Städte umgaben, hielten sie ihrer Freyheit für nachtheilig; doch fehlte es an den römischen Gren'en nicht an Plätzen, wo viele Wohnungen, des Handels und Verkehrs wegen, oder auch der Volksversammlungen halber, die alle Neu- und Vollmonde geschahen, zusammen gebaut waren. Man nannte sie Burgen; die Kleinern Wich oder Weich. Aus diesen Burgen wurden ohne Zweifel in der Folge Städte, daher so viele Namen derselbigen, die sich in Burg endigen, als Wirzburg, Hammelburg, Hamburg, Merseburg ꝛc.

§. 20.

Während des Krieges hatten die Franken einen gemeinschaftlichen Anführer. Sie nannten ihn Heerstog, Firſt. Der Vorderste. Des Heeres Anführer. Die Römer übersetzen es durch Rex, später durch Dux. Es gieng überall so, daß sich nach und nach die Familien der aufgestellten Heerführer mehr heraus nahmen, als sie gesollt hätten. Die Franken unterlagen ebendemselbigen Schicksale. Bey der Anführer Stelle wußten sich auch gewisse Familien erblich zu erhalten, und ihr sonst außer dem Kriege sehr eingeschränktes Ansehen im Frieden zu erweitern, bis endlich daraus Könige (Kuninge, Chans) würden. Außer

dem Kriege war die Leitung der obersten Gewalt bey Ausschüssen, die in Volksversammlungen gewählt wurden. Die Nazion war nach Distrikten (Gau. Pagus) eingetheilt, die ihre Versammlungen zu bestimmten Zeiten hielten. Zur Nazion gehörten nur Nobiles und Ingenui, nicht aber Servi und Mancipia. Man hat über die Geschichte dieser Zeit lange noch keine teutschen Schriftsteller; daher die lateinischen Benennungen.

§. 21.

Noch mußten sich im Anfange dieses Zeitraums die Franken schwer in ihren Eroberungen zu behaupten. Daran waren Schuld ihre vorherige Lebensweise; der herrschende Mangel an Kultur. Aus Unkunde der Erzeugnisse eines Landes achteten sie auch auf ihre Eroberungen nicht genug, glaubten wohl auch immer etwas Besseres zu erobern. Was übrigens sich die Franken nicht selbst schadeten, vollendete die römische Politik. Man nahm sie in römische Dienste, und minderte dadurch ihre Geneigtheit, die römischen Provinzen anzufallen. Späterhin wurde freylich das den Teutschen Veranlassung, die römische Schwäche zu bemerken, und die Mittel zu ihrer Besiegung zu entdecken, die sie auch so trefflich zu nutzen verstunden.

§. 22.

Die Zeit übt ihre Rechte an Allem; folglich auch an Regierungsformen und Staatseinrichtungen; denn auch sie sind Kinder der Zeit. Sie entstehen, wachsen und altern. Beleg hiervon ist der fränkische Bund. Nach und nach erkaltete Eifer und Vorliebe für denselbigen. Gegen die Hälfte des 4ten Jahrhunderts nach Christi Geburt findet man daher wieder die Nahmen der im Frankenbunde begriffen gewesenen Völkerstämme, und der Franken geschieht weniger Erwähnung. In den durch die Züge nach Gallien menschenleer gewordenen Gegenden zwischen dem Maine, dem Rhine, dem böhmischen Gebirge, und dem römischen Grenzwall, (auch Teufelsmauer genannt), finden wir gegen Ende des 3ten Jahrhunderts die Burgunder. Unter des Kaisers Julians Regierung (360) wird der

Salier gedacht. Sie wohnten zunächst der fränkischen Saale, und waren wohl ein Zweig der Hermunduren, welche die Chatten in ihre ehemalige Grenzen weiter zurückwiesen. Die Salier an der Wesel (Uferbewohner, Ripuarier) waren nur ein Zweig des Hauptstammes. Das Salische Gesetz ist in der Gegend, zunächst der fränkischen Saale, verfaßt worden um das Jahr 422 unter dem Könige Pharamund, dessen Residenz Dispargum war, in der heutigen Grafschaft Henneberg gelegen, zwischen den Dörfern Helmershausen, Wohlmuthhausen, Erbenhausen, Aschenhausen und Oberkatz, wo sich der Name Diespurg bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Ich zweifle nicht, daß das Salische Gesetz von der damaligen fränkischen Gesetzkommission lateinisch verfaßt war. Teutsch wußte man noch nicht zu lesen und zu schreiben. Wer das Volk kennt, wird wissen, wie wenig man in unserm Zeitalter unter demselbigen von Gesetzen weiß und liest, geschweige damals. Der Einwurf: daß damals das lateinisch verfaßte Gesetz das Volk nicht hätte verstehen können, erledigt sich also von selbst. Uebrigens fordert dieses Gesetz von den Verbrechern ungemein hohe Strafen in Geld, vielleicht daß man das unbändige Volk desto kräftiger von der Uebertretung der Gesetze abschrecken wollte.

Der Krieg ist das sicherste Mittel über ein freyes Volk den Despotismus zu bringen, sobald es sich nicht blos vertheidigen oder plündern, sondern auch erobern will. Der Held, der an der Spitze des Heeres zu siegen gewohnt war, geht im Frieden ungern in den Privatstand zurück, und hat sich einmal ein Fürstenstamm von dieser Seite ausgezeichnet, so geben ihm die Thaten seiner Vorfahren Ehrfurcht, und zuletzt das Herkommen eine Art von Heiligkeit. Die Kolonie der Salier in Gallien, die dem Drucke der Römer stärker ausgesetzt war, hatte schon im 4ten Jahrhunderte Könige. Auch unter den Franken in Teutschland finden wir fast zu eben der Zeit eine Regentenfamilie, die sich der nämlichen Stufe des Ansehens näherte, die sie auch bald nachher bestieg. Um die von den Franken

gegen die Römer geführten Kriege gehörig zu würdigen, muß schon in diesem Zeitraume ein gedoppeltes Franken unterschieden werden:

1) Francia cisrhenana seu orientalis, hieß das rheinische oder östliche Franken, Ostfranken, in der Folge Francia germanica, Teutsch-Franken,

2) Francia transrhenana seu occidentalis, das überrheinische Franken, Westfranken, in der Folge Gallisch-Franken. Wie immer hatten auch unter den Franken die Gründer einer Dynastie mancherley Anfechtungen und Verfolgungen zu erdulden, so auch hier Argobastes, Genobaudes, Maskomer und Sunno sind hierzu nicht unwichtige Beweise. S. im 3ten Hauptabschnitte das Nähere hierüber.

§. 23.

Von der ersten fränkischen Regentenfamilie giebt nachfolgender Entwurf eine Uebersicht, zu welchen weiter unten einige Bemerkungen folgen sollen

Pharamund.
Unter ihm wurden die Salischen Gesetze entworfen. Wohnsitz Dispargum. Sein Vater hieß vielleicht Priamus.

|

Chlodio
folgte seinem Vater um das Jahr 427. Er war der erste König, der ein langes Haar trug (Rex crinitus). Stifter des fränkischen Reichs in Gallien, gestorben 447.

Fränkisches Reich in Teutschland.	Fränkisches Reich in Gallien.
Chlodbald, Stifter des fränkischen Reichs in Teutschland, oder des Ripuarischen Reiches, Residenz Kölln.	Die Geschichte nennt ihn nicht. Ungewiß ist's, ob Meroveus, gestorben 456, der Nachfolger Chlodios, ein Bruder Chlodobalds oder ein Seitenverwandter
|	

desselben gewesen sey. So viel ist gewiß, die erste Regentenfamilie (Dynastie) im fränkischen Reiche Galliens wird noch von ihm die Merovingische genannt.

Siegebert.
Auf Anstiften seines Sohnes ermordet 496.

Childerich
wird von den Gallischen Franken, seiner Ausschweifungen wegen, und weil er so schwere Auflagen machte, verjagt. Der römische Magister militum Aegidius wird zum Könige in fränkisch Gallien gewählt.

Chloderich.
Auf Anstiften Chlodowichs ermordet.

Aegidius
durch Gift weggeschafft. Childerich kommt aus seiner Landesverweisung zurück, und zeugt mit der ihrem Gemahle entlaufenen Thüringischen Königinn Basina.

Chlodowich
folgt seinem Vater Childerich 481. Wird Stifter des fränkischen Universal-Reichs. Starb 511, und war 496 ein Christ geworden.

Die vorstehende Geschlechts- und Regenten-Tafel muß zum nahern Verständnisse noch mit folgenden Bemerkungen begleitet werden.

1) Unter Chlodio, Pharamund's Sohne, giengen schon die Franken von ihrer alten Gewohnheit, nur Kolonien nach Gallien zu senden, ab. Unter einem Könige vereiniget, zog man damals nach

Gallien. Man war so glücklich, die fränkische Herrschaft bis an die Somme auszubreiten.

2) Im Streite der Söhne Chlodios um das väterliche Erbe, von welchen wir nur Chlodobald mit Gewißheit kennen, stand auf Anrathen des Aetius Kaiser Valentinian III. auf der Seite des jüngern Prinzen, dessen Name nicht genennt wird. Der Hunnen König Attila stand dem Chlodowald bey. Der Staatskluge Aetius setzte Attila's und Chlodowald's ungeheurer, Waldströmen gleich, verwüstender Macht, viele Bündnisse mit den Nachbarn entgegen, wohin selbst die Riparier, unrichtig Ripuaner, gehörten — Bewohner des Strichs zwischen dem Rhein, der Maaß und der Mosel. — Bey Chalons sur Marne auf den Catalaunischen Feldern kam es 451 zu einer entscheidenden Schlacht. Attila und Chlodobald wurden auf das Haupt geschlagen. Die Schlacht gab Veranlassung zu den beyden oben bemerkten fränkischen Reichen.

3) Aegidius Glück war nicht von Dauer. Seine eigenen Unterthanen nahmen ihm durch Hinterlist oder Gift sein Leben. Der vertriebene Childerich erhält sein Erbe wieder, nachdem er aus seiner Landesverweisung zurückkommt.

4) Basinus, der König in Thüringen, zornig auf Childerich; weil er diesem zur Belohnung des Schutzes, den er in der Verbannung bey ihm gefunden hatte, seine Gemahlin entführt, überfällt das fränkische Reich in Teutschland, nimmt Dispargum weg und mehrere Distrikte. Noch im 8ten Jahrhunderte finden wir daher Thüringische Herzoge zu Wirzburg.

5) Chlodowich zum Alleinherrscher in dem fränkischen Reiche zu erheben, thut die Natur ungemein viel, noch mehr aber die Umstände und die Mittel, die er sich erlaubte. Die weströmische Regentenfamilie war erloschen; Gallien war Gegenstand des allgemeinen Raubes; wo Chlodowich auch seinen

Theil sich zu eigen zu machen wußte, und wegen seiner dort weit ausgebreiteten Besitzungen sein teutsches Reich gleichsam vernachläßigte. Die starken Züge nach Gallien machten viele teutsche Gegenden Menschenleer. Die Sachsen drangen immer weiter von der Elbe her; am Oberrheine breiteten sich die Allemannen immer mehr aus; eines großen Theils des heutigen Frankenlandes hatten sich die Thüringer bemächtiget. Den Franken in Teutschland war auf diese Weise nichts übrig geblieben, als der enge zwischen jenen Völkern gelegene Länderstrich. Allein kaum hatte sich Chlodowich in seinem väterlichen Erbe befestiget: so fieng er an seine Nachbarn zu bekriegen. Wo seine Tapferkeit nicht ausreichte, brauchte er List und Ränke. Bey seinem Tode war er nicht nur Herr des allergrößten Theils von Gallien, sondern auch die Allmannen hatte er bezwungen, und die Thüringer sich zinsbar gemacht. Die Länder, über welche sich bey seinem Tode seine Alleinherrschaft erstreckte, reichten:

Mittagwärts bis an die Donau und den Oberrhein.

Morgenwärts vom Maine über das ihm zinsbar gewordene Thüringische Reich bis an den Harz.

Gegen Mitternacht an die Elbe, Weser, Nordsee, bis an den heutigen Kanal von Frankreich.

Gegen Abend an die den Westgothen von Gallien noch übrig gebliebenen Provinzen, ungefähr so viel, als ehemals Languedoc und Provence ausmachten.

Beym Ueberblicke dieser Länder ist unverkennbar: durch Chlodwich schwang sich die Nazion über andere empor, und der frankische Staat gewann in kurzer Zeit einen Grad von Ansehen und Stärke, wodurch das Gleichgewicht unter den neugebildeten abendländischen Reichen völlig aufgehoben wurde. Auf der andern Seite war Chlodwich einer der häßlichsten und gefährlichsten Menschen. Herrschsüchtig ohne Schranken, gewaltthätig, rachsüchtig, grausam, arglistig, treulos. Gegen die Geistlichen in seinen neuer-

oberten Provinzen, wo die christliche Religion schon eingeführt war, beobachtete er eine feine Politik. Er schonte ihr Interesse; damit sie durch ihren Einfluß bey der Nazion das Seinige befördern, und seine Ungerechtigkeiten beschönigen sollten.

§. 24.

Unter den fränkischen Königen war die Nazion gegen das Ende dieses Zeitraums in ihrer politischen Verfassung merklich vorgerückt. Nur erst genauer bekannt mit dem Gelde, unbekannt mit Künsten und Wissenschaften, durch kein anderes Licht, als seine Erfahrung, geleitet, entwarf sie sich das Salische Gesetz. Der ehrbare, billige und redliche fränkische Charakter hat durch die Kriege mit den Römern und durch die bey ihnen genommenen Dienste sich in der letzten Zeit dieser Periode nicht wenig verschlimmert. Die Nothwendigkeit, die Jahrhunderte fortdauerte, sich gegen die Unternehmungen eines so herrschsüchtigen Volkes, als die Römer waren, zu vertheidigen, verwandelte endlich den Muth in eine Art von kriegerischer Wildheit; noch schlimmer war dabey die in ihnen erwachte Begierde nach Reichthum und Herrschaft; denn zuletzt hatten wohl diese bösen Leidenschaften an den Unternehmungen der Franken mehr Antheil, als das gerechte Verlangen, ihre Freyheit zu behaupten.

§. 25.

Bey den Königen der Franken ist noch zu bemerken: sie wurden von der Nazion gewählt, und man blieb bey der einmal erkohrnen Regentenfamilie, so lange noch irgend Jemand mit den erforderlichen Eigenschaften vorhanden war. Die erforderlichen Eigenschaften waren der Punkt, den sie mehr im Auge behielten, als die Verwandtschaft. Durch diese Bemerkung läßt sich nur die anscheinende Unordnung erklären, wo manchmal Prin en aus dem nämlichen Hause nach einander zur Regierung kamen, oder der Bruder des regierenden Königs, der eben verstorben war, den Thron bestieg, wenn gleich dieser Söhne hinterlassen hatte.

Die königliche Gewalt war der heutigen nicht gleich, sondern äußerst beschränkt. Alle öffentlichen Angelegenheiten mußten auf dem Reichstage, der Anfangs im März, späterhin im May gehalten wurde, abgethan, und entschieden werden. So gering die Macht war, so gering waren auch die Einkünfte. Sie bestanden blos aus den freywilligen Gaben von Landeserzeugnissen, die man den Königen auf dem Reichstage brachte. Selten im Gelde. Eine andere Quelle der königlichen Einkünfte war der Ertrag der eigenen Güter, und die Strafgelder, von welchen der König ein Drittheil bezog. Von eigentl. Auflagen wußte man damals noch nichts. Hierbey verdient eine ganz eigene Gewohnheit der Franken erwähnt zu werden. Nach dem Tode eines jedesmaligen Königs theilten sie das Reich unter seine hinterbliebenen Söhne. Auch die von Beyschläferinnen Erzeugten waren in den ältesten Zeiten hiervon nicht ausgeschlossen. Bey der Eroberung Galliens machten die Franken ihre Eroberungen nicht für den König oder Heerführer, sondern für sich selbst. Man theilte das eroberte Land, wie die Beute, und der König bekam nach der alten Sitte blos einen vorzüglichen Theil. Diese gemeinsame Theilung setzte jeden in die Nothwendigkeit, das ihm zugefallene Grundstück zu vertheidigen. Bey entstandenem Kriege brauchte er die Waffen nicht, als Söldner, sondern bey eigener Kost; nicht für den König, sondern weil es sein Privateigenthum und die Erhaltung seiner Familie forderte. Dergleichen Güter waren völlig frey und unabhängig. Man nannte sie Alloden.

§. 26.

War bey dem Volke, von dem hier die Rede ist, gegen Ende dieses Zeitraumes gleich nicht mehr die Reinheit der Sitten und Unverdorbenheit derselbigen, als ehemals: so hatten sie doch noch gewisse ihnen eigene Tugenden, als Keuschheit in der Liebe, und Genügsamkeit im Lebensgenusse, sammt dem unerschütterlichen männlichen Muthe, der allen Tugenden einen sehr hohen Anstrich giebt; und, was das Allermeiste ist, sie wa-

ren besser, als ihre Gegner, die Römer. Der einzige Fehler, den Letztere den Teutschen, folglich der jetzigen ersten Nazion derselbigen, nachsagten, war Treulosigkeit in den Verträgen. Es mag seyn, daß dieser Vorwurf nicht ganz ungegründet war; gewiß ist es aber auch, daß es die Römer nicht viel besser machten. Das Gefühl der Ueberlegenheit erzeugt nur allzuleicht die Begierde, keine Grenzen zu kennen, oder sie nur nach Umständen und eigener Bequemlichkeit abzumessen. Es ist auch der gewöhnliche Vorwurf des Schwächern gegen den Mächtigern. Nicht selten soll er gar die Entschuldigung der Schwäche seyn.

§. 27.

Da wir nun zu den Beschäftigungen der Franken und zu der Kultur des Bodens in den Ländern, die sie bewohnten, vorgerückt sind: so muß ich abermals erinnern, was schon bey der allgemeinen Einleitung bemerkt ist, da, wo die Nazion den Römern näher wohnte, war mehr Kultur des Bodens, mehr Bildung des Volks, durch das gegen das Ende des Zeitraums sich immer weiter verbreitende Christenthum und mehr Bekanntschaft mit den Luxuswaaren der Römer. Das innere Teutschland war noch nicht viel anders beschaffen, als Cäsar und Tacitus, römische Schriftsteller, es schilderten. Der Menschen Mangel, der durch die Gallischen Kriegszüge nothwendigerweise veranlaßt wurde, mag das Seinige dazu reichlich beygetragen haben, und es ist zu wundern, daß bey der Abneigung der freyen Teutschen vom Ackerbaue damals das innere Teutschland nicht ganz verödete. Ich fahre nun fort zu bemerken, was Zeit und Umstände veränderten oder verädelten.

Unter den jagdbaren Thieren fangen Elen und Auerochsen an, zum Theile schon nicht mehr gefunden zu werden. Sie halten sich mehr gegen den Norden. Die Pferde finden wir unter dem zahmen Viehe durch die bessere Thüringische Art schon verädelt. Außer dem Namen Ors, der das ganze Geschlecht bezeichnete, kommt der Name des

männlichen Geschlechts Hengst, und der des weiblichen Mähre oder Stutte vor. Vom Worte Mähre schreibt sich wohl das Wort Marstall. Die Füllenwächter hießen Marschälke, Pferdeknechte.

Der Rindviehzucht widmete man viele Sorgfalt. Das junge Vieh nannte man Kalb. Außer der Butter verstand man auch Käse zu machen.

Die mehr sich verbreitende Schaafzucht gab Veranlassung zur Bearbeitung der Wolle. Die Schriftsteller gedenken schon wollener Kleidungsstücke.

Ein vorzüglicher Gegenstand fränkischer Sorgfalt war die Schweinszucht. Die Hüter und Pfleger derselbigen standen in einem besondern Werthe. Man kannte unter den Hirten Meister. Das Verschneiden und Einschlagen in die Mastung war schon allgemein verbreitet.

Die Bienenzucht war schon ausgebreitet. Die Gesetze sprechen von Zeidlern. Von Vögeln nennen sie Kraniche, Schwäne, Enten, Hühner. Jedes Stück, wenn es gestohlen wurde, mußte mit 3 Schillingen ersetzet werden.

Unter den Fischen erwähnt das Salische Gesetz besonders der Aale. Man stellte besondere Netze auf, dieselbigen zu fangen. Wer sie stahl, mußte mit 15 Schillingen büßen. Man kannte Karpfen aus der Donau, die sehr gesucht und theuer bezahlt wurden. Netze und Reußen hatte man zum Fischfange, und mehr andere Werkzeuge.

Der Ackerbau bildete sich immer mehr aus; da einmal die Grundlage zum Eigenthume, zum Feldbaue und zur Viehzucht gemacht war, wenn gleich die Unruhen der Kriege, die Veränderungen der Wohnplätze, das Auswandern in andere Gegenden die friedlichere Einrichtung oft zerstörten, und Ackerbau und Viehzucht noch mehrere Jahrhunderte nach diesem Zeitraume nur teutscher Sklaven Arbeit blieb.

Von den Getraidearten lernte man den Waizen kennen. Die Gerste scheint schon bekannt gewesen zu seyn.

Vom Obste scheinen nun Kirschen, Pflaumen und Birnen um diese Zeit bekannter geworden zu seyn. Zum Beweise ihres Ursprungs tragen sie aus dem Römischen gebildete Namen. Auch Aepfel kannte man. Was Garten hieß, ist oben schon erklärt worden. Ein Obstgarten hieß Pomarium. Das Salische Gesetz bestraft denjenigen, der einen Apfel- oder Birnbaum oder andern Hausbaum in oder außerhalb des Hofs stiehlt oder behackt, mit drey, in einem Garten aber mit funfzehn Schillingen. Das Pfropfen der Bäume kannte man schon. Wer ein Pfropfreis von einem Apfel- oder Birnbaume abbrach, gab nach dem Salischen Gesetze 21 — 22 Schillinge zur Strafe.

An Küchengewächsen kommen vor: Rüben, Bohnen, Erbsen, Linsen rc.

Der Flachsbau wurde nun stärker betrieben. Die Eigenbehörigen mußten Abgaben von denselbigen entrichten. Wer Flachs stahl, wurde hart gestraft.

Die Wiesen wurden schon durch Gräben oder Hecken als Eigenthum bezeichnet. Wer auf einer fremden Wiese Gras abmähete oder Abgemähtes entwendete, unterlag einer harten Strafe.

Zu den oben angegebenen Handthierungen waren indessen gekommen:

Wassermüller. Schon im 4ten Jahrhunderte fanden sich derselbigen. Der Mühlstein hieß Quirnstein, Kornstein. Mühlen genoßen großen Frieden, doch gehörten die Mühlen dem Landeigner und nicht dem Müller, der mit seinen Gehülfen eigenbehörig war. Diebstähle in den Mühlen wurden sehr hart bestrafet. Man kannte schon Semmelmehl (Semalmelo).

Für Getraid und Mehl waren die ältesten Maaße Maldra, Maltrum, Malter. Noch ist das Malter im Fränkischen eines der gewöhnlichsten Getraidmaaße. Es enthält 2 Achtel, jedes Achtel 4 Metzen;

jede Metze 4 Viertel oder 16 Dreylinge, aber nach verschiedenen Inhalt, wie in den ältesten Zeiten.

Eigentliche Bierbrauer aus Gerste, die ehemals noch nicht so häufig varhanden waren, gab es noch nicht. Jeder Landbesitzer oder Eigenbehörige konnte brauen. Es dauerte auch nicht lange, so mußte von jedem größern Landgute (Mansus) *) Bier abgegeben werden. Zu flüßigen Sachen war das vornehmste Maaß Situla, Sigla. Das noch in verschiedenen Gegenden Frankenlands gewöhnliche Seidlein. Das Malz hieß Brase, wie schon in spätern Zeiten.

Winzer, Weingärtner. Schon vor diesem Zeitraume mag man in der Gegend von Speier, Worms und Mainz angefangen haben, Weinberge anzulegen, aber in diesem und dem folgenden Zeitraume wird der Weinbau, der sich übrigens schnell genug verbreitete, im nördlichen Theile des fränkischen Reiches bekannt. Auch er wurde nur, wie die übrigen Feldarbeiten, von den Leibeigenen betrieben; denn kein Weinbergsmann war frey. Noch wurde der Wein mit den Füßen gekeltert, was hernach Karl der Große, als unreinlich und unordentlich, verboten. Die Gesetze sprechen schon von Entwendungen der Weinstöcke und von der ordentlichen Lese, die einer in eines andern Weinberge hielt. Das Maaß der Weinberge war nach Tagwerken bestimmt. Den Wein maß man nach Fudern (carra), auch nach Kufen (cuba), doch waren diese beym Bier gewöhnlicher; Im kleinern Gemäß wird der Seidlein gedacht.

Gold und Silberschmiedte.

Das Geld war am Schluße dieses Zeitraumes allgemein bekaunt; wie man nach den Verordnungen des Salischen Gesetzes voraussetzen muß; denn dort ist immer von Schillingen die Rede. Der Schilling hatte 40 Denarien und wird in 3 Drittheile getheilt, wovon jedes $13\frac{1}{3}$ Denarien enthielt.

*) Ein Bezirk von ungefähr 30 Morgen an Aeckern, Wiesen, Weinbergen und Waldungen, jeder Morgen zu 160 Quadr. Ruthen.

O. 172.

Die Eintheilung der Zeit war noch, wie sie uns Tacitus beschreibt, Sommer und Winter. Frühling und Herbst kannte man nicht, wie alle Völker, die noch so wenig Bildung haben.

Die Woche war in 6 Tage getheilt. Wahrscheinlich wurden sie gezählt, als der 1te 2te 3te ꝛc. Späterhin wurden sie nach Roms Sitte mit der Götter Namen bezeichnet, wodurch, Sonntag, Montag, Turstag, Wodanstag Thorstag, und Freytag entstand. Der Siebente wurde entweder durch die Römer bekannt, oder durch das Christenthum eingeführt. Dieß beweiset die übereinstimmende Benennung der ersten 6 Tage bey allen teutschen Stämmen und die allgemeine Abweichung in dem Namen des Siebenten. Man zählte nicht nach Tagen, sondern nach Nächten, und erst seit dem 15ten Jahrhunderte war die Zeitfrist über vierzehn Tage eingeführt, da man zuvor richtiger über vierzehn Nächte sagte.

Aus 5 Wochen oder dreißig Tagen bestand ein Monat, das Jahr aus 12 Monaten, mit beygefügten 4 — 5 Tagen, bis der Römische Kalender die Aenderung bewirkte.

Da man eigentlich noch keine fortlaufende Jahresrechnung kannte: so bestimmte man alles nach Wintern und nicht nach Jahren. Eine Sitte, die dem ungebildeten Menschen gewöhnlich ist, und bis in die neuesten Zeiten fortdauerte.

Des

Zweyten Hauptabschnitts

Dritte Unterabtheilung.

Oder von Chlodowigs I. erstgebornem Sohne, Theodorich I., bis auf die Theilung des fränkischen Reichs unter Karls des Großen Enkeln zu Verdun, d. i. von 511 — 843. nach Christi Geburt.

§. 28.

Gewohnheit der zum fränkischen Völkerbunde vereinigten teutschen Völker und die ausdrükliche Verordnung, des Länderbezwingers Chlodowig I. hatten seinem erstgebornen Sohne Theodorich I., die ostfränkischen Besitzungen, Austrasien genannt, nebst den Städten, Mainz, Trier, Cölln ꝛc. zugetheilt. Die Bestimmung der Grenzen dieses Reichs sind theils nicht für das jugendliche Alter, dem diese wenigen Bogen gewidmet sind, theils darf man nicht vergessen: daß ehemals, wie noch heutiges Tages, allgemeine Länderbezeichnungen schwankend sind, und nach Verschiedenheit der Zeiten und Vorstellungsarten wechseln. Der Hauptsitz des ostfränkischen Königs war Metz, nach der Sitte der damaligen Zeit, die Residenz an die Grenze zu verlegen; um bey entstehender Gefahr von den Nachbarn, gleich gegenwärtig zu seyn. Theodorich war in der That ein Sohn seines Thatenreichen Vaters, obgleich nicht so gar arglistig und grausam. Er brachte Südthüringen zu seinem Reiche. Sein Sohn Theodebert Norikum und Rhätien. Schon 554. verlischt sein Geschlecht in seiner Nachkommenschaft, und sein Reich geht, wie die übrigen Theile der fränkischen Monarchie, an Chlotar I.

über. Bey der unter seinen Söhnen abermals erfolgten Theilung brachten 2 böse Weiber, Vormünderinnen ihrer unmündigen Kinder, viel Kriegsungemach über das fränkische Volk, bis Chlotar der II. im Jahr 613. wieder Alleinherrscher im fränkischen Reiche wird, hatten die Einwohner Ostfrankens sich in einem vorzüglichen Ansehen erhalten. Sey es nun: daß die meisten Geschichtschreiber dieses Zeitraums Ostfranken waren, so ist doch unverkennbar gewiß: Ostfranken bekam frühzeitig ein Uebergewicht über die Haupttheile des großen Frankenreiches. Die Ursachen waren 1.) Ostfranken begriff die teutschen Provinzen. Hier erhielt sich der alte teutsche kriegerische Geist länger, als in Gallien, 2.) dort war mehr Luxus und viele Vermischung mit fremden Völkern, 3.) in Ostfranken waren die Einwohner wegen der benachbarten kriegerischen Friesen, Sachsen, Thüringer, Baiern, und Slaven beständig in der Uebung des Krieges erhalten. Endlich fieng man auch an, seit dem 7ten Jahrhunderte, seine Eroberungen mehr in Norden und Osten Europas zu suchen; theils weil man von dorther am meisten gereitzt wurde; theils weil man nun aus Erfahrungen gelernt hatte, daß sich Kultur des Landes und Verbesserung der Sitten mit jedem Volke und mit jedem Himmelsstrich vertrage.

§. 23.

Vom Tode Chlotars II. bis auf Childerich III. dem letzten regierenden Sprößling des Merovingischen Regentenstamms, den sein erster Minister und Feldherr (Major domus) mit Nahmen Pipin im J. 752. auf dem Reichstage zu Soissons des Throns entsetzen; und nebst seinem Prinzen Theodorich die Platte scheeren, und in das Kloster stecken ließ, um sich auf denselbigen zu setzen: war das fränkische Reich noch mehrmal getheilt, und nach wenigen Jahren, da sich die Theilhaber alles gegen einander erlaubten, wieder unter einem Oberhaupte vereiniget worden. Ueber den Merovingischen Regentenstamm, und die Herrscher Familie der Karolinger, die nun in ihre Würde und Besitzungen mit Muth, Entschlossenheit und weiser Benutzung der Zeitumstände sich hineinschwangen, stehen folgende Erinnerungen vielleicht nicht am unrechten Orte:

1.) Ein solches Versinken des männlichen Geistes, der in den Uranherren lebte, bey den Kindeskindern; so viele innere Empörungen der nächsten Verwandten unter sich; soviel Unglück durch Weiber, und so viele Ermordungen wird man wohl nicht in einer Familie finden, als bey den Merovingern.

2.) Die königliche Familie bekannte die christliche Religion, und bey ihrer Verstoßung vom Throne, auch schon der größte Theil der Nazion. Es war aber nichts, als Staatsreligion. Es hätte sonst unmöglich geschehen können, was auch Rohheit der Nazion, Leichtsinn des Hofes und Pfafferey sich erlaubten, daß solche Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten so laut und ungescheut hätten begangen werden können.

3.) Von Zeit zu Zeit läßt die Vorsehung in der Geschichte merkwürdiger Staaten Männer von Kopf und Herz auftreten, die dadurch, daß sie sich wechselseitig finden, und die Zeitumstände gehörig zu benutzen verstehen, ihren Einfluß auf Millionen ihres Geschlechtes äußern, und sich oder ihren Nachkommen den Thron zueignen, dessen sich die seitherigen Besitzer unwürdig machten. Man merke zu diesem Ende die Nahmen Pipins von Landen, und seines Schwiegervaters Arnulph von Metz; Pipins von Herstall, Karl Martells, Alpais und Pipin, mit dem Zunamen der Kurze, die Vorfahren der unter dem Namen der Karoliner bekannten fränkischen Familie. Mehr über sie S. im 3ten Hauptabschnitte.

4.) Es ist bey großen Staatsumwälzungen, und denjenigen, die als Haupturheber derselbigen die Geschichte nennt, nicht nur Geist und Kraft der Erstern zu würdigen, auch die Zeitumstände, die Verhältniße der Nachbarn, die Lage des Volkes selbst, an dessen Spitze sich ein neuer Beherrscher stellt, oder stellen läßt, und die merkwürdigen ihn Umgebenden, und seine Nachfolger, ohne welche manche Regentenfamilie, die uns die Geschichte preiset, das lange nicht würde geworden seyn, was sie nun ist.

§. 30.

Es wird nun Zeit von der allgemeinen Geschichte des fränkischen Reichs auf die besondere Frankoniens

oder des eigentlich genannten Frankenlandes überzugehen. Ohne den Vorgesagten scheint mir das Nachfolgende zum richtigen Ueberblick nicht geeignet. Schon ist in dem vorhergehenden Abschnitte bemerkt worden: daß das heutige Frankenland gegen Ende des 5ten Jahrhunderts größtentheils von Thüringern erobert, und ihren Landen einverleibt worden sey. In der Folge wurden freylich wieder die Franken der Thüringer Meister; aber unter Siegberts III. Königs von Austrasien Regierung, ums Jahr 640 — 650. gieng Radulf, Herzog in Thüringen, mit nichts Geringern um; als das alte Thüringische Reich wieder herzustellen. Mit Radulf hatte sich ein Baierischer Prinz aus dem Geschlechte der Agilolfinger aus Rache verbnnden. Siegbert gieng; um diesen Aufruhr zu stillen, mit einem großen Heere über den Rhein, bot dazu noch alle dißeits des Flußes gelegene fränkische Gauen auf, tödete Farus, und drang durch den großen Buchwald selbst in Thüringen ein. Radulf, der mit Weib und Kindern sich in ein nach dermaliger Art festes Bergschloß an der Unstrut eingeschlossen hatte, schien unwiederbringlich verlohren, zumahl da sich die fränkischen Großen gleich Anfangs unter einander verpflichtet hatten, ihn nicht mit dem Leben davon kommen zu lassen. Diesem allen ungeachtet wußte Radulf sich unter seinen Gegnern einen Anhang zu erkaufen, wodurch es ihm glückte, die Franken zurückzuschlagen, so, daß Siegbert froh seyn mußte, nur einen freyen Rückzug von Radulf zu erhalten. Der Stolz des Siegers war von dieser Zeit an unbegrenzt. Er betrug sich in Thüringen nicht anders, wie ein Könjg, ob er gleich zum Scheine noch äußerlich die fränkische Hoheit erkennte. Von Radulf nennt die Geschichte bestimmt folgende Nachkommen, die größtentheils auch Franken näher angehen.

Radulf, Herzog in Thüringen,

|

Hetan, der Aeltere, soll 651. im Treffen geblieben seyn:

dieses Sohnes Nahmen kennt die Geschichte nicht.	der jüngere Bruder aber hieß Gotzbert. Seine Residenz war Würzburg. Er wurde

ein Christ. Im J. 706. soll er gestorben seyn.

Hetan, der Jüngere, wohnte auch zu Würzburg.

Immina, seine Tochter gieng ins Kloster.

Ich gebe diese Tafel der Thüringischen Herzoge in Franken nicht für historische Zuverläßigkeit. Man ist hierüber nicht aufs Reine. Noch weniger lohnt es der Mühe, der vom Abt Tritheim künstlich zusammengefügten Regenten Tafel nur zu erwähnen, so viel auch die ältern Geschichschreiber über das Herzogthum Franken davon zu wissen, sich das Ansehen geben. Nur von Gotzbert an wird die fränkische Geschichte sicher. Sein gedenkt der Lebensbeschreiber des heil. Kilian's, und erwähnt von ihm: daß er den christtichen Glauben angenommen habe.

Im südlichen Thüringen, dessen nördlicher Theil sich, während der hin und herwogenden Oberherschaft zwischen Franken und Thüringen, an die Sachsen angeschlossen hatte, war immer die Oberherrschaft und Eintheilung der Distrikte, die in Franken herrschend war, die Gewöhnliche. Thüringen hatte unter der fränkischen Oberherrschaft einen Herzog, wie in den übrigen fränkischen Provinzen. Dieser sollte im Frieden die allgemeine Aufsicht über die Gauen, und im Kriege den Oberbefehl führen; allein seit Radulfs Uebergewicht, suchten die Thüringischen Herzoge sich der fränkischen Oberherrschaft zu entziehen. Dabey konnte ihnen natürlicherweise nichts mehr zuwieder seyn, als die Gaugrafen, die ihr Privat Interesse an die Könige band. Denn wie das Ansehen der Könige fiel, wären sie den Herzogen unterwürfiger geworden, die Herzoge Gotzbert und Hetan richteten daher die Grafen mit Gewalt zu Grunde, oder brachten sie auf Feldzügen in die Gewalt der Feinde. Das übrige Volk wurde dadurch muthlos und seiner Häupter beraubt.

§. 31.

Nach dem Tode Hetans, des Jüngern, hörte daher das Herzogliche Regiment in Thüringen auf; und

seit 719. kam diese Provinz des Ostfränkischen Reiches, Frankonien genannt, wieder unter den Schutz der damaligen fränkischen Könige, eigentlich unter den alleinigen Schutz des mächtigen (Major domus) Karl Martells d. h. in das alte Verhältniß einer den Franken unmittelbar unterworfenen Fränkischen Provinz zurück, und wurde von neuem nach seinen Gauen den Grafen unterworfen.

Die bisherige Uebermacht der Herzoge war ohnedem blos Mißbrauch ihrer Gewalt und von den fränkischen Königen nie anerkannt. Das Nämliche gilt von dem heutigen Frankenlande. Das alte Andenken: daß diese Provinz ein ursprüngliches Stammland der Franken war, konnte seit 200 Jahren, da es Thüringen wechselseitig an sich gerissen, noch nicht erloschen seyn. Was ist also natürlicher, als daß diese Provinz, (die sich, wie leicht zu denken, lieber nach dem herrschenden, als nach einem andern selbst unterwürfigen Volke benannte), nach dem Abgange ihrer bisherigen Herren, ihr voriges NazionalVerhältniß erneuerte, und zum Unterschiede von den übrigen fränkischen Provinzen in Teutschland allmählig den Nahmen Neufrankens, Austrasiens in engern Sinne, oder Frankoniens erhielt. Wie die Gauen, und die Grafen ihre Vorsteher in diesem Zeitraume hießen, in welche Frankonien getheilt war, läßt sich jetzt noch nicht angeben. Es muß also die Erörterung dieser alt teutschen LänderAbtheilung für die künftige Zeit verspart werden.

§. 32.

Nach Karl Martels Tod (741.) gedenkt die Geschichte besonders eines Königes, oder wie er auch oft nur genennt wird Herzogs in Austrasien, Karlmann, der in seinen Ländern viele gute Einrichtungen machte, der Geistlichkeit viel Vorschub that, und im Jahre 747. Veranlaßung wurde, daß die Jahrrechnung von Christi Geburt im fränkischen Reiche angenommen worden ist; da man vorher nur nach den Regierungs Jahren des jedesmaligen Königes zählte. Da Karlmann sich entschloß, die Regierung nieder zu legen, und in Monte

Cassino ein Mönch zu werden: kam Ostfranken an Pipin mit dem Zunahmen der Kurze, und von diesen mit der ganzen fränkischen Monarchie an Karl den Großen, von welchem die Geschichte Ostfrankens, sowie der ganzen fränkischen Monarchie, sicherer zu werden beginnt. Unter der langen Regierung Karls giengen mancherley wichtige Veränderungen vor. Nach seinem Tode (814)

noch gab es keine Hauptstadt des großen fränkischen Reiches, und die Könige lebten bald hier, bald dort auf ihren Gütern. Karls des Großen Erziehung seiner Söhne selbst giebt zu erkennen, wie ein Fürst unter seinem Volke leben, die Denkungsart und Sitten seines Volkes genau kennen, und bey allen seinen Einrichtungen und Handlungen immer vor Augen haben soll; auch wurden die Reichstage an keinem bestimmten Orte gehalten,

war sein Sohn Ludwig zwar ein liebenswürdiger PrivatMann, aber nicht geeignet im Geiste seines Vaters ein so großes Reich, als das Fränkische, zu regieren, und die Geistlichkeit und den Adel in der Abhängigkeit von sich zu erhalten. Selbst seinen eigenen Söhnen war er nicht gewachsen, nach mancherley Theilungen und daraus entstandenen Zwistigkeiten, suchte man zuletzt im Jahre 842 durch 120 berühmte Franken eine gänzliche Theilung des fränkischen Reiches vorzunehmen. In dieser Theilung kam Ostfranken im weitern Sinne des Worts nebst Mainz, Worms und Speier an Ludwig, Karls des Großen Enkel, mit dem Zunahmen der Teutsche.

§. 33.

In diesem Zeitraume war, außer den geführten vielen Kriegen, und bezwungenen Völkerschaften, nichts merkwürdiger, als

1.) die Verbreitung, oder was andere wollen, die Wiedererneuerung der christlichen Religion in Ostfranken.

2.) Die Versetzung der Slaven und Sachsen nach Ostfranken.

3.) Die Begünstigung der Geistlichkeit und vorzüglich des Mönchthums. Wohlthätigkeit der Großen zur Stiftung von Kirchen und Schulen.

4.) Die Landes-Eintheilung in Gauen, und die verschiedene Art und Benennung der verschiedenen Gau-Vorsteher.

5.) Die Ausbildung der verschiedenen Volks-Klassen und die Art, den Krieg zu führen; Endlich

6.) Der Fortschritt der Franken im Wissen, Erziehung, Landbau, Gesetzgebung, Kultur des Bodens, und was dahin von Handwerken und Künsten Bezug hat. Zur Erläuterung des Gesagten sind noch einige Bemerkungen unumgänglich nothwendig.

Zum 1. u. 3. Da Chlodwig I. schon sich zur christlichen Religion bekannte: so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sich hiernach auch viele seinem Reiche Angehörige richteten, doch finden wir dieß mehr im südwestlichen Theile des großen fränkischen Reichs, als in den übrigen Provinzen. Sollte auch hier und da zur Verbreitung der christlichen Religion unter dem Volke etwas in Ostfranken geschehen seyn: so verlohr es sich wieder. Der Erste der hier mit bleibendem Erfolge das Christenthum der damaligen Zeit predigte, war der Irländer *) Kilian eigentlich Killin oder Kyllena genannt, mit seinen Gehülfen Colonat und Totnan. Sie kamen im heiligen Eifer aus den Westen Europens, setzten übers Meer, landeten in Teutschland, und kamen durch die damals noch ungeheuern Wälder über Fulda und die Rhön bis nach Wirzburg. Als Mönche suchten sie theils neue Pflanzschulen ihrer Lebensart anzulegen, theils das noch weit ausgebreitete Heidenthum zu zerstören. Wenn Kilian ein Bischoff genannt wird: so scheint diese Benennung in der Gewohnheit der Irländer in diesen Zeiten zu liegen, Bischöffe ohne ein bestimmtes Bisthum (Episcopi in Partibus infidelium) zu weihen. Unter den Ausländern sollten die aus ihrem Vaterlande auswandernden Bischöffe der Art erst angestellt werden. Als Kilian,

*) Im 7ten und 8ten Jahrhunderte ist der Nahme Schotte nur von Irländern zu verstehen.

dem das schöne Franken und seine fröhligen Bewohner gefielen, sich von Rom im Jahr 686 die Erlaubniß, im Namen des Apostels Petrus Franken zu bekehren, geholt hatte, kehrte er dahin wieder zurück, und brachte es dahin: daß sich Gotzbert, ein sehr vornehmer Herr, taufen ließe. Dieser hatte seither mit seines Bruders Witwe Geilana, in der Ehe gelebt. Kilian machte ihm dagegen Vorstellungen; dieß soll Geilana so sehr gegen Kilian empört haben, daß sie ihn nebst seinen beyden Gefährten, da sich ihr Gemahl auf einem Feldzuge befand, umbringen ließe. (787.) Man weiß von vielen schwer zu begreifenden Ereignißen zu erzählen, die diesem Märtyrer Todte gefolgt seyn sollen. Gewißer ist, daß Kilian nachmals der eigene Schutzheilige des späterhin gestifteten Bisthums Wirzburg geworden ist, und daß Burkard, der erste Bischoff dieses Bisthums, ihm zu Ehren eine Kirche zu Wirzburg bauen, und seine und seiner Gehülfen Gebeine dahin einlegen ließe. Bey einer so unglücklichen Wendung die Kilians und seiner Gefährten Schicksal in einem so kurzen Zeitraume nahm, stand nicht viel Gedeihliches für das Christenthum in Ostfranken zu hoffen; allein der Eifer der irländischen Mönche, die zu jenen Zeiten in den Niederlanden, der Schweiz, Baiern, Friesland ꝛc. an der Verbreitung ihrer Grundsätze mit rastloser Anstrengung arbeiteten, hatten auch den Angelsachsen Bonifacius, nachmals den Apostel der Teutschen genannt, ergriffen. Bey einigen wahren Verdiensten um Religion und Sitten ist es unverkennbar: daß zum Gedeihen seiner Bemühungen sein mehr als 30 jähriges Wirken, die Gunst der fränkischen Fürsten aus dem Karolingischen Hause, für die sowohl, als für sein eigenes Ansehen er meisterhaft zu sorgen wußte, ungemein viel beytrugen. Von Rom aus allen fränkischen Großen auf das allernachdrücklichste empfohlen, fand er auch in Ostfranken, wie in Thüringen, Sachsen ꝛc. nicht gemeinen Eingang, und stiftete für seiner Schwester Sohn Willibald das Bisthum Eichstädt ums Jahr 742, wozu ein Graf von Hirschberg, um sich Vergebung der Sünden zu erwerben, ansehnliche Schenkungen machte. Ein Jahr früher war das Bisthum Wirzburg gegründet worden, wozu die fränkischen

Großen, namentlich Herzog Karlmann, reichlich steuerten. Beyder Bisthümer Sprengel war damals weit beträchtlicher als heutiges Tages. Aus den Knaben, die vornehme Franken dem Bonifacius zur Erziehung anvertraut hatten, wählte er einen jungen Nordgauer, Nahmens Sturm, und bestellte ihn zum Vorsteher des neugegründeten Klosters Fulda, dessen Grund und Umgebungen auch Herzog Karlmann geschenkt hatte. Da dem rastlosen Eifer Bonifacius die fränkischen Könige, theils aus Andacht, theils aus Staatsklugheit in den damals unangebauten Gegenden unsers Vaterlandes allen nur ersinnlichen Vorschub thaten: so war es den Bischöffen zu Wirzburg ein leichtes, die christliche Religion immer weiter mit Erfolg auszubreiten, und sich Ansehen und Unterhalt für ihre Geistlichen zu verschaffen. So weiß man, daß im Jahre 751. schon die Bewohner in den Gegenden des Mains, der Regnitz, der Wiesent, der Aisch, der Aurach, der Itz und der Baunach den für sie bestellten Pfarrherren durch Verordnung der fränkischen Könige zinspflichtig waren. Dergleichen Leute, die der Geistlichkeit zinspflichtig waren, nannte man Bargildi. Die von ihnen zu leistenden Abgaben waren Beyträge zur Besoldung der Geistlichkeit. Ausser dem erwähnten ersten Bischoffe zu Wirburg Burkard, finden wir in diesem Zeitraume folgende Nachfolger desselbigen

2.) Megingand v. Todes Jahre Burkards	791	— 794.
3.) Bernwolf, = = = =	794	— 800.
4.) Lüderich, = = = = =		804.
5.) Egilward, = = = = =		810.
6,) Wolfger, = = = = =		831.
7.) Humprecht, = = = = =		84 .
8.) Gottwald, = = = = =		852.

3.) Die Sachsen, ursprünglich vielleicht Sassen genannt — sie wohnten von der Elbe an über die Weser bis an den Rhein hin, — die einzige große und kriegerische Nazion in Teutschland, welche noch gegen die alles überwältigende Eroberungssucht der Franken ihre Unabhängigkeit behauptete, hatte zuletzt durch Karl den Großen — von 774 bis zu seinem Tode 814 — ihrer Unterjochung, seiner Bekehrungssucht zum Christenthume, so wie seiner Staatskunst nicht mehr ausbeugen

können. Unter andern zu ihrer Unterjochung *) angewandten Mitteln, war die Verpflanzung ganzer Schaaren von Sachsen, die K. Karl von 782 an, mit Weib und Kindern in seine fränkische Provinzen verpflanzte, dagegen ihre erledigten Länderstriche an seine geistlichen und weltlichen Vasallen verschenkte, und mit fränkischen Unterthanen bevölkerte. Auch Ostfranken war dazu besonders ausersehen, daher noch so viele Orte in unserm Vaterlande, die von der Sachsen Anwesenheit zeugen; denn die Orte, die sie erbaueten, wurden nach ihnen benannt; als: Waldsachsen, Wüstensachsen, Sachsenheim, Sachsenflur, Sachsendorf ꝛc. Viele waren angewiesen, sich im Sprengel der Bischöffe zu Wirzburg niederzulassen. Sie sollten das Land bauen, die Wälder ausreuten, und gegen eine gewiße Abgabe an die Geistlichkeit im Christenthume unterrichtet werden. Diese Sklaven wußte sich die Geistlichkeit treflich nicht nur zu Bearbeitern ihres Grund-Eigenthums, sondern auch zu ihren Unterthanen umzuschaffen.

Auf gleiche Weise verfuhr K. Karl mit dem Slaven. Sie wohnten von der Ostsee bis an die Donau und bis an das adriatische Meer— Er wiese ihrer viele

*) Möser in seiner Osnabrück. Geschichte im 1ten Th. S. 195. giebt von der so lang ausdaurenden Widersetzlichkeit der Sachsen folgende Ursachen an: "Ihre ganze Anlage stand der fränkischen Verfassung und der christl. Religion entgegen, welche beyde zugleich eingeführt werden sollten. Längst hatte sich die Letztere durch die Länder ausgebreitet, worinnen die Wehren (freie Krieger) sich mehr in Leute (einem Herrn Unterworfene) und Völkerrechte in Hofrechte verwandelt hatten. Sie war gerade der Linie gefolgt, welche ehedem Cherusker von den Chatten oder die Reichsgenossen von den unbeschlossenen Sassen geschieden hatte. Ganz Germanien war gewonnen; die Niederländische Seeküste, so weit sie beherrscht wurde, hatte sie mit Freuden angenommen. Allein den Sassen konnte keine Religion gefallen, nach welcher ein gesalbter König das Recht über Leben und Tod, Gehorsam, Gedult und den Zehnten fordern konnte. Es kam ihnen unerträglich vor: daß ein Mann einen Schimpf nicht selbst rächen, und ein Held nicht seinen besondern Himmel haben sollte. Sie mußten erst durch die Macht der Waffen um ihre politische Verfassung gebracht werden, ehe das Christenthum nur einiges Verhältniß zu ihrem Staate gewinnen konnte.

in die Gegenden des Mains und der Regnitz — man nannte sie Moinwinidi und Radanzwinidi — und ließ von 810 — 832 vierzehn Kirchen *) anbauen, wo sie getauft und im Christenthume unterrichtet werden sollten. Jeder dieser Kirchen gab Karl 3 Huben Landes, jede zu 30 Morgen, mit 2 darauf sitzenden Zinsbauern (Bargilden). Was sie sonst der königlichen Kammer abreichen mußten, nahmen jetzt die Kirchen und ihre Priester in Empfang.

Zu 4) die Abtheilung der Länder in Gauen ist uralt. Mit vieler Wahrscheinlichkeit leitet man das Wort Pagus, was lateinisch ein Gau heißet, von dem alten teutschen Worte Pach, Bach, ein kleiner Fluß, ab. Bäche, Gebirge machten gemeinhin die Grenze der Gauen. Der Einwohner eines Gaues hieß Gast, daher die in der Geschichte bekannten Namen Arbogast, Comigast ꝛc. der Gau war wieder abgetheilt in Comitatus. Die Comitatus in Centen, die Centenae in Decuriae. Man theilte die Gauen in größere und kleinere. Die Gauverfaßung war in Ostfranken früher, als das Christenthum, aber durch das Letztere hat man eigentlich erst die Unterabtheilungen und Grenzen der größern und kleinern Gauen kennen lernen. In Ostfranken finden sich folgende größere Gauen.

1.) Das östliche Grabfeld oder Graffeld im Gegensatze des westlichen Grabfeldes, letzteres gehörte nicht zu Ostfranken. **)

---

*) Sie waren zu Lonnerstadt, Bruck, Wachenroth, Mühlhausen, Vorchheim, Hallstadt, Bamberg, Baunach, Höchstadt, Schlüsselfeld, Haßlach, Oberhaid, Geiselwind u. Erlangen. S. Ludewigs Geschichtschreiber vom Bischoffthume Wirzburg S. 416.

**) Zur Uebersicht dessen, was ein solcher größerer Gau in sich faßte, bezeichne ich hier nur kürzlich die Grenzen des östlichen Grabfeldes. Gegen Abend die Alster oder Ulster nebst den Röhngebirgen. Sie machen nebst der fränkischen Saale die Grenzscheide zwischen dem östlichen und westlichen Grabfelde. Bey Kreuzburg wurde das östliche Grabfeld durch einen Theil der Werra von der Thüringischen Provinz gesondert. Von da lief gegen Mitternacht die Grenze an der Werra aufwärts bis nach Salzungen, das aber schon zu Thüringen und nicht mehr zum Grabfelde gehörte. Von Salzungen gieng die

2) der Nordgau. Pagus Nordgewe.

3) Der Radenzgau. Er darf, wie von vielen geschehen ist, nicht mit dem Rangau verwechselt werden, und

4) Das Tullifeld. Tullifeldono.

Zu 5) Wie die Volksklassen beschaffen waren, ist oben §. erwähnet worden, die Zeit hatte sie indeßen genauer aus einander geschieden. In diesem Zeitraume kannte man schon

I. Aedle. (Leudes, Optimates.) Ohne Zweifel waren unter dieser Benennung auch damals schon verschiedene Unterabtheilungen, die sich dem höhern oder geringern Grade nach auf Ansehen, Verdienst der Vorfahren, die Wichtigkeit der Aemter, die sie am Hofe des Königs begleiteten, und auf die Lehen, (beneficia) die sie besaßen, gründeten. Ihnen stunden alle Staats und Hofbedienungen offen.

II. Freie (ingenui.) Sie waren der Körper der Nazion. Sie allein wurden verstanden, wenn vom Volke die Rede war. Anfangs waren sie alle einander gleich, Reichthum und Lehnsverfaßung erzeugte in der Folge gewiße oder unbedeutende Verschiedenheiten. Die Reichern und Begünstigtern forderten sie von den Aermern, und näherten sich unserm Adel. So bildete sich hoher und niederer Adel. Aber auch hier trat allmählig eine Veränderung des Zustandes ein. Die

---

Grenze über den Werrafluß hinüber, und schloß sich oberhalb Schmalkalden an den Thüringer Wald an, dessen Bergkette von nun an die Grenze zwischen Thüringen und Ostfranken bildete. Von Schmalkalden zog die Grenze nach Schleußingen, von da über Eißfeld und Schalkau bis nach Seßlach. Unweit Lichtenfels zog die Grenze über den Main hinüber und umfaßte noch den Bogen, den dieser Fluß bis zu seiner Vereinigung mit der Regnitz macht, bey deren Einfluß wieder die Grenze über den Main hinüber geht, welcher von nun an bis zum Ausfluße der Saale in den Main die Scheidungslinie macht. Zu Gemünden wendet sich die Grenze des östlichen Grabfeldes wieder gegen Abend der Saale aufwärts, zieht bey Waldaschach und von da bis Rothenbach hinüber bis zum Ursprunge der Alster an den Röhngebirgen.

Liebe zum Kriege hatte abgenommen. Man setzte einen größern Werth darauf in seines Fürsten Gefolge, oder an seinem Hoflager zu seyn. Man bath; um sich gefällig zu machen, seine freien Güter (Aloden) dem Fürsten auf, und war froh, sie als Leoden (Lehen) aus seinen Händen wieder zu empfangen. Man blieb freilich dabey im Besitze seines Gutes. Es war aber der Besitz nicht mehr der Nämliche. Zu diesen Wohlthaten wählte man sich im 8ten und 9ten Jahrhunderte, besonders die geistlichen Vorsteher; weil sie nicht nur durch ihre weltliche Macht und Verbindungen, sondern auch durch den geistlicheu Segen oder Unsegen zu nutzen oder zu schaden verstanden.

III. Freygelassene. Sie unterscheiden sich von den Knechten nur durch einen bestimmten Dienst, und einen gewißen Zins, den sie leisteteten, da die Knechte zu ungemessenen Diensten und Abgaben verbunden waren.

IV. Leibeigene, Knechte. Sie wurden in Franken um so nothwendiger, je mehr sich die Bedürfniße der Großen vervielfältigten. Schon waren sie eine sehr gesuchte Waare, die ge- und verkauft, geschenkt, oder gestohlen werden konnte. Indessen so sehr sich der Zustand der Leibeigenen, gegen sonst, verschlimmert hatte, so gehörten sie doch nur dem Herrn und nicht dem Boden, den sie bewohnten. Nur die hausväterliche Gewalt war zur herrlichen geworden. Wie die Provinzen des fränkischen Reichs unter Unterregenten gesetzt waren, und daß wenigstens zu verschiedenen Zeiten die Vordersten verschiedene Namen erhielten, habe ich schon oben erwähnt. Der Herzog, auch Missus regius war ungefähr General Lieutenant in der Provinz; der Graf Obrister. Der Centenarius Hauptmann. S. Möser am angeführten Orte S. 240.

Die Herresfolge, der Herrbann, fing jetzt, zumahl bey den unaufhörlichen Kriegen unter Karl dem Großen, an den äußersten Grenzen des Reichs, zur allgemeinen Last zu werden. Wer sich demselbigen entzog, wurde gestraft. Die Strafen waren oft nicht weniger drückend, als die Herresfolge selbst.

Zu 6) Die Salischen Gesetze, einheimisch in unserm Frankenlande, waren gleich im Anfange dieses Zeit-

raumes durch die Ripuarischen vermehrt worden. Beyde waren in der Folge Gegenstände aufmerksamer Verbesserungen. Alles bezeichnet noch einen rohen und ungebildeten Zustand. Die meisten Gesetze betreffen nur noch Sicherheit des Eigenthums, Strafen der Diebe und Räuber. Bey den häufigen Privatkriegen oder Schlägereien, die Bestimmung, wie jede Verletzung zu büßen. Die Mordthaten, den Menschenraub, die Leibeigenen, die Jagd, die Selbsthülfe galt nicht mehr, wie ehemals. Man hatte Gerichte, aber die Gottes-Urtheile oder der gerichtliche Zweykampf, den man in zweifelhaften Fällen anwendete, hielt den Lauf der Gerichte noch viele Jahrhunderte auf. Die Gerichte wurden unter dem Vorsitze des Herzogs oder Grafen, wenn der König abwesend war, gehalten. Die Schöppen oder Rechtsfinder (Rachimburgii, in der Folge Scabini) wurden unter Aufsicht der Grafen vom Volke selbst gewählt; der Graf war nur Vollstrecker der gethanen Aussprüche. Der Gerichtsplatz war unterm freien Himmel, meistens auf einem Berge oder Hügel. Er hieß Mallberg, Mahlstadt (mallus). Jeder mußte seine Streithändel, nur mit seltener Ausnahme, selbst vor Gericht bringen.

Was auch Regenten und christliche Ausländer thaten, (S. oben) den Ostfranken Christenthum, und mit ihm Kultur des Bodens und der Menschen zu verschaffen: so gieng dieses große Geschäfte doch sehr langsam vor sich. Die Franken hatten noch zu wenig Sinn dafür, bey ihnen wurde nur Leibesstärke, Kühnheit und kriegerischer Muth zum Verdienste gerechnet. Nicht wenigen Anstoß fanden sie auch darinnen, daß die Geistlichen, wie die Laien, unter der Kriegsfahne sich erfinden ließen, mordeten, und sich ermorden ließen. Die vielen und langwierigen Kriege machten das Land Menschenleer, und noch war Ackerbau und Viehzucht nur das Geschäft der Knechte. Die großen und vielen Wälder und Sümpfe waren nebst diesem allem ein schwer zu besiegendes Hinderniß, wie das Vorurtheil: daß Landbau den freyen Franken entehre. Noch hatte der Fleiß im Anbaue des Landes auch für die Erzeugniße desselbigen nicht genugsame Sicherheit.

An jagdbaren Thieren bemerkt man noch den Ur und den Wolf. Das Jagdrecht war noch ein Unding. Jeder Landeigener konnte jagen, was er wollte. Nur der war ein Wilddieb, der von fremden Grund und Boden etwas entwendete. Die Jagdfolge war hergebracht. Die Gesetze, welche dafür zu sorgen hatten, daß durch die Art der Jagd weder Mensch, noch Vieh verunglückte, sprechen von Selbstschüßen durch Bogen und Pfeile; von Fußangeln; von Gruben u. Schlingen. Der Franke, der die Jagd leidenschaftlich liebte, weiß viel von Hunden, die zu derselbigen unentbehrlich sind. Das Erschlagen eines Hundes wurde, als ein ausserordentlicher Frevel, betrachtet. Abgerichtete Hunde heißen Meisterhunde (Magistri, docti). Von Hundswuth findet man in allen Gesetzbüchern noch keine Spur. In diesem Zeitraume brauchte man auch abgerichtete Hirsche zur Jagd. Die Jagd auf das Geflügel in spätern Zeiten, Federspiel genannt, wurde für ädler gehalten, als die Jagd auf das Wild.

Das zahme Vieh bestand in Pferden verädelter, als ehemals, doch spannten selbst die Vornehmsten, wie der König Childerich, noch Ochsen vor seinen Wägen. Der Stuttereien geschieht schon Erwähnung. Auf einen Bescheler rechnete man 7 — 12 Stuten. Man bezeichnete die Pferde; um sie vorm Stehlen zu sichern. Das Stutzen der Pferde war schon Sitte. Einem todten Pferde, wie noch heutiges Tags in Schweden, die Haut abzuziehen, war keine Schande. Blindheit, Bruch, Steifheit und Rotz, machten den geschlossenen Pferdekauf rückgängig. Noch in diesem Zeitraume liebten die Franken Pferdfleisch sehr. Bonifacius hatte vom Pabst ein Verbot dagegen erwirkt.

Aus dem südlichen Teutschlande lernte man in diesem Zeitraume schon einen starkern Schlag Rindvieh kennen, als das im Norden war. Muthwille und Bosheit war in diesen Zeiten sehr geschäftig, den Heerden zu schaden, daher so viele Verordnungen gegen das Abhacken der Schwänze, das Abbrechen der Hörner, das Ausstechen der Augen. Butter und Käse kommen schon unter den Abgaben vor.

Die Schaafzucht bietet noch wenig Veränderungen dar. Die Wollenschur, ungefähr im August, war allgemein. Eine gut eingerichtete Schäferey hielt 80 Stücke. Die Schaafhunde waren so abgerichtet, daß sie den Wolf erbissen und ihm das Schaaf aus dem Rachen nahmen.

Die Liebhaberey für die Schweinszucht bezeugen die vielen Nahmen, die man dem Schweine, nach Geschlecht und Alter, gab. Man hieng dem Schweine; damit sie auf der Weide nicht in die Irre gerathen mögten, Schellen an. Wenn die Schweine gehütet wurden, so war eine LeitSau darunter. Sie galt bey den Saliern 17½ Schilling (Gulden) Strafe. Der Schweinhirt führte ein Horn und einen Hund, der zum Treiben abgerichtet war. Ein Schweinhirt, der Hund und Horn führte, war sehr geachtet. Der May war die Zeit, Schweine zu verschneiden. Geräucherten Speck und Schinken roh genießen, war allgemeiner Gebrauch. Bonifazius, dem das so wenig, als der Genuß des Pferdefleisches für seine neugestempelten Christen anständig schien, ließ durch den Pabst Zacharias verordnen: daß der Genuß desselbigen nicht früher erlaubt sey, bis er durchgeräuchert und am Feuer gekocht worden sey. Ungekocht dürfe vor Ostern keiner genossen werden. In Thüringen, Hessen und Westphalen ißt man noch keinen rohen Speck vor Ostern, und die Würste sind erst gut, wenn man den Guguk gehört hat.

Die Waldbienenzucht war sehr ausgebreitet, überall fand man Zeidelbäume, die gezeichnet waren. Der Verordnungen zu ihrer Erhaltung waren nicht wenig. Das Salische Gesetz kennt schon 3erley Bienenstöcke von Holz, von Baumrinden und geflochten von Ruthen.

Die in diesem Zeitraume hochgeschätzte Jagd auf Vögel, (Federspiel) macht uns mehrere derselben bekannt. Unter den zur Jagd abgerichteten Vögeln kannte man den Sperber, den Enten- Gans und Kranichhabicht. Unter den Benennungen Sperber und Habicht nennt das Salische Gesetz die Falken. Auch Tauben hatte man zur Jagd der Raubvögel abgerichtet. Die Waldvögel wußte man zu zähmen. Sie flogen auf den Herrenhöfen umher und sangen.

Die Fischerey war eben so wenig noch ein Regale, als die Jagd. Jeder bediente sich derselbigen, so weit Fluß oder Bach seine Besitzungen bespülte. In den Waldungen legte man schon zu Ende dieses Zeitraumes Teiche an.

Von neuen Getraidearten weiß man nichts, aber man kannte schon den auf Rädern gestellten Pflug mit Ochsen bespannt. Für die vordern Ochsen — man führte gemeiniglich zwey Paare — war ein Führer bestimmt. Das Ackermaaß hieß Pertica. Es wurde nach Füßen oder Schritten gerechnet. Um Aecker und Wiesen hatte man Zäune und Gräben. Sie wären Beweis: daß jemand sich im Besitze derselben befinde. Alles Neuland wurde daher befriediget. Auf Entfremdung der Ackerwerkzeuge, besonders des Pflugs und des Sechs (cultellum) standen nahmhafte Strafen. Das Land einer jeden Cent (Hundreda) oder 100 zusammen geschlagener Nahrungen, war wahrscheinlich durchs Loos vertheilt. Was zu einer Nahrung (Grundstücke) an Aeckern, Wiesen ꝛc. gehörte, nannte man ein Loos. Späterhin Mansus. Von jetzt fing man an, den Reichthum nicht nur in Vieh, sondern auch in liegenden Gründen und der Menschen Menge zu suchen. Die Landesbesitzer behielten sich auch gewiße Strecken Landes bevor, die sie nicht unter ihre Knechte vertheilten. Man nannte sie Tafelgüter, Saalgüter, (von Sala, das herrschaftliche Haus) Dominien, heutiges Tages Domainen. Eine Eigenheit dieses Zeitraums ist: diese Dominien mußte der Knecht seinem Herrn umsonst bestellen. Hier ist der Ursprung der Frohnen. Nach dem Tode des Besitzers fiel das Grundstück dem Herrn wieder anheim, der es nun mit einem andern Manne bestiftete, oder den Kindern des Verstorbenen überließ. Die Landesgrenzen werden schon nicht mehr durch Erdhaufen oder Wälle kenntbar gemacht. Schon benutzte man dazu viereckige Steine. In diese Steine wurden Zeichen eingehauen. Auch brauchte man dazu gezeichnete Bäume, und nannte sie Schneid oder Lach. Verrückung oder Verfälschung der Zeichen an den Grenzen wurde schon hart bestraft. So viel Werth hatte schon das Eigenthum. Das Gesagte gilt aber nur von artbarem Land, Aeckern und Wiesen. Noch

verstand man's nicht zu fassen: daß auch die Wälder Eigenthum seyn könnten, aber die zum Fällen bestimmten Bäume wurden doch schon angeschlagen d. h. gezeichnet. Auch mußten die Geheege (Kehaige) schon geschont werden.

Männliche und weibliche Leibeigene besorgten nicht nur den Feld und Ackerbau, nebst der ganzen Haushaltung bis auf die Kleider. Man hatte auch Leibeigene zur Besorgung der Gewerbe. Schmidte, Winzer, Schweinhirten, Müller ꝛc. Künstler, Handwerker und Bauern machten allso noch eine Klasse aus. Die Leute waren übel daran, indem sie nur äußerst wenig für sich arbeiten konnten. Selbst an diesem MehrErwerb hatte der Herr ein Recht. Am Ende dieses Zeitraums wurden daher schon die Dienste und Arbeiten der Eigenbehörigen bestimmt, besonders bey den Klöstern. Ursprung der Urbarien.

Erweiterung der Wohnungen und Wirthschaftsgebäude machte der immer mehr sich erweiternde Landbau nothwendig. Die Beschaffenheit dieser Gebäude war indessen noch sehr schlecht. Die Bedeckungen der Häuser waren Schindeln. Diese Gebäude waren dem Mordbrande sehr ausgesetzt, wie häufige Verordnungen dagegen bezeugen. Die Wirtschafts Gebäude zusammen machten einen Hof, (curtis) dieser war mit einem Zaun aus geschränkten Ruthen umgeben. Mehrere Höfe machten einen Weiler, (villa) aus mehrern Weilern entstand eine Gemarkung (marcha), und aus vielen Gemarkungen ein Gau (pagus).

Ordentlicher Landstraßen werden jetzt schon erwähnt. Die Heerstraße zu sperren war verbothen. Die Länge des Wegs zählte man nach Rasten. 1½ Milliarius machte bey den Franken eine Leuka oder 1500 Schritte 2 Leuken waren eine Raste = 3000 Schritte.

Der Handel beschränkte sich in Ostfranken immer nur noch auf Austauschung von Naturprodukten. Es gab keinen Mittelstand, der einen beträchtlichen Handel hätte treiben können. Größtentheils waren es, wie im heutigen Polen, Juden, die sich hier und da mit dem Handel abgaben.

Um das Christenthum, die Schulen, Künste und Wissenschaften sah es noch betrübt aus. Das rohe Volk in Franken, daß noch dazu mit noch rohern Sassen und Slaven vermischt worden war, war zwar dem Nahmen nach der christlichen Religion zugethan, und getauft, aber sie vermochten noch lange nicht, sich von ihren abergläubischen Gewohnheiten des Heidenthums los zu winden. Todtenopfer, Wahrsagungen, Zeichendeutereien, Zaubereien, das Nied Feor (Nothfeuer) und die jeden Täufling zur Pflicht gemachte Entsagung des Teufels sind hierüber sprechende Beweise.

Durch den häufigen Aufenthalt der fränkischen Regenten in der Gegend des nachher gestifteten Klosters Neustadt am Maine; Karls des Großen, und seines Sohnes Ludwigs des Frommen im Königspallaste an der Saale, die Salzburg genannt; Ludwigs des Teutschen, und seiner Nachfolger an den Regnitz Ufern, besonders zu Vorchheim, wo auch viele Reichstage und andere zu Reichsgeschäften bestimmte Versammlungen gehalten wurden: ließen zwar auf mehr Kultur des Ostfränkischen Volkes schließen, zumahl beym beharrlichen Willen des Guten, den Karl auf so mannichfache Weise beurkundete, wenn nur das Volk noch desselbigen ganz empfänglich gewesen wäre. Einige gelehrte Kenntniße kamen zwar dadurch und durch die Verbreitung des Christenthums und die neugestifteten Schulen in Umlauf, aber noch lange Zeit hindurch blieb Gelehrsamkeit nur noch das ausschliesende Eigenthum der Geistlichen. Die Schulanstalten, wovon die bekannten zu Wirzburg, zu Rorbach, hernach Neustadt am Maine, zu Amorbach, zu Schlüchtern, zu Murhard, Onolzbach, Schwarzach, rc. waren noch sehr mangelhaft und bey weitem nicht geeignet, die Nazion aufzuklären. Gemeinhin war im Kloster die Schule für Mönche und Priester; eine andere im Vorhofe des Klosters zum Unterrichte weltlicher Personen. Selbst Prinzen wurden hier erzogen, daher oft ihre Hochachtung und Liebe für die Geistlichkeit. Die Nachsicht der Bischöffe; die Beschäftigung des größtentheils der Mönche mit Urbarmachung des Bodens und die ausschweifende Lebensart eines andern Theils, waren der Erziehung nicht günstig. Karl that ungemein viel zur Verbesserung des Un-

terrichts. Unter seinen Nachfolgern erlosch viel des Guten, das er gestiftet hatte wieder. Man ließ zwar die von Karl gestifteten Schulen, wo Unterricht im Rechnen, Schreiben, Singen und der Grammatik ertheilt werden sollte d. h. die Cantores und Scholastici behielten, die ihnen gewidmeten Pfründen, aber ihre Verrichtungen blieben nicht die nämlichen. Noch ist zu bemerken: daß für Bonifazius das Erzbisthum Mainz 745 gestiftet wurde, dem alle damaliger Zeit neugestifteten Bisthümer, folglich auch Wirzburg und Aichstadt unterworfen worden. Da der heil. Martin SchutzPatron und Landheiliger des Erzstiftes war: so wurde er auch in den dem Erzstifte untergebenen Stifte sehr geschätzt. Ihm wurden daher viele neugebaute Kirchen geweihet. Er wurde auch als Landesheiliger verehrt. Sein Namenstag wurde festlich in den Klöstern begangen. Daher haben wir die Martins Gänse und Martinshühner. In der Folge wurde dieß auch auf andere Tage der Heiligen ausgedehnt, besonders aber auf Fastnacht, daher Fastnachts Hühner—Eier—Lamsbäuche.

Ehe ich diesen Zeitraum verlasse, sind folgende Erinnerungen noch unerläßlich:

1.) Die Bischöffe zu Wirzburg und ihre Chorbrüder besaßen noch nichts, als was ihnen durch Pipin, Karlmann, K. Karl und andern Großen zugewendet worden war, was aus der Verwaltung der ihnen übergebenen Pfarreyen, und der dahin gezogenen Bargilden floß, und lebten in klösterlicher Gemeinschaft.

2.) Die Osterstuffe, das ist der Zehnt vom königlichen Tribut, in Franken, der nicht unbedeutend war; der geschenkte Zoll zu Wirzburg und mehrere Güter sind Ausflüße der frommen Wohlthätigkeit der damaligen Reichen in Franken, besonders mancher Grafen und Gräfinnen von Rotenburg, von Henneberg ꝛc.

3.) Die Bischöffe oder Aebte — man nahm es in diesem Zeitraume mit diesen Ausdrücken noch nicht so wie in der Folge — waren bloße Kloster Vorsteher, Ober Pfarrer und Oberschulmeister, wie sich B Burkard selbst nennt. Die Kloster Haushaltung wurde durch Laien Brüder versehen; Als Mönche hatten sie den

Orden des heiligen Benedikts, und stacken in der Kutte dieses Ordens.

4.) Starb ein Bischoff, oder dankte ab: so wurde sein Nachfolger von den fränkischen Königen, oder von den angesehenen Bischöffen seines Hofes, die der König dazu beauftragt hatte, gewählt und vom Pabste bestättiget. Es fehlt nicht an Beyspielen: daß bey der Wahl auch die Geistlichkeit und Einwohner des beschöfflichen Sitzes um ihre Meinung gefragt wurden. In der Regel war es aber nicht.

5.) Auf der Kirchen Versammlung zu Aachen im Jahre 816 wurde zuerst beschloßen: daß auf den großen Stiftern Chorherren seyn sollten; noch blieben sie aber dabey in der Kutte. Ein anderer Nachtheil für das gedeihliche Herkommen war: Die Lehrer waren Ausländer, welche die Landessprachen nicht lernten. In der Kirche, und vor Gericht in den Gesetzen, war die Sprache lateinisch. An einzelnen Versuchen, die Landessprachen zu handhaben, fehlte es nicht. K. Karl drang besonders darauf. Der zu bekämpfenden Schwierigkeiten waren zu viele. Als Beweis des Gesagten gelte Odfrieds Harmonie der Evangelien, deren kostbares Manuscipt erst in den neuern Zeiten zu Bamberg wieder aufgefunden worden ist.

Des

Zweyten Hauptabschnitts

Vierte Unterabtheilung.

Oder von 743. wo Teutschland, und folglich auch Ostfranken von dem westfränkischen Reiche getrennt wurde, bis 1125, oder Kaiser Heinrich V., wo dem Kaiser nur die Belehnung der Geistlichkeit mit dem Scepter blieb, die Bischöffe von Domkapiteln gewählt, und die Grafschaften und Herzogthümer aus Aemtern erbliche Länderbesitzungen zu werden beginnen.

§. 34.

Die vielfachen Streitigkeiten, welche die Enkel Karls des Großen erst gegen ihren Vater, und hernach bis zur Grundtheilung des Reichs zu Verdun unter sich führten; und die schwache Regierung Ludwigs, des Kindes, durch den 911 das Karolingische Geschlecht wenigstens in Teutschland zu Grabe gieng, hatten der Geistlichkeit überhaupt freyen Spielraum verschafft, ihr Ansehen zu erweitern. Auch die fränkischen Bischöffe, und ihr Anhang benutzte die Gelegenheit meisterhaft; Die Mittel, durch deren kluge Anwendung die Bischöffe mit ihrer Geistlichkeit ihren Reichthum und ihr Ansehen so sehr zu erheben wußten — es versteht sich, wie immer, daß sich hier Einer vor dem Andern in Benutzung der ihm sich darbietenden Umstände auszeichnete — waren in diesem Zeitabschnitte:

1.) Die besondere Achtung der Reichen und Großen gegen die Religion und ihre Diener, die, bey der

Rohheit und Ungebundenheit des grösten Theils der Laien, fast im alleinigen Besitze dessen waren, was man damals Gelehrsamkeit hieß. Wer noch etwas lernte, kam aus ihren Schulen, selbst Prinzen.

2.) Die vorzüglichen Aemter, welche die ersten Geistlichen an den Höfen der fränkischen Könige begleiteten, als Erzkapläne, Kanzler, geheime Räthe, Gesandte an auswärtige Große.

3.) Die Klugheit, auch der fränkischen Geistlichkeit, bey den vielen Streitigkeiten der Machthaber, sich immer als Vermittler, oder Parthey, auf die Seite dessen zu stellen, der künftig am meisten nutzen konnte, und wenigstens, wenn irgend ein Mißgriff geschehen war, sobald zurück zu gehen, als möglich wie Heinrich I. Bischoff zu Wirzburg, als Kaiser Heinrich der 2te und seine Gemahlin auf Gründung des Bisthums Bamberg bestanden.

4.) Das Herkommen der meisten Bischöffe aus mächtigen und reichen Familien, nicht minder ihre Wehrhaftigkeit. Die allermeisten führten das Schwerdt nicht ohne Erfolg, wie Bischof Arno zu Wirzburg.

5.) Eine gewiße außerordentliche günstige Stimmung der Gemüther für die Geistlichkeit, und die Neigung den Reichen, oft mit Vernachläßigung ihrer Nachkommenschaft zum Besten ihrer Seelen, Klöster und Kirchen reichlich zu bedenken. Diese Wohlthätigkeit war in eine Art schwärmerischer Begeisterung ausgeartet. Auch die Furcht vor dem Segen oder Unsegen der Geistlichkeit, und den damit nach dem damaligen allgemeinen Glauben in Verbindung stehenden Folgen, trug dazu das Ihrige bey. Daher die den Bischöffen aufgetragenen vielen Lehen, z. B. der Grafschaft Bessingen von den Grafen von Katzenelenbogen.

6) Der Anfang der Kreutzüge, für welche auch Ostfranken gewonnen war.

7) Die Verbindung der fränkischen Bischöffe mit den Römischen Oberbischöffen, (Päpsten), der Aufenthalt vieler teutschen Könige aus diesem Zeitraume in den Gegenden Ostfrankens, und der häufige Wechsel der Königswürde, nachdem der Karolinger Stamm in Teutsch-

land erloschen war, von den Franken, zu den Sachsen und umgekehrt.

§. 35.

Ich fahre nun fort, hier die Folgenreihe der Bischöffe zu Wirzburg bis auf die Gründung des kaiserlichen gefreiten Hochstifts **Bamberg** einzuschalten, durch das sich zwar die weltliche Macht Wirzburgs erweiterte, aber der geistliche Sprengel sehr vermindert wurde.

Zahl	Namen	Herkunft.	Regierungs J.
8	Gottwald,	Gr. v. Henneberg.	841—854.
9	Arno,	— v. Endsee.	854—891.
10	Rudolph,	— v. Franken.	891—908.
11	Dietho,	— v. Castell.	908—932.
12	Burkard II.	— v. Henneberg.	932—941.
13	Boppo I.	— v. Franken. Sein Vater war Burg-Graf zu Wirzburg.	941—961.
14	Boppo II.	Gr. v. Franken. Ein naher Vetter des Ersten.	961—984.
15	Hugo,	Gr. v. Franken.	984—990.
16	Bernward,	— v. Rotenburg.	990—995.
17	Heinrich I.	— v: Rotenburg.	695-1018.

Merkwürdigkeiten.

Bringt Kloster Schwarzach an's Stift; da der alte Dom verbrannt war, bauet er einen Neuen.

Zog er als Krieger mit aus gegen die Mähren und Böhmen mit vorzüglichem Erfolge. Bleibt im Kriege gegen die Mähren.

Bringt mit Hülfe seiner Brüder aus Stolz und Herrschsucht viel Ungemach über Frankenland. Davon weiter unten. War, wie mehrere seiner Vorgänger, zuvor Mönch im **Kloster Neustadt**. Unter ihm kamen die verwüstenden Hunnen nach Franken. Vorher Abt zu **Hirschau**. Unter ihm empören sich mehr Grafen von Franken gegen den Kaiser. Werden bey **Andernach** geschlagen.

Ein großer Beförderer und Freund der Schulen, aus welchen zu seiner Zeit viele berühmt gewordene Schüler giengen. Kaisers Otto Freund, unter ihm hielt Otto I. einen Reichstag zu Wirzburg.

War mit Kaiser Otto II. in Italien. Erhält die Martins Kirche zu Vorchheim und mehr Anderes.

Ottos II. Erzkaplan. Zu seiner Zeit wurden auf Befehl des Kaisers Otto III., 2 Grafen von Castell zu Wirzburg enthauptet.

Seine Brüder vermachen dem Stifte viel. Rüger stiftete Homburg bey Schwäbischhall. Unter ihm werden in allen Klöstern Schulen angerichtet. Die zu Dükkelhausen zeichnet sich besonders aus.

Bringt Bernheim, Burg, Wald und Wildbahn an das Stift. Erhält Salza und den Salzforst von K. Otto III. Unter ihm sind viel Klöster gebaut worden, als Himmelspforten, Schönau, Birkenfeld, Lauf am Neckar, Seeligenthal ꝛc.

Von den § 34. angegebenen Mitteln, die zur Vergrößerung der Geistlichkeit dienten, wird sich nun schon aus dem Gesagten manches bestättiget finden. Auch kann dem Aufmerksamen nicht entgehen, wie schon in den ältesten Zeiten auch in Franken der Nepotismus sich offenbarte. Unter Heinrich I. Bischoff zu Wirzburg fiel es dem damaligen K. Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde, ein Babenberg, das er von seinem Vater geerbet, vor allen andern von Jugend auf geliebt und verschönert und nachher seiner Gemahlin Kunigunda zum Leibgeding ausgesetzt hatte, zu einem Bisthum herzurichten. Da das Bisthum auch einen Sprengel haben mußte: so ersuchte er die Bischöffe zu Wirzburg und Aichstädt deshalb. Beyde weigerten sich. Der König trägt allso den zu Frankfurt am Maine versammelten Bischöffen fußfällig in einer sehr beweglichen Rede sein Begehren vor, und bat: daß sie ihn in seinem frommen Vorhaben nicht hindern möchten. Nach langem Berathen, und der Uebergabe der Meininger Mark, Mengerode, Walldorf und Altendorf willigte Heinrich von Wirzburg endlich ein, und trat

den verlangten Theil des Sprengels ab. Als Kaiser und Bischoff zu Wirzburg sich wieder ausgesöhnt hatten, traten sie weiter in mancherley Vertauschungen. Wirzburg erhält vom Kaiser die Grafschaft Besingen und die Landschaft Gerau, welche ihm die damaligen Besitzer, Grafen v. Katzenelenbogen zu Lehen auftrugen. Ihre Erben, die Landgrafen von Hessen sind deswegen noch Wirzburgische Vasallen. Unter diesem Bischoffe Heinrich ist auch und zwar von ihm, das neue Münster, St. Stephan und Haug, in der Stadt Wirzburg gestiftet worden, alle anfänglich Benedictiner Ordens; in der Kleidung seiner regulirten Chorherren. Noch ist der übrigen Bischöffe zu Wirzburg zu gedenken:

Zahl	Namen	Herkunft.	Regierungs J.
18	Meinhard,	Graf v. Rotenburg.	1018—1033.
19	St. Bruno,	Herzog v. Kärnthen	1034—1045.
20	Adelbert,	Graf v. Lambach. an der Train.	1045—1085.
21	Meinhard II.	Graf v. Rotenburg.	1085—1088.
22	Eginhard,	— v. Rotenburg.	1088—1104.
23	Rupprecht,	von Tundorf.	1104—1106.
24	Erlongus,	von Kündorf, vielleicht Tundorf.	1106—1122.
a) 25	Rüger,	Graf von Vaihingen.	1122—1125.
b) 25	Gebhardt,	— Henneberg.	

Merkwürdigkeiten.

Ein Jagdgeist. Erwirbt die Wildbahn auf dem Steigerwalde. Von K. Konrad II. die Wildbahn bey Murhardt, desgleichen bey Mellrichstadt, und das Recht einer Messe zu Wirzburg.

Ein zu seiner Zeit gelehrter Ausleger der heil. Schrift zog mit dem Kaiser nach Italien und gegen die Hunnen; wendet seinen Chorbrüdern viel seines Vermögens zu.

Unter ihm wurde unter Heinrich IV., und Papst Gregor VII. die Priesterehe beschlossen; d. h. die unverheürattheten Priester mußten auf die Ehe

verzichten, und die Verheuratheten ihre Weiber fortschicken, wenn sie nicht ihrer Würden entsetzt seyn wollten. Mit nicht gemeinem Widerspruche in ganz Teutschland.

Erbauung des Klosters Banz. Streitigkeiten zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. Adelbert hängt dem Gegenkaiser Rudolpf an, die Bürger zu W. Heinrich, daher viel Unglück. Schlacht zu Mellerichstadt 1078. Erst glücklich, hernach unglücklich für den rechtmäßigen König Heinrich. Es kam darauf nochmals zwischen beyden Gegnern zur Schlacht vor Merseburg, Heinrich siegte. Adelbert wird vom Kaiser und Pabste Clemens IV. des Bisthums 1085 entsetzt, und stirbt als Vertriebener 1090 im Kloster Lambach. Hatte mit seinem vertriebenen Vormanne Streitigkeiten. Stifter des Spitals zu St. Peter in W., aus dem in der Folge das Kloster u St. Afra wurde. Wird von seinem Nachfolger vertrieben, und wieder eingesetzt.

K. Heinrichs IV. Kanzler hatte Anfangs viel Verfolgung auszustehen. Stiftung des Klosters zu Aura an der Saale. Des Bisthums Landgericht wird in Anspruch genommen. Da die Bestättigung erfolgte, läßt sich Erlongus zum Zeichen der erlangten weltlichen Macht ein Schwerdt vortragen. Betraf wohl nur die weltliche Macht über die Bargilden. Geht ins Kloster Schwarzach. Ersterer war durch die Geistlichkeit und Bürger gewählt. Letzteren hatte K. Heinrich V. noch als Schüler zum Bischoff bestimmt. Hierüber kam viel Streit. Gebhard wird endlich zu Worms des Bisthums entsetzt.

§. 36.

Des neu gegründeten kaiserlichen Stifts Bamberg muß nun ebenfalls erwähnt werden. Seines Stifters ist gedacht. Sein Sprengel sollte sich, nach der Meinung K. Heinrichs II. erstrecken, über einen großen Theil des Radenz — und Nordgaues (S. die genauen Bestimmungen hierüber in des Bambergischen Archivars Heibergers gelehrter Deduction über den Marktflecken Fürth. 1771.)

Die Folge Bamberg. Bischöffe war in diesem Zeitraume:

Zahl	Namen.	Herkunft.	Regierungs J.
1	Eberhard,	Burggrafens von Magdeburg Luiterts Sohn.	1007—1042.
2	Suidger,	von Mayendorf, ein Sachse.	1042—1044.
3	Hartwig,	Graf von Bogen.	1044—1054.
4	Albert I.	Herzog v. Kärnthen.	1054—1064.
5	Günther,	Ein Sohn eines Pfalzgrafen. Von außerordentlicher Größe.	1064—1066.
6	Hermann,	— — —	1066—1076.
7	Ruppertus,	— — —	1076—1102.
8	Otto I.	Graf von Andechs.	1102—1139.

Merkwürdigkeiten.

Kaiser Heinrichs II. Kanzler; 1019. kommt Papst Benedikt der 8te nach Bamberg, weiht nochmals ein, und übernimmt das Stift in seinen unmittelbaren Schutz. Es versteht sich gegen eine verheißene Erkenntlichkeit. Im 12ten Jahrhunderte wirds ganz unmittelbar.— Theres u. Michelsbrg werden gestiftete.

Wird, (er war auch des Stifters Kanzler) Papst unterm Namen Clemens II., und befreit Bamberg von der Erzbischöflichen Gewalt.

Diese bestättigt Papst Leo IX. Er bekommt das Benevent, eine Abfindung der vom Kaiser verheißenen Erkenntlichkeit.

Er war ein guter Haushalter, bringt Rottenbach und Heerspruck an Bamberg.

Des Kaisers Kanzler, ein gelehrter Sprachkundiger. Unter ihm wird das Stift St. Gangolph gegründet. Bringt Vorchheim an Bamberg.

Unter ihm wird Banz gestiftet von Alberade, einer Gräfin von Vohburg. Er wird der Simonie verdächtig und seines Bisthums entsetzt. Stirbt endlich zu Schwarzach. War ein Haupt Gegner K. Heinrichs IV., und Beförderer seines Gegners Rudolph, der zu Vorchheim zum teutschen Könige 1077. war gewählt worden.

Er kam deshalb in nicht geringe Verlegenheit; zu Bamberg wird der 2te Gegenkönig, Hermann von Luxenburg gewählt, dadurch kam viel Unglück über Franken. Sachsen und Schwaben waren immer gegen die Franken. Heinrich IV. Kanzler. Heinrich V. Kaplan. Gründet die Klöster Michelfeld und Langheim. Stellt Banz und Michelsberg her. Graf von Ebrau stiftet Ebrach. Er erwirbt auch Staffelstein, Kronach, Pottenstein und stirbt, nachdem er zur Bekehrung der Heiden mehrmals in Pommern gewesen.

Noch sind unter den vorgemerkten Wohlthätern des gefreiten kaiserlichen Stifts Bamberg, außer seinem gutherzigen Stifter, der auch den Grund zu den nachmaligen Besitzungen seines Lieblingsstiftes in Kärnthen legte, die ersten Grafen Geschlechter des In- und Auslandes zu bemerken, die von Andechs, von Meran, von Orlamünde, von Truhendingen, nachmals Giech, von Vohburg, von Vaihingen, von Henneberg, Stifter des Klosters Weßra.

Die Kaiser und Könige der Teutschen hatten, was ihnen oft unter mancherley Umständen sauer gemacht wurde, sich doch bisher bey dem Vorrechte erhalten, die Bischöffe zu ernennen. Aller Anstrengungen ungeachtet gieng es unter K. Heinrich V. verloren. Die Dom Kapitel wählen nun. Der Pabst bestättiget, und kleidet ein. Der König verleiht nur die weltliche Macht, oder belehnt mit dem Scepter.

Die Herzogen und Grafen in Franken, deren viele die Geschichte aus demselben Zeitraume namentlich anführen, suchen sich in ihren Aemtern immer mehr unabhängig zu machen. Mit den Bischöffen und Klostervögten wurden sie oft in Streit verwickelt; weil diese sichs nicht selten herausnahmen, die ihnen zugewandten Leute der Macht des weltlichen Richters zu entziehen, bis endlich beyde Theile auf Kosten der teutschen Könige, sich wechselseitig die Hände bothen, und sich zum Ziele ihrer Anmaßungen durchhalfen. Ein für Frankoniens Geschichte äußerst merkmürdiger Streit war derjenige, welcher sich zwischen 2 fränkischen Fürstenfamilien, der Babenbergischen, und der Hes-

sisch-Fränkischen, deren meiste Güter in der Wetterau lagen, entsponn. Der Wirzburgische Bischoff Radulph oder Rudolph, aus dem Geschlechte der Letztern, ein unruhiger, vom Pfaffenstolz und Ahnendünkel aufgeblähter Prälat, blies den langverborgenen Funken zur Flamme an, wodurch so viel Unglück über unser Vaterland gebracht wurde. Beyder Parthien Oberhäupter Rudolph und Adalbert von Babenberg gaben dadurch in Teutschland das erste Beyspiel zu den sogenannten Fehden, und der traurige Ausgang war, nach abwechselnden Kriegsglücke, endlich, daß Adalbert auf seinem Schloße zu Thariß (Theres), nachdem K. Ludwig Fürstenrecht über ihn hatte halten lassen, enthauptet und seine großen und schönen Besitzungen zersplittert und eingezogen wurden.

§. 36.

Die Liebe zum Kriege war nicht mehr so ausschließend herrschend, als ehemals, doch war sie noch ungemein vorzüglich; nur mit dem Unterschiede, daß jetzt auch der Krieg zu Pferd zur Nothwendigkeit geworden war. Heinrich I. gab dem teutschen Adel hierzu durch seine Einrichtungen (Turniere), vorzüglich Gelegenheit. Außer dem Kriege liebte man die Jagd, das Trinken und Possenspiele. Die Geistlichkeit, männlichen und weiblichen Geschlechts, erlaubte hiervon wenig Ausnahme. Schenkte man auch Wälder an die Geistlichkeit mit der Jagdgerechtigkeit: so wollte man damit keineswegs, daß sie auf die Jagd giengen. Eine k. Verordnung sagt; damit die Mönche Leder bekämen, ihre Bücher zu binden und durch das Wildbret, wenn sie krank würden, sich laben und stärken könnten. Damals aßen die Mönche kein Fleisch, außer wenn sie krank waren, und das Wildpret wurde für kräftiger gehalten, als das Andere. Die Schulen waren noch auf den Plan der sogenannten 7 freyen Künste berechnet. Die Vorschriften waren mehr zur Erziehung von Kirchenprälaten, als für die eigentlichen Geistlichen berechnet. Mit diesen sah es oft äußerst kläglich aus. Noch gieng

man ungemein schwer an die teutsche Sprache, alles wurde in einem größtentheils barbarischen Latein verhandelt. Die alten Gesetze paßten nicht mehr auf den jetzigen Zustand. Im Gefühle dieses drückenden Mangels drang man der ganzen Nazion das römische Recht auf. Das siedende Wasser und glühendes Eisen, das einer entweder in die Hände nehmen, oder auf demselbigen mit bloßen Füßen gehen mußte, was noch K. Heinrichs Gemahlin, Kunigunda, zum Beweise ihrer unverletzten Keuschheit gethan haben soll — wurden noch als Proben angenommen, und oft auch den Partheien aufgelegt. Für die Freien kam der Zweykampf immer mehr in Gang.

§. 37.

Zu beachten sind in diesem Zeitraume vorzüglich die Stift und Kloster Vögte (advocati); die Anlegung der Städte, seit K. Heinrich I. und die Kreuzfahrer. Schon vor dieser Zeit waren die Vormünder, Schirmvögte der Stifter und Klöster. Da sie ohne Mund werden mußten; weil sie dem bürgerlichen Leben entsagt hatten: so war es Pflicht der Regierung, sie als vogtbar zu betrachten, und sie zu bevormunden. Diese Vögte erregten nur jetzt erst Aufmerksamkeit, da durch Freygebigkeit frommer Seelen die Kirchengüter immer anwuchsen, Gaugraf und Vogt so oft im wechselseitigen Eingriff ihre Rechte zu finden glaubten. Auch die Einrichtung des Heerbannes veranlaßte Schwierigkeiten, die der Vogt zu schlichten hatte.

Da die Vögte — ihr Amt erbte nun auf Kinder und Kindeskinder, wie das Amt der Grafen, Herzoge und Markgrafen — die Stelle des Kaisers, als des obersten Schirmvogts der Kirche vertraten, so war es auch nothwendig, daß sie von ihm mit dem Blutbanne beliehen wurden, und das Recht auf Galgen und Rad, zu Haut und zu Haar, erhielten. Anfangs setzten die Kaiser diese Vögte. In der Folge wurden sie der Auswahl des Stifts oder Klosters überlassen. Die Stifter geistlicher Gemeinschaften bestimmten sie auch oft selbst. Es währte nicht lang, so fielen diese Vormünder ihren

Mündeln sehr zur Last. Der Vogt des Klosters Neustadt Eben von Grumbach liefert hierzu den deutlichsten Beweis aus diesen Zeiten. Auch Graf Berthold, Vogt des Klosters St. Michael in Bamberg druckte die Dienstleute, vervielfachte, sein Vogtding (Gerichtstage) und sog die Abtey durch Erpreßungen aus. Der Abt ließ deswegen tägliche Gebete halten, dreymal mit allen Glocken dazu läuten; aber Gesang und Klang half bey dem verstockten Sünder nichts. Mehr hierüber (S. Schannat Vindem. I. 45.) Die Vögte bestellten sich oft auch Untervögte. Letztere waren oft schlimmer, als die Erstere. Die Wirthschafts Beamten (Villici) werden ihnen bald an die Seite gesetzt, und die Ministerialen d. i. die, welche den persönlichen täglichen Dienst bey Stifts und Kloster-Vorstehern zu versehen hatten, wurden der Aufsicht der Vögte entzogen, aber es half wenig. Das eingeführte römische Recht wurde den Vögten Veranlaßung die teutschen Bauern, wie römische Sklaven, zu behandeln.

Bischoff Ainhardt von Wirzburg schreibt deshalb von den Vögten: sie gleichen einem schnellen, brennenden und ausdörrenden Winde; weil sie mit ihren unzähligen, unersättlichen Auflagen, Steuern, Beethen und andern Beschwerungen, die Güter der Schutzverwandten eräßen, verschlengen, verheerten und verzehrten Städte, den Teutschen, folglich auch den Franken, ehemals unerträglich, mußten nun unter Heinrich I. angelegt werden; um sich gegen die eindringenden Feinde Sicherheit zu schaffen. Man würde sich sehr irren, wenn man diese Städte im heutigen Sinne denken wollte. Jeder Ort, der Mauern um sich hatte, er mogte übrigens beschaffen seyn, wie er wollte, erhielt den Namen einer Stadt, daher giengen so viele wieder ein, und können nun nicht mehr wieder gefunden werden. Die neue Verfaßung eines Standes, eine Klasse der Freien, die sich in der Folge in denselbigen unter dem Namen Burgmänner, Burgenser, Bürger, die bald in engerer, bald in weiterer Bedeutung fortdauert, war noch nicht. Schon der Name zeigt einen Bewohner eines hochliegenden befestigten Platzes. Dieß war Ursprung und Bestimmung des

Burgmannes. Die Städte zu bevölkern, verordnete schon Heinrich I., daß auf seinen Lehengüter der Neunte seinen Leben aufgeben, in die Stadt ziehen, und Burglehnmann werden mußte. Den übrigen Achten, die auf dem Lande blieben, ward das Lehn des Neunten zugetheilt. Sie mußten säen, und ärnten, und den Neunten, der nun ihre bessere Vertheidigung übernommen hatte, davon ernähren. So bildete sich allmählich die Scheidewand zwischen Stadt und Land. Um die Städte zu bevölkern, räumte man denen, die dahin zogen, große Freyheiten ein; dadurch wurden viele dem Landbau ent ogen. Eben dieß geschah durch die Kreuzzüge, wozu in Ostfranken die Bischöffe, am Schluße dieses Zeitraums, auch aufforderten, und vorzüglich ein Priester, Namens Godschalk, die Köpfe der Franken erhitzte, wenn Landleuten, die damals schon unterm Drucke lebten, und Liederlichen aller Art, diese seltsame Gelegenheit nicht schon an und für sich erwünscht gewesen wäre.

§. 38.

Die Landwirthschaft gewann an Verbeßerung noch wenig, doch forderten die Städte Nahrungsmittel und Fabrikstoffe. Es entstand daher schon ein ordentlicher Handel mit Früchten, Wein, Vieh, Kälbern, von welchen auch schon Zoll am Ende dieses Zeitraums entrichtet werden mußte. Schon im vorigen Zeitraume trafen wir auf Wirthschaftsbeamten (villicus), jetzt lernt man Amt und Beschaffenheit derselbigen schon genauer kennen. Auf jedem Weiler (Villa) hatte der Besitzer einen solchen Meier. Sie besorgten die Wirthschaft, hatten die Aufsicht über die Leute und deren Beköstigung. Sie versahen die Einnahme der trockenen und andern Zinsen, Verkauf und Vertheilung der erworbenen Erzeugniße. Sie thaten überhaupt, was noch gegenwärtig ein Verwalter thut. Ihre Besoldung bestand gewöhnlich in Deputaten, die ziemlich ansehnlich waren. Die Weiber der Verwalter besorgten die weibliche Wirthschaft, Backen, Kochen, Viehzucht. Man liest oft: daß dergleichen Verwalter und ihre Weiber sich großer Bedrückungen der Dienstleute schuldig machten.

 (XII 741)

In diesem Zeitraume findet man schon viele Gesetze gegen falsches Gewicht, unrechtes Holzmaaß, auch falsches Maaß von Wein, Getraid und Bier. Die Mühlen, welche ehemals blos herrschaftlich waren, kommen nun Pachtweise in die Hände der Müller. Sie lieferten Getraid, Mehl, (unsere jetzige Mühlmetze, irrig gemeinhin Mitze) Schweine, Fische, Hühner. Um diese Zeit wurden auch durch die Kreutzzüge die Windmühlen bekannt. Häufig kommt jetzt schon der Unterschied vor zwischen schwarzem Brod aus Roggen und Weißem, aus Weitzen oder Spelt. Das Brod rechnete man nicht mehr nach Maltern, häufiger nach Größe, Zahl oder Werth. Auch die Bilderbrode, die gewiße Formen hatten, als des Mondes, eines Keils rc. dauern noch fort. Im Wirzburgischen wird vorzüglich oft der Semmeln gedacht. An Höfen fing schon die feine Bäckerei an. Von Hanf und Flachs finden sich schon Abgaben. Hopfen wurde aus Saamen gezogen. Die Klöster beförderten den Weinbau auf alle Art. Die Unterthanen mußten in den Weinbergen, wie auf den Ackerfeldern, zur Frohn arbeiten. Dem gemeinen Weinbauer gestattete man das Ausschenken seines Weins nur unter gewißen Bedingungen (Bann). Die Hutung für das Vieh wurde nun den neu angelegten Städten, Dörfern, Klöstern besonders angewiesen. Diese Weide war entweder eigenthümlich d. i. die der Besitzer eines Gutes für sein Vieh allein hielt, oder gemeinschaftlich. Eine dritte Art war die Koppel Hutung. Unter den Innungen, die sich bildeten, war besonders die der Mezger, Knochenhauer (bis in das 15te Jahrhundert, carnifices). Mit obrigkeitlicher Vergünstigung konnten sie eine Fleischbank (Schranne) halten. Der Mastung des Federviehs, besonders der Hühner, und das Verschneiden der Hähne kommt jetzt oft vor Die Wälder kamen immer mehr unter einen ordentlichen Besitzstand. Verschenkte ein teutscher Kaiser einen Wald: so geschah es gewöhnlich unter Königsbann d. h. es durfte sich niemand desselbigen in irgend einer Hinsicht, oder zu irgend einem Gebrauche anmaßen. Daraus entstand ein ausschließliches Recht auf Holz, Fischerey, Jagd, Vogelsang und alles das, was man in einem Walde fand, doch war

zwischen **Forst** und **Wildbann** ein Unterschied sichtbar, indem der **Forst** ohne den Wildbann seyn konnte. Diese Zeiten kennen schon **Forstrechte**, **Forstberechtigte**, **Forstfrevel**, **Holzlesen**, **Waldhüter** oder **Förster**. Statt der **Karren** und **Wagen**, nach welchen man das verkaufte Brennholz schätzte, wird jetzt auch schon eines ordentlichen Maaßes gedacht. Der **Wildbann**, den die Kaiser häufig verschenkten; Grafen und Bischöffe sich durch dieselbe zu eigen zu machen wußten, leitete nunmehr zu dem in den folgenden Zeiten erscheinenden **Jagdregale**. Mit ihm bildete sich auch der Unterschied zwischen **hoher** und **niederer** Jagd. Noch war es Regel: **so weit der Fluß ein Land bespült: so weit habe ich das Recht zu fischen**; aber schon traten viele Ausnahmen von der Regel ein. Die Anlegung **großer Teiche** mit Dämmen, zumal in der Nähe der ehemaligen Klöster, fällt sicher in die Zeit, wo Acker- und Wiesenbau, noch nicht den erhöheten Werth hatten, und die kirchliche Verfaßung den Genuß der Fastenspeisen als unerläßlich vorschrieb. Wegen des Bedürfnisses beym Gottesdienste sah man bey den Klöstern sehr darauf: daß man **Wachszinsen** erhielt. Das Recht zu **münzen** kam nun durch Vergünstigung der Kaiser in unzählige Hände. Gar oft war es mit dem **Marktrechte** verbunden. Man rechnete nach **Pfunden**. Schon gab es zweierley Münze, schwere und leichte. Am Ende dieses Zeitraums findet man auch die Rechnung nach **Marken**, deren eine 16 Loth hielt. Der **Zölle**, ihrer Anhäufung und Verminderung, wird oft erwähnt. Die Städte und ihre Handlung machten öffentliche erhaltene **Landstraßen** zum Bedürfniße. Unter den polizeilichen Verfügungen dieser Zeit finden sich, der Kaufleute wegen, welche die Märkte besuchen, viele über **Geleit** und **Landfrieden**.

Des

Zweyten Hauptabschnitts

Fünfte Unterabtheilung.

Von 1125. bis auf den Anfang der eigentlich sogenannten BauernUnruhen in Franken oder 1525.

§. 39.

Die Größe des Zeitabschnitts nöthiget mich; weil ich über Manches Wiederholung zu vermeiden suche, hier gleich 2er Theile zu gedenken, in welche ich diesen Zeitraum absondere.

1.) von 1125 bis zu dem unglücklichen Tode Konradins und des Regierungs Antritts Rudolphs von Habsburg 1273.

2.) von 1273 oder der wiederhergestellten Ordnung im teutschen Reiche bis zum Anfange des eigentlichen sogenannten BauernAufstandes 1525.

1.) So, wie üble Wirthschaft mancher Bischöffe, oder ihr Hang zum Kriege und sich den teutschen Königen durch Heeresfolge gefallig zu erweisen, sie und ihre Untergebene schwächten: so brachten auch die nun eingetretenen Wahlen der Domkapitel, in welche die Bürger der Hauptstädte auch bisweilen ein Nachdruckvolles Wort sprachen, und die Streitigkeiten der römischen Oberbischöffe mit den Kaisern, manchen unangenehmen und dem Wohle des Ganzen äußerst nachtheiligen Vorfall zu Tag. Wirzburg und Bamberg liefern über diese Behauptungen sattsame Beweise. Indessen ist es nicht zu läugnen: in den geistlichen Stiftern trat, nach manchen üblen Haushältern, und den traurigen Zwistigkeiten streitiger BischoffsWahlen, oder den Belästigungen, die aus falschen Speculationen auf diesen

oder jenen Gegenkaiser, oder auch auf diesen oder jenen König, der mit dem römischen Oberbischoffe in öffentlicher Fehde begriffen war, ein Staatskluger sparsamer und rechtlicher Mann auf. Der erlittene Schaden wurde unter den Begünstigungen, des der Geistlichkeit ungemein zugethanen Zeitalters, bald wieder gut gemacht, Mehr hierüber unter den Bischöffen selbst. Gleich Eingangs dieser ersten Abtheilung des angenommenen Zeitraums ist durchaus nicht zu vergessen;

1.) die unter §. 34. bemerkten Zeitumstände dauerten größtentheils noch in größerm oder wenig großem Umfange fort.

2.) Mit den Grafen und ihren Gauen gieng eine große Veränderung vor. So, wie schon früher die Herzoge von ihren Provinzen, z. B. Franken, Schwaben, Baiern, Sachsen ꝛc. sich benannten: so thaten es nun auch Grafen und Freye von ihren Gütern. Sie waren an eigenthümlichen Gütern nun reicher geworden, jedes Mittel dazu war ihnen willkommen, wodurch man leicht zu seinem Ziele gelangt. Selbst die Könige trugen dazu bey; denn sie veräußerten ihre Kammergüter an die Grafen; befreiten die geistlichen Güter und Städte von der gräfflichen Gerichtsbarkeit, ließen den Grafen fast nichts, als ihre eigenen Güter. Sie wurden allso Herr und Richter zugleich. Da die Besitzungen der Grafen in verschiedenen Gauen zerstückelt lagen: so verlohr sich natürlicher Weise auch die Gauverfaßung, und die Grafen nannten sich zur Unterscheidung von andern nach ihren Schlössern, Burgen, oder Gütern. Hatte man sich früher mit dem Taufnamen begnügt, und brauchte, wo mehrere waren, blos den Zusatz des Aeltern, des Jüngern, des Schwarzen, des Bären, des Wolfen u. s. f. so nannte man sie nun nach Burgen, Gütern und Schlößern. Nun war der Graf nicht mehr königl. Beamter in dieser oder jener Grafschaft, sondern Graf v Henneberg, v. Limpurg, v. Speckfeld, v. Trimberg; von Wildberg, von Rieneck, von Weinsberg ꝛc. doch waren diese Namen, wegen der Erblichkeit, und daraus erfolgenden Theilung, noch sehr wandelbar, Wappen und Siegel aus dem Anfange dieses Zeitraumes sind noch sehr unsicher.

3.) Im J. 1158 ließ K. Friedrich durch die Bononischen Rechtsgelehrten auf den Ronkalischen Feldern — am Po zwischen Cremona und Piacenza, wo immer die Teutschen auf ihren Heerzügen nach Italien zu rasten pflegten — entscheiden: daß alle Herzogthümer, Gerichtsbarkeiten, Münzen, Zölle, Wasser, Fischereyen, Mühlen, Geld und Getreidzinsen zu den Regalien gehörten, d. h. ein Vorzug des Landesherrn seyen, der sie aus Machtvollkommenheit auch andern überlassen könne. Zunächst betraf diese Entscheidung freylich nur das Schicksal von Italien, allein Fürsten und Bischöffe bedienten sich bald genug des nämlichen Rechts und der gemeine Landeigner verlohr in Teutschland überall, folglich auch in Franken das, was ihm gehörte und erhielt es nur aus Gnaden zurück. So wurde Teutschland nach ausländischen (Longobardischen) Begriffen modellirt und die traurige Form hat sich noch bis jezt unverrückt erhalten. Es dauerte nicht lang in Teutschland, so wurden so wie bereits Jagd und Fischfang, auch Weinschenken, Bierbrauen und Bierschenken unter die Regalien gezogen. Der alte Teutsche hätte sich freylich so etwas nicht zu Sinnen kommen lassen, daß er aus der Gnade eines Höhern erhalten sollte, was ihm die Natur verlieh, oder was ihm gar nicht zustehen sollte. Keine Macht der Welt würde ihm diese Grundsätze aufgezwungen haben. Von der Zeit, wo er mit seinen Königen die Beute theilte, wo zwischen diesem und dem geringsten Waffengenossen nur der Unterschied eintrat, daß dem Könige die Auswahl des besten Stückes gebührte, mußten freylich Jahrhunderte eintreten. Es mußten ganz andere Vorstellungen in die Köpfe des Volks gebracht worden seyn. So mußte

a.) der Heerbann sein Ansehen verlohren haben,

b.) Das Gefolg des eigentlichen Adels mußte zahlreicher geworden, und

c.) von der alten teutschen Freyheit kaum ein Schatten übergeblieben seyn,

d.) der gemeine Freye, unser Adel, war im Gefolge der Aedeln, als Vasall, und nur mit ihm oder auf seinen Befehl, nicht mehr auf Befehl des Herzogs, konnte er dem Heerbanne folgen.

e.) Freyer Wille, mehrentheils Noth, machten viele als Ministerialen von Klöstern abhängig, oder sie erhielten Güter auf Meierdingsrecht.

f.) Gegen den Drang der Umstände suchten viele durch die Kreutzzüge Rettung, oder sie begaben sich in die Städte.

g.) Wer seine Freyheit bewahren wollte, vermochte sie nur durch Raub zu erhalten. Jetzt fiengen die Räubereien von den Burgen herab an, häufiger zu werden. Der letzte traurigste Rest teutscher Freyheit, die vorzüglich Klöster und Städte traf, und ihr Ende mit dem Landfrieden erreichte.

h.) Der niedere Adel sah sich genöthiget den Schutz des Höhern zu suchen, wodurch die geschloßenen Landesbezirke (territoria clausa) entstanden. Wer auf dem Lande als Freyer weilt, heißt nun Edelmann; wer davon in die Städte zur Sicherheit zieht, Patricier.

i.) Dieß war auch der Zeitpunkt wo 2 teutsche Wörter, Schalk und Kerl oder Reckel ihren Sinn änderten. Der treue Hofdiener Schalk, wird nun ein feiner listiger Bube; der Karl (tapfere Gefährte im Heerbanne, der auf eigene Kost diente) ein grober ungeschliffener Mensch.

4.) Der ganze Adel, vom Könige und Fürsten bis auf den niedersten Ministerialen, bestand in diesem Zeitraume aus Rittern und Knappen. Jeder Freye, vom hohen und niedern Adel, wenn er nicht ein Geistlicher oder schwächlicher Körper war, widmete sich in diesen Zeiten noch dem Kriegsdienste. Man hatte in diesem Stande zwey Grade, den Stand der Ritter und der Knappen, oder Schildträger. Keiner, wer er auch war, konnte Ritter werden, wenn er nicht zuvor Knappe war. Nach hinlänglichen Beweisen der Tapferkeit, wurde dem Knappen auf sein Verlangen die Ritterwürde ertheilt, die höchste Stufe der Ehre, welche der Kriegsstand gewähren konnte. Der Ritter hieß Herr. Einer vom hohen Adel, wenn er nicht Ritter war, hieß nur Junker. Das Haus eines vorzüglich tapfern und berühmten Ritters war gleichsam eine Schule, wohin jeder vom hohen und niedern Adel seine Söhne zu bringen suchte, um sie zum Kriegsdienste anführen zu lassen.

Das Ritterwesen dauerte bis in das fünfzehnte Jahrhundert, wo die Menge der Ritter und die Veränderung des Kriegswesens, das Aufhören der Turnire, und die Kaiser, welche durch Patente in den Adelstand erhoben, und die Vorrechte der Ritter und Knappen ertheilten, der ganzen Einrichtung den Untergang bereiteten. Auch nun neu gestiftete Ritterorden trugen das Ihrige dazu bey.

5.) Die Stiftung des teutschen Ordens, eine Nachahmung der Johanniter- und Tempelherren (1190) der mit der Zeit auch in Franken so ansehnliche Besitzungen und Einkünfte erhielt, daß in der Folge die Residenz des Oberhaupts nach Mergentheim in Franken verlegt wurde.

6.) Die Städte (S. oben §. 37.) vermehrten in diesem Zeitraume, ihren Handel und Wohlstand ungemein, eine natürliche Folge der steigenden Bevölkerung. Dazu hatte Kaiser Heinrich V. und seine Nachfolger den Freygelassenen das Bürgerrecht ertheilt, die sich in großer Menge in den Städten niederliesen. Mancher Leibeigene entlief vom fürstlichen oder adelichen Gute nach der Stadt, und hatte er sich Jahr und Tag hier aufgehalten, ohne daß ihn der Herr zurückgefordert hätte: so war er ein freier Bürger. Die eigenen Leute der Herrschaften, welche Handwerke trieben, hatten fast aufgehört. Ihre Künste wurden in den Städten getrieben. Die Handwerk Treibenden vereinigten sich bald in Zünfte, die bald sich Vorrechte zu verschaffen wußten. Das Charakteristische einer Stadt waren Mauer, Graben und Befestigung. Das schnelle Emporkommen und die Vermehrung der Städte kam von der Sicherheit, die sie vor dem Lande gegen die öftern Kriege und Befehdungen gewährten; weil die Könige durch Begünstigung der Städte sich eine Stütze gegen die Großen zu verschaffen wußten; das Einladende der Pfahlbürgerschaft für Begüterte von Adel und andere Landleute, und weil nicht mehr die Stadtregierung durch Vögte im Namen des Kaisers verwaltet wurde, sondern man zeitig angefangen hatte, sich selbst zu regieren (Municipal Regiment).

7.) Nach dem Tode Konradins (1268) wurden die Freygebornen besonders in Franken und Schwaben immer mächtiger. Sie sind von den Bischöffen meistentheils begünstiget; weil diese ihnen durch die Bande des Bluts und der Freundschaft verwandt waren; und einige sich in mancherley Bündniße vereinigten, bis sich in der Folge die Freygebornen sogar die Unmittelbarkeit vom Kaiser und Reich zu erringen verstanden.

8.) So gering bey ihrer Stiftung der Länder Distrikt der Bisthümer überhaupt war; denn man hatte im 8ten und 9ten Jahrhunderte von den irdischen Bedürfnißen der Geistlichkeit noch sehr geringe Begriffe: so gewiß ist es; daß noch im Jahr 816 eine reiche Kirche nicht mehr, als höchstens 8000 Huben Landes (Mansos) im Besitze hatte, was ungefähr 10 geographische Quadrat Meilen betragen mag. Das Bisthum Wirzburg dürfte daher, wie man nicht ohne historische Wahrscheinlichkeit behaupten kann, in seinen ursprünglichen Besitzungen ebenfalls nur in 8000 Huben an liegenden Gütern bestanden haben. Von seiner Gründung bis in das 11te Jahrhundert hat es sich, so, wie auch Bamberg und Eichstädt, wie ich oben größtentheils zu bemerken Gelegenheit hatte, ansehnlich erweitert. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, die frommen Schenkungen und den übrigen Erwerb bis hierher durch eine allgemeine Uebersicht der Zeitfolge nach, hier zu wiederhohlen.

Nun folgen die Bischöffe zu Wirzburg für diese Abtheilung.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
26	Emmerich.	Graf von Leiningen.	1125—1147.
27	Siegfried.	. . . . .	1147—1151.
28	Gebhard.	von Hennenberg.	1151—1160.
29	Heinrich II.	Graf v. Berge.	1160—1165.
30	Erhold, oder Herold.	v. Höchheim.	1165—1172.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	RegierungsJ.
31	Reinhard.	v. Abensberg.	1172 — 1184.
32	Gottfried.	v. Pisenberg. Andere v. Vestenberg.	1184 — 1189.
33	Heinrich III.	v. Bibelried, od. v. Babenberg.	1189 — 1196.
34	Gottfried II.	Graf v. Hohenlohe.	1196 — 1198.

Merkwürdigkeiten.

Unter ihm wird Ebrach zu bauen angefangen (1126). Die Prämonstratenser bauen sich zu Zell an (1128). Man findet von nun an immer Männer und Frauenklöster in der Nähe beysammen, und in Verbindung, wie die beyden Zelle, St. Stephan und St. Afra in der Stadt Wirzburg. Sechszehn Bischöffe halten zu Wirzburg Rath über den Pabst, den sie für rechtmäßig erkennen wollen. Merkwürdige Stiftung des Schottenklosters, (1134) die Bürger zu Wirzburg und der Obervogt des Stifts werden vertragen. Erstere verstehen sich zur Abgabe des Besthaupts. Die Messen und Jahrmärkte benützen die Bischöffe, daher die Erbauung des Kürschnershofes.

Ein Vertrauter des heil Bernhards, dem er auf seinen Reisen in Ostfranken, das Christenthum zu predigen, viel Vorschub that. Verdienste Bernhards um die Juden zu Wirzburg, die er der tollen Wuth des Mönchs Rudolph zu entreissen sucht. Bronnbach (1151) gestiftet und von Maulbrunn aus bevölkert. Das Spital für Arme zu Wirzburg wird in das Jungfer Kloster St. Afra verwandelt. Von jezt an liest man von den Ceremonien bey Beerdigungen der Bischöffe, und was davon im Schotten Kloster und Ebrach geschah.

Die Bernhardiner breiten sich immer weiter aus zu Bildhausen 1156., Wächterswinkel und Schönthal. Merkwürdige Verordnung des Kaisers Friedrich I., wodurch die übermäßigen Zölle auf dem Main abgeschafft wurden. Was sich in Katzenwicker zu Wirzburg zugetragen.

7.) Nach dem Tode Konradins (1268) wurden die Freygebornen besonders in Franken und Schwaben immer mächtiger. Sie sind von den Bischöffen meistentheils begünstiget; weil diese ihnen durch die Bande des Bluts und der Freundschaft verwandt waren; und einige sich in mancherley Bündniße vereinigten, bis sich in der Folge die Freygebornen sogar die Unmittelbarkeit vom Kaiser und Reich zu erringen verstanden.

8.) So gering bey ihrer Stiftung der Länder Distrikt der Bisthümer überhaupt war; denn man hatte im 8ten und 9ten Jahrhunderte von den irdischen Bedürfnißen der Geistlichkeit noch sehr geringe Begriffe: so gewiß ist es; daß noch im Jahr 816 eine reiche Kirche nicht mehr, als höchstens 8000 Huben Landes (Mansos) im Besitze hatte, was ungefähr 10 geographische Quadrat Meilen betragen mag. Das Bisthum Wirzburg dürfte daher, wie man nicht ohne historische Wahrscheinlichkeit behaupten kann, in seinen ursprünglichen Besitzungen ebenfalls nur in 8000 Huben an liegenden Gütern bestanden haben. Von seiner Gründung bis in das 11te Jahrhundert hat es sich, so, wie auch Bamberg und Eichstädt, wie ich oben größtentheils zu bemerken Gelegenheit hatte, ansehnlich erweitert. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, die frommen Schenkungen und den übrigen Erwerb bis hierher durch eine allgemeine Uebersicht der Zeitfolge nach, hier zu wiederhohlen.

Nun folgen die Bischöffe zu Wirzburg für diese Abtheilung.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
26	Emmerich.	Graf von Leiningen.	1125—1147.
27	Siegfried.	. . . . . .	1147—1151.
28	Gebhard.	von Henneberg.	1151—1160.
29	Heinrich II.	Graf v. Berge.	1160—1165.
30	Erhold, oder Herold.	v. Höchheim.	1165—1172.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	RegierungsJ.
31	Reinhard.	v. Abensberg.	1172—1184.
32	Gottfried.	v. Pisenberg. Andere v. Vestenberg.	1184—1189.
33	Heinrich III.	v. Bibelried, od. v. Babenberg.	1189—1196.
34	Gottfried II.	Graf v. Hohenlohe.	1196—1198.

Merkwürdigkeiten.

Unter ihm wird Ebrach zu bauen angefangen (1126). Die Prämonstratenser bauen sich zu Zell an (1128). Man findet von nun an immer Männer und Frauenklöster in der Nähe beysammen, und in Verbindung, wie die beyden Zelle, St. Stephan und St. Afra in der Stadt Wirzburg. Sechszehn Bischöffe halten zu Wirzburg Rath über den Pabst, den sie für rechtmäßig erkennen wollen. Merkwürdige Stiftung des Schottenklosters, (1134) die Bürger zu Wirzburg und der Obervogt des Stifts werden vertragen. Erstere verstehen sich zur Abgabe des Besthaupts. Die Messen und Jahrmärkte benützen die Bischöffe, daher die Erbauung des Kürschnershofes.

Ein Vertrauter des heil Bernhards, dem er auf seinen Reisen in Ostfranken, das Christenthum zu predigen, viel Vorschub that. Verdienste Bernhards um die Juden zu Wirzburg, die er der tollen Wuth des Mönchs Rudolph zu entreissen sucht. Bronnbach (1151) gestiftet und von Maulbrunn aus bevölkert. Das Spital für Arme zu Wirzburg wird in das Jungfer Kloster St. Afra verwandelt. Von jetzt an liest man von den Ceremonien bey Beerdigungen der Bischöffe, und was davon im Schotten Kloster und Ebrach geschah.

Die Bernhardiner breiten sich immer weiter aus zu Bildhausen 1156., Wächterswinkel und Schönthal. Merkwürdige Verordnung des Kaisers Friedrich I., wodurch die übermäßigen Zölle auf dem Main abgeschafft wurden. Was sich in Katzenwicker zu Wirzburg zugetragen.

steckt das Stift; seiner Anhänglichkeit an den Kaiser und seines kriegerischen Sinnes halber, in Schulden. Das Kloster zu Hausen wird gestiftet. Noch essen die Domherren zu Wirzburg, wie in allen Stiftern und Klöstern, zusammen, wohnen aber schon nicht mehr in Zellen, sondern haben ihre eigenen Häuser. Merkwürdige Pabstwahl zu Wirzburg (1164) durch den Kaiser Friedrich: Meister Johann Gall, ein Franzos, wird Schulmeister der jungen Domherren und anderer. Eine unruhige Regierung, obgleich Friedrich I. alles that, um die Bischöffe zu Wirzburg und andere für sich zu gewinnen. Landgerichts Ordnung errichtet, wie sich deshalb der Bischoff nicht nur an sein Domkapitel, sondern auch an Grafen, Herren, Ritter und Knechte um Rath geziemend wendet. Die Bernhardiner in Franken, schlagen sich auf die Seite des Pabsts gegen den Kaiser. Ihre daher erworbenen Freiheiten. Das Kloster Scheffersheim wird gestiftet. Friedrich I. muß; um sich gegen die Päpste zu erhalten, der teutschen Geistlichkeit viele Freyheiten gestatten. Die Kaiserliche Erlaubniß wird den Domherren, über ihren Nachlaß nach Willkühr zu verordnen. Desgleichen sind sie nicht mehr gehalten, die Gastfreyheit so unbeschränkt zu üben, wenn Reichstäge zu Wirzburg gehalten werden.

Kaiser Friedrichs I. Kanzler und Domprobst. Unter ihm hatte das Domkapitel noch viele Vorrechte. Schon suchen die Bischöffe durch die Sprüche des Landgerichts gegen die Obervögte zu schützen. Das Jungfrauenkloster Schönau wird durch Friedrich von Heßler (1189) gestiftet.

Die jährliche Wallfahrt vom Lande zum heil. Kilian wird gegen Ersatz abgethan. Dieser Bischoff nannte sich einen Stadthalter Petri.

Bekommt Streit mit seinem Nachfolger Conrad von Rabenspurg, des Kaisers Kanzler, der in Wirzburg gern Bischoff seyn will. Das Kloster Veilsdorf wird gestiftet.

Z.	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
35	Konrad.	von Rabensburg.	1198—1202.
36	Heinrich IV.	Genannt Magister Heinrich Kaes Fries macht daraus ein Geschlecht v. Kaes, und läßt ihn nicht eines Bauern Sohn, sondern von Adel seyn.	1202—1207.
37	Otto.	v. Lobdenburg, nach andern Lauenburg.	1207—1223.
38	Dietrich.	Marschall von Hohenburg an der Wehrn.	1223—1225.
39	Herrmann.	von Lobdenburg.	1225—1253.
40	Iring, oder Eiring.	von Rainstein.	1253—1266.
41	Konrad II.	Graf von Trimberg.	1266—1267.
42	a) Berthold I.	von Henneberg.	1267—1282.
—	b) Berthold II.	von Sternberg.	—1287.

Merkwürdigkeiten.

Vornehme Herkunft. War Stifter und Beförderer des teutschen Ordens, als er noch Bischoff in Hildesheim war. Mariaburghausen und Münchsteinach werden Klöster. Die Dominikaner kommen nach Franken. Wird von seinen eigenen Verwandten in der Nähe des Brüderhofs zu Wirzburg umgebracht. Zur Sühne dieses Mords gehen dem teutschen Orden große Vermächtnisse zu.

Soll seiner einfachen Lebensart wegen, Käße und Brod genannt worden seyn. Bey den Klöstern fand

man zu jener Zeit immer eine Art von Spitälern, dergleichen stiftet einer von Adel, Iring zu Bildhausen.

Unter ihm, wie schon unter seinen Vorfahrern, war viel Plackerei, Rauben, Fahen, Schätzen, Morden, Brennen. Ursachen davon, und Versuche, dem Ungemach zu steuern. Die Bürger zu Wirzburg vertragen sich (1212) mit ihren Pfarrern des Meßpfennigs wegen. Heinrich von Boxberg macht dem Stifte seine Güter zu Lehen. Austausch dagegen mit Schwemberg. K. Friedrich II. entsagt für Wirzburg seinem Recht auf die hinterlassene Baarschaft, Kleinodien, Silbergeschirr und andere Fahrniß der Bischöffe. K. Heinrich begünstigt die Geistlichkeit zu Wirzburg ungemein. Otto veräußert verschiedene Güter des Stifts.

Die Erbtochter von Hohenburg heurathet Konrad von Bickenbach. Dieser hinterläßt Hohenburg und Allersberg dem Stifte Wirzburg. Der Zehnt zu Mergentheim kommt von Wirzburg an den teutschen Orden, dagegen die von Hohenlohe viele Güter dem Stifte lehnbar machen. Die reichen Grafen von Trimberg übergeben ihre Besitzungen dem Stifte. Die von Hohenlohe empfangen nach Abgang der von Langenberg, letzterer Güter. Die allerheiligen Meß zu Wirzburg wird von K. Heinrich VII. bestättiget. Hildenburg und Zugehörungen werden vom Grafen von Henneberg zu wirzburg. Lehen gemacht. Ruprecht von Castell macht nach manchen Streitigkeiten dem Stifte seine Güter zu Lehen. Von den Hennebergern werden ansehnliche Besitzungen zum Stifte gekauft, ihre OberVogtey geht endlich in das ErbMarschallamt über. Die Städte fangen an, den Fürsten zu mächtig zu werden. Last der Zünfte. Gestiftet wurden Frauenroth, Himmelspforten, Maidbrunn, Seligenthal. Die von Stollbergischen Güter, in der Nähe von Gerolzhofen, kommen an das Stift. (1237). Eines verstorbenen Domherrn Pfründe wird nur ein Jahr lang zur Handhabung des Dombaues eingezogen. Der Marktpfenninge werden die Bürger zu Wirzburg gegen Erlegung 15 Mark Silbers gefreiet. Die von Raveneck und von Reichenberg verschaffen dem Stifte Güter. Vertrag mit den 24 Weinschrötern zu Wirzburg und

ihnen daraus zugehende Vorzüge. Die Bürger zu Wirzburg empören sich; fordern: daß künftig die geistlichen Güter auch verzollt werden sollen.

Sieht sich genöthiget, ob er gleich rechtmäßig vom Kapitel erwählt war, sich mit 3000 Mark Silber frey zu kaufen; weil der Pabst sich hatte beygehen lassen, dem Bischoff von Speier das Bisthum Wirzburg zu verleihen. Die Streitigkeiten im teutschen Reiche wegen verschiedener Kaiser veranlassen vielerley Ungemach, und die Geldsucht der Großen wird äußerst nachtheilig für die Ruhe des gemeinen Mannes. Den Kaisern ist für Geld alles feil. Die zu Rothenburg erhalten ein eigen Landgericht. Mancherley Empörungen der Bürger zu Wirzburg. Traurige Fehden zwischen denen von Hohenlohe und Henneberg. Ungefähr (1255) schlüpfen die Domherren zu Wirzburg aus der Kutte, und erhalten vom Pabst den weltlichen Priesterstand.

Die Domherren beschließen, wegen der Unruhen in Teutschland, künftighin nicht mehr einen Gemeinen von Adel, sondern einen Vornehmen von mächtiger Freundschaft zu wählen, durch den man sich Schutz versprechen könnte. Uneinigkeiten bey der Wahl erzeugen einen Krieg zwischen den beyden Bewerbern und ihren Freunden. Die Schlacht bey Kitzingen entscheidet gegen Berthold I. von Henneberg. Glücklicherweise stirbt Konrad.

Berthold von Henneberg vermag mit allem seinem Anhange, seinen Gegner nicht zu verdrängen. Bey diesen Streitigkeiten nahmen sichs die Domherren heraus, den Bischöffen Manches abzutrutzen. Der Nepotismus verursacht: daß eine neue Ordnung eingeführt wird, die erledigten Domherrenstellen zu vergeben. Die Geistlichen, die nicht persönlich mit in den Krieg gehen, mußten (1273) sechs Jahre lang den 10ten Theil des Ertrags ihrer Haabe und Güter entrichten. Armuth und Schuld des Stifts veranlaßt die Erhebung einer Steuer von liegenden Gütern. Vom Morgen Weinberg 1 Schilling. Schönbrunn und andere Güter kommen an Wirzburg. Neue Ordnung des Zunftwesens, dabey eine Markt-Ordnung für Semmler, Röckner, fremde Bäcker, Metzger, Zimmerleute, Schmidte, Höcker ꝛc.

Die Bischöffe zu Bamberg waren:

Zahl	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
9	Egilbert	zuvor Dom Dechant, ungewißen Geschlechts.	1140—1146.
10	Eberhard II.	Herzog v. Baiern.	1146—1172.
11	Hermann II.	Markgraf von Meissen.	1172—1177.
12	Otto II.	von Andechs.	1177—1192.
13	Thimo.	vorher Probst zu St. Stephan.	1192—1201.
14	Conrad II.	Herzog zu Schlesien.	— — —
15	Eckbert.	Herzog v. Meran.	1203—1235.
16	Poppo.	Herzog v. Meran.	1235—1242.
17	Heinrich.	— —	1243—1256.
18	Berthold.	von Leiningen.	1256—1285.

Merkwürdigkeiten.

Unter ihm kommen von dem Grafen von Dachau viele Güter an das Stift. Auch die Gräfin von Truhendingen vermacht Giechenschloß, Lichtenfels und Mistelfeld.

K. Konrad III. und Friedrich I. halten Reichstage zu Bamberg. Das Bisthum erwirbt Steinach, Nordeck, Herzogenaurach, Höchstadt, Uhlfeld, Mühlhausen, Dachsbach und Wachenroth. Die Saline zu Lindenau wird entdeckt.

Die Familie der Grafen von Schlüßelberg steht dem tief verschuldeten Stifte bey, und Boleslaus, Herzog von Pommern, gestattet dem Stifte Bamberg in seinen Landen, wegen der von daher ehemals erhaltenen Erkenntniß des Christenthums, verschiedene Einkünfte.

Fordert von den Bambergern einen Geldbeytrag zu den Bedürfnißen des Stifts (Steuer), und macht sich deshalb verhaßt. König Philipp hält zu Bamberg eine merkwürdige Versammlung seiner Anhänger.

Stirbt den Tag nach seiner Erwählung.

Die Wahl dieses Bischoffs will anfänglich von Rom aus nicht gut geheißen werden. Wird geächtet wegen seines Einverständnißes mit Otto von Wittelsbach, der auf der Altenburg nahe bey Bamberg K. Philipp meuchelmörderischer Weise erstach. Wird 1214 wieder vom Kaiser begnadigt. Während seiner Abwesenheit vom Stifte war vieles in Verfall gekommen, das er nun sorgfältig wieder herzustellen sich bemühet. K. Friedrich II. erläßt dem Stifte zu Bamberg seinen Anspruch als Kaiser, nach eines zeitigen Bischoffs Tode. Er zog mit der Christenfahne in das gelobte Land. Führte nachher zu Haus vielerley seiner Rechte aus, und verschaffte dem Stifte manchen neuen Zuwachs.

Drang als ein Verwandter Ekberts zwar bey der Wahl durch, hatte aber viele Streitigkeiten deshalb zu bestehen, und eine meistens unglückliche Regierung. Weil er sich mehr um den Krieg, als um sein Bisthum bekümmerte, wurde ihm Siegfried, ein Graf von Oettingen, zum Gegenbischoffe gewählt. Er starb aber schon, ehe er eingeweihet war. Poppo stirbt, von seinem Bisthum vertrieben, im Elende.

Wird vom Kaiser Friedrich sehr unterstützt, die Verpfändeten Güter des Bisthums wieder einzulösen. Erhält das Recht, in Kärnthen zu münzen. Bringt Königsberg und Bebenburg an das Stift. Geräth aber in den Unruhen, wegen der zwistigen teutschen Königswahl, in Gefangenschaft, aus der er sich theuer loskaufen muß. Beym unglücklichen Tode des letzten Herzogs von Meran bekam das Stift Niesten, Kupferberg, Weißmain, und das Landgericht des Herzogs kam wieder nach Bamberg. Auch der Hauptsmoor kam dadurch größtentheils an das Stift. Schon bey seinem Tode waren Franziskaner zu Wolfsberg: Heinrich liegt bey ihnen begraben.

Seine Regierung fällt in äußerst unruhige Zeiten. Zu Schlüsselau, Frauenaurach und Himmelskron, werden Klöster gestiftet. Die Karmeliten kommen nach Bamberg. Zeil und Döringstadt werden wieder zum Stifte gebracht, und sonst noch einige Güter erworben. Das Weinmaaß zu verringern, wird den Einwohnern von Bamberg untersagt.

§. 40.

Vor'm Eintritt in den 2ten Theil dieses Zeitabschnitts wird es nicht ohne Nutzen seyn, sich vorher noch folgender historischen Wahrheiten zu erinnern:

1.) Noch fanden sich bis jetzt weltliche Herzoge von Franken, und die teutschen Kaiser ertheilten diese Würde dem, den sie für geeignet dazu fanden. So belohnte K. Heinrich IV. seinen Schwiegersohn, den ihm treugebliebenen tapfern Friedrich von Hohenstaufen damit. Der Hauptort des wiederhergestellten Herzogthums Ostfranken war Nürnberg. Nach Friedrichs Tod kam es an seinen Sohn Konrad. Da dieser 1138 König geworden, an seinen Bruder Friedrich u. s. w. bis zur Erlöschung der Hohenstaufen durch Konradins unglücklichen Tod.

2.) Das Eigenthum der Stifter in Franken, Wirzburgs, Eichstädts, und nachher Bambergs, lag anfänglich in den Gauen der Grafen und anderer ordentlichen Richter. Das den Bischöffen zu Wirzburg zuständige Eigenthum war schon frühzeitig von der Gerichtsbarkeit der Grafen und anderer ordentlichen Richter gefreit worden. Die teutschen Kaiser hatten ihnen diese Befreiung ihres Eigenthums bisweilen unter dem Titel eines Herzogthums in jenen Zeiten zugesagt, wo man die Benennugen Graf, Herzog 2c. sich noch nicht so bestimmt verschieden dachte, als heutiges Tags. So mag auch den Bischöffen zu Wirzburg manches andere Zeichen der Befreiung ihres Eigenthums von fremden Gerichten, wie die Vortragung des Schwerdts, gestattet worden seyn, bis im Jahr 1521 der Bischoff von Wirzburg — freylich anfänglich mit vielem Wiederspruch anderer Stände — von Kaiser Karl V. zu Worms mit dem Herzogthume feyerlich belehnt wurde.

3.) Da die teutschen Kaiser sich theils aus Neigung, theils geblendet durch ihre Rathgeber immer die Angelegenheiten Italiens sich zur wichtigsten Sorge machten: so hatten die Großen in Teutschland oft ganz ungebundene Hände, die sie zu ihrem Vortheile meisterhaft zu gebrauchen wußten. Grafen und Herzoge waren fast erblich geworden, und hatten alle ihre Kräfte aufgeboten, die noch übrige teutsche Freyheit in den ihnen untergebenen Bezirken zu zernichten. Ueberall trugen sie auf Selbsthülfe an. Noch mehr wurde ihr Vorhaben durch die in diesen Zeitraum fallenden vielen Gegenkaiser begünstiget, als daher Schwaben, Ostfranken, und das rheinische Franzien durch Konradins Tod, ihrer Herzoglichen Familie entlediget, und noch kein teutscher König vorhanden war, der dem Unwesen der Willkühr und Eigenmacht steuern konnte: suchte man nun, besonders in diesen Provinzen, die vor allen dazu geeignet waren, sich wiederum der ehemals verlohrnen Freyheit und Unmittelbarkeit zu bemeistern. In den nun zerstückelten Herzogthümern nahm man die Grundsätze an, die zuvor die Herzoge hatten, und jeder Große suchte, nach Umständen, mehr oder weniger, das sich zuzueignen, was in der Folge der Zeit, unter dem Begriffe Landeshoheit verstanden wird. Noch war man nicht ganz dahin gediehen — aber es währte nicht lange; um so mehr, da die teutschen Könige, die immer wachsende Macht der Großen nicht mit Gleichgültigkeit ansahen, und Geistlichkeit, Städte und niederen Adel, aus leicht zu erachtenden Ursachen, gegen die erblichen Fürsten und Markgrafen begünstigten. Im 2ten Theile dieses Zeitabschnitts erhält durch Begünstigung der Kaiser, der unmittelbare Reichsadel, auch in Franken sein Daseyn. Sie einigen sich, gleich dem in Schwaben und am Rheinstrome, im Jahre 1402 zu Schweinfurt, zur Erhaltung der Freyheit und alten Herkommens. Am Ende dieses Zeitraumes (1525) kennt man schon die fränkischen Ritter-Kantone: Baunach, Steigerwald, Rhön und Werra.

4.) Wenn, wie es in Ermangelung eines geschriebenen Gesetzes, öfters der Fall seyn muß, daß die Schöppen nicht einig werden konnten: so vereinigte man sich über selbstgewählte Schiedsrichter, oder man verglich im vor-

aus, wenn Streitigkeiten eintreten sollten, über dieselben. Solche in diesen Zeiten sehr gewöhnliche Verabredungen, nannte man Austräge. Noch waren, wo es an hinreichenden Beweisen fehlte, Feuer und Wasserprobe, der gerichtliche Zweykampf, so, wie der Reinigungseid, üblich. Bey vielen Verbrechen wurden jetzt die Strafen höher angesetzt, als sonst. (Mehr darüber S. im schwäbischen Landrechte C. 116. 351. 353. 354.)

5.) Der Eifer der weltlichen Großen, fromme Stiftungen zu machen, war schon merklich erkaltet. Was an Schenkungen abgieng, suchte nun die Geistlichkeit durch Kauf und Tausch zu ersetzen. Die Güter eines Stiftes blieben über dieses ohne Trennung immer beysammen, die weltlichen Großen schwächten sich öfters durch Theilungen, bis man späterhin auf das Recht der Erstgeburt verfiel. Die bischöfflichen Kirchen gewannen nun auch dadurch, daß sie, wie die Klöster, sich der verhaßten Vögte zu entledigen suchten, und ihnen dagegen gewöhnlich Erz und Erbämter bey sich ertheilten, um sich abzufinden.

6.) Geistlichkeit und Vasallen, so wie die Bürger der Städte, pflegen von nun an bey den Bischoffswahlen immer weniger gehört zu werden, doch war ihre Zustimmung bis zu Ende dieses Zeitraumes nicht unbedeutend. Die Domkapitel wählen ausschließend. Zu den Präbenden in den Domstiftern werden jetzt gemeiniglich schon nur Adelige zugelassen. Das Recht der ersten Bitte übten die teutschen Könige oder Kaiser schon im 13ten Jahrhunderte.

7.) Bann, Uebergewalt durch Verbindungen und Herrschsucht, dringen den Bürgern in den Städten, nach vielfachen, mit oft ungleichem Glück geführten Kämpfen manches ab, wohin sie sich durch Fleiß, Muth und Beharrlichkeit seither gebracht hatten. Auch sie versäumten nicht, wo sie es irgend vermochten, sich der Oberherrschaft aller Art zu entziehen, zumahl, da bey den meisten Kaisern der damaligen Zeit, alles für Geld zu haben war. Beweis dafür sind die oft für Geld erworbenen Befreiungen der Städte in Franken vom Landgerichte; ihre darauf erfolgte Reichsfreiheit, die sonderbaren Begnadigungsbriefe mancher Kaiser an die Municipalitäten

der Städte, oder gewißer in denselbigen befindlicher Zünfte, Stifter, Klöster, und der Unfug mit den Juden.

8.) Dieses Geldgierige Verfahren der Kaiser bey Verleihung der Regalien und anderer Gnadenbriefe erzeugte ein ungleiches Wagen der Geldreichen gegen ihre Obern, und der immer sich neu entspinnende Zwist zwischen Bischöffen, Kapiteln, Landständen, Rittern, Knechten und Bürgern verlieh an den viel, der viel für sich zu nehmen wagte. Diese Wagstücke waren oft mit nicht gemeiner Grausamkeit gegen die Besiegten oder Ueberlisteten begleitet. Man erinnere sich der Schlacht von Bergtheim. Die oft wieder aufgerichteten Landfrieden schienen oft nur eine neue Veranlassung, an Verachtung desselben seine Kräfte zu versuchen. Der endliche Erfolg war die Kreisverfassung. Es wird 1500 der Fränkische Kreis aus dem größten Theile von Ostfranken — Teutschland zu sechs Kreisen — errichtet. Im Jahre 15 2 wird es in 10 Kreise getheilt, wovon nun Ostfranken einen eigenen Theil des Ganzen unter dem Namen des fränkischen Kreises bildete. Ursache der Erhöhung von 6 auf 10, "damit alle und jede einem Kreise zugetheilten Stände, dem angegriffenen Theile sogleich zu Hülfe kommen möchten, und die Urtheils-Sprüche des Kammergerichts um so sicherer vollzogen würden.

9.) Der Streit der Kaiser gegen die Päbste, der Gegenkaiser gegen die Gegenkaiser, der Gegenpäbste gegen die Gegenpäbste, äußern ihren nachtheiligen Einfluß auf die fränkischen Provinzen. Jeder zwackte, wo zu zwacken war. Die Kaiser thaten das Ihrige reichlich. Mehr die Päbste durch den fürchterlichen Bann, Bestättigung der Bischoffswahlen, vergünstigte Erlaubniße gegen Kirchengesetze, als durch Ablaßbriefe, in Ehesachen, Fasten ꝛc. Hierdurch gieng bis zu Ende des 18. Jahrhunderts ungemein viel Geld nach Rom.

10.) Schon findet man, daß ein Domherr 2 — 3 Präbenden besitzt; wie Johannes von Egloffstein, und man denkt schon darauf einem Einzigen 2 Bisthümer zu verleihen, so, wie sich auch Her oge und Fürsten nicht mehr entblöden, für ihre Brüder, Söhne und

Vettern, Koadjutorien in den Stiftern zu suchen. Man erinnere sich des dringenden Gesuchs der Herzoge von Sachsen unter Rudolph II. zu Wirzburg in den Jahren 1466 - 1495.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
43	Mangold v. Neuenburg.	Aus der Familie der Küchenmeister von Nortenberg.	1287—1303.
44	Andreas.	v. Gundelfingen.	1303—1314.
45	Gottfried III.	Gr. v. Hohenlohe.	1314—1322.
46	Wolfram.	Wolfskehl v. Grumbach.	1322—1333.
47	a.) Herrmann.	v. Lichtenberg.	1333—1335.
—	b.) Otto II.	v. Wolfskehl.	1335—1345.
48	a.) Albert I.	v. Hohenburg.	1345—1352.
—	b.) Albert II.	v. Hohenlohe.	—1372.
49	a.) Albert III.	v. Heßberg.	1372—
—	b.) Gerhard.	v. Schwarzburg.	—1400.
50	Johannes.	v. Egloffstein.	1400—1410.
51	Johannes II.	von Brunn.	1410—1440.
52	Siegmund.	Herzog v. Sachsen.	1440—1443.
53	Gottfried IV.	Schenk v. Limpurg.	1443—1455.
54	Johannes III.	v. Grumbach.	1455—1466.
55	Rudolph II.	v. Scheerenberg.	1466—1495.
56	Lorenz.	von Bibra.	1495—1519.
57	Konrad III.	von Thüngen.	1519—1540.

Merkwürdigkeiten.

Aufruhr der Bürger gegen den Bischoff. Was der Kaiser gegen die Bürger thun muß, da der Bischoff schon erlaubt hatte, ein teutsches Haus zu Wirzburg zu erbauen. Die Hennebergischen Güter kommen als Lehen zum Theil an Wirzburg. Geltersheim wird gegen Thüngen ausgetauscht. Arnstein ausgetauscht. Gegen Erlaß des gleich bey Einführung äußerst verhaßten Umgeldes *), lassen sich die Bürger zu Wirzburg die Aufhebung der Zünfte gefallen. Ochsenfurth und Frankenberg wird vom Bischoffe an das Domkapitel verkauft. Die Bürger verlangen: daß die Geistlichkeit nicht vom Zolle gefreit seye. Wirzburg erringt die Güter der reichen Grafen von Wildberg 1298. Der Bann erzwingt der Geistlichkeit die Freyheit der Abgaben; überhaupt ein schreckliches Mittel zur Unterdrückung in der Hand der Bischöffe und des Pabsts. Schon war das öffentliche Verboth nothwendig: daß Niemand ohne Wissen der Aeltern, heurathen, oder in das Kloster gehen sollte vorm 20sten Jahre.

Des eingegangenen Vertrags, wegen der Zollfreiheit der Geistlichen, suchen sich die Bürger zu entschütten. K. Albrecht I. verpfändet die Stadt Schweinfurt an Wirzburg um 2000 Pfund Häller. Große Verarmung von Wirzburg. Die Güter der zu Wirzburg ausgerotteten Tempelherren kommen an die Johanniter und teutschen Ordensritter.

Verträgt sich mit den Grafen von Henneberg. Unter ihm befinden sich schon Augustiner-Eremiten zu Wirzburg. Die Wasserleitung von Hüchberg aus in bleyernen Röhren auf den Frauenberg ist sein Werk.

Hat einen nachtheiligen Krieg mit Fulda. Unter ihm gabs falsche Münzer. Burggraf Friedrich wird Wirzburgs Burgmann auf dem Schwabenberge. Was für Gesetze und Ordnungen aufgerichtet werden, führen

---

*) Tributa seu collectae, quas plebs suo idiomate Ungeltam, hoc est indebitum, appellare consuevit. De singulis, tam negociationum mercibus, quam de potionum, frumentorumque generibus etc. Vid. Menkens Scriptor. Saxon. Theil I. S. 1509.

immer den Zusatz: Domprobst, Dechant, Kapitel auch der ädele Mann unsers Landsherrn, Dienstmann und Bürger zu Würzburg, oder auch Kapitel, Grafen, Ritter, Knechte und Landstände. Einige Güter der Grafen v. Hanau kommen an das Stift. Die Folgenreiche Erbauung des Reussenberges bey Höllerich im Thüngischen.

Ludwigs des 4ten Kanzler. Man ließ sich aber seine Ernennung zu Wirzburg nicht gefallen. Sein Gegner wird vom Pabste unterstützt. Das Beßte war sein frühzeitiger Tod.

Die Kapitel machen sich bey den Handlungen der Bischöffe: z. B. Geld Aufnahmen, Lehn Austheilungen ꝛc. immer vortheilhafte Bedingungen. Der Krieg mit dem Küchenmeister Leupold v. Nortenberg verschaffte Wirzburg viele ansehnliche Lehen. Die Pfahlbürger im teutschen Reiche werden abgethan. Die Zünfte kommen dagegen in Aufnahme. Freymüthige Aeußerungen Konrad Hagers zu Würzburg, und Hermann Küchners über Opfergeld, Päbste und Bischöffe, Begharden, oder Beguinen im Wirzburgischen (angeblich Vollkommene.) Verbesserung der Gerichte.

Päbstlicher Kapellan will dem Stifte aufgedrungen werden durch den Bann. Wird; um seinen Mitbischoff, den das Kapitel gewählt hatte, und den der Kaiser unterstützte, Bischoff zu Freisingen.

Harte Bedingnisse, die man zu Wirzburg eingehen muß; um sich des vom Pabste aufgedrungenen Alberts I., wieder zu entledigen. Grausamkeit gegen die Juden (1348). Wirburg, Bamberg und Nürnberg theilen sich in die Verlassenschaft des Grafen v. Schlüsselberg. K. Karl IV. verpfändet die fränkischen Reichsstädte. Landfrieden in Franken 1349. Neue Auflagen auf Weinberge und Heerdstätten werden gemacht. Auf jedem Morgen 1 Pfund Häller, doch immer nur auf die bestimmte Zeit einiger Jahre.

Stirbt während der Wahl. Sein Gegner wird Bischoff.

Lebt feindselig mit den Bürgern, und errichtet einen neuen Zoll. Ihm glückt die Erbschaft der Grafen von Trimberg. Mit wie viel Umständen damals das

Ausschreiben einer Steuer verbunden war. Will als Bischoff zu Tische und Leibeszucht nicht mehr, als 20 fl. gefunden haben. Bestimmung des Maximums (des höchsten verkaufbaren Preises) von dem Getraide zu Wirzburg. Eine Polizey Aufsicht zu Wirzburg wegen schlechter aus dem Rineckischen eingebrachter Weinpfähle, die dem 19ten Jahrhunderte Ehre machen würde. Kissingen und Nüdlingen kommen an Wirzburg. Die Geistlichen wollen sich nicht bequemen, ihre Weiber abzuthun. Eilf Städte empören sich der harten Auflagen wegen. Königsberg wird verkauft; damit unter andern der Bischoff seine Krankheit erhalten und hinbringen mögte.

Versuche Bamberg mit Wirzburg zu vereinigen. Der Katzenwicker wird zum Universitäts Gebäude erkauft. Die allgemeinen Namen, Steuer, Ungeld, Datz, werden nun, jeder besonders auf Gegenstände angewendet, und finden im Allgemeinen, wie insbesondere, noch heftigen Widerspruch. Die Geistlichkeit gab nur 10 Pfenninge, wenn die Weltlichen 12 Pfen. geben mußten. Die Domherren erzwingen sich Freyheit. Ein Drittel von Kitzingen kommt an Wirzburg. Langenzenn, eine Stiftung der Burggrafen zu Nürnberg, wird Augustiner Ordens. Geht frühzeitig wieder ein.

Man suchte sich der Wahl dieses Ausländers — er war aus dem Elsaß — zu Wirzburg zu freuen, und er ließ sich vom Domkapitel mancherley Bedingniße (Wahlkapitulation) gefallen: so mußte der Bischoff bey Geldaufnahmen, nicht nur die Unterschrift des Kapitels, sondern auch der Städte haben; aber die Reue kam bald, einen solchen Mißgriff gethan zu haben. Das Kapital, das ein von Hirschhorn dem Bischoffe vorstreckte, beweiset: wie hoch damals die Zinsen standen. Des innerlich- und äußerlichen Krieges wegen, werden außer den schon bekannten Auflagen dieselbigen, auch auf Bier, Vieh rc. ausgedehnt, und die Gemäße verringert. Johannes üppige Lebens Art, die vielen Kriege und Streitigkeiten, nebst der Sucht seine Verwandten zu bereichern, bringen das Stift sehr herunter. Verkauft Amt und Schloß Neuhaus bey Mergentheim. Landsberg, Maktburgbernheim, und versetzt

was er kann. Brandschatzt die Juden (1422) um 60000 fl. Freyt die Stadt Schweinfurt vom Wirzburger Landgericht. Erlaubt den Reussenberg wieder zu bauen. Als, der übeln Haushaltung wegen, ihm vom Kapitel und Städten Vorhalt gemacht wird: versteht er sich durch einen neuen Eid zur Beßerung, läßt sich aber deßelbigen durch den Päbstlichen Legaten wieder entbinden, und wird schlimmer, als zuvor. Bekommt mehr Pfleger. Den ersten Graf Georg von Wertheim läßt er höchstwahrscheinlich gleich vergiften. In der Unordnung durch Johannes übeln Haushalt sucht sich jeder am Stifte zu bereichern. Die Karthause zu Astheim wird von Erkinger von Seinsheim gestiftet, und man ließt von Bezüchtigung der Zauberey. So wurde Els von Thüngen deshalb vor dem geistlichen Richter nach Wirzburg gefordert, als Johannes mit ihren Söhnen in Fehde war.

Er war der letzte Pfleger oder Koadjutor des wüsten Johannes. In seiner Wahlkapitulation wurde ausdrücklich bedungen: daß er sich der Regierung im Stifte nicht unterfangen sollte, er wäre denn zuvor von dem Pabste bestättiget, den die Kurfürsten, Fürsten und das Kapitel für den rechten Pabst hielten, und bey seiner Regierung des Stifts 6 Personen haben sollte, deren Siegmunds Brüder 2, das Kapitel 2, und die Grafen, die Herren und Ritter 2 benennen und geben sollten. Da er sich nicht an seine Wahlkapitulation hielt, entstanden Irrungen, die seine Brüder durch ihre Macht, aber vergeblich zu enden suchten. In diesen unruhigen Zeiten war das Stift so heruntergekommen, daß die Domherrn daran waren, sich dem teutschen Orden zu ergeben. Gregor Haimburg, ein biederer und gelehrter Franke, hinderte es.

Siegmund ein gebohrner Herzog von Sachsen, war der erste Bischoff zu Würzburg, der sich des Herzoglichen Titels bediente, aber was wohl zu merken ist, nicht mit dem Zusatze (in Franken). Er war auch der Erste, der ein Schwerdt in das Bischöfliche Siegel aufnahm, bekanntlich als ein Merkmal seiner Abstammung.

Das Stift war, wie Gottfried zur Regierung kam, so heruntergebracht worden, daß als 2300 fl. für die

Bischöffliche Bestättigung an den Pabst bezahlt werden sollten, Gottfried aus glaubwürdigen Urkunden und Zeugnißen der päbstlichen Bottschaft erwies: Das Stift haben vor jezt nicht über 10 fl. jährlicher, beständiger und gewißer Nuzung. Er war ein guter Haushalter und Friedensstifter. Er errichtete die erste Centordnung. Ilmbach, die Karthause wird gestiftet. Die Aemter Röttingen und Prosselsheim werden eingezogen; weil sich der Pfandinhaber derselbigen, ein von Rosenberg, erhängt hat. Bemerkenswerthe Art, nach vorgängig, eingeholtem Urtheil der Centschöpfen, wie dieser Selbstmörder zu beerdigen sey.

Ein stolzer und herschsüchtiger Mann. Hartes Verfahren gegen seines Vorfahren Rath, Hanns Heßler. Aehnliches Schicksal des Grumbachischen Leibknechts, Hanns Haas. Der Sicherheit wegen, verbanden sich Fürsten und Städte immer mehr. Däz oder Steuer kann immer nur noch auf einige oder mehr Jahre, nicht für beständig, eingeführt werden. Die Grafschaft Castell wird Wirzburgisches Lehen. Es fallen schon mancherley Händel zwischen dem Stifte und den Markgrafen von Brandenburg vor. Die Mönche zu St. Burkard werden Chorherren.

Bringt das herunter gesunkene Stift wieder in Aufnahme und löset während seiner Regierung für 502800 fl. versezte Güter ein. Wenn der gesezte Termin zur Abgabe von Steuern abgelaufen ist, werden die Maaße immer wieder erweitert. Gregor Haimburg wird vom Pabste aus Franken vertrieben. Der Güldenzoll d. i. die kaiserliche Erlaubniß von einem jeden Fuder Weins, so durch die stiftischen Lande geführt wird, war auf Wiederruffen verliehen worden, Kaiser Friedrich bestättiget ihn für ewige Zeiten. Die Hohenbergischen Besizungen kommen ganz an das Stift. Komburg wird aus einem Kloster ein weltliches Stift und die von Limpurg bestellt Wirzburg, als Schirmvögte, dafür müßen sie Wirzburg, Gollhofen, Sommer- und Winterhausen, nebst Lindelbach zu Lehen auftragen. Mächtige Fürsten fangen an, wie die Herzoge zu Sachsen, dem Stifte ihre Prinzen als Koadjutoren

anzufragen. Wie man sie von sich zu weisen wußte. Staatskluges Benehmen des Bischoffs gegen den schwärmerischen Paucker, Hanns Böheim zu Niklashausen und seinen Anhang. Strafe des Bauern Hauptmannes von Thunfeld, der dem Stifte einige seiner Güter zu Lehen machen muß. Böheims Schwärmereien, das Vorspiel künftiger Unruhen. Man ersah, wie viel Empfänglichkeit für Schwärmereien der Art im gemeinen Manne lag. Verordnung: daß die Geistlichen durch ihre Kleidung kein Aergerniß geben sollten.

Ein biederer, kraftvoller Mann und weiser Regent. Vor seiner Bischoffswürde Rath des Kaisers Maximilian I. und vieler andern Fürsten. Er dachte bey der vollen Reife seiner Jahre und nach ungleich größern Erfahrungen, als der damals noch junge Reformator, Dr. J. M. Luther hatte, über viele Mängel der Kirche, gerade wie er. Er verbessert Missalien, Breviere, und machte die Klöster wieder zu Wohnstätten der Sittlichkeit und der Wissenschaften rc., wozu er besonders den Abt Tritheim zu Sponheim berief. Als (1501) einmal Mangel an Brod zu Wirzburg war, verordnete er: daß jede Woche hundert Maltet besonders gebacken, und in den Viertelhöfen verkauft würden.

Dieser gab zuerst nach seiner Wahl jedem Dommherrn ein Geschenk. Einige sagen von 50, andere von 100 fl. Er nimmt die Geistlichkeit ernstlich in die Zucht, und stellt sich denen, die in der Ehe leben wollten, mit Strenge entgegen. Aeußerst merkwürdig sind die darüber gepflogenen Verhandlungen. Er bringt Meckhmühl an das Stift Wirzburg. Mehr von und über ihn, in dem folgenden Abschnitte.

Die Reihenfolge der noch übrigen Bischöffe von Bamberg aus diesem Zeitraume.

Zahl	Namen	Geschlecht	Regierungs J.
19	Arnold	Gr. von Solms.	1285—1295.
20	Leopold.	Gr. v. Grundlach.	1295—1304.

Z.	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
21	Wulfing.	v. Stubenberg.	1304—1319.
22	Johannes.	— — —	1319—1324.
23	Heinrich II.	v. Sternberg.	1324—1328.
24	Werntho.	Schenk v. Rieneck.	1328—1333.
25	Leopold II.	v. Egloffstein.	1333—1343.
26	Friederich.	Gr. v. Hohenlohe.	1344—1352.
27	Leopold III.	v. Bebenburg.	1352—1363.
28	Friedrich II.	Gr. v. Truhendingen.	1363—1366.
29	Ludwig.	Markgraf v. Meissen.	1366—1374.
30	Lambert.	von Brunn.	1374—1399.
31	Albrecht II.	Gr. v. Wertheim.	1399—1421.
32	Friedrich III.	von Aufseeß.	1421—1431.
33	Anton.	v. Rotenhahn.	1431—1459.
34	Georg I.	v. Schaumberg.	1459—1475.
35	Philipp.	Gr. v. Henneberg.	1475—1487.
36	Heinrich III.	Groß v. Trockau.	1487—1501.
37	Veit I.	Truchseß von Pommersfelden.	1501—1503.
38	Georg II.	Marschall von Ebnet.	1503—1505.
39	Georg III.	Schenk von Limpurg.	1505—1521.
40	Wigand.	von Redwitz.	1522—

Merkwürdigkeiten.

Regiert löblich und macht von der in Teutschland durch K. Rudolph wieder auflebenden Ruhe einen weisen Gebrauch. Thurnau wird Bambergisches Lehn. Entlegene Güter des Stifts werden vertauscht oder verkauft, und näher liegende von den Grafen von Truhendingen dagegen erkauft. (Länder Umründung).

Die durch die verschiedenen Kaiser in Teutschland erregten Unruhen waren auch dem Stifte schädlich. Die Güter des Stifts in Franken sowohl, als in Baiern und Kärnthen, werden verschuldet.

Ein Dominikaner Mönch. Er stiftete sogleich ein Kloster seines Ordens in Bamberg und zu Neunkirchen. Die Kirche der Tempelherren übergiebt er den Franziskanern. Die Güter erhalten die Johanniter. Er bauete auch zu Bamberg das Dominikaner Nonnenkloster, zum heil. Grabe. Berthold von Henneberg, der in Fürsten-Stand erhoben wurde, nimmt Bamberg in seinen besondern Schutz. Der Rabenstein und Weichsenfeld kommen an Bamberg. Letzteres wird von K. Ludwig besonders begnadiget.

Er wurde vom Pabste gesetzt; weil man in Bamberg der Wahl nicht einig werden konnte. Er war ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und zugleich Bischoff in Brixen und Freysingen. Er macht sich die Pfarrer zinsbar. K. Ludwig giebt Ebermann-Stadt gleiche Rechte mit Nürnberg. Wechsel der Bambergischen Erbämter zwischen Rothenhahn und Auffsees.

Auch ein Dominikaner. Bringt von einem Grafen von Hohenlohe Werneberg und andere Güter an das Stift. War vom Pabste gesetzt.

Kaiser Ludwig hilft dem verschuldeten Stifte wegen seiner zudringlichen Gläubiger. Zu Bamberg wird von Geistlichen und Weltlichen ein Landtag gehalten, auf welchem die Stadt Thorschlüßel und die Stellen des Raths zu besetzen, dem Bischoffe zuerkannt worden. Tritt mit den Herzogen von Steiermark und Kärnthen seiner Güter wegen in Einigung.

Er erkauft und erwirbt dem Stifte mancherley, besonders von denen von Kozau Regensberg und Marloffstein. Katharina Zollerin von Brand stiftet das Klaren Kloster und wird die erste Vorsteherin daselbst.

Er erlebt den gräflich-Schlüßelbergischen Lehens Heimfall. Die grausam wüthende Pest wird den Juden Schuld gegeben, ihrer wurden deshalb viele ermordet. Die Bürger zu Bamberg empören sich.

Ein Gelehrter und Schriftsteller. Erhält von K. Karl IV. das Recht zu münzen, den Zoll zu Kronach und die Entbindung von allen Judenschulden. Läßt sich das Ungeld von allen Getränken vom K. bestättigen. Verkauft Erlangen, damals einen geringen Ort und einen Theil des Veldener Waldes bis an die Pegnitz.

Erhält sich bey seiner bischöfflichen Unmittelbarkeit, als K. Karl IV. Bamberg und andere Bisthümer dem Erzbischoffe von Prag unterwerfen will.

Wird Erzbischoff zu Mainz. War ein Haupttänzer und stirbt beym Tanze eines unglücklichen Todes.

Ein kluger und gelehrter Hofmann, zuvor Abt in Gengenbach, und 2er Kaiser geheimer Rath. Bischoff zu Brixen, Speier und Straßburg wurde nach Bamberg postulirt. Ein guter Haushalter.. Er kauft Giech, Baunach, Teuschnitz, Scheßlitz, doch empören sich unter ihm die Bürger. Im hohen Alter beschloß er sein Leben zu Vorchheim.

Er wird bey vielem Verstande der allzugroßen Güte und Dankbarkeit beschuldigt, wodurch er das Stift in viele Schulden stürzte. Unter ihm starben die Grafen von Truhendingen aus, und ihre noch nicht veräußerten Güter fallen dem Stifte heim.

Die Hussiten ängstigen Bamberg. Kauft sich von seinem verarmten Stifte los; und geht um den jämmerlichen Zustand nicht mehr zu sehen, nach Oestreich; ein Mönch zu werden. Die Geistlichen wiedersetzten sich dem Vorhaben der Bürger zu Bamberg eine Stadtmauer zu bauen. Er war eines beßern Schicksals würdig; denn seine Regierung fiel in traurige Zeiten, Kriege, Wolkenbrüche, Feuersbrünste, Empörungen seiner Un-

terthanen, Ueberschwemmungen. Dazu kam seine Liebhaberey zum Goldmachen.

Führte in den Klöstern eine beßere Zucht ein.

Fängt mit den Juden die damals üblichen Jagden zum zuver äßigen Gewinn des Jägers an. Treibt die Juden aus Bamberg, hält ein Turnier zu Bamberg, Rosenberg und Velden werden erbauet. Hat von den Markgrafen zu Brandenburg mancherley auszustehen.

Ein guter und ernstlicher Mann. Freund der Unterthanen. Treibt Schatzgräber und Wahrsager mit Gewalt von sich.

Seine Billigkeit und Gerechtigkeits Liebe ist in gutem Andenken. Ein trefflicher Geschäftsmann. Er wird von Kaisern oft um Rath gefragt. Unter ihm begonn Luthers Reformation. Der er dadurch, daß er die päbstliche Verdammungsbulle gegen Luthern, die Dr. Eck von Rom brachte, gleich den Universitäten Wien und Erfurt, nicht publiciren ließe, keinen gemeinen Vorschub that. Er hat, was besonders wichtig, dem längst in Teutschland gefühlten Bedürfniße einer Criminal Rechts Verfassung durch eine von dem Freyherrn Johann von Schwarzenberg für die Bamberger Stiftslande eigends verfertigte Halsgerichts Ordnung zuerst abgeholfen, die andern zum Muster diente, und 1532 die Grundlage der Karolina wurde. Leidet viel durch die Bauern Unruhen, wovon weiter unten.

§. 41.

Der Flor der Städte war in diesem Zeitraume aufs Höchste gestiegen. Ausser den schon Bekannten wurde nun eine Menge Neuer angelegt. Durch Klugheit, nicht selten auch durch Trutz auf ihr Geld und Gewicht, bey Verbindungen, wußten sie sich manche Vorrechte bey Kaisern, Fürsten und Bischöffen zu verschaffen. Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim und Weisenburg, liefern hierzu die augenscheinlichsten Beweise. Sie verschaffen sich sogar von den Kaisern die Versicherung: daß sie nicht verpfändet werden sollen, und erringen sich das den Landeigenthümern so nachtheilige Meister Recht. Dadurch wurden die Landeigner vollends immer mehr gedrängt, ihnen blieb größtentheils,

zumal denen vom niedern Adel, nichts als Stolz und Armuth. Sie erzeugten zuletzt die Räubereien des Adels gegen die Städte; aus welchen die Bündnisse desselbigen, unter sich und andern entstanden, bekannt unter dem Namen Städtebündnisse und Landfrieden; so wußten sie sich die peinliche Gerichtsbarkeit, Münzen, Zölle, Jahrmärkte, und Vögte nach Gefallen zu verschaffen. Zum Nachtheile des Landbewohners hörten auch die eigenen Leute auf, welche Handwerke trieben; denn die Geschicktesten davon hatten sich in die Städte gezogen. Die Städte nebst den fremden Rechten waren die Ursache, daß die Todesstrafen eingeführt wurden. Das Lehnrecht zwang den freien Mann Bedingungen mancher Art ab. Seine Burgen wurden oft auf des Oberherrn Befehl zerstört. Er mußte demselbigen das Oeffnungsrecht geloben, und durfte nicht immer über seine Güter schalten und gebieten. Der von ihm abhängende Besitzer eines Mansus war, genau genommen, noch besser daran, durch die Erblichkeit seiner Besitzung hatte er oft mehr gewonnen, als der freie Mann. Dieses Mißverhältniß, in welches sich nun die Bewohner der Städte gegen die freien Landeigener hinein geschwungen hatten, veranlaßte einen hartnäckig- und langwierigen Kampf. Man schien gleichsam auf dem Wege der Erfahrung die Frage zu untersuchen: ob es besser sey, das Volk frei zu machen, oder in stäter Abhängigkeit zu erhalten.

§. 42.

Klostervogt und Villikus war noch. Beyde suchen sich oft wechselseitig zu verdrängen. Die Vögte unterstehen sich sogar ihre Vogtheien zu veräußern, was K. Rudolph untersagt. Die Haupthöfe der Landeigner, die Veranlassung der festbleibenden Geschlechts-Namen, werden das Charakteristische des niedern Adels und bezeichneten den Mann, der zu der Familie gehörte, die das Gut, von dem sie sich nannte, besaß. Die Städter nannten sich nur von der Stadt, die sie bewohnten, von dem Amte, von der Handthierung rc. dadurch für die Folge der merkliche Unterschied. Die Burgen (castra) fangen seit dem 12ten Jahrhunderte an, immer zahlreicher zu

werden. Sie wurden was der Haupthof war oder diesen zunächst gebauet, daher Burgmann, Burgrecht, Burgfriede. — Ehemals bestand der Grundvertrag darinnen: daß der Herr Land gab, und der Mann Dienst und Lieferung übernahm. Nun stoßen wir schon auf ganz bestimmte und festgesetzte Abgaben halb Johannis und halb Weinachten, zu deren Ausmittelung auch die Einwilligung des Nachbars erforderlich war; auf Verkauf, Besthaupt ꝛc. — Schon beginnt die Zeit, wo sich Preiß und Werth der Güter, nach der Nähe der Städte, und den dadurch bewirkten beßern Absatz, bestimmt. Das kanonische Verbot: kein Geld auf Zinsen zu leihen, gewährt den Juden freien Spielraum des Wuchers, den sie freylich durch Erbitterung ihrer Schuldner bey oft dazu ertheilten kaiserlichen Freyheits Briefen theuer büssen. In den Städten und Klöstern baute man schon mit Aufwand und Feuervest, zusammenhängend und mit Steinen. Dadurch verbeßerten sich auch die Gebäude auf dem Lande. Lehen, Holz und Stroh sind freylich noch die gewöhnlichsten Baumaterialien, doch findet man auch schon im 2ten Abschnitte dieses Zeitraums Kalch und Backsteinöfen, wenigstens war auf dem Lande schon an manchen Orten der untere Stock des Herrnhauses (Gadem) von Bau oder Backsteinen. Der Zehnt von allen Erzeugnißen des Landmannes findet sich schon, und theilt sich in den großen, kleinen und Blutzehnt; bey Gartenfrüchten war es noch nicht allgemein entschieden.

§. 43.

Beym Ackerbaue wird nun allgemein der 3 Felder Wirthschaft Erwähnung gethan, d. i. des Sommerbaues, und Wnterbaues und der Brache. Man düngt mit Mist und Mergel. Oben in den Regierungs Jahren der Bischöffe zu Bamberg und Wirzburg ist schon gesagt worden, warum oft die Maaße verringert oder wieder vergrößert wurden. Seit 1325 kommt u der in Franken üblichen Benennung des Getraidmaaßes (S. oben) auch der Sümmer oder Summerin. An der Verschiedenheit des Maaßes hatten auch die Städte, jetzt in ihrer glänzendsten Periode, viele Schuld. Sie thaten, was ihnen gut dünkte, und Stadt=

recht Landrecht brach. Die Mühlen wurden nun auch nach und nach in Teutschland zu den Regalien *) gezogen. Daher Bann und Zwangmühlen und eigenes Mühlenrecht. Ein Wassergericht oder Wassergrafenamt im fränkischen Kreise. Da nun die meisten Mühlen verpachtet oder verkauft wurden, mußte man der Mühlmetze wegen, besondere Mühlenaufseher setzen. Schon finden sich Oberschlägige und Windmühlen. Bäckergerechtigkeit, Backöfen, Fleischschrannen, besondere Schlachthäuser, Bäcker und Fleischordnungen, Brod, Fleisch und Biersatz. 1290 wird in Nürnberg die Einfuhr fremden Bieres verboten, und schon 1172 nimmt der Bischoff zu Bamberg Biergeld für den Karren 3 große Schillinge. (Solidi majores.) Der Weinbau nimmt gegen Ende dieses Zeitraums auch schon in Franken ab. Vielleicht waren Ursach: die mehrere Bevölkerung, das Abtreiben der Wälder, welche diese Weinanlagen decken mogten, gewiß aber mehr der Anbau beßerer Weine am Rhein. Man findet auch Weinbau vorzüglich in den Städten; auf dem Lande ahmte man es nach. Des Weinschröter Vertrags zu Wirzburg ist oben gedacht. Gegen Ende des 14ten Jahrhunderts fängt man an, die Wiesen zu wäßern; um sie zweyschürig zu benutzen. Die Pferdezucht hat sich nicht erweitert. Man beschlägt sie aber, besonders an den Vorderfüßen. In der Rindviehzucht wird jezt oft der Butter und des Schmalzes gedacht. Für die Schweine ist der reichliche Eicheln Ertrag sehr erwünscht. Die Wälder besitzt man nicht mehr zur Jagd, oder zum Holzen, sondern auch zur regelmäßigen Nuzzung der Eichelmast. Da die Huthen der Herrschaften und Gemeinden nnn immer genauer ausgeschieden werden, entstehen vielerley Verordnungen über die Hirten Wahl und die Stellung des Saamen oder Faselviehes. Durch die häufigen Wollenwebereien kommt die Schaafzucht in beßere Aufnahme. Häufig wird der Hühner, als Abgaben, gedacht; äußerst selten werden Enten

---

*) K. Friedrich I. in einer Urkunde von 1159. rechnet dahin: Moneta, viae publicae, aquatilia, flumina publica (die großen Flüße) molendina, furni, forestica etc.

erwähnt. Noch hatten die Tauben kein Wehrgeld. *) Die Gemüßgärten (Kappusgärten) werden schon besonders, außer dem Mansus angerechnet. Bey Ermangelnug eines Kalenders, fing man an, Saat und Pflanzung nach den heiligen Tagen zu bestimmen, woher manche sogenannte BauernRegel z. B. St. Peterstag, (Petri Kettenfeier, als man Kraut (Cruet) weihet. Beym Obstbaue kennt man nun Aepfel, Birnen, Kirschen Nüße. Vom Obste wird kein Zehnt gegeben. Durch Ausrottungen hatten die Wälder sehr an ihrem Flächeninhalte verlohren. Schon erschienen Gesetze die Wälder auf gewiße Jahre zu fristen, und die Forstberechtigten durften schon nicht mehr nach eigener Willkühr handeln. Forstrecht und Wildbann fangen an ganz verschieden zu werden. Das Brennholz wird in ordentlichem Maaße gesetzt. Im Walde zu hüten, oder Holz zu brechen, muß man besondere Erlaubniß haben. Anfang der DeputatHölzer. Die Jagd ist Regale. Die Wilddiebe werden an Geld gestraft. Noch war der heutige Unterschied zwischen hoher und niederer Jagd nicht festgesetzt. Die Jagd geschah durch Hetzen, Jagen und Fangen. Warum man bey unsern Vorfahrern glaubte: daß Erstes nur für die Aedlen sich schicke, Letzteres aber nur für gemeine Leute und Jäger sey? Jagdhunds-Ordnung, Herbergsdienste, Bannwaßer des Fischfangs wegen. Das Anspannen und Loslassen der Teiche erregt manchen Streit. Das Salz konnte noch nicht zu den Regalien gezogen werden, daher die Pfännerschaften, wie zu Salzungen. Erze, Salze und Steine, nach denen man schürfen muß, sind noch den Landeignern. Das Recht zu münzen, das die Kaiser so reichlich ausspendeten, veranlaßte so äußerst verschiedene Währung, die jetzt immer bestimmt werden muß. Manche Münzen galten nur da, wo sie geprägt wurden, oft nicht beym Nachbar. Geld war noch keine Waare, sondern nur Symbol derselbigen. Die Verschlechterung der Münzen war schon sehr gemein. Die Landstraße ward zur Königsstraße, kam unter des Königs-

*) Nach dem Sprichwort: die Tauben haben keine Galle, Sie sind der Leute alle.

bann und ihr wurde der Land- oder Königsfriede gewirket. Wer den Brücken- oder Wasserzoll verfuhr, mußte ihn 4 fach gelten. Die Wege über oder durch das Wasser waren, je nachdem es die Landstraße traf, verbothen oder erlaubt. Die Furten (Urvar) waren untersagt, wo sie sich nicht seit alten Zeiten befanden.

Des

Zweyten Hauptabschnitts

Sechste Unterabtheilung.

Vom Anfange der eigentlichen BauernUnruhen (1525) bis zum Westphälischen Frieden (1648).

§. 44.

Im Anfange dieses Zeitraumes war man durch blutige innere Zerrüttungen, so wie fast in ganz Teutschland, also auch besonders in Franken und durch einen Zusammenfluß mehrerer günstigen Umstände zu einer fast allgemeinen Umbildung reif geworden. Der Geist des Zeitalters und der Nazion drangte sich einer gründlichen Verbesserung der Kirche und ihrer Diener; der politischen Verfassung, der Abschaffung des Faustrechts und der Aufklärung mächtig entgegen. Schon unter den letzten Bischöffen zu Bamberg und Wirzburg gewahrten wir einen rühmlichen Eifer, ihre unterhabende Geistlichkeit in die Schranken einer beßern Ordnung und der Sittlichkeit zurückzuführen, Schade: daß der Zwang zur strengern Befolgung immer nur zunächst die niedere Geistlichkeit traf, während die Vornehmern sich Gesetzlosigkeit zu erschleichen oder zu ertrotzen wußten, und daß diese Reformen sich meistens nur auf Zwang zum ehelosen Leben und einer weniger Luxuriösen Kleider Ordnung erstreckte. Gegen die Besteuerung der römischen Oberbischöffe

wurden die Klagen immer lauter, und da sie es durch ihre Emissaires mit dem Ablaß gar zu bunt machten, erklärte sich D. Luther zu Wittenberg öffentlich dagegen. Ein Widerspruch der leicht hätte erstickt werden können, wenn man die Dominikaner, und in der Folge die Franziskaner dabey außer dem Streite gelassen hätte. Luthers Grundsätze fanden bald in Franken auch viele Freunde. Außer einer zahlreichen Menge in den Städten und auf dem Lande, rechne ich dahin den Bischoff Lorenz von Bibra zu Wirzburg, Silvester von Schaumburg, ein mächtiges Glied der fränkischen Ritterschaft, den berühmten Franz von Sickingen; Ulrich von Hutten, der mit Erasmus von Rotterdam für Luthers und seiner Anhänger Sache, als Schriftsteller, nicht wenig that. Selbst der Bischoff von Bamberg, Georg III. weigerte sich die vom Doctor Eck gegen Luther zu Rom ausgebrachte Bulle bekannt machen zu lassen. Die Bauern Unruhen, woran Luthers ehemaliger Freund, Karl Bodenstein aus Karlstadt, unbesonnener Weise Antheil nahm, veranlaßten zwar harte Beschuldigungen gegen Luthers Lehre, sie vermogten aber doch nicht durchzudringen. Selbst des Bischoffs Julius zu Wirzburg harte Vorkehrungen gegen die Augsburgischen Konfessions Verwandten, nach dem schon längst errichteten Religions Frieden von 1555., beraubten ihn zwar vieler seiner Unterthanen, die anderwärts Schutz- und Gewißens Freiheit suchten, aber vermochten doch nicht durchzudringen, und durch den Westphälischen Frieden giengen endlich beyden Bisthümern in Franken Bamberg und Wirzburg vielen Untergebern auf immer verlohren, über die sie ehemals die geistliche Gerichtsbarkeit ausgeübt hatten.

Den Landfrieden aufrecht zu erhalten, hatte man bereits allerley Mittel versucht. Auf dem Reichstage zu Nürnberg hatte 1438, der Kaiser bereits den Antrag machen lassen: Teutschland, mit Ausnahm von Böhmen und Oestreich in 4 Kreise *) theilen zu las-

*) 1) Franken und Baiern, 2) die Rheinlande und Schwaben, 3) der Niederrhein, Westphalen und die Niederlande, 4) Ober- und Niedersachsen.

sen, und jedem Kreise einen Kreishauptmann zu bestellen. Nach reiferer Ueberlegung wählte man die Eintheilung in 6 Kreise *), und 1512 wurden statt 6 zehn Kreise zu beßerer Förderung der Reichs Exekutionsordnung gemacht. Erst 1555. wurden die neue Verordnung gemacht, die in den Ländern, wo die Kreisverfaßung noch aufrecht steht, bis jetzt erhalten wurde. Indessen währten Druck und Auflagen auf die Unterthanen noch fort, obgleich nicht zu läugnen ist, daß die Leibeigenschaft in Franken aufzuhören anfieng, und die großen Gutsherren ihre Güter und Herrschaften unter mehrere vertheilten. Dieser Güterbesitzer Viele fielen aber bald, theils durch den steigenden Luxus, den vielen Aufwand erfordernde Fehden in große Schulden und drückende Mittel wurden angewandt, sich derselbigen zu entledigen. Wenn sie auch bey der Zerstückelung ihrer Güter, oder bey dem Erbpachte, in welche man dergleichen Grundstücke nun dahin gab, und die Frohnen verminderte, gewonnen; so war der Druck der neu aufgekommenen Steuern um so lästiger. Dieß um so mehr, da sich die Städte, die durch Handel und Gewerbe reich geworden waren, längst unter das Reich gezogen (im fränkischen Kreise 5, und 3 Reichsdörfer, wovon nur Nürnberg noch dahin gehört) und sich mehrere Privilegien zu erringen gewußt hatten. Die Last der Steuern fielen allso fast allein auf die geringern Landstädte und auf die Dorfbewohner. Auch dadurch wurden sie nicht wenig gedrückt, daß die Gutsherren und sogar die Pfandinhaber eigenmächtig anfiengen, die alten Zinsen zu erhöhen. In dieser Lage der Dinge konnte es nicht fehlen, daß nicht die Bauern über die unerschwinglichen Abgaben zuweilen murrten, und sich zuletzt, aus Besorgniß, ganz unterdrückt zu werden, empörten. Dergleichen Empörungen waren desto gefährlicher, daß man bey dem bisherigen Mangel stehender Kriegsheere die

*) 1) Der Fränkische, 2) der Baierische, 3) der Schwäbische, 4) der Rheinische, 5) der Westphälische, 6) der Sächsische. Man nennt sie auch die alten Kreise.

**) Die neuen Kreise waren: 1) der Oesterreichische, 2) der Burgundische, 3) der Kurrheinische, und 4) der Obersächsische.

Bauern oft zum Kriege bewafnet, und sie ihre Kräfte kennen gelehrt hatte: doch ward der Druck nicht in allen Gegenden gleich hart; folglich auch nicht die dadurch veranlaßten Unruhen. Nach mehreren seit längerer Zeit entstandenen unruhigen Auftritten kam im Jahr 1524. der in Schwaben ausgebrochene Bauern-Aufstand auch in die Gegenden von Franken, den Rhein, Thüringen und Sachsen mit unglaublicher Geschwindigkeit. Die durch die Reformation erhitzten Köpfe lieferten den Urhebern dieser Unruhen ein desto geöffneteres Feld. Die 12 von der Bauernschaft gestellten Artikel beweisen deutlich genug, was ihren Unruhen zu Grund lag. In Franken entstanden diese Unruhen zuerst in der Rothenburger Landwehr. Von da zogen sie nach Mergentheim, Bütthardt, Markbibart, Ochsenfurt und Wirzburg. Manches Schloß und Kloster wurde geplündert und verbrannt, dieß um so mehr, da sich Graf Wilhelm von Henneberg zu den Bauern schlug. Sebastian von Rotenhahn erwirbt sich viele Verdienste, daß das Schloß zu Wirzburg nicht in der Bauern Hände fällt. Von Seiten des Domkapitels, des Bischoffs und seiner Räthe stand man im Begriffe den Bauern gute Bedingnisse zuzugestehen, wenn sie die Gelegenheit zu nutzen verstanden hätten, und ihnen hinterher nicht der Muth entsunken wäre, als ihre Mitgenoßen durch den Schwäbischen Bund geschlagen waren. Nach wenigen Niederlagen müßen sich die Fränkischen Bauern auf Gnad und Ungnad ergeben. An dem Hauptmann des Bundes, so, wie an den übrigen Empörern, wurde besonders im Hochstifte Wirzburg viele Rache genommen. Frieß erzählt: daß Bischoff Konrad auf der Reise, die er zur Bestrafung der Empörer gemacht habe, nicht weniger als 211 habe hinrichten lassen.

Kaum waren diese traurige Zeiten der Bauern Unruhen für Franken geendet: so hatten die unter dem Namen der Dr. Otto von Packischen Händel bekannten Unruhen neues Ungemach nach dem fränkischen Kreise gebracht. Der Landgraf Philipp von Hessen war über des sächsischen Kanzlers wahres oder unwahres Vorgeben, so aufgebracht: daß er sich mit seinem Heere bey Herrenbreitungen setzte, und die Waffen

nicht früher niederlegte, bis er seinen nächsten vermeindlichen Gegnern, dem Erzbischoff zu Mainz, und den Bischöffen zu Bamberg und Wirzburg 100,000 fl. für die Kriegskosten abgetruzt hatte. Klug und edel gehandelt war das nicht! Man reitzte nun die Gegner Luthers auf das Wiedervergeltungsrecht zu denken.

Der Freyheitsgeist der fränkischen Reichsritter und die vorhergegangene ernstliche Bearbeitung des Vorhabens, seine Unmittelbarkeit zu erringen, machte die Oberhäupter des teutschen Reichs aufmerksamer auf die immer weiter um sich greifende Landeshoheit der Fürsten und Stände, was sie, mit mehr Vortheil von nun an, ihrem Privatnutzen vorzubehalten suchten. Vom Jahre 1590 an kann man in Franken den vorzüglichen Bestand der unmittelbaren Reichsritterschaft nach ihren 6 Orten wirklich annehmen. In diesem Jahre bekamen sie nähmlich eine Ritterordnung. Warum die ReichsRitterschaft auf Reichs und Kriegstagen nicht zur Stimme kam, liegt ohne Zweifel in ihrer Weigerung, sich im Anfange des 15ten Jahrhunderts besteuern zu lassen. Sie verstanden sich lieber zur unmittelbaren Abgabe an dem Kaiser. (Subsidium charitativum). Der Vorbehalt für die Reichsritterschaft, Städte, Communen, und Unterthanen der geistlichen Stände ist der Grund, warum sich in der Folge der Zeit auf den Gütern der fränkischen Edelleute und in den Reichsstädten und Reichsdörfern soviel Protestantische Unterthanen fanden.

Der teutsche Orden hatte durch den Hoch- und Teutschmeister, Markraf Albrecht von Brandenburg, der Preußen in ein weltliches Erbfürstenthum verwandelte, eine große Verminderung seiner Besitzungen, so wie die teutschen Erz- und Hochstifter ein höchstbedenkliches Beyspiel erhalten. Vorher war außer dem Hochmeister, für die teutschen Besitzungen ein eigner Teutschmeister. Walther von Cronberg war der erste, der als der Hochmeister sich seine Besitzungen erblich zugeeignet hatte, als Teutschmeister 1538. zum Mitgliede des teutschen Reichs und des fränkischen Kreises aufgenommen wurde, und die Residenz nach Mergentheim verlegt.

Vom Anfange dieses Zeitraums bis zum Schluß desselbigen haben die Türkenkriege, und die Verhandlungen über ungestörte Gewissens Freyheit der Protestanten, wobey freylich von beyden Seiten manche Mißgriffe geschahen, bis die erschreckliche Noth eines 30 Jahr lang mit aller Erbitterung der Gemüther und unbeschreiblichen Uebermuth der Soldaten, wo sie als Sieger einzogen, geführten Krieges die Gemüther beyder Partheien zum Westphälischen Frieden zwang, ganz Teutschland und also auch Franken vielerley unangenehme Empfindungen verlaßt. Der Verlust an Menschen und Geld, die man zu den unseligen Türkenkriegen spenden mußte, waren auch für Frankens Bewohner oft sehr drückend. Sie wurden durch mancherley Erpressungen an den Unterthanen in den Kriegen neuerer Zeit gleichsam in der Erinnerung minder schreckbar. Uns blieben eigentlich nur in den Jahren 1542 und 1545 zu Speier gemachten Verordnungen, "daß täglich Mittags um 12 Uhr durchs ganze Reich eine Betglocke geläutet werden soll; um das Volk zum Gebet für Abwendung der Türkengefahr zu ermuntern" Diese Gefahr ist nun schon längst vorüber, obgleich nicht die erheblichsten Ursachen zum Gebet für vielerley Leiden, sowohl im gesammten teutschen Vaterlande, als in den fränkischen Provinzen!

In den Verhandlungen über die Religionsstreitigkeit sind nicht nur Schmalkalden, Schweinfurt, Schwabach, Nürnberg, Rotenburg oft zu Versammlungen der protestirenden Fürsten gebraucht worden, sondern die Einwohner Frankens litten auch vom Anbeginn des unglücklichen dreysig jährigen Kriegs ungemein viel dadurch

1.) daß die portestantischen Marktgrafen, Johann und Albrecht v. Brandenburg, aus Verdruß, wie man sagt, über die harte Behandlung ihres Freundes, des Herzogs Heinrich von Braunschweig, mit Kaiser Karl V. gegen den Schmalkaldischen Bund sich vereinigten, wodurch der Grund zu Albrechts spätern Verfahren gelegt wurde.

2.) Daß Herzog Moriz von Sachsen in Vereinigung des Landgrafen Wilhelm von Hessen (1552) mit einem Kriegsheere durch Franken nach Augsburg zog, und den Passauer Vertrag errung, nebst der Befreyung des Kurfürsten Friedrich von Sachsen und Landgrafen Philipp von Hessen.

3.) Daß Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, vorgeblich aus Verdruß gegen den Passauer-Vertrag, den Krieg gegen Karl den 5ten fortsetzte, und dabey unter andern den größten Theil des fränkischen Kreises fürchterlich brandschazte, und zu Grund richtete. So nahm er nur allein der Stadt Nürnberg 200,000 fl. ab, ohne Pulver und Geschütz; dem Bischoffe von Bamberg 80000 fl. und einen Versatz von 20 Aemtern; Wirzburg über 500000 fl. Plünderte Mainz, verbrannte Lichtenau und Schweinfurt von Grund, und verwüstete alles allenthalben auf die wildeste Weise, bis er nach dem Treffen von Sievershausen im Lüneburgischen, nach manchen widrigen Schicksalen, sich mehrere Jahre im Lande umhertreibt und zu Pforzheim arm und verachtet ohne Nachkommen stirbt (d. 8. Jan. 1557). Daß endlich

4.) Willhelm von Grumbach, ehemals Stadthalter des Markgrafen Albrecht v. Brandenburg, aus einem alten und reichen adelichen Geschlechte in Franken, die Händel aus Rache anfieng, die für ihn und seine Verbündeten einen so äußerst traurigen Ausgang nahmen. Zur Zeit als Albrecht von Brandenburg so grausam in Franken wüthete, war Grumbach von dem Bischoffe zu Wirzburg, Melchior von Zobel ersucht worden, die ihm und seinem Stiffte angedrohten Feindseligkeiten abzuwenden. Zur Belohnung dafür war ihm ausdrücklich mancherley versprochen. Grumbach hielt Wort, und führte Albrecht von Wirzburg weg gegen Nürnberg. Grumbach that noch mehr. Im Vertrag Albrechts mit Wirzburg bestand ersterer darauf: daß Wirzburg ihm das Amt Mainberg durchaus abtreten sollte. Auch hier bewirkte Grumbach auf des Bischoffs Verlangen: daß der Markgraf dafür 60000 fl., die er Grumbach schuldig war, annahm; Grumbach aber wegen der Bezahlung auf eben die-

ses Amt angewiesen wurde. In der Noth that Bischoff Melchior vieles, hinterher aber befahl der Kaiser dem Bischoffe, den mit Albrecht geschloßenen Vergleich unerfüllt zu lassen, und sich aller mit ihm errichteten Verträge zu entschlagen. Diesen Befehl dehnte Melchior auch auf Grumbach aus. Dieß erbitterte Grumbach dermaßen, daß er dem Markgrafen den Anschlag gab: die Bisthümer Bamberg und Wirzburg feindlich anzugreiffen, und die Bischöffe ganz zu Grunde zu richten. Der Bischoff zu Wirzburg sah dieß als einen Lehnsfehler an, und zog Grumbachs sämmtliche Güter, von 17000 fl. jährlichen Einkommen, ein, that ihm an seinem Hausgeräthe Vieh und Wäldern, mehr als für 39000 fl. Schaden, und nöthigte selbst Grumbachs kranke Gemahlin, ihren Witwensitz zu verlassen. Als Grumbach nirgends Hülfe fand, beschloß er sich selbst zu helfen, und den Bischoff zu Wirzburg aufheben zu lassen. Bey der Ausführung dieses Anschlags wurde der Bischoff durch Christoph Krezer, Anführer der von Grumbachs gedungenen Rotte, ermordet. Noch suchte oft von Grumbach, als unglücklicher Beraubter, auch durch mächtiger Vorsprache unterstützt, sich gütlich zu vergleichen. Als die Güte vergeblich war, machte er sich einen Anhang und fiel in Wirzburg ein, verglich sich in Abwesenheit des Bischoffs mit dem Kapitel und Räthen. K. Ferdinand sahe Grumbachs Betragen für einen offenbaren Landfriedensbruch an, und erklärte ihn mit seinen Anhängern in die Acht. Es wurde nicht eher Ruhe bis Grumbach und sein Anhang zu Gotha hingerichtet worden war. (d. 18ten April 1567.)

§. 45.

Die Bischöffe von Wirzburg aus diesem Zeitraume sind noch Konrad der III. bis 1540. Er war der erste Bischoff von Wirzburg der beim Kaiser Karl dem V. auf dem Reichstage zu Worms 1521, durch seinen Gesandten feyerlich um Belehnung mit dem Herzogthum Franken nachsuchen ließ. Dagegen setzten sich, außer mehr andern Fürsten, besonders der Bischoff Georg von Bamberg, die beyden Markgrafen von Brandenburg, und verwahrten sich auf das feierlichste, aber vergebens. Ausser dem bereits von

ihm Gesagten, ist noch zu bemerken: er war übrigens ein stolzer und harter unbiegsamer Mann, dessen Härte sich nicht ganz durch den damaligen Zeitgeist und die Umstände verwischen läßt. Mit den Wiedertäufern verfährt er äußerst unachtsam. Die oben erwähnten Kriege dieses Zeitraums in Franken bringen ihn dahin: daß er seine Kleinodien aus Geldmangel einschmel en lassen muß. Noch schlagen sich die Domherren einander todt, und der Mörder findet in der Domprobstey eine Freystätte. Nach Konrads Tod schrieb das Domkapitel an die Landschaft und läßt sich huldigen.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	RegierungsJ.
58	Konrad IV.	von Bibra.	1540—1544.
59	Melchior.	von Zobel.	1544—1558.
60	Friedrich.	v. Wirsberg.	1558—1753.
61	Julius.	Echter v. Mespelbrunn.	1573—1617.
62	Johann Gottfried.	v. Aschhausen.	1617—1622.
63	Adolph Philipp.	v. Ehrenberg.	1623—1631.
64	Franz.	Graf v. Hazfeld.	1631—1642.
65	Joh. Philipp.	v. Schönborn.	1642—1673.

Merkwürdigkeiten.

Läßt sich in seinem Lande huldigen, d. i. verpflichtet sie durch den Eid der Treue zur Unterthänigkeit. Beym Antritt seiner Regierung kostete das Fuder Wein 10 – 12 fl. Die Domherren machen ein Statut wegen der Domicellaren. Sie dürfen noch nicht zu Kapitel. Bringt von Henneberg das Amt Mainberg an sein Stift, und vertauscht Meiningen. Meckmühl kommt wieder vom Stifte. Noch schlagen sich die Domherren um einen Haasen todt.

Wird mit vielem Pomp zum Bischoffe geweiht. Seine Regierung fällt in den Albrechtischen Krieg. Er wurde durch Grumbachs Söldner auf der Brücke zu Wirzburg erschossen.

Macht selbst gern den Bischoff, was schon nicht mehr ganz herkömmlich war. War ein Liebhaber der Gelehrsamkeit und stiftet Schulen, sie waren aber so wenig auf den Verstand berechnet, als der Religions-Kultus. Unter ihm kommt W. von Grumbach siegend wieder nach Wirzburg. Der gemachte Vergleich wird schon wieder nicht gehalten. Bringt 1566 die Jesuiten nach Wirzburg.

Da während seiner Regierung die wechselseitigen Verfolgungen der Katholiken und Protestanten und dieser Letztern wieder unter einander aufs höchste gestiegen gen waren, so gab ihm seine Anhänglichkeit an den Katholicismus, die nicht selten in gänzliche Undultsamkeit ausartete, verbunden mit seinem Verstande, seinem Reichthum und seiner langen Regierung Gelegenheit genug, sich für sein Bisthum recht geltend zu machen. Des Glaubens wegen vertrieb er viele Familien aus seinem Lande. Dagegen bauete er in Franken viele neue Kirchen, die sich durch die Form des Thurms besonders auszeichnen, gründete das nach ihm genannte große Spital, die Universität (1582) die ganz verfallen war, das adelige Seminarium, und erbaute das abgebrannte Schloß auf dem Frauenberg wieder. Unter ihm trägt 1612 sich der Wertheimische Heimfall zu. Wallfahrten, wie die zu Dettelbach, Franziskaner und Kapuziner finden an ihm einen besondern Beförderer. Die Feyer des Protestantischen Jubeljahrs gab zu vielen Verbitterungen Anlaß.

Ein Jesuiten Freund und Begünstigter von K. Ferdinand II. Mehr von ihm siehe unter den Bischöffen von Bamberg.

Der KriegsUnruhen wegen kommt er nicht zur bischöflichen Weihe. Ein strenger Freund der Gerechtigkeit selbst an seinen nächsten Verwandten.

Auch Bischoff zu Bamberg hat während des dreißig jährigen Kriegs viel auszustehen, und hielt sich meistentheils zu Kölln auf. Erbauer des Waisenhauses.

War zu Münster und Osnabrück, auch zu Nürnberg zur Herstellung des Friedens. Baut die große Mühle zu Wirzburg. Ueberkommt Kitzingen. Befestiget den Marienberg von aussen nach Vauban. Vollendet das Waisenhaus. Wird 1665 Erzbischoff zu Mainz. Widrige Schicksale auf seiner Reise dahin zur Wahl.

Die Bischöffe zu Bamberg in diesem Zeitraume waren: der schon oben S. 191. erwähnte Wigand. Er wird von den Bauern belagert. Wird zu einem äußerst nachtheiligen Krieg mit Albrecht von Brandenburg gezwungen.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
41	Georg.	Fuchs v. Rügheim.	1557—1561.
42	Veit.	v. Wirzburg.	1561—1577.
43	Joh. Georg.	Zobel v. Giebelstadt.	1577—1580.
44	Martin.	von Eyb.	1580—1583.
45	Ernst.	v. Mengersdorf.	1583—1591.
46	Neidhart.	v. Thüngen.	1591—1598.
47	Joh. Philipp.	v. Gebsattel.	1598—1609.
48	Joh. Gottfried.	v. Aschhausen.	1609—1622.
49	Joh. Georg.	Fuchs v. Dornheim.	1623—1633.
50	Franz.	Graf v. Hatzfeld.	1633—1642.
51	Melchior Otto.	Voit v. Salzburg.	1642—1653.

Merkwürdigkeiten.

War Koadjutor seines Vorfahrers.

Seine Regierung fiel in Jahre des Ueberflusses, daher er Kisten und Kästen voll hinterließ. Er tilgte die Schulden aus dem Markgräflichen Kriege, und erneuerte das Schloß.

Erbauer des Geyerswörths und der Fischereien bey Memelsdorf. Ein großer Freund der Botanik bey aller seiner Kränklichkeit.

Unter ihm kommt der Gregorianische Kalender nach Franken, der mancherley Erbitterung der Gemüthe veranlaßt, weil die Protestanten sich mehr fürchteten, als es Noth that. Dankt ab.

Gründet das geistliche Seminarium; von ihm Ernestinum genannt. Baut das Schloß zu Geierswörh. Als ein Schüler der Jesuiten war er ein guter Lateiner, und wollte zu Löwen Magister werden, was sein Oheim, Bischoff Veit zu Bamberg nicht gestattete. Gründet das Gymnasium, und zahlt Schulden durch eine auf 17 Jahr ausgeschriebene Steuer.

Handelt im Geiste des Bischoffs Julius zu Wirzburg, verfolgt die anders Denkenden, und jagt sie zum Lande hinaus.

Bey seiner sonstigen Sanftmuth und Güte, ein ungemeiner Eiferer für den katholischen Gottesdienst. Befestigt Vorchheim. Tritt zur Liga, muß in den Unruhen damaliger Zeit viel dulden.

Man findet schon häufig 2 Präbenden, um besser zu leben. Nun auch 2 Bisthümer. Er wurde auch s. oben Bischoff zu Wirzburg. Das geschah auf besondere päbstliche Vergünstigung. In der Folge heißt's; um desto mächtiger gegen die Parthei der Protestanten zu seyn. Gründet ein Jesuitenhaus zu Bamberg. Wirbt Söldner, und schickt sie dem Kaiser zu Hülfe nach Böhmen. Nun tritt die Periode der Hexen und Teufelsbeschwörungen in Franken ein.

Verbrennt Hexen. Wird auch Domprobst zu Wirzburg, da Bamberg von den Schweden eingenommen ist, flüchtet er nach Ems in Oesterreich; um der heil. Maria sein Bisthum zu empfehlen. Trauriger Zustand der Protestanten. Er macht Gesetze über den Aufwand bey Hochzeiten, Kindtaufen, Leichen und Kleider 2c.

Auch Bischoff zu Wirzburg. Die Ursachen der Verbindung sind schon oben erwähnt. Die Bischöffe maßen sich auch jetzt allgemein des fürstlichen Titels an, und behaupten ihn.

Thut viel um seine Kärnthischen Besitzungen von der Last der Soldaten zu befreyen. Stiftet gleich nach dem Westphälischen Frieden die Akademie zu Bamberg, was man von Wirzburg aus zu verhindern sucht.

§. 46.

Der sogenannte 30 jährige Krieg hatte der Noth und des Kummers auch hier in Franken, wie überall in Teutschland, genug gemacht, und die Einwohner Zahl ungemein vermindert. Hört man die meisten katholischen Schriftsteller: so waren es bey ihnen die Schweden, und die, zu deren Rettung sie gekommen waren, denen man die Schuld davon aufzubürden suchte, zumal da man sich Schwedischer Seits erkühnte, mit den Gütern der höhern und niedern Geistlichkeit die Erlittenheit zu vergüten, und die Streiter zu belohnen. *) Die Protestanten ermangeln nicht die Schuld davon auf die Römisch. Katholischen zu schieben, kaiserliche und spanische Kriegsvölker in einem gehäßigen Lichte darzustellen, wovon das von Teutschlands schauderhaften Zustande bereits (1630) dem Kaiser zu Regensburg von den Kurfürsten selbst übergebene Gemählde alle fernere Beweise ausschliesët. Gewiß ists: es war ein traurig langer, und zwar ein Religions Krieg, wo keine Greuelscene zu erdenken ist, die hier nicht aufgeführt wurde. Alle Sittlichkeit gieng verlohren; Ackerbau, Künste und Wissenschaften waren im Verfalle, wenigstens wurde der Fortgang derselbigen merklich aufgehalten, und auf den Einwohnern ruhte ein so stieres Hinblicken auf den Ausgang dieser schrecklichen Partheiwuth, die endlich durch beyderseitige Ermattung den längst gewünschten Frieden herbeyführte. Die Bauern Unru-

*) So wurde den 10. Jun. 1633. zu Heidelberg dem Herzog Bernhard von Weimar ein Schenkungsbrief über das Herzogthum Franken und die beyden Bisthümer Wirzburg und Bamberg im Namen der Königin von Schweden ausgefertiget, und Bernhard einige Wochen darauf durch den Grafen v. Brandenstein in seine Schenkng zu Wirzburg feyerlich eingewiesen.

hen, die Folgen der Packischen Händel; die Grumbachischen Streitigkeiten; die blinde Bekehrungssucht und wilde Verfolgung anders Denkender mit dem darauf erfolgten 30 jährigen Kriege, machen: daß hier nur äuserst weniger der Fortschritte zur Kultur zu gedenken sind. Indessen behaupten sich, wie überhaupt in Teutschland, also auch in Franken, dieser Plackereien ungeachtet, nach Redlichkeit und Treue, so, daß die Ausländer sie des Betrugs und der Arglist nicht fähig hielten, noch war Ueppigkeit bey Gastmahlen und vorzüglich das übermäßige Trinken und Zutrinken in Franken nicht so gar häufig, als in Niederteutschland. Mit den Turnieren, die sich jezt geendet hatten, verlohr der Adel nicht seine Lust zum Reiten, worinnen er seine Geschicklichkeit bey den sogenannten Ringelrennen und im Kriegsdienste zu Pferd zu zeigen Gelegenheit hatte. In diesem Zeitraume hatte daher die fränkische Reuterei einen bedeutenden Namen. Die Jagdliebe wurde seit Erfindung des Schießgewehrs wieder stärker und die Menge des geheqten Wildes war, wie die Menge der Jagdhunde, Stoßvögel und Jäger, oft ungemein groß, dadurch blieb der Adel auf dem Lande hinter den Städten zurück, wo Handel, Künste, Wissenschaften und der Umgang mit Ausländern eine gewiße Biegsamkeit und Höflichkeit hervorbrachten. In den Städten Frankens bemerkt man auch viel Wohlhabenheit. Der übermäßige Aufwand bey Hochzeiten, Leichen, in Kleidern rc. der die Teutschen dieses Zeitraums ergriffen hatte, veranlaßte in Franken häufige und geschärfte Polizey Verordnungen, aus denen man sich über die Gegenstände des damaligen Luxus belehren kann.

§. 47.

Die Lehnmiliz kam allmählig ab, mit mehr Vortheil warb man nun auf Kosten der Stände, Soldaten, (Söldner, von ihrer damaligen Bewafnung, Lanzknechte. Wenige standen in beständigem Solde, die meisten wurden nach geendigtem Kriege wieder entlassen. Diese Lanzknechte wurden in der Folge ihrem Vaterlande oft sehr lästig; theils weil sie sich nach geendigtem

Kriege nicht mehr zur Arbeit bequemen wollten; theils weil sie gern das im Kriege gewohnte Leben im Frieden fortgesezt hätten. Die jungen Söldner wurden nicht selten im Alter für das Land sehr lästige Bettler. Diese Lanzknechte nicht nur, sondern auch die Bauernunruhen, und die mit denselbigen verunglückten vielen Familien entzogen dem Acker und Weinbau nebst dem darauf erfolgten 30 jährigen Kriege viele Hände. Viele Aecker und Weinberge blieben ungebaut liegen. Uebrigens fieng man nun auch schon auf dem Lande an, mehr, bequemer und dauerhafter zu bauen, und die Viehzucht aller Art zu befördern. Handwerker und Künste wurden auch in den fränkischen Städten, besonders in Nürnberg mit ungemeinem Erfolge betrieben. Die ManufakturWaaren der Stadt Nürnberg, fanden damals in allen bekannten Weltgegenden starken Absaz. Wäre der Nürnberger Fleiß, so nannte man damals das, was sorgfältig und genau gearbeitet ist, mit dem Zeitgeist immer fortgeschritten, Frankreich und England würden uns jezt mit ihren Waaren nicht brandschatzen. Auch die Handlung Frankens stand vor dem 30 jährigen Kriege in großem Flor, wozu der Landfrieden, die Einführung des Postwesens, die Nähe von Nürnberg und Frankfurt, die Wohlfeilheit der Wasserfracht vor der Landfracht, und die Handelsstraßen von Niederteutschland nach Augsburg und von daher zurück, Vieles beytrugen.

§. 48.

Auch unter dem wilden Waffengetümmel und seinen traurigen Folgen hat sich in Franken die freie, richtige, ädle und gemeinnüzige Art zu denken, zu urtheilen, zu studieren, zu lehren und zu schreiben in diesem Zeitraume schneller gehoben und verbreitetet, als es sonst je möglich gewesen. Unwiedersprechlich gewiß trugen nebst manchen andern Ursachen, die zunehmende Achtung der Vorzüge, weniger gebildeten des Geistes, sie sprach sich auch durch die Berufung der gelehrten Jesuiten Ordens vor den übrigen und zum Theil unwissenden Mönchen, ihre Anstellung an Gymnasien und Universitäten in Franken sehr deutlich aus, — der allgemeiner verbreitete Gebrauch der teutschen Sprache in Schriften und der lutherschen Reformation ungemein viel bey. Die Reformation be-

wirkte, — was auf mehrere Weise auch einsichtsvolle Männer unter den Katholicken bezeugen, und neuerlich erwiesen haben — durch die ihren Anhängern errungene Geistesfreyheit und, was in ihrem Gefolg ist, nicht nur für i.. Bekenner ungemein viel Gutes, sondern erstreckte auch ihre wohlthätigen Folgen auf diejenigen, welche ihr nicht beypflichteten. Sie verschafte ihnen ein erträglicheres Loos unter der geistlichen Oberherrschaft, und nöthigte auch die Unwissendsten in den Klöstern zu einer gewißen Aufklärung; um nicht ganz zur Verachtung herabzusinken. Ausser den oben genannten Gelehrten und zur Gemeinnützigkeit wirkenden biedern Franken sollten die Namen Sebastian v. Rotenhahn, Johann von Dalberg; Johannes v. Trittenheim, Konrad Celtes, Albrecht Dürer, Lukas Cronach, Joh. Camerarius, Gregor Heimburg; Johann Sinapi, Daniel Stibar; Joh. Müller von Gerolzhofen rc. keinem unbekannt seyn, der für Geschichte des Vaterlands nicht gleichgültig ist. Den Schatten zu der seither gezeigten Lichtseite liefern: der Einfluß der Sterndeutekunst (Astrologie) auf die Heilkunde, Menschenschicksale, Säen, Pflanzen rc., wovon leider! noch manche eingeschwärzte Volkskalender heutiges Tags voll sind. Der Hang zu Prophezeiungen, der Aberglaube von Besessenen, Zauberern und Hexen, die Verbrennung der Letztern. So wurden in wenig Jahren in Stifte Bamberg 1200; im Wirzburgischen blos in den Jahren 1627—1628. gegen 200, und in Meiningen 22 verbrannt.

Des zweyten Hauptabschnitts

Siebente Unterabtheilung.

Oder vom Jahre 1648. bis auf den Preßburger Frieden den 26. Dezembr. 1805.

§. 49.

Der längst ersehnte Friede war allso 1648. geschlossen. Dem Buchstaben nach, waren zwey gegen einander äußerst eifersüchtige Partheien vereiniget, aber es floß in den Provinzen Teutschlands, wie z. B. in Franken, wo beyde Theile so untereinander wohnten, nicht gleich aus dieser buchstäblichen Vereinigung überall Ruhe und wechselseitiges Vertrauen. Der Kampf dieser zwey Partheien, von welcher keine der andern weichen wollte, hatte schon vor und noch mehr nach dem Friedensschluße verschiedenartige Wirkungen hervorgebracht. Die Katholiken hatten sich längst und nun noch mehr von der Nothwendigkeit ihrer Selbsterhaltung überzeugt, sowie die Evangelischen angefangen hatten ihre neu erlangten Kräfte immer mehr und mehr zu fühlen. Wir gewahren daher bey Erstern die schon im vorigen Zeitraume nach Franken geruffenen, geschmeidigern und gelehrtern Jesuiten, einen Eifer für Kirchen und Schulen, und eine Begründung ihres Glaubens durch Wallfahrtsorte, deren Verwesung man Franziskanern und Kapuzienern fast ausschließlich anvertraute, nebst dem rühmlichen wieder erwachten Eifer der alten Christen, auch durch Stiftungen für Arme, Preßhafte oder studierende Glaubensverwandte einen Theil ihres Vermögens dahin zu geben. Die Protestanten blieben in diesem Bestreben nicht zurück. Man setzte überall, wo es nur seyn konnte, Prediger,

auch mit dürftigen Gehalt, die Schulen wurden, den bessern Lehr- und Erziehungs-Grundsätzen der damaligen Zeit gemäß, umgeformt; neue zu den alten gestiftet, und es ergriff die allermeisten wohlhabenden Familien, oder Kinderlose Aeltern und Unverehlichte, wie die noch vorhandenen Stiftungen unwidersprechlich darthun, ein Geist des Wohlthuns und der Barmherzigkeit, auch zum Beßten ihrer Glaubensgenossen, und keines Andern, und der Anhänglichkeit an seine individuelle Ueberzeugung, dessen Zusammenhalten mit unsern jezigen eiskalten Zeiten, auch dem strengsten Zweifler das Bekenntniß der Verarmung; der allgemein herrschenden Engherzigkeit und Selbstsucht oft abnöthigt.

§. 50.

Schon längst hatten freylich auch in Franken, Fürsten, Bischöffe, Grafen, Ritter, Städte und Dörfer die Landeshoheit und Regalien auf ihren Besitzungen sich zu eigen gemacht. Mit mehr oder minderer Ausdehnung hatte man sich längst in dieselbige geschwungen. Der Westphälische Frieden gab nun zu dem kürzern oder längern Besitzstand das Recht. Eben so nahmen nun die Reichsstände an der Ausübung der wichtigsten Majestäts-Rechte Antheil, das ist, sie erhielten das entscheidende freye Stimmrecht in allen Berathschlagungen über Reichsgeschäfte. Dieses Gesetz bekam dadurch noch mehr Gewicht, daß das grobe Geschüz erfunden war, und die Kriegs- und Belagerungskunst sich verändert hatte, dadurch benahm man den Landständen ihr Gewicht. Der beständige Soldat und eine beßere Staatswirthschaft vollendeten seine Gültigkeit. Das Entscheidungs-Jahr 1624. hob die Diöcesanrechte der katholischen Bischöffe über die Protestanten gänzlich auf, und wandte sie denjenigen zu, welche die Evangelischen, für ihre Obern erkannten. Bey vorfallenden Beeinträchtigungen vertrat die Mindermächtigen das Corpus Evangeticorum, das sind die seit 1653. unter einem Director vereinigten evangelischen Reichsstände. Wie ungehindert man sich im Besitz der Regalien befand, beweisen z. B. nur die Strafen der Jagdfrevel. Ehe noch durch den Westphälischen Friedensschluß die Reichsstände in denselbigen bestättiget wurden,

durfte sich schon kein gemeiner Landbewohner des überhandnehmenden Wildprets sich erwehren. Wurde einer ertappt, der einen Hirsch, ein Reh oder ein wildes Schwein erlegt hatte: so wurde er an der Stirne gebrandmarkt, oder der Augen beraubt, zuweilen mußte er sogar mit dem Leben büßen. Nun wurden diese Strafen gar noch geschärft. Wie überhaupt, nach dem Westphälischen Frieden sich alle Erz und Bischöffe näher an das Oestreichische Kaiserhaus anschloßen: so thaten es insbesondere, die zu Bamberg und Wirzburg, daher wegen ihrer Truppenstellung, auch außer dem gewöhnlichen Kontingenten, zu den Türken, Franzosen und andern Kriegen Franken oft von vielen seiner Jünglinge entblößet wurden, und die französischen, käiserlichen und Preussischen Durchzüge waren beyden Ländern oft sehr lästig für die Reichsvertheidigungs Anstalt, die 1681 zu Stand gebracht worden war, hatte von den 40000 Mann des Ganzen der fränkische Kreis 980 zu Pferd und 1902 zu Fuß zu übernehmen. Dieß blieb mit einigen im Fortschritte der Zeit für einzelne gemachte Verminderungen oder Erhöhungen bis auf unsere Zeiten, nur mit dem Unterschied, daß nach der Größe und dem Umfang der Gefahr, das Ganze, bisweilen um das 2 und 3 fache erhöhet werden mußte. Von dieser Zeit an findet man beynahe bey allen fränkischen Kreisständen bleibende Soldaten. Nun folgen die Bischöffe dieses Zeitraums

A.) zu Wirzburg.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
66	Johann Hartmann.	v. Rosenbach.	1673 — 1675.
67	Peter Philipp.	v. Dernbach.	1675 — 1683.
68	Konrad Wilhelm.	von Wernau.	1683 — 1684.
69	Johann Gottfried.	v. Guttenberg.	1684 — 1698.
70	Johann Philipp.	v. Greiffenclau.	1699 — 1719.
71	Joh. Phil. Franz.	v. Schönborn.	1719 — 1724.

Zahl.	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
72	Christoph Franz.	von Hutten.	1724—1729.
73	Friedrich Karl.	v. Schönborn.	1729—1746.
74	Anselm Franz.	v. Ingelheim.	1746—1749.
75	Karl Philip	v. Greiffenclau.	1749—1754.
76	Adam Friedrich.	Graf von Seinsheim.	1754—1779.
77	Franz Ludwig.	von Erthal.	1779—1795.
78	Georg Karl.	v. Fechenbach.	1795 - bis zu dem auf dem Lüneviller Frieden erfolgten Reichs Deputations Haupt Abschluß 1803.

Merkwürdigkeiten.

Ein schwacher, aber Seelenguter Mann. Er weinte, als die Wahl auf ihn gefallen war. Unter ihm drangen die Franzosen aus dem Tauber Grund, bis Ochsenfurth vor. Montecuculi drängte sie zurück, Furcht und Sorgen wegen der Last des Kriegs, beschleunigten den Todt desselbigen.

Auch Bischoff zu Bamberg davon s. unten. Ein Freund der Gelehrsamkeit, der oft den öffentlichen Disputationen Stundenlang beywohnte. Unter ihm wird zu Wirzburg das erste Jubiläum der Universität gefeiert. Schärft die Polizeygesetze gegen übertriebenen Aufwand auf das nachdrücklichste ein. Stiftet das Franziskaner Kloster auf dem Kreuzberge. Nimmt mit Dettelbach Veränderungen vor. Befestigt den Frauenberg noch mehr und hatte schon dem Kaiser zur 6000 Mann zur Hülfe gegeben.

Ein Freund des Friedens, der während seiner kurzen Regierung viele lange geführte Streitigkeiten mit den Nachbarn beylegte.

Ein eifriger Bischoff, wie alle seine Vorgänger dieses Zeitraums. Stiftet die Wallfahrtskirche zu Fährbrück. Baut viel und bezahlt doch Schulden. In das verödete Kloster zu Kitzingen bringt er Urselinerinnen. Verordnete die ewige Anbetung in der Stadt Wirzburg. Vermehrt seine Soldaten. Vom Zucht und Arbeitshause, auch vom Findelhause, ist er Stifter.

Reiset, wie viele der Nachfolgenden im Lande umher, um sich huldigen zu lassen. Verbeßert den Profeßoren ihre Salarien und hält streng über das 40 tägige Fasten. Spendet 3000 fl. zur Erbauung eines katholischen Seminariums für die Schwedische Nation. Schreibt Steuern im Lande aus zu Beyträgen; damit katholische Gotteshäuser zu Hannover und Braunschweig erbaut werden sollen. Das schöne Zeughaus auf der Festung ist sein Werk.

Ein gelehrter durch viele Reisen und Gesandschaften gebildeter Herr. Er errichtete Lehrstühle auf der Universität für Geschichte und Mathematik. Nimmt den Gelehrten von Eckard zu sich. Verbeßert die Festung auf dem Marienberg und zu Königshofen. Baut die Kaserne zu Kitzingen. Legt den Grundstein zur Residenz. Die verbeßerten Gerichts- Wald- Zunft- und Feuerordnungen sind von ihm. Er stirbt plötzlich auf einer Reise von Mergentheim nach Wirzburg.

Er baut den von Huttenschen Garten, die Archivgebäude sind von ihm. Rettet dahin wichtige Documente. Stiftet dem heilgen Nepomuk die schöne Statue auf der Brücke. Gründet die Kiliansbrüderschaft. Von ihm sind treffliche Verordnungen im Kammeralfache gegen die Quacksalber, eine neue Mühlordnung rc. Hält eine kostbare Waßerjagd der Erzherzogin von Oestreich Elisabeth zu Ehren.

Koadjutor zu Bamberg Reichs Vice Kanzler. In einem und eben demselbigen Jahr Bischoff zu Bamberg und Wirzburg. Vertheilt die ewige Anbethung auf das ganze Land. Stiftet die Wallfartskirche zu Limbach, zu Gößweinstein und unterstützt die katholischen Missionen zu Hannover, Braunschweig, Altona, Hamburg mit vielen 1000 fl. Vollendet die Residenz. Baut Wernek. Verbeßert die Schulen

und das geistliche Seminarium. Ordnet geistliche Missionen in Franken. Schließet seine Vettern von seiner Erbschaft aus: so sie nicht mehr katholisch wären. Stellt zum Dienste des Oestreichischen Kaiserhauses 2 Regimenter. Verbeßert Justiz und Universität. Zieht viel Künstler nach Wirzburg. Errichtet die Landmiliz und 1 Eskadron Hussaren, auch die Kaufmanns Niederlage zu Kitzingen. Durchmärsche und Einquartirungen waren gegen das Ende dieser Regierung Franken sehr lästig. Treffliche PolizeyVerbeßerungen, wo auch schon der schadliche Schnorr Juden ꝛc. gedacht wird.

Liebt Einsamkeit und Eingezogenheit, mehr als mancher Mönch. Vermindert den großen Hofstaat seines Vorgängers. Läßt den ersten Hof= Stands und StaatsKalender verfertigen, auch ein Intelligenzblatte vom Jahre 17 9. Hält Alchymisten, ohne welche vor 100 Jahren kein Hof als vollzählig und glänzend gedacht wurde. Soll durch dergleichen Präparate seinen frühen Tod befördert haben. Gründet die Mariakapelle auf dem Nikolausberge vor Wirzburg und das Kapuziner Hospi .

Bekommt zu Rom auf seinen Reisen als Jüngling, den Leichnam des heil. Fortunatus geschenkt, den er als Bischoff den Urselinerinnen zu Wirburg verehrt. Viel Heuschrecken in Franken. Verordnung gegen Quacksalber geschärft.

Ein leutseliger Fürst, der die Kunst zu geben verstand, auch Bischoff zu Bamberg. Ein Freund vieler und großer Jagden. Schickt im 7jährigen Kriege der Kaiserin Maria Theresia mehrere Regimenter zu Hülfe. Die Preußen brandschatzen in Franken, vorzüglich zu Bamberg. Baut auf den Salinen zu Kissingen viel. Hebt die Jesuiten und die Missionen in seinen Landen auf. Macht einen gesegneten Anfang zur Verbesserung der Volksschulen Stiftet das Schullehrer Seminarium. Beginnet die Wege und StraßenDämme in seinen Landen, die seine Nachfolger vollendeten. Schafft die überflüßigen Feyertage ab.

Ist mehr Bischoff und Seelenhirt als viele seiner Vorgänger. Reiset selbst im Lande umher; um zu predigen, was von einem solchen großen Staatsmanne —

Er war zuvor k. k. Konkommissarius zu Regensburg, desto unerwarteter war Industrie. Stiftet Schulen und Armen Kommissionen, die nach seinem Todte in Verfall geriethen. Feiert das 2te Jubiläum der Universität. Baut das Julier Spital von Neuem. Macht für die Universität trefliche Anlagen. Stellt die Jagden ein, und läßt das lästige Wild gleich beym Antritt seiner Regierung zusammenschießen. Unterstützt mit seinen Soldaten den Kaiser in den Niederlanden. Verschönert Boklet. Macht mancherley menschenfreundliche Vorkehrungen, Theurung, und Wucher zu steuern, und MenschenElend zu mildern.

Auch Koadjutor in Bamberg. Das Soldatenstellen bringt den Einwohnern viel Ungemach. Muß wegen des französischen Einfalls 1796. sich nach Böhmen flüchten. Wirzburg wird von den Franzosen eingenommen. Außerordentliche Erpressungen bis zur Schlacht vor Wirzburg den 3. Septbr. Rettung verschafft. Führt ein neues Gesangbuch ein. Neuer französischer Krieg. Landsturm 1799. Unwirksamkeit desselbigen in Franken. Nochmalige Vertreibung aus seinen Staaten. Man sucht durch die nach Wien gemachten großen GeldAnleihen sich des kaiserlichen Schutzes gegen die Säkularisation zu sichern, aber vergeblich.

B.) zu Bamberg.

Zahl.	Namen.	Geschlecht.	RegierungsJ.
52	Philipp Valentin.	Voit zu Rieneck.	1653—1672.
53	Peter Philipp.	von Dernbach.	1672—1683.
54	Marquard Sebastian.	Schenk v. Staufenberg.	1683—1693.
55	Lothar Franz.	Graf v. Schönborn.	1693—1729.
56	Fried. Karl.	Gr. v. Schönborn.	1729—1746.
57	Joh. Philipp. Anton.	v. Frankenstein.	1746—1753.

Zahl	Namen.	Geschlecht.	Regierungs J.
58	Franz Konrad.	Gr. v. Stadion.	1753—1757.
59	Adam Friedrich.	Gr. v. Seinsheim.	1757—1779.
60	Franz Ludwig.	von Erthal.	1779—1795.
61	Christoph Franz.	von Buseck.	1795. bis zu den nach dem Lüneviller Frieden erfolgten Reichs Deputations Schluß.

Merkwürdigkeiten.

Befestiget aufs Neue Vorchheim und Kronach. Baut aus eigenen Mitteln ein Waisenhaus. Steuert dem Bettelwesen, und will: daß der Ueberschuß seines Einkommens niemand andern, als der Armuth zufließe. Trägt viel zur Bildung der innern Kreisverfassung bey.

Auch Bischoff zu Wirzburg. Schlichtet die Streitigkeiten über die Bambergischen Güter in Kärnthen. Bringt das KreisSoldatenwesen in Ordnung, macht eine Verbesserung des Münzwesens. War, wie sein Vorgänger, ein Feind der Franzosen und Schweden; weil sie sich immer in die inneren Angelegenheiten der Teutschen mengten.

Baut Seehof und nennts nach sich MarquardsBurg. Baut für die Franziskaner zu Vorchheim, für die Jesuiten zu Bamberg. Wird in der Kreismatrikel gemindert. Einfall der Franzosen in Franken.

Auch Erzbischoff und Kurfürst zu Maynz. Trägt viel zu den in diesem Zeitraume abgeschlossenen Frieden, vorzüglich dem Ryßwicker bey. Nimmt der Braunschweig Wolfenbüttelschen Prinzeßin Elisabeth, nachmaligen teutschen Kaiserin, zu Bamberg mit vielem Gepräng das katholische Glaubensbekenntniß ab. Schließt sich immer näher an das Haus Oestreich. Macht wichtige Verträge mit der Reichsritterschaft, Streitigkeiten wegen des Domprobstey Amts Fürth.

Auch Bischoff zu Wirzburg. S. oben, zuvor Bischoff (in partibus) zu Arcadio. Trägt alle seine Anordnungen in Wirzburg auch auf Bamberg über.

Ein sehr menschenfreundlicher und Prachtliebender Herr, dem Bamberg viele Verbesserungen zu verdanken hat.

Ein Beschützer der Gelehrten.

Auch Bischoff zu Wirzburg S. oben.

Auch Bischoff zu Wirzburg S. oben.

Muß der Franzosen wegen 2mal aus seinem Stifte flüchten. Duldet viel mit seinem Domkapitel bey der Preußischen Besitznahme von Ansbach und Baireuth Stirbt im Jahre 1805.

§. 51.

Der Reichs Deputations Hauptschluß theilt 1803. die Bisthümer Bamberg Wirzburg und einen Theil von Eichstädt, die Reichsstädte Rothenburg ob der der Tauber, Windsheim, Schweinfurt, Weißenburg am Nordgau, und die Reichsdörfer Gochsheim Sennfeld und Althausen dem damaligen Kurfürsten von Baiern zu, der auch davon zuerst militärischen, dann Civilbesitz ergreifen, und, nach verschiedenen Austauschungen mit Preußen, beyde Fürstenthümer organisiren ließ, wie sie im ersten Theil beschrieben sind. Die Aufhebung der Klöster; der Universität zu Bamberg; das Religions Edikt, und die Erweiterung der Universität zu Wirzburg rc. versprachen viel für beyde Länder, als schon am Schluße des Jahrs 1805 der Preßburger Friede Bamberg wieder von Wirzburg trennte. Letzteres wurde dem Erzherzog Ferdinand, gewesenen Kurfürsten v. Salzburg abgetreten, und der König v. Baiern ließ im May 1806. von dem Fürstenthum Ansbach Besitz ergriffen.

§. 52.

Die Sitten der Franken haben sich in diesem Zeitraum immer mehr dem Standtpunkte zu nähren gesucht auf dem sie stehen. Das Zutrinken, worüber sonst so sehr geklagt wurde, verlohr sich gänzlich, und der wilde

Jagdgeist spuckt nur noch hier und da in Einzelnen. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbesserte sich Aufklärung, Duldung und überhaupt Humanität eben so sehr, als sich in der ersten Hälfte deßelbigen ein beßerer Geschmack bey Einrichtung öffentlicher und Privatgebäude verbreitet hatte. Die Viehzucht und der Ackerbau wurden auf mannichfache Weise verbeßert; dazu trugen der immer mehr sich verbreitende Futterkräuterbau, die nach und nach sich vermindernde Brache, und die durch Franz Ludwig geminderte Wildplage ungemein viel bey. Wann die Kartoffeln eigentlich nach Franken gekommen sind, läßt sich nicht bestimmt angeben, aber schon 1741 wird bey der damaligen Brodtheurung zu Wirzburg bekannt gemacht: daß $\frac{2}{3}$ Grundbirnenmehl und $\frac{1}{3}$ Kornmehl ein gutes und genießbares Brod gäbe. Jetzt benutzt man diese Knollenfrucht auch häufig zu Branntwein und Essig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bundschuh, Johann Kaspar,

Grundriß zum Vortrage der vaterländischen Erdbeschreibung und Geschichte in Franken

Schweinfurt 1806

BHS VI 17

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709510-6